

15. Wahlperiode

86. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 18. Mai 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
		Drs 15/5099	7482 (B)
Geschäftliches		I. Lesung: Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/5100	7482 (B)
Abg. Radebold (SPD)	7396 (B)	Große Anfrage: Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory	
Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)	7396 (D)	Drs 15/4773	7482 (B)
Abg. Eßer (Grüne)	7398 (A)	Große Anfrage: Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?	
Frau Abg. Senfleben (FDP)	7399 (B)	Drs 15/4809	7482 (B)
Liste der Dringlichkeiten	7480 (A)	Große Anfrage: Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt	
Begrüßung von Gästen		Drs 15/4861	7482 (B)
Den Betriebsrat von CNH unter Leitung des Betriebsratsvorsitzenden, Herrn Fromm	7400 (D)	Große Anfrage: Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?	
Eine Delegation des Freiheitlichen Landtagsklubs des Kärntner Landtags	7423 (A)	Drs 15/4867	7482 (C)
Mandatsniederlegung zum 31. Mai 2006		Große Anfrage: 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin	
Abg. Schmidt (CDU)	7455 (D)	Drs 15/4928	7482 (C)
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Aufweitung von S-Bahnbrücken zugunsten von Bussen, Bahnen, Fahrrädern und Fußgängern	
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten		Drs 15/5048	7482 (C)
Drs 15/5007	7482 (A)	Beschluss	7485 (A)
I. Lesung: Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes		Beschlussempfehlung: Sicherheit von Fuß- und Radverkehr beim Neubau der S-Bahnbrücke Karlshorst gewährleisten	
Drs 15/5065	7482 (A)	Drs 15/5050	7482 (D)
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes			
Drs 15/5097	7482 (A)		
I. Lesung: Gesetz zu dem Luftfahrtstaatsvertrag			

**Beschlussempfehlung: Radfahren in Berlin –
rücksichtsvoll und sicher**

Drs 15/5049 7482 (D)

**Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat
(51) – Gerichtsvollzieherwesen modernisieren –
Berufsbild stärken und Rechtsdurchsetzung
beschleunigen**

Drs 15/5055 7482 (D)

**Beschlussempfehlung: Eine Zukunft für Berlin (IV):
Stiftungen an Hochschulen – Potentiale erschließen**

Drs 15/5059 7482 (D)

Beschluss 7485 (B)

**Beschlussempfehlung: EU-Fernsehrichtlinie
nachbessern – Programm und Werbung trennen**

Drs 15/5077 7483 (A)

Beschluss 7485 (C)

**Beschlussempfehlung: Eine Zukunft für Berlin (VIII):
Transparenz über Zuschussanteile schaffen!**

Drs 15/5078 7483 (A)

**Beschlussempfehlungen: Städtische
Wohnungswirtschaft wieder handlungsfähig machen!**

Drs 15/5081 7483 (A)

**Beschlussempfehlungen: Stoppt den Ausverkauf
der öffentlichen Wohnungswirtschaft**

Drs 15/5082 7483 (B)

**Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat
(39) – Aufhebung des Gesetzes über die
Durchführung des Arbeitsschutzes**

Drs 15/5085 7483 (B)

**Beschlussempfehlung: Mehr Transparenz bei
der Umsetzung von Hartz IV**

Drs 15/5086 7483 (B)

**Beschlussempfehlung: Mehr Arbeitsplätze durch
eine Flexibilisierung des Arbeitsrechts erzielen**

Drs 15/5087 7483 (B)

**Beschlussempfehlung: Für eine „ehrliche“
Arbeitsmarktstatistik im Land Berlin und
Deutschland**

Drs 15/5088 7483 (C)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (I): Ziel- und Indikatorensystem entwickeln,
beschließen und danach handeln**

Drs 15/5089 7483 (C)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (III): Berlin als energiebewusster Bauherr
und Gebäudebesitzer**

Drs 15/5090 7483 (C)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (IV): neue Wohnformen mit Zukunft –
gemeinschaftliches und generationsübergreifendes
Wohnen unterstützen und fördern!**

Drs 15/5091 7483 (D)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (V): Regionalparks als Teil eines
naturnahen Tourismus entwickeln**

Drs 15/5092 7483 (D)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (VI): Wieder- und Weiterverwendung von
Informations- und Kommunikationstechnik**

Drs 15/5093 7483 (D)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (VII): Shopping per Rad –
Einzelhandelsstandorte stärken, umweltverträglichen
Verkehr attraktiv machen**

Drs 15/5094 7483 (D)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (VIII): Stärkung des Absatzmarktes
von regionalen Bio-Produkten in Berlin**

Drs 15/5095 7484 (A)

**Beschlussempfehlung: Lokale Agenda Berlin
umsetzen (X): Transparenz und Partizipation
als ersten Schritt zum Bürgerhaushalt**

Drs 15/5096 7484 (A)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die Errichtung
eines gemeinsamen Sozialpädagogischen
Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg (SFBB)**

Drs 15/5102 7484 (A)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die Errichtung
eines gemeinsamen Landesinstituts für Schule und
Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)**

Drs 15/5103 7484 (B)

**Antrag: Maßnahmen für eine unbürokratische und
mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe**

Drs 15/5101 7484 (B)

**Antrag: Mit dem Personenverkehrs-Reformticket
nach Brüssel**

Drs 15/5104 7484 (B)

**Antrag: Ein neues Profil für das Amt des
Senatsbaudirektors**

Drs 15/5105 7484 (B)

**Antrag: Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal
(3) – Berichtspflicht ausweiten**

Drs 15/5106 7484 (C)

**Antrag: Die Interessen von Bildung und Wissenschaft
in der Föderalismusreform nicht gefährden!**

Drs 15/5108 7484 (C)

**Antrag: Strukturentscheidungen zur
Haushaltssanierung (14) – Polizei von Aufgaben
entlasten – Aufnahme von Bagatelunfällen auf
Dritte übertragen**

Drs 15/5112 7484 (C)

Antrag: Informationskampagne zum Wahlalter 16

Drs 15/5113 7484 (C)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Drs 15/5058 7484 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 SportFG einer Teilfläche der öffentlichen Sportanlage Schönagelstraße 70, Ortsteil Marzahn, Bezirk Marzahn-Hellersdorf, zugunsten einer kommerziellen Sport- und Freizeiteinrichtung

Drs 15/5064 7484 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Zukunft des Spandauer Baumaschinenwerkes CNH**

Frau Abg. Grosse (SPD) 7401 (B, D)

StS Strauch 7401 (B, D), 7402 (A)

Abg. Buchholz (SPD) 7402 (A)

Menschen mit Behinderungen in Berlin im Abseits?

Abg. Hoffmann (CDU) 7402 (B), 7403 (A)

Frau Sen Dr. Knake-Werner ... 7402 (B), 7403 (B, C)

Abg. Schruoffenegger (Grüne) 7403 (C)

Vorbereitung Berlins auf die Fußball-WM**Maßnahmen zum konsequenten Vorgehen gegen Hooligans während der Fußballweltmeisterschaft****No-go-Areas und Hooligan-Attacken im Stadion – die Welt zu Gast bei Freunden?**

Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) 7403 (D),

.....7407 (B)

Frau Abg. Fischer (SPD) 7404 (A), 7407 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) 7404 (B), 7407 (D)

Sen Dr. Körting 7404 (B), 7407 (B, C),

.....7408 (A, B, D)

Abg. Niedergesäß (CDU) 7408 (B)

Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) 7408 (C)

Ausschreibung statt Stilllegung von Straßenbahntrassen

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 7409 (A, C)

Frau Sen Junge-Reyer 7409 (A, C), 7410 (A)

Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) 7409 (D)

Zeitnahe Gutscheinerteilung mit untragbaren Wartezeiten?

Abg. Dr. Augstin (FDP) 7410 (B, D)

StS Härtel 7410 (C), 7411 (A)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Verpflichtende Teilnahme an Integrationskursen**

Frau Abg. Radziwill (SPD) 7411 (B)

Sen Dr. Körting 7411 (B)

Verzicht auf Regelanfrage beim Verfassungsschutz bei Einbürgerungen

Abg. Goetze (CDU) 7411 (C, D)

Sen Dr. Körting 7411 (C, D)

Erwartungen der Senatsgesundheitsverwaltung an den Klinikführer

Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS) 7412 (A, B)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 7412 (A, C)

Ordnungsgemäße Zwischenlagerung von Berliner Hausmüll

Frau Abg. Kubala (Grüne) 7412 (C), 7413 (A)

Frau Sen Junge-Reyer 7412 (D), 7413 (A)

Bedeutung der ILA für den Wirtschaftsstandort Berlin

Abg. von Lüdeke (FDP) 7413 (B, D)

RBM Wowereit 7413 (B, D)

Standort des Riesenrades

Abg. Goetze (CDU) 7414 (B, D)

Frau Sen Junge-Reyer 7414 (B, D)

Kürzung der Bundesmittel für den Nahverkehr

Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) . 7415 (A, C)

Frau Sen Junge-Reyer 7415 (B, C)

Sanierung des Kinderzentrums Monumentenstraße

Abg. Krestel (FDP) 7415 (D)

RBM Wowereit 7415 (D), 7416 (A)

ADC-Diabetes Spezialklinik

Abg. Pape (SPD) 7416 (B, C)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 7416 (B, C)

Aktuelle Stunde**Berlin auf dem richtigen Weg: konsequenter Subventionsabbau durch Ausstieg aus der Anschlussförderung – Vermeidung sozialer Härten für die Mieterinnen und Mieter****Dringlicher Antrag****Beendigung der Anschlussförderung nicht auf dem Rücken der Mieter/-innen**

Drs 15/5142 7416 (D)

Abg. Schimmmler (SPD) 7417 (A), 7419 (B)

Abg. Kaczmarek (CDU) 7418 (C), 7419 (C)

Abg. Nelken (Linkspartei.PDS) 7420 (B)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 7421 (D)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 7423 (B), 7425 (B)

Abg. Wechselberg (Linkspartei.PDS) 7425 (A)

Sen Dr. Sarrazin 7425 (D)

Abg. Reppert (CDU) 7428 (C)

Abg. Eßer (Grüne) 7429 (A)

Dringliche II. Lesung**Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 15/5130 7429 (C)

Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006

Drs 15/5131	7429 (D)
Präsident Momper	7430 (A)

Persönliche Erklärung gem. § 72 GO Abghs

Abg. Hahn (FDP)	7430 (D)
-----------------------	----------

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Anträge

Internationales Berlin – vielfältig und integrativ

Drs 15/5114	7431 (D)
-------------------	----------

Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik III – Welcome-Center in Berlin einrichten, Integrationslotsen einsetzen

Drs 15/5116	7432 (A)
Frau Abg. Villbrandt (Grüne)	7432 (A)
Abg. Kleineidam (SPD)	7433 (A)
Abg. Wansner (CDU)	7434 (C)
Abg. Sayan (Linkspartei.PDS)	7435 (C)
Abg. Lehmann (FDP)	7436 (A)

Sonderregelung für die Öffnung von Biergärten bei der Fußball-WM

Drs 15/5111	7437 (A)
Abg. von Lüdeke (FDP)	7437 (B)
Abg. Buchholz (SPD)	7438 (A)
Abg. Friederici (CDU)	7438 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	7439 (B)
Abg. Pewestorff (Linkspartei.PDS)	7440 (A)
Frau Abg. Paus (Grüne)	7440 (D)

II. Lesung

Gesundheitsdienstreformgesetz

Drs 15/5076	7441 (D)
Abg. Matz (SPD)	7424 (A)
Abg. Hoffmann (CDU)	7424 (D)
Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS)	7444 (A),
.....	7447 (D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	7445 (B)
Abg. Lehmann (FDP)	7446 (C), 7448 (B)

I. Lesung

Drittes Gesetz zur Rechtsvereinfachung und Entbürokratisierung

Drs 15/5075	7448 (C)
Abg. Dietmann (CDU)	7448 (C)
Abg. Radebold (SPD)	7449 (D)
Abg. Birk (Grüne)	7450 (C), 7453 (C)
Abg. Nelken (Linkspartei.PDS)	7451 (C)
Abg. Ritzmann (FDP)	7452 (B), 7453 (B, D)
Abg. Gaebler (SPD)	7453 (B)

II. Lesung

Gesetz über die Verwendung von Meldedaten durch die Zentrale Stelle für das bevölkerungsbezogene Mammographie-Screening (Mammographie-Screening-Meldedatenverwendungsgesetz – MMDaVG)

Drs 15/5057	7454 (A)
-------------------	----------

Landesrechtliche Voraussetzungen für das Programm zur Brustkrebsfrüherkennung schaffen – Gesetz über die Zentrale Stelle zur Durchführung des Einladungswesens im Rahmen des Mammographie-Screenings

Drs 15/5080	7454 (B)
-------------------	----------

Erprobungsregelungen verstetigen – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (BerlHG)

Drs 15/5060	7454 (C)
-------------------	----------

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VIII): Änderung der Landeshaushaltsordnung – LHO – jetzt!

Drs 15/5079	7454 (D)
-------------------	----------

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)

Drs 15/5127	7454 (D)
-------------------	----------

Gesetz zur Förderung von Beteiligungsrechten für Seniorinnen und Senioren im Land Berlin (Berliner Seniorenförderungsgesetz – BerlSenFöG)

Drs 15/5132	7455 (A)
Abg. Schmidt (CDU)	7455 (B)
Frau Abg. Borsky-Tausch (SPD)	7456 (A)
Frau Abg. Villbrandt (Grüne)	7456 (D)
Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS)	7457 (D)
Abg. Lehmann (FDP)	7458 (D)

Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft erinnern (Gedenkstättenchutzgesetz)

Drs 15/5129	7459 (D)
-------------------	----------

Nachwahl

Einen Stellvertreter der Berliner Gewerkschaften zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Drs 15/5056 7460 (A)
Ergebnis 7485 (A)

Bericht

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 7. Mai 2005 bis 25. April 2006

Drs 15/5098 7460 (B)
Abg. Hillenberg (SPD), Berichterstatter 7460 (B)

Große Anfrage

Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!

Drs 15/4806 7462 (A)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) ... 7462 (A), 7471 (A)
RBm Wowereit 7463 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) 7467 (A)
Abg. Gaebler (SPD) 7469 (B), 7472 (A)
Abg. Reppert (CDU) 7471 (A)
Abg. Kaczmarek (CDU) 7472 (C)
Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) 7474 (B)
Abg. von Lüdeke (FDP) 7475 (A)

Dringliche Beschlussempfehlungen

Dauerhafte Sicherung der gemeinnützigen Arbeit der „Berliner Tafel“

Drs 15/5133 7476 (D)

Odyssee der „Berliner Tafel“ e. V. beenden – geeignete Räume im ehemaligen Krankenhaus Moabit zur Verfügung stellen

Drs 15/5134 7476 (D)
Beschluss 7485 (D)

Entwurf des Bebauungsplans I-214 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Drs 15/5135 7477 (A)

Entwurf des Bebauungsplans II-201b im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Drs 15/5136 7477 (A)

Bebauungsplanentwurf II-200d im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten

Drs 15/5137 7477 (B)
Beschlüsse 7485 (D), 7486 (A)

Vermögensgeschäft Nr. 1/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/5138 7477 (C)
Beschluss 7486 (A)

Machenschaften der alten WBM-Führung aufdecken

Drs 15/5139 7477 (D)
Beschluss 7486 (A)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/5110 7477 (D)

Anträge

Tempo-30-Regelungen im übergeordneten Straßennetz aufheben

Drs 15/5107 7478 (A)
Abg. von Lüdeke (FDP) 7478 (A)

Verankerung von Missbilligungen in der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses

Drs 15/5109 7478 (D)

Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil IV – Erweiterung der Befugnisse der Berliner Polizei

Drs 15/5115 7478 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 86. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zuerst komme ich zum Geschäftlichen. Am Dienstag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Berlin auf dem richtigen Weg: konsequenter Subventionsabbau durch Ausstieg aus der Anschlussförderung – Vermeidung sozialer Härten für die Mieterinnen und Mieter“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Gewalt an Schulen: sexuelle Nötigung, Vergewaltigung unter Minderjährigen, Happy Slapping, und der Senat schaut hilflos zu“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Rot-roter Senat greift Berliner/-innen in die Tasche – Preistreiberei bei Gas, Wasser, Strom!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „5 Jahre rot-roter Senat: mehr arme Kinder, verrohte Jugendliche, überforderte Lehrer und Schulen ohne Perspektive!“.

(B)

Im Ältestenrat konnten sich die Fraktionen nicht auf ein gemeinsames Thema verständigen. Ich rufe daher zur Begründung der Aktualität auf. Das Wort erhält Herr Radebold von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Meine Damen und Herren! Zur Aktualität unseres Antrages sei vorangestellt, dass Fragen der Wohnungswirtschaft und der Wohnungspolitik immer im Mittelpunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen standen, ganz besonders unter dem Aspekt der Versorgung weiter Bevölkerungsschichten mit angemessenem Wohnraum. In den unterschiedlichen Gesellschaftsformen gab es dafür unterschiedliche Antworten zur Beteiligung der öffentlichen Hand an der Finanzierung von bezahlbarem Wohnraum. Das Berliner Modell, das zur Diskussion stand – 15 Jahre Förderung, 15 Jahre Anschlussförderung –,

[Niedergesäß (CDU): Kriminelles Modell!]

hat uns finanzielle Lasten aufgebürdet, von denen wir der Meinung waren, dass sie so nicht länger tragbar sind und dass wir daraus einen Ausweg brauchen. Nach langen Diskussionen haben sich im Jahre 2003 Senat und Abgeordnetenhauses dazu entschlossen, die Anschlussförderung nicht weiter zu gewähren. Das hat, wie Sie wissen, zu gerichtlichen Auseinandersetzungen geführt, die durch das Bundesverwaltungsgericht im Sinne Berlins entschieden wurden.

Präsident Momper: Herr Kollege Radebold, entschuldigen Sie die Unterbrechung! Ich möchte dafür sorgen, dass so viel Ruhe herrscht, dass man Ihnen ohne grö-

ßere Beeinträchtigungen folgen kann. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Ihr Platznehmen, Verteilen und Begrüßen etwas leiser zu gestalten! Ja, so ist es gut! – Bitte schön, Herr Kollege Radebold!

(C)

Radebold (SPD): Wir konnten mit großer Genugtuung feststellen, dass das Bundesverwaltungsgericht den Argumenten des Landes Berlin zur Streichung der Anschlussförderung gefolgt ist – ein deutlicher Erfolg für die Koalition und speziell für den Finanzsenator. Wir haben damit Sicherheit im Haushalt erlangt, was bei gerichtlichen Entscheidungen ja stets fraglich ist. Auf hoher See und vor Gericht ist man nie so sicher.

[Ratzmann (Grüne): Da ist man in Gottes Hand!]

Bevor wir diesen Antrag gestellt haben, haben wir uns mit zwei Themen beschäftigt, unter anderem mit den Härtefallregelungen. Wir haben Härtefallregelungen speziell für die Mieter getroffen, für einen allgemeinen Mietausgleich und darüber hinaus – in Sonderfällen – auch für einen zusätzlichen Mietausgleich gesorgt. Wir gewähren Umzugskostenhilfe und begleiten all dies mit einem umfangreichen Beratungsangebot. Soweit ich es verfolgen kann, haben sich diese Modelle bislang bewährt. Im Haushalt haben wir dafür Vorsorge getroffen.

Anlass für unseren Antrag zur Aktuellen Stunde ist, dass wir noch einmal darüber diskutieren müssen, ob es noch Nachsteuerungsbedarf gibt. In Folge der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts werden wir uns auch mit den Sonderfällen beschäftigen müssen, für die wir in einem anderen Paket Härtefallregelungen vorgesehen haben. Für die selbstnutzenden Eigentümer haben wir vorgesehen, dass wir sie nicht allein lassen wollen, wenn sie in eine finanziell schwierige Situation geraten. Darüber hinaus haben wir weitere Härtefallregelungen für spezielle Eigentumsformen, für karikative Einrichtungen, für Stiftungen mit besonderem Inhalt und auch für Genossenschaften vorgesehen. Aktuell gilt es zu prüfen, ob sich die vorgesehenen Regelungen auf dem Hintergrund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts weiterhin bewähren. Meiner Einschätzung nach sind wir auf einem guten Weg, aber wir sollten diese Thematik in der Aktuellen Stunde noch einmal diskutieren. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Für die Fraktion der CDU erhält nun Frau Abgeordnete Schultze-Berndt das Wort. – Bitte schön!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner Schulen sind in den letzten Wochen leider immer wieder in die Schlagzeilen geraten – wegen Gewalt und wegen eines massiven Verlustes an Werten. Wir hören Berichte über Exzesse an der Rütli-Schule, in der Lehrer nicht mehr unterrichten können, weil Jugendliche den Unterricht stören, unmöglich machen und im schlimmsten Fall Mitschüler oder Lehrer mit Gewalt bedrohen. Wir hören von Gewaltvorfällen, in deren Folge ein Jugendlicher unter Polizeischutz zur Schule begleitet werden muss, und wir hören von einem Fall, bei

(D)

Frau Schultze-Berndt

(A)

dem mit unglaublicher Brutalität vier Schüler eine 16-jährige Schülerin vergewaltigen und ihre Untaten dann auch noch filmen – ein Vorfall, der einen fassungslos zurücklässt. Wir hören von einer Verdreifachung der Gewaltdelikte in den Schulen seit dem Schuljahr 2001/2002 unter der Ägide von Rot-Rot, was im krassen Missverhältnis zu der davor sehr viel langsameren Entwicklung steht.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Das ist ja unglaublich! – Zurufe von der SPD]

Meine Fassungslosigkeit ist grenzenlos, wenn man das schreckliche Geschehen im Einzelnen betrachtet.

[Beifall bei der CDU]

Die jugendlichen Vergewaltiger sind Schüler einer Vorzeigeschule: Die Poelchau-Schule ist eine Gesamtschule, sie ist sportbetont und zieht Schüler aus dem gesamten Berliner Stadtgebiet an. Die Schülerschaft ist heterogen, knapp 15 % der Schüler sind nichtdeutscher Herkunft, es gibt Kleinklassen zur besonderen Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund. 26 Jugendliche werden in diesen Klassen gefördert. Bei der Rütli-Schule gab es die Erklärung, die Schule liege in einem sozialen Brennpunkt, hier sei eine soziale Entmischung geschehen. Gleichzeitig – das als Bemerkung am Rande – wird diese Schule in der Schulstatistik der Senatsverwaltung für ihre besonders erfolgreiche Gewaltprävention gelobt. Man fragt sich, woher der Realitätsverlust beim Schulsenator kommt, wenn er das so kommentiert und gleichzeitig diese Ereignisse passieren.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Für die Poelchau-Schule gilt all das nicht, was für die Problemlage der Rütli-Schule genannt wird. Die jugendlichen Vergewaltiger kommen von einer Schule, die all das repräsentiert, was die rot-rot-grünen Blütenräume von der Einheitsschule ausmachen. Das zeigt, dass die Berliner Bildungspolitik von Rot-Rot versagt. Es gibt keine Entschuldigung oder gar ein Verstecken hinter dem hilflosen Benennen solcher Zustände als Einzelfälle oder gar der Grundverantwortung der Elternhäuser und Schulen. In dieser Häufung sind es eben längst keine Einzelfälle mehr.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb muss heute darüber gesprochen werden, warum die Maßnahmen der Gewaltprävention wirkungslos verpuffen.

Was läuft falsch in der rot-roten Bildungspolitik, dass gerade an einer Schule, die aus einer sozial ausgewogenen Mischung, aus Schülerinnen und Schülern aus allen Berliner Bezirken und aus Brandenburg besteht, kein allgemein gültiger Wertekodex vermittelt werden kann? Was läuft falsch in der rot-roten Jugendpolitik, dass die Täter eine Woche nach der Tat zwar von der Schule suspendiert sind, aber ohne pädagogische, therapeutische oder juristische Betreuung zu Hause sitzen?

[Gram (CDU): Unglaublich!]

(C)

Was läuft falsch in der rot-roten Familienpolitik, dass Eltern zu einem Gespräch über die Tat in der Schule einfach nicht erscheinen und das Jugendamt nach einer Woche noch keinen Kontakt mit Tätern und anderen Beteiligten aufgenommen hat?

[Beifall bei der CDU]

Was läuft falsch in der rot-roten Integrationspolitik, dass gerade in einer Schule, die stolz auf ihre nationale Vielfaltigkeit sein kann, nicht in ausreichendem Maß das Bewusstsein für ein menschliches Miteinander entwickelt wurde? Was läuft falsch in der rot-roten Sozial- und Frauenpolitik,

[Rabbach (CDU): Alles!]

dass gerade Schülern einer Schule, die immerhin zu 40 % von Mädchen besucht wird, eine entsprechende Achtung vor der Würde eines Mädchens – noch dazu eines mit Behinderung – nicht vermittelt wird? Was läuft falsch in der rot-roten Innenpolitik,

[Rabbach (CDU): Alles!]

dass die Polizei über eine Woche nicht dazu kommt, ein Handy zu kontrollieren?

[Beifall bei der CDU]

Was läuft falsch in der rot-roten Justizpolitik,

[Rabbach (CDU): Alles!]

wenn jetzt schon klar ist, dass es Monate dauern wird, bis die Täter ihr Urteil vor Gericht erhalten und dass darüber hinaus die bestehenden Gesetze eine Ahndung der Vergewaltigung als Bagatelldelikt vornehmen werden bzw. ein Täter auf Grund seines Alters völlig unbehelligt davonkommt? Was läuft falsch in der rot-roten Berliner Regierung,

(D)

[Rabbach (CDU): Alles!]

dass der Regierende Bürgermeister eine Woche lang nicht Stellung nimmt, sondern mit lockerer Miene „arm, aber sexy“ propagiert und gleichzeitig die Gewalt in den Schulen überhand nimmt?

Es wird allerhöchste Zeit, dass der rot-rote Wowereit-Senat Farbe bekennt, sein Versagen in der Bildungs- und Jugendpolitik eingesteht und die Versager ihre persönliche Verantwortung übernehmen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Berlin kann mehr. Berlin kann es besser. Wir wollen nicht länger sehen, wie der Senat bastelt, flickt, ausprobiert und Feuerwehr spielt. Es müssen endlich klare Strukturen geschaffen werden. Wir fordern: Null Toleranz gegenüber Gewaltexzessen und der Zerstörung unserer gemeinsamen Werte!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Frau Kollegin! Kommen Sie bitte zum Schluss!

(A)

Frau Schultze-Berndt (CDU): Diese Themen brennen uns und den Berlinern auf den Nägeln. Darum bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag auf eine Aktuelle Stunde zur Gewalt an den Schulen zu!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Schultze-Berndt! – Für die Fraktion der Grünen hat nun der Kollege Eßer das Wort. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nichts könnte aktueller sein als meine Betriebskostenabrechnung.

[Allgemeine Heiterkeit]

Im Ernst: Nicht nur ich bin in den letzten Wochen mit einer saftigen Nachzahlung beglückt worden. Wasser und Abwasser sind über 25 % teurer, Regenwasser ist fast 15 % teurer, die Müllabfuhr ist 5,5 % teurer, und dazu kam jetzt noch die Ankündigung von Vattenfall und GASAG, die Preise für Strom und Gas kräftig zu erhöhen.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Über kein anderes Thema, Herr Lindner, wurde letzten Samstag beim Tag der offenen Tür von den Besuchern so geklagt wie über die Rolle des Senats bei dem Skandal, dass sich die so genannten Nebenkosten zu einer zweiten Miete entwickeln, die inzwischen der reinen Wohnungskaltmiete buchstäblich das Wasser reichen kann.

(B)

Jahrzehntelang haben in dieser Stadt die Hausbesitzer am Pranger gestanden, weil sie die Situation schamlos ausnutzten, dass der Mensch vor allem ein Dach über dem Kopf braucht und es zu wenig Dächer gab. Inzwischen haben die großen Versorgungsunternehmen den Hausbesitzern den Rang abgelaufen. Ob Gas, Strom, Müllabfuhr oder öffentlicher Nahverkehr – auf allen Feldern nutzen die Konzerne der so genannten Daseinsvorsorge ihre erpresserische Monopolstellung aus und verlangen uns immer höhere Preise ab.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Dabei ist es offensichtlich völlig egal, ob es sich um private Monopole – wie Vattenfall oder GASAG –, um staatliche Monopole – wie BSR und BVG – oder um halbstaatliche – wie die Wasserbetriebe – handelt,

[Beifall bei der FDP]

denn Wirtschaftssenator Wolf von der Linkspartei und mit ihm der rot-rote Senat sind immer mittenrang. In Sonntags- und Wahlkampfreden reden die Damen und Herren Senatoren gerne vom Einsatz für soziale Demokratie oder demokratischen Sozialismus, den ihre Parteien im Namen tragen, aber im Alltag stehen sie auf Seiten der Monopolkonzerne. Wenn es um deren Interesse an höheren Preisen, Gebühren und Tarifen geht, ist ihnen die viel beschworene soziale Verantwortung offenbar piepegal.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Sie genehmigen fast jede Tarifierhöhung, die von den Unternehmen verlangt wird, schreiben konzernhörige Geset-

zesentwürfe, wie das brandneue Betriebsgesetz, und in den Aufsichtsgremien der Unternehmen drehen Sie aktiv an der Preisschraube und verabschieden Wirtschaftspläne, die ohne Preiserhöhungen gar nicht auskommen, wie ganz aktuell bei der BVG.

[Beifall bei den Grünen]

Nur eins tut dieser Senat nicht, nämlich die Bürger schützen, denn dazu müssten Sie die Monopolstellung der Versorgungsunternehmen knacken – egal, ob sie privatisiert oder verstaatlicht sind – und mehr Wettbewerb in die Daseinsvorsorge bringen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist höchste Eisenbahn, dass das Parlament ein deutliches Wort an den Senat richtet

[Zuruf des Abg. Over (Linkspartei.PDS)]

und ihm auch praktisch durch Beschlüsse und Gesetzesänderungen auf die Füße tritt. Deshalb möchten wir über das Thema „Rot-roter Senat greift Berlinerinnen und Berlinern in die Tasche – Preistreiberei bei Gas, Wasser, Strom!“ diskutieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der Linkspartei! Ich habe mich deutlich ausgedrückt, aber die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass Sie zumindest den sozialen Anspruch, den Ihre Fraktionen im Namen tragen, noch umsetzen wollen. Ich wüsste deshalb gerne von Ihnen: Wollen Sie der Gesetzesnovelle von Senator Wolf Folge leisten und die Regelung der Wasserbetriebe zur Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals auch auf die BSR übertragen? Die Berechnung der Kapitalverzinsung – das wissen wir alle – ist die wesentliche Ursache der Explosion der Wasserpreise und macht schon heute ein Viertel des Preises aus. Wollen Sie das auch bei der Müllgebühr erleben?

(C)

(D)

Wollen Sie es Herrn Wolf durchgehen lassen, dass Tarife in Grund- und Arbeitspreise aufgeteilt werden? Damit bringt sich doch bloß die Wirtschaft in Sicherheit, während wir Normalverbraucher die Last allein tragen. Wollen wir nicht gemeinsam dafür kämpfen, dass Vattenfall keine Strompreiserhöhungen genehmigt werden? Es ist von Herrn Wolf doch nicht zu viel verlangt, sich ebenso konsequent zu verhalten wie der hessische Wirtschaftsminister Riehl, der bekanntlich Mitglied der CDU ist.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Schließlich zu den Netzkosten: Wollen wir nicht gemeinsam beschließen, das Konzessionsverträge mit Vattenfall und GASAG gekündigt werden, damit in Berlin eine klare Trennung von Netz und Erzeugung möglich wird?

[Beifall bei den Grünen]

Eßer

(A)

Wie Sie wissen, ist das bis zum Jahresende noch möglich. Wir alle wissen doch, dass die Macht in den Netzen liegt. Über das Netzmonopol läuft die Diskriminierung von Wettbewerbern. So ist das beim Telefon, beim Fernsehkabel, beim Strom, beim Gas, der Deutschen Bahn und bei der BVG.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist doch ein Witz, dass sich die Linkspartei in Gestalt von Oskar Lafontaine gestern im Bund lautstark für die Verstaatlichung der Stromnetze stark gemacht hat und hier in Berlin nach tagelangen Beratungen im Unterausschuss für Vermögensverwaltung unter Ausschluss der Öffentlichkeit von Ihnen genau das Gegenteil beschlossen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bitte Sie deshalb, sich einen Ruck zu geben und unserem Vorschlag für eine Aktuelle Stunde zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Für die Fraktion der FDP spricht nun Frau Senftleben. – Bitte schön!

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Es ist wunderbar, wenn hier ein bisschen Wahlkampfstimmung herrscht, aber beruhigen Sie sich bitte zu Beginn einer Rede so, dass man die Redner verstehen kann. Sie können gleich Zwischenrufe machen, aber die Rednerin hat noch gar nichts gesagt. – Bitte schön, Frau Senftleben!

(B)

Frau Senftleben (FDP): Ich bedanke mich, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Regierender Bürgermeister! Rütli, Pommern, Poelchau und Brandbriefe sogar von Grundschulen rütteln die Bürger unserer Stadt wach. Berlin kennt seit Wochen nur noch dieses eine Thema. Bürger und Bürgerinnen – große wie kleine – sind erschrocken über das Ausmaß von Gewalt und Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen, erschrocken über die Entwicklung in den letzten Jahren und auch erschrocken über Ihre Gleichgültigkeit, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der FDP]

Sie schweigen mit Ihrer Mannschaft. Offensichtlich wollen Sie weiter schweigen, denn sonst hätten wir heute eine Aktuelle Stunde, die aktueller nicht sein kann. Zur Fragen der Wohnungsbauwirtschaft haben wir schon oft diskutiert,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

aber das sind nicht die einzigen Probleme, die diese Stadt hat und gegen die wir ankämpfen müssen. Sie, Herr Regierender, verkaufen diese Stadt gern als aufgeschlossen, tolerant, hipp. Grußwortsprechen klappt inzwischen auch aus dem Effeff. Aber zu den Problemen der Kinder und Jugendlichen, zur Bildungsmisere, zu den Gewaltvorfäl-

len ziehen Sie es vor, möglichst wenig zu sagen, ja, eigentlich sogar nichts zu sagen.

[Beifall bei der FDP –

Beifall der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Hiobsbotschaften nehmen Sie nicht wahr, Sie lassen sie links liegen.

Nun ein paar Zahlen und Fakten, Herr Regierender, die Ihnen vielleicht die Aktualität und die Dringlichkeit dieser Probleme verdeutlichen.

[Abg. Hahn (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Zur Gewalt an den Berliner Schulen: einfache und gefährliche Körperverletzungen – Steigerung von 365 auf 572. Die Bedrohung gegenüber den Lehrern hat kräftig zugenommen, und hinzu kommen die Vorfälle in den letzten Wochen und Tagen. Dies muss uns doch eigentlich alle umtreiben, nach Lösungen zu suchen und gemeinsam in diesem Parlament zu diskutieren! Dafür wird aber da hinten bei der SPD lieber gequatscht! Das regt mich einfach auf!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Frau Kollegin Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

Frau Senftleben (FDP): Nein, Herr Hahn! Entschuldigung!

[Allgemeine Heiterkeit]

(D)

Laut Senatsstatistik ist die Zahl der Minderjährigen, die in Armut leben, von 15,4 % im Jahr 2000 auf 18,4 % hochgeschwungen. Das ergibt ein Plus in Höhe von 3 %. Dass 166 000 Kinder und Jugendliche in Armut leben müssen, ist Ihre Bilanz!

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Zum Thema Kinderarmut erklärt die Verwaltung von Senator Böger auf Anfrage von Frau Dr. Barth:

Kinderarmut ist in der Regel die Folge von Erwachsenenarmut. Sind Eltern arm, dann sind auch Kinder arm.

Zu diesem Satz kann man stehen, wie man will. Das ist sicherlich auch eine Ursache, aber eigentlich müssten wir ein wenig weiter denken. Seelische Verwahrlosung, geistige Unterforderung von Kindern und Jugendlichen hat etwas mit Perspektivlosigkeit, mit kognitiver Unterernährung und mit der Gleichgültigkeit vom Elternhaus zu tun. Dazu kam von Ihnen, Herr Regierender, kein einziges Wort!

[Beifall bei der FDP]

Es geht noch weiter: In Berlin entfallen auf 100 000 Einwohner 11,7 % Straftatbestände von Kindesmisshandlungen. In Hamburg – durchaus vergleichbar – sind es auf 100 000 Einwohner 1,4 %. Mitte Februar 2006 nannte Senator Böger gegenüber der „Berliner Morgenpost“ bisher unveröffentlichte Zahlen. Demnach wurden den Jugendbehörden im Lauf des Jahres ca. 4 000 Fälle von ver-

Frau Senftleben

(A)

nachlässigten oder misshandelten Kindern benannt. Ich finde, das ist eine gewaltige Zahl!

Es geht noch weiter: Das Bildungssystem! – Muss ich hier noch viel dazu sagen? – bereitet Berlin die Schüler schlecht auf die Zukunft vor. PISA lehrt es uns immer wieder: Berlin ist Schlusslicht. Bayerische Realschulen können problemlos mit Berliner Gymnasien konkurrieren. Den Vergleich mit anderen Schultypen erspare ich mir, den kennen Sie.

Zurück zur Anfrage von Frau Dr. Barth! Dort heißt es:

Kinderarmut wird dann geringer, wenn der erste Arbeitsmarkt wieder belebt wird.

Auch dazu die Bilanz, Herr Regierender: Miserabel! – Herr Regierender! Sie haben wirtschaftspolitisch versagt. Sie haben arbeitsmarktpolitisch versagt, und ohne die Belebung des ersten Arbeitsmarktes bleibt Kinderarmut ein massives Problem in unserer Stadt.

[Beifall von der FDP –
Zurufe von der SPD –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Das, Herr Regierender, das ist Ihre Bilanz! – Vor 14 Tagen haben Sie eine Regierungserklärung zum Thema Karlsruhe abgegeben. Das war wichtig, und das war richtig! Aber: Haushaltskonsolidierung ist das eine, aber

(B)

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

eine gute Zukunft, Herr Gaebler, für unsere Kinder ist das andere!

[Dr. Lindner (FDP): Das weiß doch Herr Gaebler nicht!]

Heute hätten Sie, hätten wir alle, die Gelegenheit, uns und vor allem den Menschen in unserer Stadt unsere Lösungen, die unterschiedlich sind, die aber auch eventuell Gemeinsamkeiten haben, vorzustellen. Deswegen sollten wir und vor allen Dingen Sie, Herr Regierender Bürgermeister, diese Chance nutzen. Deshalb bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Vorschlag zu! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse nun über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen. Zuerst über den Vorschlag der Koalitionsfraktionen. Wer dieser Aktuellen Stunde seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsparteien. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist das beschlossene Thema unserer heutigen Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3. Die anderen Anträge haben somit ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin.

(C)

Folgende Mitglieder des Senats sind für die Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Frau Senatorin Junge-Reyer ist von 16.00 bis 17.00 Uhr abwesend, weil sie das Grußwort zum „Tag der Bauindustrie“ hält; Herr Senator Dr. Flierl ist ab 16.00 bis ca. 20.00 Uhr abwesend, um an der Vorstandssitzung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas teilzunehmen; Herr Senator Wolf ist ganztägig abwesend, wird jedoch teilweise durch den Herrn Staatssekretär vertreten, weil er auf der Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz in Hamburg ist; Herr Senator Böger ist ganztägig abwesend, wird teilweise durch den Herrn Staatssekretär vertreten. Er ist zur Jugendministerkonferenz am 18. und 19. Mai 2006; Frau Bürgermeisterin Schubert ist von 13.00 bis ca. 17.00 Uhr abwesend, weil sie ab 12.30 Uhr an der Vorbesprechung der Justizministerinnen und Justizminister und der anschließenden Sitzung des Richterwahlausschusses des Bundes teilnimmt. Mit gestrigem Schreiben bittet Frau Senatorin Knake-Werner darum, unsere heutige Plenarsitzung gegen 19.00 Uhr vorzeitig verlassen zu dürfen. Im Rahmen des Hauptstadtkongresses Gesundheit und Medizin wurde sie um Teilnahme an der Abschlussveranstaltung gebeten.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Der Rest kann dann auch noch gehen!]

Am vergangenen Sonnabend fand ein bedeutendes Ereignis statt. Der Kollege Gaebler hat das Ergebnis auf dem Tisch stehen: Wir haben den Weltmeisterschaftspokal schon gewonnen! Eine Mannschaft des Abgeordnetenhauses von Berlin hat ihn gewonnen!

(D)

[Allgemeiner Beifall]

Da ist der Pokal!

[Allgemeiner Beifall]

Die Gelegenheit war auch günstig, denn es war die „Lange Nacht der Wissenschaften“. Aus diesem Anlass hat es ein Fußballspiel Wissenschaft gegen Politik gegeben. Die Mannschaft des Abgeordnetenhauses – unter anderem die Abgeordneten Herr Christian Gaebler, Herr Axel Hahn und Herr Dr. Michael Arndt – war in der Auswahl Berliner Politik dabei und hat gegen die drei Berliner Universitäten 4 : 3 gewonnen. – Dazu herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeine Heiterkeit]

Ja, es dürfen alle diesen Weltmeisterschaftspokal berühren! Wir können ihn ja herumgeben! Bei den Fußballern wird er immer geküsst, aber das muss im Parlament nicht sein.

[Zuruf des RBm Wowereit]

– Ja, gewonnen mit der Unterstützung der Herren aus der Senatskanzlei! Das wollen wir nicht unerwähnt lassen! Der Herr Regierende Bürgermeister legt Wert auf, dass das gesagt wird.

Bevor wir zur Fragestunde kommen, habe ich die Freude, den Betriebsrat von CNH, den Berlinerinnen und Berlinern besser bekannt als Orenstein & Koppel, unter

Präsident Momper

(A) der Leitung des Betriebsratsvorsitzenden Herrn Fromm begrüßen zu können. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Sie wissen, wir haben einvernehmlich zwischen den Fraktionen beschlossen, Ihren Kampf zu unterstützen und zu einem guten Ende zu führen. In diesem Prozess sind wir trotz der Vereinbarung, die Sie getroffen haben, noch voll integriert. Sie wollen verständlicherweise hören, was wir dazu zu fragen und der Senat zu sagen hat.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Die Fragen Nrn. 3, 6 und 9 der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS), von Frau Fischer (SPD) und Herrn Ratzmann (Grüne) zum Thema „Fußballweltmeisterschaft und Sicherheitsmaßnahmen“ sollen zusammengefasst werden. Das haben die Geschäftsführer der Fraktionen bereits gestern vorgeschlagen. – Zu dieser Verbindung höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so. Die Prozedur ist Ihnen bekannt, unter Umständen teilt auch der Senat seine Beantwortung auf.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nun Frau Abgeordnete Grosse von der Fraktion der SPD zu dem Thema

(B) **Zukunft des Spandauer Baumaschinenwerkes CNH**

– Bitte schön, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Sachstand der Bemühungen, einen Sozialtarifvertrag bei CNH zu vereinbaren, mit welchen Inhalten ist diese Vereinbarung ausgestaltet, und wie bewertet der Senat das Ergebnis der Verhandlungen?

2. Bleibt der Senat weiterhin bei seiner Haltung, auf die Rückzahlung von Fördergeldern und Subventionen in Höhe von ca. 70 Millionen € zu bestehen, und aus welchen einzelnen Posten setzt sich diese Forderung zusammen?

Präsident Momper: Es antwortet Herr Staatssekretär Strauch für die Wirtschaftsverwaltung. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Strauch, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Grosse! Meine Damen und Herren! Der Senat ist nicht Verhandlungs- und Vertragspartner dieser Einigung. Dem Senat ist aber bekannt, dass die Parteien an einer Einigung arbeiten. Diese sieht ein Abfindungsvolumen von 29 Millionen € für die 333 betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor. Aus der Sicht des Senats ist ein Sozialplan immer nur die viertbeste Lösung. Die beste

(C) viertbeste Lösung. Die beste Lösung wäre es, die Produktion so wie bisher fortzuführen, die zweitbeste Lösung wäre eine andere Produktion am selben Standort durch den selben Unternehmer, die drittbeste Lösung wäre es, einen Erwerber zu finden, der die Produktion fortführt, und allenfalls die viertbeste Lösung ist ein Sozialplan. Eine Schließung mit einem ordentlichen Sozialplan ist allerdings besser als eine mit einem schlechten Sozialplan. Eigentlich müsste es das Ziel sein, die Produktion fortzuführen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die 70 Millionen € setzen sich aus drei Positionen zusammen. Es handelt sich dabei zum einen um Fördermittel, die zurückgefordert werden, wenn der Betrieb geschlossen wird. Wir haben das angekündigt, aber noch keinen Rückforderungsbescheid erlassen, weil unser Ziel nicht heißt, dass die Produktion geschlossen werden soll, sondern dass sie – in welcher Form auch immer – fortgeführt wird. Die zweite Position ist ein Erbbaurechtsvertrag, der bis in das Jahr 2038 reicht. Hier fordern wir nicht zurück, sondern wir werden diesen Vertrag unsererseits voll erfüllen und erwarten dies von CNH ebenso. Die dritte Position bezieht sich auf die Grundstücksfreimachung für den Betrieb an der Stelle, an der er im Augenblick tätig ist. In allen drei Fällen handelt es sich um zweistellige Millionenbeträge. Wenn man alles zusammenrechnet, gelangt man zu einem Volumen von mehr als 100 Millionen €. Bei CNH handelt es sich nicht um einen Kleinbetrieb, sondern um einen multinationalen Konzern. Wir denken, dass es intelligentere Lösungen gibt, um mit diesen 100 Millionen € Arbeitsplätze in Berlin zu erhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Beifall der Abgn. Goetze (CDU) und Frau Richter-Kotowski (CDU)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Grosse – bitte schön!

Frau Grosse (SPD): Herr Staatssekretär Strauch! Habe ich Sie richtig verstanden, dass der Senat alles daran setzen will, einen Investor zu finden, der das Werk fortführt, und können wir davon ausgehen, dass Sie mit diesem Investor – falls es ihn gibt – vereinbaren, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die jetzt in die Arbeitslosigkeit geschickt werden, eine Möglichkeit erhalten, dort wieder beschäftigt zu werden?

Präsident Momper: Herr Staatssekretär Strauch – bitte schön!

Strauch, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Grosse! Sie haben mich richtig verstanden, allerdings nicht vollständig. Ich sehe insbesondere CNH selbst in der Verpflichtung, hier etwas zu tun. Es handelt sich – wie ich bereits gesagt habe – nicht um ein Kleinunternehmen, sondern um einen riesigen Konzern, der viele unterschiedliche Produktionsstätten hat und der natürlich überlegen muss, wie er mit diesen um-

StS Strauch

(A)

geht – vor allem dann, wenn es sich wie im Berliner Fall um eine leistungsfähige und schwarze Zahlen schreibende Produktionsstätte handelt.

Präsident Momper: Herr Buchholz von der Fraktion der SPD hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär! Da Sie den Kampf so unterstützen, frage ich Sie, ob der Senat sich sowohl vorstellen kann, dass es einen neuen Investor für CNH gibt, als auch, dass es eine Wiederausgliederung der alten Firma Orenstein & Koppel aus dem Fiat-Konzern geben könnte.

Präsident Momper: Herr Staatssekretär Strauch – bitte!

Strauch, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Jede Möglichkeit, die die Arbeitsplätze erhält, ist uns recht. Aber wie gesagt, ich sehe den derzeitigen Inhaber des Unternehmens in der Verantwortung.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Strauch!

Jetzt geht es weiter mit dem Abgeordneten Hoffmann von der Fraktion der CDU mit einer Frage zu dem Thema

(B)

Menschen mit Behinderungen in Berlin im Abseits?

– Bitte schön, Herr Kollege Hoffmann!

Hoffmann (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt sich der Senat die gehäuften Beschwerden und Petitionen von Menschen mit Behinderungen, insbesondere zum Sonderfahrdienst für Behinderte?

2. Warum lässt der Senat zu, dass sich der Eindruck in der Öffentlichkeit verdichtet, dass Menschen mit Behinderungen in Berlin keine Lobby mehr haben, wie z. B. der Verein Selbsthilfe und Hilfe Behinderter Berlins e. V. in der Raduhner Straße?

Präsident Momper: Danke schön, Herr Hoffmann! – Jetzt hat Frau Dr. Knake-Werner, die Sozialsenatorin, das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hoffmann! Zu Ihrer ersten Frage: Um den Sonderfahrdienst in Berlin für Menschen mit Behinderungen, dessen Leistungsangebot – das unterstreiche ich ausdrücklich – in Deutschland einmalig ist, in seinem Bestand zu erhalten, war es notwendig, eine umfassende Umstrukturierung vorzunehmen. Diese Veränderungen waren für alle Beteiligten außerordentlich schwierig, insbesondere

natürlich für die Nutzerinnen und Nutzer des Sonderfahrdienstes, weil sie auf ein besseres und flexibleres System gehofft haben. Heute werden durchschnittlich rund 560 so genannte Privatfahrten pro Tag mit dem Sonderfahrdienst durchgeführt. Darüber hinaus besteht für die Berechtigten die Möglichkeit, ein Taxikonto im Rahmen des Sonderfahrdienstes zur Beförderung zu benutzen.

(C)

Beschwerden und Petitionen Betroffener hat es im Bereich des Sonderfahrdienstes schon immer in unterschiedlichem Ausmaß gegeben. Es ist jedoch in der Tat richtig, dass sich die Beschwerden gerade nach der Umstrukturierung gehäuft haben, dies war insbesondere zu Beginn des Jahres der Fall. Da herrschte eine besonders schwierige Situation im Sonderfahrdienst auf Grund der Interimsbeauftragung der Regieleistungen. Verstärkt wurde dies durch die Feiertage mit dem Weihnachtsgeschäft und den Jahreswechsel. Seitdem sind die Beschwerdezahlen rückläufig. Ich bedaure es außerordentlich, dass die Interimsbeauftragung nicht zu den beabsichtigten Verbesserungen geführt hat. Dadurch ist es zu einer Verunsicherung und Verärgerung der Nutzerinnen und Nutzer gekommen, was zu dem erhöhten Beschwerdeaufkommen geführt hat. Die Interimsbeauftragung endet am 30. Juni 2006. Nach den bisher erfolgreich geführten Auseinandersetzungen über die Vergabe vor der Vergabekammer, aber auch vor dem Kammergericht, bin ich zuversichtlich, dass ab dem 1. Juli 2006 mit einem Regiebetreiber ein leistungsstarker Dienstleister die Vermittlung der Fahrten aufnehmen wird.

(D)

Zur zweiten Frage: Zunächst, Herr Hoffmann, weise ich die Formulierung, dass Menschen mit Behinderungen in Berlin keine Lobby mehr haben, zurück. Dazu stelle ich fest: Durch die Einführung eines Fallmanagements im Bereich der Wiedereingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen haben wir einen Paradigmenwechsel in den Sozialämtern im Umgang mit Menschen mit Behinderungen durchgesetzt. Es geht im Wesentlichen darum, eine Balance herzustellen zwischen den individuellen Bedürfnissen der Betroffenen, aber auch der Schaffung von Transparenz in den einzelnen Bereichen zur Steuerung der Transferausgaben. Menschen mit Behinderungen haben in Berlin die Chance, Expertin oder Experte in eigener Sache zu werden. Darüber hinaus werden wir uns als einziges Bundesland an dem Modellprojekt „Persönliches Budget“ beteiligen. Das bringt Menschen mit Behinderungen ein wesentlich höheres Maß an Selbstbestimmung, was für mich ein wichtiger Fortschritt ist. Schließlich wird durch die Novellierung des Landesgleichberechtigungsgesetzes die Position des Landesbehindertenbeauftragten gestärkt. Er hat künftig gesetzlich verankert das Recht, ressortübergreifend und fachlich eigenständig zu arbeiten. Dazu gehört auch, dass Behindertenpolitik inzwischen in Berlin eine Querschnittsaufgabe geworden ist. In allen Ressorts gibt es Arbeitsgruppen, die sich um die Interessen von Menschen mit Behinderungen kümmern. Das schlägt sich auch in einem deutlichen Rückgang der Anzahl der Verstöße gegen das Gleichberechtigungsgesetz nieder.

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A)

Nun komme ich zu dem von Ihnen genannten konkreten Beispiel. Für die im Rahmen des Ligavertrags geförderte Selbsthilfe und Hilfe Behinderter Berlins haben die Liga als Zuwendungsgeber und das Land Berlin als Kooperationspartner eine einvernehmliche, nachhaltige Lösung zur Sicherung der Arbeit des Vereins unter dem Dach eines bewährten Trägers in der Behindertenhilfe gefunden. Diese Lösung ist ursprünglich von allen Beteiligten mit getragen worden. Es hat dazu eine Anhörung gegeben. Der neue Träger hat inzwischen ein Konzept vorgelegt, in dem sich die Arbeit des Betreuungs- und Selbsthilfezentrums wieder findet. Konkret gibt es das Angebot an den Verein, die behindertengerecht ausgestatteten Räume des neuen Trägers kostenlos zu nutzen. Hier gibt es also eine einvernehmliche und befriedigende Lösung. Dass der Trägerwechsel nicht stattgefunden hat, ist eine Falschinformation.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Hoffmann mit einer Nachfrage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön!

Hoffmann (CDU): Frau Senatorin! Wir erklären Sie sich denn die Kritik, die nach wie vor auch hinsichtlich Ihrer sehr positiven Darstellung zukünftiger Entwicklungen im Bereich der Behindertenpolitik am Beispiel des Fallmanagements geäußert wird? Man könnte auch sagen, dass die Erfahrungen beim Sonderfahrdienst oder das politische Versagen gerade nicht dafür sprechen, dass man den Worten des positiven Entwickelns trauen kann, zumal es auch heute wieder bei dem Bereich des Fallmanagements sehr starke Kritik aus den Reihen der Fachleute gibt.

(B)

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Hoffmann! Die Wahrnehmung bestimmter Entwicklungen ist eben höchst unterschiedlich, je nachdem, ob man sich in der Regierung oder in der Opposition befindet.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Selbstverständlich werde ich Ihnen erst einmal das präsentieren, was für die Menschen mit Behinderungen in dieser Stadt sehr gut läuft. Hier haben wir eine Menge vorzuweisen.

[Hoffmann (CDU): Kürzungen!]

In den nächsten Wochen wird Ihnen der neue Behindertenbericht vorgelegt. In diesem können Sie alles noch einmal nachlesen. Ich kann Ihre Kritik deshalb zu Recht zurückweisen.

Das Fallmanagement betreffend, Herr Hoffmann, gehen wir neue Wege. Immer da, wo neue Wege beschrritten werden, sind diejenigen, die an eingefahrenen Prinzipien festhalten, erst einmal verunsichert und kritisieren. Es ist

(C)

eine sehr gute Lösung mit dem Fallmanagement, die zumindest im Interesse der Menschen mit Behinderungen ist, weil sie hier die Chance haben, zielgenau die Leistungen zu bekommen, die sie benötigen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS – Hoffmann (CDU): Weniger Geld!]

Präsident Momper: Der Kollege Schruoffeneger von der Fraktion der Grünen hat noch eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Knake-Werner! Es gibt erhebliche Beschwerden über Verspätungen bzw. nicht erfolgte Transporte von den Betroffenen. In diesem Zusammenhang frage ich Sie, warum Sie nicht das System der Bahn nutzen, bei dem in den Verträgen geregelt ist, dass Reisende, in diesem Fall behinderte Menschen, die auf den mobilen Transport warten, immer dann eine Rückerstattung beispielsweise des Eigenanteils erhalten, wenn eine wesentliche Verspätung eingetreten ist oder ein Transport gar nicht stattgefunden hat. Das wäre doch eine Möglichkeit der Qualitätskontrolle, von der auch die Betroffenen etwas hätten.

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich bin erst einmal ganz froh, dass wir am 1. Dezember letzten Jahres bereits ein Beschwerdemanagement mit immerhin vier Vollzeitkräften eingeführt haben, die die Chance haben, die Interessen und Bedürfnisse der betroffenen Menschen aufzunehmen, zu reagieren und so aufzubereiten, dass es zu Verbesserungen im System kommen kann. Das Problem ist, dass wir uns nach wie vor in einer Interimssituation befinden. Es ist ganz besonders schwer, gravierende neue Entscheidungen zu treffen. Wir werden alle vorhandenen Möglichkeiten für das neue System ab 1. Juli sicherlich noch einmal prüfen und überlegen, welche Form wir finden. Ich hoffe, dass es dann Beschwerden und deren Ursachen nicht mehr in diesem Umfang gibt. Ihre Erwägungen werden wir in die Prüfung mit einbeziehen.

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt ist die Kollegin Frau Dr. Hiller von der Linkspartei.PDS mit einer Frage zur

Vorbereitung Berlins auf die Fußball-WM

an der Reihe. – Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Danke schön, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Es sind noch 22 Tage bis zum Beginn der Fußball-WM. So frage ich den Senat:

1. Wie schätzt der Senat den Stand der Vorbereitung Berlins auf die Fußball-WM ein, die in drei Wochen beginnt?

[Schruoffeneger (Grüne): Bestens!]

Frau Dr. Hiller

(A)

2. Wie bewertet der Senat dabei speziell die Maßnahmen zur Sicherheit in den Stadien und im Umfeld der WM, auch angesichts aktueller Ausschreitungen von Hooligans am vergangenen Wochenende?

Präsident Momper: Jetzt kommen erst die anderen Fragesteller an die Reihe. Wir kommen nun zur Frage der Frau Abg. Fischer von der Fraktion der SPD über

Maßnahmen zum konsequenten Vorgehen gegen Hooligans während der Fußballweltmeisterschaft

– Bitte schön, Frau Fischer!

Frau Fischer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um zu verhindern, dass es während der Fußballweltmeisterschaft zu Gewalttätigkeiten von Hooligans in Berlin kommt?

2. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Veranstalter – FIFA – und mit den Polizeibehörden der Teilnehmerländer?

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Ratzmann von der Fraktion der Grünen mit einer Frage zum Thema

No-go-Areas und Hooligan-Attacken im Stadion – die Welt zu Gast bei Freunden?

(B)

– Bitte schön, Herr Ratzmann!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche konzeptionellen Überlegungen haben den Senat dazu bewogen, den Angriff von so genannten Fans des BFC Dynamo auf Fans des FC Union am 13. Mai im Sportforum Hohenschönhausen ohne jegliche präventiv-polizeilichen Maßnahmen im Stadioninneren zuzulassen?

2. Was wird der Senat unternehmen, um zu gewährleisten, dass sich jeder Besucher der Fußballweltmeisterschaft – egal welcher Hautfarbe und egal welcher sexuellen Orientierung – zu jeder Zeit angstfrei überall in Berlin bewegen kann?

Präsident Momper: Zur Beantwortung hat Herr Senator Dr. Körting, der Innensenator, das Wort. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde alle drei Fragen in Absprache mit der Senatsverwaltung für Sport beantworten. Sie können sich also in Ruhe zurücklehnen, Herr Härtel! – Ich komme zur ersten Frage nach der Einschätzung der Vorbereitung. Wir freuen uns auf die Fußballweltmeisterschaft. Wir werden in 22 Tagen über vier Wochen lang volksfestähnliche Situationen haben. Das wird eine tolle Möglichkeit für die Berliner und die Besucher Berlins sein, sich in dieser Stadt wohl zu fühlen. Dazu bedarf es Vorbereitungen. Diese Vorbereitungen

es Vorbereitungen. Diese Vorbereitungen liegen bei uns im Plan.

(C)

Berlin ist für die Fußballweltmeisterschaft gut aufgestellt. Es gibt unter der Federführung der Verwaltung des Kollegen Böger eine Projektgruppe aller Senatsverwaltungen, die mit FIFA und OK alle Aspekte dieser Fußballweltmeisterschaft vorbereitet hat. Zu allen wesentlichen Themenfeldern können wir inzwischen Vollzugsmeldungen abgeben. Wir haben noch Restarbeiten am Olympia-Stadion. Es sind Umbaumaßnahmen und bauliche Maßnahmen im Stadion und Stadionumfeld, die bis zum Ende des Monats abgeschlossen sein werden.

Ich möchte hierzu ein paar Beispiele nennen. Das hochmoderne Zugangssystem ist installiert und funktionsfähig. Der dritte Zugang zum Olympia-Stadion befindet sich in der Fertigstellung. Das Akkreditierungs- und Volunteercenter ist bereits an die FIFA übergeben worden. In der letzten Woche wurde der neue WM-Rasen verlegt und ist von der FIFA bereits abgenommen worden. Wir haben zusätzliche Evakuierungsbrücken im Stadioninneren installiert, die größtenteils fertig sind. Auf dem Maifeld entstehen momentan mit den Medien und dem Hospitalitycenter zwei Zeltstädte für die Medienvertreter sowie für Gäste der FIFA und ihrer Partner. Die restlichen Arbeiten werden bis Ende Mai beendet sein, wenn das Olympia-Stadion und die umgebenden Flächen an die FIFA übergeben werden. So weit zum Olympia-Stadion als Austragungsstätte.

(D)

Wir werden während dieser Fußballweltmeisterschaft Einschränkungen im Verkehr haben. Das kann bei einer solchen Großveranstaltung gar nicht anders sein. Die Berlinerinnen und Berliner werden dafür Verständnis haben. Dafür bekommen sie ein Fest, das ihnen in 20 Jahren nicht wieder geboten wird, nämlich die Fußballweltmeisterschaft in unserer Stadt. Wir – insbesondere die Stadtentwicklungsverwaltung und auch Frau Kollegin Junge-Reyer – haben für den Innenstadtbereich und das Umfeld des Olympia-Stadions spezifische Verkehrskonzepte entwickelt. Hierbei werden die öffentlichen Nahverkehrsmittel ganz besonders eingesetzt. BVG und S-Bahn haben ihre Betriebstechnik auf den neusten Stand gebracht und ihre Beförderungskapazitäten ausgeweitet. Die Taktzeiten können bis auf zwei, drei Minuten verkürzt werden. Die S-Bahnen und die BVG werden – zumindest während der Spieltage – durchgehend im 24-Stundenbetrieb fahren. Damit das Ganze auch für die Menschen attraktiv ist, die das Stadion besuchen, wird es Kombitickets geben, um dem Umweltprojekt Green Goal Rechnung zu tragen.

Mit dem Fanfest zwischen dem Brandenburger Tor und der Siegessäule und allen weiteren Attraktionen in der Mitte unserer Stadt werden wir ein einmaliges Erlebnis bereiten. Wir haben nicht nur die Adidas-Arena direkt neben der Reichstagswiese und den Fußballglobus von André Heller auf dem Pariser Platz, wir haben auch die Bundestagsarena vor dem Paul-Löbe-Haus. Das Ganze wird eine spektakuläre Erlebniszone schaffen, wie wir sie

Sen Dr. Körting

(A) Bürgerinnen und Bürgern und Gästen selten anbieten können.

Vom 7. Juni bis zum Finale am 9. Juli wird die Straße des 17. Juni vom Brandenburger Tor an zur größten Fußballarena Deutschlands werden, mit 234 m² Leinwand, davon allein 60 m² vor dem Brandenburger Tor, mit vielen Attraktivitäten, mit Fanfest, Gastronomieangeboten, Fanbotschaften und Ähnlichem. Hierzu hat der Regierende Bürgermeister heute der Presse vorgestellt, was am 7. Juni und was zusätzlich am 7. Juli vorgesehen ist. Ich will das nicht wiederholen.

Wir werden den Gästen darüber hinaus einen Service anbieten. In einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren werden wir einen Fanguide Berlin drucken lassen. Für Gäste, die keine Unterkunft haben, werden wir ein Fan-camp in der Nähe des neuen Hauptbahnhofs einrichten. Städtische Volunteers werden den Verkehrsbetrieben als Lotsen zur Verfügung stehen, um unseren Gästen die Möglichkeit zu bieten, sich zurecht zu finden. Und die Berliner Stadtreinigung hat ein Konzept entwickelt, mit dem im WM-Zeitraum verstärkt dafür Sorge getragen wird, dass die Stadt sauber und ansprechend präsentiert wird.

Mit 1 600 Laternen und 500 Flaggenmasten wird die Fußballweltmeisterschaft auch optisch verschönert.

(B) Darüber hinaus gibt es noch einen Nebenaspekt: Die Langemarck-Halle ist hergerichtet worden und wird als Dokumentationszentrum auch für eine andere Epoche Olympischer Spiele zur Verfügung stehen.

Das Ganze wird von einer Vielzahl von Veranstaltungen begleitet, ob von Veranstaltungen im Friedrichstadtpalast, von Festivals wie „Heimatklänge“ oder „Pop-Kick.06“ im Treptower Park oder Public-Viewing-Veranstaltungen im Sony-Center oder woanders.

Berlin liegt im Soll. Wir haben uns gut auf diese Fußballweltmeisterschaft vorbereitet. Von uns aus kann sie kommen. Wir freuen uns darauf.

Mit der Frage 3 hängen die Frage 6 und ein Teil der Frage 9 zusammen. Das beantworte ich im Zusammenhang. – Wie betrachten wir die Maßnahmen zur Sicherheit in den Stadien und im Umfeld?

Eine Vorbemerkung: Sicherheit ist bei allen Großveranstaltungen eine notwendige Nebensache. Manchmal entstand in der Berichterstattung der Eindruck, sie sei die Hauptsache und wir diskutieren nur über Sicherheit und nicht über das Fest, das wir feiern wollen. Sicherheit ist eine wichtige Voraussetzung. Genauso wie bauliche Maßnahmen oder Ähnliches notwendig sind, müssen auch diejenigen, die für die Sicherheit verantwortlich sind, das Ihre dazu beitragen, dass nichts passiert. Wenn etwas passiert – es kann immer etwas passieren, es können Menschen mit Hitzschlag zusammenbrechen usw. –, dann

(C) muss dafür gesorgt werden, dass wir eine entsprechende Versorgung für diese Menschen haben.

Hinsichtlich des Stadions obliegt die Sicherheit der FIFA. Sie ist Hausrechtsinhaberin. Sie hat zusammen mit allen anderen Bundesländern, allen anderen Stadien und dem Bund ein System entwickelt, dass wir für die Stadionbesucher besondere Kontrollen vornehmen, einerseits über ein Ticketing-Verfahren für die Besucher und andererseits über ein Akkreditierungsverfahren für alle, die in dem Stadion Serviceleistungen erbringen. Ich gehe davon aus, dass das Olympia-Stadion während der Fußballweltmeisterschaft einer der sichersten Orte der Welt sein wird. Dort muss man nichts befürchten,

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

außer dass man einen Hitzschlag bekommt oder sich zu sehr darüber aufregt, dass der Gegner ein Tor geschossen hat. Ansonsten ist das Olympia-Stadion hervorragend vorbereitet.

Wir werden auch außerhalb des Stadions Sicherheitsmaßnahmen treffen. – Das ist alles häufig erzählt worden. – Wir werden für die Fanmeile und für die Public-Viewing-Bereiche eine Einfriedung vornehmen. Wir werden eine Einlasskontrolle durchführen. Und wir werden uns auch um das kümmern, was eventuell passieren könnte.

(D) Lassen Sie mich dazu eine nüchterne Einschätzung vornehmen! Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft wurde auch über Terrorismus geredet – ich meine, zu viel. Terrorismus ist nicht eine Frage, die die Fußballweltmeisterschaft betrifft, sondern Terrorismus ist seit dem 11. September eine Frage, die die gesamte westliche Welt betrifft. Die bisherigen Anschläge haben gezeigt, dass Terroristen sich nicht an bestimmte Daten halten, sondern dort zuschlagen, wo sie meinen, Erfolg und einen großen Effekt zu haben.

[Ratzmann (Grüne): Eben!]

Auch während der Fußballweltmeisterschaft kann es so etwas geben, aber es ist keine spezifische Frage der Fußballweltmeisterschaft. Wir sind, soweit es möglich ist, auf Derartiges vorbereitet und versuchen, es zu verhindern.

Spezifische Fragen bei der Fußballweltmeisterschaft werden wir in anderen Bereichen haben, aber man sollte sie nicht überschätzen. Wenn immer wir Volksfeste haben, ob es das Heiliggeistfest in Hamburg oder das Oktoberfest in München ist, gibt es Menschen, die sich unter die anderen Menschen mengen und versuchen, derartige große Menschenmassen für Kleinkriminalität und Ähnliches zu missbrauchen, beispielsweise für Taschendiebstahl oder den Versuch, Falschgeld umzutauschen. Wir werden dagegen tun, was wir können. Wir haben bei der Polizei eine besondere Ermittlungsgruppe für Taschendiebstahl eingerichtet, um solchen Dingen vorzubeugen. Für eine derartig touristisch besuchte Stadt wie Berlin ist es ohnehin hervorragend, dass wir das machen.

Sen Dr. Körting

(A)

Wir gehen wir mit Fußballfans um? – Wir freuen uns, dass sie kommen. Wir ärgern uns auch nicht, wenn sie einmal laut sind. Das gehört dazu. Wir haben vielleicht einige wenige, über die wir uns nicht freuen, wobei die Einschätzung für Berlin so ist, dass ich nicht damit rechne, dass wir große Hooligangruppen in Berlin haben werden. Man muss das ganz nüchtern sehen, wenn man sich unsere Spiele ansieht. Die Hooligangruppen aus Tunesien oder Brasilien usw. kenne ich noch nicht. Es gibt Hooligangruppen, die – das wissen wir alle – aus Deutschland, aus den Niederlanden, aus England, aus Kroatien und aus Polen kommen. Was sie betrifft, haben wir das getan, was man im Vorfeld tun kann. Wir haben uns mit den Polizeien dieser Länder zusammengesetzt. Polizisten aus diesen Ländern werden ihre Fanggruppen und vielleicht auch ein paar Hooligans schon auf dem Weg von der Heimat hierher begleiten. Sie werden sie uns dann zu gegebener Zeit übergeben. Kontaktbereichsbeamte werden uns auf die Hooligans hinweisen. Wir werden dafür Sorge tragen, dass sie eingegrenzt werden, sobald sie sich unrühmlich beschäftigen wollen. Wir werden nicht verhindern können, dass ein paar „Verrückte“ irgendwo eine Schlägerei anzetteln. Das kann niemand verhindern. Es wäre auch vermessen zu behaupten, dass man das ganz verhindern kann. Wir können dafür sorgen, dass im Bereich möglicher Gefahrenpunkte schnell erkannt wird, ob es eine Gefahr gibt, und dass Polizei oder auch die privaten Sicherheitsdienste, die eingesetzt sind, schnell zur Verfügung stehen. Insofern warne ich davor, ein Regionalligaspiel,

(B)

[Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Oberligaspiel!]

– ein Oberligaspiel, ich bitte um Vergebung! –, das traditionell zu Anlässen dieser Art geführt hat, als ein Omen für das zu nehmen, was wir in der Fußballweltmeisterschaft erleben werden. Deutsche Hooligans haben bisher schwerpunktmäßig in der Oberliga oder anderen minder qualifizierten Ligen agiert. Nein, wir haben keine Hooligans mehr in der Bundesliga – muss man sagen 1. Bundesliga und 2. Bundesliga? –, sondern Hooligans gehen da hin, wo sie meinen, dass keine Polizei sei und sie sich austoben können. Insofern bin ich guter Hoffnung, dass wir kein Riesenproblem mit ihnen haben werden.

Zu der Frage von Kollege Ratzmann, was wir bei dem Spiel des BFC Dynamo gegen FC Union am 13. Mai im Sportforum Hohenschönhausen unternommen hätten. Die Fragestellung überrascht etwas, weil wir das unlängst im Innenausschuss gründlich dargestellt haben. Aber vielleicht hat der Kollege Ratzmann in dem Moment etwas anderes gemacht,

[Ratzmann (Grüne): Sagen Sie mal, Herr Körting!]

deshalb bin ich gerne bereit, das hier noch einmal zu tun.

Wir haben bei diesem Spiel seitens der Berliner Polizei von vornherein gesehen, dass es bestimmte Risiken gibt. Das ist bekannt bei diesem Zusammentreffen. Wir haben deshalb den Verein gebeten, das Spiel nicht im Sportforum stattfinden zu lassen. Der Verein hat sich geweigert, und der zuständige Fußballverband hat das Spiel trotz der Warnung der Polizei dort stattfinden lassen. Kei-

ner darf sich wundern, wenn seinem Antrag entsprochen wird. (C)

Die Polizei hat darüber hinaus darauf gedrungen, dass – ich glaube – 200 Ordner eingesetzt werden sollen, um dieses Spiel zu schützen und mögliche Ausschreitungen im Inneren des Stadions zu verhindern. Es ist übrigens nicht die Aufgabe der Polizei, private Veranstaltungen im Inneren zu schützen, sondern Aufgabe des Veranstalters – hier des BFC Dynamo.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wir waren etwas überrascht – und damit konnte keiner rechnen –, dass die Ordner, als die ersten Leute losrannten, nach meiner Kenntnis gar nichts getan haben. Noch überraschter waren wir, als – so ist mir das berichtet worden – die Ordner, nachdem noch mehr Leute losgerannt waren, die Tore öffneten, damit alle Beteiligten schön aufeinander zukommen können. Das war so nicht gedacht, und es ist für mich nicht hundertprozentig nachvollziehbar, wie das geschehen ist.

[Niedergesäß (CDU): Das war eine organisierte Schlägerei! Kommunistische Schlägergruppen!]

Wir sind uns inzwischen zusammen mit dem Verein darüber einig, dass es hier ein Versagen des Ordnerdienstes und nicht ein Versagen der Berliner Polizei gegeben hat. Wenn die Berliner Polizei gewusst hätte, dass die Ordner nicht eingreifen, hätte sie vielleicht andere Maßnahmen ergriffen, als sie es getan hat. Die Polizei war vorbereitet, und zwar reichlich und war mit 1 000 Mitarbeitern präsent, um die Fanggruppen beim Verlassen des Stadions ordentlich zu trennen. Für den Innenraum des Stadions war der BFC Dynamo zuständig. (D)

Die zweite Frage, die der Kollege Ratzmann in dem Zusammenhang stellt, ist ernst. Was werden wir in Berlin unternehmen, um zu gewährleisten, dass sich jeder Besucher der Fußball-Weltmeisterschaft – und das gilt nicht nur für die Fußball-Weltmeisterschaft, das gilt für jeden Besucher der Stadt und für jeden Bewohner der Stadt! – zu jeder Zeit angstfrei in Berlin bewegen kann? – Ich gehe davon aus, dass sich jeder in dieser Stadt bewegen kann, und zwar, ohne dass ihm etwas droht, aber ich gestehe Betroffenen gerne zu, dass dort Ängste bestehen. Wir alle wissen, dass es Vorgänge gegeben hat – den neuesten lasse ich außen vor, weil er sich nun vielleicht anders darstellt. Im letzten Jahr waren es 18 Vorfälle.

[Ratzmann (Grüne): Angezeigte!]

– Mehr kann ich nicht wissen! – 18 Mal hat es Gewalttätigkeiten gegen andere Menschen auf Grund ihrer Nationalität, Farbe oder ähnlichem gegeben. Das ist keine hohe Zahl, aber der Polizeipräsident hat zu Recht gesagt, dass es 18 zu viel seien.

Was tut das Land Berlin? – Wir machen für die Polizei im Rahmen der Aus- und Fortbildung Veranstaltungen zum Themenkreis politischer Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus. Wir haben eine Vermittlung von Daten, Fakten und Hintergründen zu Themen

Sen Dr. Körting

(A)

wie Umgang mit jugendlichen Ausländern, Migranten und ihrem soziokulturellen Hintergrund. Ich könnte aus dem Bereich des Kollegen Härtel ergänzen, was die Schulen machen, um Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus entgegenzuwirken, und was die Kollegin Knake-Werner in ihrem Ressort an Projekten gegen Rechtsradikalismus fördert. Insofern ist die Polizei, was Rechtsradikalismus betrifft, in Berlin top. Es wird unverzüglich eingeschritten. In den letzten Jahren wurde jedes von Rechtsradikalen geplante Musikkonzert verhindert. Das heißt, wir machen etwas gegen Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit.

Wir haben darüber hinaus – das muss man auch einmal sagen – wirklich engagierte und fachkundige Mitarbeiter, die mit Professionalität arbeiten und Präventionsarbeit machen. Zusätzlich wird die Staatsanwaltschaft für den Fall, dass es während der WM zu Delikten kommt, eine Ablauforganisation haben. Ich hoffe, das wird alles nicht gebraucht, aber wir werden tagtäglich zusätzlich sieben Staatsanwälte im Dienst haben, um etwaigen Vorfällen vorzubeugen. Das könnte Rechtsradikalismus sein oder könnten Fans sein, die betrunken eine Prügelei anfangen oder was auch immer. Langer Rede, kurzer Sinn: Wir sind gut vorbereitet! – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt haben die Fragestellerinnen und der Fragesteller noch eine Zusatzfrage. Frau Dr. Hiller hat als erste das Wort. – Bitte!

(B)

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Danke schön, Frau Präsidentin! – Herr Körting, Sie sagten, dass das öffentliche Verkehrsnetz einen hohen Stellenwert im Management der WM haben werde. Gestern wurde fremdsprachig angesagt, heute klappte es nicht mehr. Wie schätzen Sie angesichts eines neuen Fahrplans nach dem Fahrplanwechsel Ende Mai und einer erweiterten Streckenführung die Wahrscheinlichkeit eines reibungslosen Verkehrsflusses ein, wenn man bedenkt, dass die Probezeit zur WM nur noch wenige Tage beträgt?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Körting, bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Das ist keine neue Situation, dass Verkehrspläne geändert werden. Ich halte sowohl die S-Bahn als auch die Berliner BVG für professionelle Betriebe, die in der Lage sind, das zu schultern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das wird funktionieren. Ich sage Ihnen nur eines, damit wir uns richtig verstehen – ich habe das zurückhaltend formuliert: Wenn Sie Teile dieser Innenstadt sperren, weil Sie Feste feiern, wenn Sie darüber hinaus zu bestimmten Spielen oder Großereignissen höchstwahrscheinlich eine Vielzahl von Staatsgästen in der Stadt haben werden, dann muss man Prioritäten setzen. Dann muss man entscheiden, ob man das Fest will oder den völlig störungsfrei rollenden Verkehr. Wir haben uns für das Fest ent-

(C)

schieden. Das heißt, es wird Beeinträchtigungen geben. Ich kann alle in der Stadt nur ermuntern, während der Fußball-Weltmeisterschaft so viel wie möglich mit dem öffentlichen Personennahverkehr zu fahren und nicht zu versuchen, mit dem Privatauto durch die Stadt zu rauschen.

[Beifall der Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Fischer, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Frau Fischer (SPD): Wie gestaltet sich im Hinblick auf die zurzeit geführte Diskussion über die No-go-Areas die Zusammenarbeit mit relevanten Gruppen z. B. dem Afrika-Rat?

[Dr. Lindner (FDP): Was sind relevante Gruppen?]

Vizepräsidentin Michels: Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Um einen Zwischenruf aufzunehmen: Alle diese Gruppen halte ich für relevant, auch den Afrika-Rat.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Das sind Betroffene, die aus meiner Sicht vielleicht zuviel Ängste haben, aber sie haben Angst. Wie sich die Zusammenarbeit gestaltet, habe ich im Innenausschuss gesagt: Ich werde mich mit der Liga für Menschenrechte und mit dem Afrika-Rat zusammensetzen, weil ich nichts davon halte, Gebiete für No-go-Areas zu erklären. Ich glaube, da teile ich die Auffassung von fast allen hier. Ich halte viel mehr davon, alles zu unternehmen, was man bürgerschaftlich, polizeimäßig mit Bürgerinitiativen u. Ä. unternehmen kann, wie das z. B. in Treptow-Köpenick passiert ist, um Rechtsradikalen nicht Räume zu überlassen, die sie dann angstbesetzt besetzen können. Das müssen wir tun.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Eine Zusatzfrage von Herrn Ratzmann!

Ratzmann (Grüne): Herr Dr. Körting! Entgegen der ersten Silbe meines Nachnamens habe ich im Innenausschuss nicht geratzt, sondern fand Ihre Antwort genauso unbefriedigend wie die, die Sie heute gegeben haben. Ich finde, man muss sich schon fragen: Wie kommen Sie oder die Polizei denn dazu, angesichts einer Einschätzung, dass ein Spiel so gefährlich ist bzw. die Fangruppen so gefährlich sind,

[Doering (Linkspartei.PDS): Teile der Fangruppen!]

– dass Teile der Fangruppen so gefährlich sind, dass man das ganze Spiel sogar verlegen will, dann eine Konzeption zu machen, die im Stadioninneren alles irgendwelchen Ordnern überlässt, die man überhaupt nicht kennt? – Ich kann mich gut erinnern, schon Polizei in Stadien gesehen zu haben, wenn es solche brisanten Situationen gegeben hat. Da muss ich mich fragen: Was für eine Konzeption haben Sie? Wollten Sie vielleicht einmal zeigen, was passiert, wenn die Polizei nicht im Stadion ist?

Ratzmann

(A)

Ich frage auch vor dem Hintergrund Ihrer Antwort zu den No-go-Areas: Wie bewerten Sie denn die Äußerung Ihres Parteikollegen Heye, der jetzt als Vorsitzender eines nicht ganz unbekanntem Vereins in Berlin sehr wohl darauf hingewiesen und gesagt hat: Es gibt gefährliche Orte in Berlin. Er warnt Menschen mit anderer Hautfarbe, da hin zu gehen. Dann eine Antwort zu geben und zu sagen, wir sind gut aufgestellt gegen Rechtsradikalismus, halte ich für eine Verharmlosung des Problems.

Vizepräsidentin Michels: Das waren jetzt zwei Zusatzfragen, eine ist statthaft. – Herr Senator Körting!

[Doering (Linkspartei.PDS): Eine Rede war das!]

Dr. Körting, Senator für Inneres: Ich habe keine Angst vor den Fragen. – Die erste Frage zur Polizeikonzeption: Das ist ganz einfach, Herr Ratzmann. Ich glaube, dass zur Innensicherung eines Stadions 200 Ordner ausreichen. Die müssen auch ausreichen. Nur, dass diese Ordner nicht funktioniert haben, das können Sie nicht der Polizei vorwerfen. Das war so abgesprochen, das war die Konzeption für die Situation, und eigentlich hätte es auch reichen müssen.

Die zweite Frage, die Sie stellen, zu Herrn Heye: Wenn ich heute die Meldungen, die ich immer kriege, richtig interpretiere, hat Herr Heye einen Teil dessen, was er gesagt hat, zurückgenommen. – Ich bekomme das genauso wie Sie immer über den Ticker. – In den Äußerungen von Heye ist ein richtiger Kern. Dass Menschen sich in Teilbereichen unserer Republik nicht so sicher fühlen wie in anderen Bereichen, das wissen wir. Es gibt Teilbereiche unserer Republik, wo es eher Menschen gibt, die fremdenfeindliche Aktionen machen. Das gibt es, das wissen wir. Trotzdem halte ich die Äußerung, wie sie Heye gemacht hat, nicht für hilfreich. Ich halte sie im Ergebnis für kontraproduktiv. Denn ich will Rechten oder Fremdenfeinden keine Räume überlassen, weder in Berlin noch in Brandenburg noch in Bayern noch sonst wo.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Zuruf von den Grünen: Wir auch nicht!]

Vizepräsidentin Michels: Jetzt können drei freie Nachfragen gestellt werden. Der Abgeordnete Niedergesäß hat sich gemeldet. – Bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Danke, Frau Präsidentin! – Ich wollte zuerst klarstellen, Herr Ratzmann: Bei Union gibt es nur friedliche Sportfreunde, da gibt es gar nichts anderes. – Ich wollte den Herrn Senator trotzdem fragen: Als das Hinspiel Union gegen Dynamo angesetzt war, hat Ihr Polizeibeauftragter Herr Knappe einen Präventivschlag in dieser Gaststätte gemacht. Das ist nicht von ungefähr gemacht worden. Damit ist zum Ausdruck gekommen, dass es da ein aggressives Potential gibt. – Jetzt frage ich Sie allen Ernstes: Warum hat der Herr Knappe vor Ort, als der Schiedsrichter gefordert hat, das Spielfeld mit Polizisten zu umstellen, dieses nicht getan und dadurch die Randalere erst zum Zuge kommen lassen?

[Gaebler (SPD): War doch schon gelaufen!]

(C)

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Niedergesäß! Ich weiß nicht, ob Sie bei dem Spiel dabei waren. Ich war nicht dabei. Als es zur Randalere gekommen ist, ist Polizei eingeschritten. Und dann hat der Veranstalter gesagt: Wir können das Spiel nur weiterspielen, wenn die 1 000 Polizisten das Stadion innen schützen. Und da hat Herr Knappe gesagt, und da hat er Recht: Das ist nicht Aufgabe der Polizei. Macht euern Dreck alleine. Sorgt mal dafür, dass ihr genügend Ordner zur Verfügung habt, um so eine Veranstaltung durchzuführen. – Es kann doch nicht Aufgabe der vom Steuerzahler bezahlten Polizei sein, derartige Aufgaben zu erledigen. Insofern hat Knappe das zu Recht gemacht. Es hat danach übrigens keine Randalere gegeben. Danach war das Spiel zu Ende.

[Niedergesäß (CDU): Dann können Sie die auch zu Hause lassen!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die nächste Zusatzfrage geht an den Abgeordneten Zillich. – Bitte schön!

Zillich (Linkspartei.PDS): Herr Senator! Würden Sie unterstützen, dass es bei der Auseinandersetzung um Angstzonen, diesen Begriff halte ich in diesem Bereich für besser als No-go-Areas,

[Ritzmann (FDP): Heißt das im Westen auch Zone?]

(D)

vor allen Dingen darauf ankommt, wie die dort ansässige Bevölkerung auf solche Ängste reagiert? Würden Sie in dem Zusammenhang auch unterstützen, dass Berlin alles unternimmt, dass diejenigen – auch von der Bundesebene – weitergefördert werden, die Bevölkerung und Zivilgesellschaft dabei beraten, wie man mit einer solchen Situation, auch mit einer solchen Angstzone umgeht?

Vizepräsidentin Michels: Herr Senator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Das sind bei allen immer zwei Fragen, habe ich den Eindruck. Aber gut. – Erster Teil: Herr Zillich! Natürlich funktioniert das nur mit der Bevölkerung. Das heißt, wir müssen Bevölkerung in bestimmten Gegenden, wo es etwa ein massiertes Auftreten von Rechtsradikalen gibt, zu Zivilcourage und Gesichtzeigen ermutigen. Das halte ich für richtig und notwendig.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Welche Gruppen oder Leute, die das unterstützen, dann gefördert werden, das kann ich jetzt nicht beantworten. Da kann ich auch keine Zusage machen. Für die Förderung ist die Kollegin Knake-Werner zuständig.

Vizepräsidentin Michels: Weitere Fragen sind nicht angezeigt.

Wir kommen zur Frage der Frau Hämmerling über

Vizepräsidentin Michels

(A)

Ausschreibung statt Stilllegung von Straßenbahntrassen

– Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Absicht der BVG, die Straßenbahntrassen in Schmöckwitz und Rosenthal stillzulegen?

2. Warum verhindert der Senat, dass diese Trassen im Rahmen von Ausschreibungen an andere Verkehrsdienstleister vergeben werden?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Die Frage, ob und in welchem Umfang es eine solche Streckenstilllegung geben könnte, war schon Gegenstand einer Kleinen Anfrage an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vor etwa vier Wochen. Wir haben damals diese Kleine Anfrage zum Anlass genommen, uns bei der BVG nach dem möglichen Hintergrund solcher Gerüchte zu erkundigen. Die BVG hat uns mitgeteilt, dass sie zu der Strecke in Schmöckwitz derzeit Untersuchungen anstellt, die den Sanierungs-, möglicherweise nur Instandhaltungs- oder Unterhaltungsbedarf dieser Strecke betreffen, und dass sie zur Klärung dieser Frage, welche Maßnahmen erforderlich sind, entsprechende Wirtschaftlichkeitsberechnungen für die eine oder Variante anstellt. Die BVG hat uns ausdrücklich mitgeteilt, dass daraus keine Absicht zur Stilllegung dieser Straßenbahnstrecke abzuleiten ist.

(B)

Zu Ihrer Frage nach Französisch-Buchholz muss ich Ihnen mitteilen, dass es eine solche Information nicht gibt. Aus den Kreisen der BVG ebenfalls nicht an die Senatsverwaltung herangetragen wurde nach meiner Kenntnis die Möglichkeit einer Streckenstilllegung in Rosenthal. Wir, das heißt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, sind mit einer solchen Frage nicht befasst worden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Sie wissen, dass die BVG einen Unternehmensvertrag hat und dass im Rahmen dieses Unternehmensvertrags bis zum Ende des Jahres 2007 eine solche Ausschreibung schon aus diesem Vertragsverhältnis nicht möglich ist. Darüber hinaus wissen Sie, dass der Senat der BVG zugesichert hat, auch danach im Rahmen der Verhandlungen über einen Verkehrsvertrag ist dies zu konkretisieren, dass sie über 100 % der Anbieterleistungen verfügen soll. Das betrifft selbstverständlich auch die Straßenbahnlinien, so dass eine solche Ausschreibung nicht in Frage kommt.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Hämmerling, Ihre Zusatzfrage!

(C)

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Wie wollen Sie denn sicherstellen, dass die BVG die Bevölkerung künftig nicht wieder mit solchen Falschmeldungen über Netzstilllegungen verunsichert?

Zweitens: Wie sinnvoll ist denn ein Verkehrsvertrag, in dem Sie einen Monopolisten mit der Nahverkehrsdienstleistung beauftragen, der dann von sich aus sagt, er wolle bestimmte Strecken nicht betreiben, und dem Sie aber zusichern, es komme kein Konkurrent herein, auch wenn es dafür einen Bedarf gibt? Wie sinnvoll ist das, wie verbraucherfreundlich? Meinen Sie nicht, dass an der Stelle ein bisschen mehr Öffnung gefordert ist?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Senatorin, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Hämmerling! Zum ersten Teil Ihrer Frage: Ich habe die BVG ausdrücklich gebeten, in einer solchen Situation, wo sie sich mit der Gestaltung, Instandsetzung und Unterhaltung der Strecke auseinandersetzt, dazu beizutragen, dass nicht nach außen der Eindruck erweckt wird, als ob es sich um die Vorbereitung einer Streckenstilllegung handelt. Wenn dies der Fall sein sollte, ist dies allerdings ebenfalls darzustellen, und zwar zunächst gegenüber dem Senat. Darauf lege ich Wert, und es ist der BVG bekannt, dass ich darauf Wert lege.

(D)

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Es ist allerdings das Wesen des Anbieters von Leistungen im öffentlichen Personennahverkehr, dass sich eine Gesellschaft mit betriebswirtschaftlich sehr erfolgreichen und ertragreichen Strecken auseinandersetzen muss. Auf der anderen Seite muss in einem großen Streckennetz selbstverständlich die Anbindung von Außenbezirken, aber auch die Bedienung eher weniger regelmäßig zu bedienender Gebiete zu den Aufgaben im Gesamtzusammenhang mit der Erstellung einer Verkehrsleistung für eine große Stadt gehören, so dass es ggf. betriebswirtschaftlich intern erforderlich ist, die Auslastung und Wirtschaftlichkeit von Strecken zu prüfen. Dies darf allerdings nicht dazu führen, dass man sich etwa die Rosinen aus dem großen Kuchen der Leistungen für den öffentlichen Personennahverkehr herauspicken könnte. Das wird im Rahmen eines Verkehrsvertrags selbstverständlich nicht nur Gegenstand von Verhandlungen, sondern mit Sicherheit auch Gegenstand beim Abschluss des Vertrags sein können und sein müssen. Wir werden es sehen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Matuschek. – Bitte schön!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Frau Senatorin! Können Sie bestätigen, dass die BVG im Rahmen des Unternehmensvertrags jährlich 175 Millionen € für Instandsetzung und Unterhaltung des Schienen-

Frau Matuschek

(A) netzes bekommt und in diesem Sinne auch die jetzt in die Diskussion gebrachte Summe von 600 000 € für die Strecke nach Schmöckwitz schon bezahlt ist und deswegen gar kein Zweifel daran sein kann, dass die Uferbahn weiterfahren muss?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Matuschek! Die BVG erhält, wie Sie wissen, für Investitionen in die Infrastruktur in erheblichem Umfang Mittel aus dem Haushalt des Landes Berlin zur Verfügung gestellt. Allerdings müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, dass dies wesentlich Maßnahmen der laufenden Streckenunterhaltung sind, neben den Maßnahmen, die wir als Investitionsmaßnahmen originärer Art bezeichnen. Mir erscheint es in einer Situation, wo eine Strecke mit erheblichem und großem Aufwand nicht nur in Stand gehalten werden muss, sondern wo sie im Rahmen einer Investitionsmaßnahme erst in einen Zustand versetzt worden ist, der eine hohe Qualität gewährleistet, nicht richtig, eine Strecke in Frage zu stellen. Lassen Sie uns dies aber insgesamt im Zusammenhang mit der Refinanzierung von Verkehrsleistungen nicht immer nur grundsätzlich bezogen auf eine Strecke betrachten, sonst kommen wir in die Situation, die ich vorhin anlässlich der Frage von Frau Hämmerling beschrieben habe. Wir können die Finanzierung von Leistungen im Angebot nicht jeweils unmittelbar den Kilometerleistungen von Bus, Bahn und Schiene gegenüberstellen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Dr. Augstin von der FDP-Fraktion über

Zeitnahe Gutscheinerteilung mit untragbaren Wartezeiten?

– Bitte schön!

Dr. Augstin (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir machen uns Sorgen. Daher frage ich den Senat:

1. Trifft es zu, dass es bei der Prüfung, Bewilligung und Vergabe von Kitagutscheinen in einigen Bezirken zu erheblichen zeitlichen Verzögerungen kommt, mit der Wirkung, dass die rechtlichen Vorgaben hinsichtlich einer zeitnahen Gutscheinerteilung nicht mehr eingehalten werden können?

2. Wie will der Senat die Versorgung von Kindern mit Kitaplätzen zum neuen Schuljahr angesichts der schlep-
penden Gutscheivergabe garantieren?

Vizepräsidentin Michels: Die Beantwortung übernimmt Staatssekretär Härtel. – Bitte!

Härtel, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Meine Da-

men und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Augstin! In der Tat wird auch uns von Rat suchenden Bürgerinnen und Bürgern sowie von freien Trägern immer wieder mitgeteilt, dass die Umsetzung des Gutscheiverfahrens in einigen Bezirken zum Teil mit erheblichen, oftmals vermeidbaren Belastungen für die Eltern und Träger erfolgt. Ich will an dieser Stelle den Hinweis geben – und das gilt es auch zu berücksichtigen –, dass die augenblickliche Situation durch mehrere wesentliche Umstrukturierungen gekennzeichnet ist, die zeitgleich zum 1. Januar 2006 erfolgt sind und hohe Anforderungen an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendämter stellen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die Umstellung auf das System der Gutscheifinanzierung, an die Übertragung des Angebots auf freie Träger und an die Gründung der Eigenbetriebe. Gerade in dieser Übergangszeit ist eine nicht nur qualifizierte, sondern auch zahlenmäßig ausreichende Personalausstattung notwendig, die im Augenblick offenbar in einigen Jugendämtern nicht für diesen Arbeitsbereich zur Verfügung steht, obwohl für diese Aufgaben in der Zuweisung an die Bezirke ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt worden sind. Zur Sicherstellung einheitlicher Verfahrensweisen werden die Ämter von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Hauses im Rahmen von Schulungen fortlaufend über die wichtigsten Veränderungen, Übergangsregelungen und Verfahrensvorgaben informiert und auch darauf hingewiesen, wo möglicherweise im Zusammenhang mit dem entsprechenden Fachverfahren ISBJ-Kita Probleme entstehen.

Wir lösen diese Probleme. Wir machen uns an der einen oder anderen Stelle auch darüber Sorgen. Aber wir werden diese Probleme beheben. Wir haben mit den Bezirken auch vereinbart, dass wir regelmäßig zu einem Austausch kommen. Insgesamt ist sichergestellt, dass es deshalb keine entsprechende Verzögerung geben wird und Eltern möglicherweise in eine Situation kommen, dass eine entsprechende Platzversorgung nicht sichergestellt ist. Wir können garantieren, dass die Eltern, die Ansprüche geltend machen, einen adäquaten Platz bekommen. Das ist das Entscheidende. Wir werden alles tun, dass das Gutscheiverfahren zügig umgesetzt wird und in den Ämtern in allen Bezirken auch hoffentlich sichergestellt werden kann.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Augstin, Ihre Zusatzfrage!

Dr. Augstin (FDP): Ihre allgemeine Erklärung, dass Sie es garantieren, ist für uns sehr fragwürdig. Deshalb frage ich einmal konkret: Hält es der Senat angesichts der Tatsache, dass das Jugendamt Steglitz-Zehlendorf in unbearbeiteten Fällen versinkt – ich rede von über 1 000 nicht bearbeiteten Verfahren –, für sinnvoll, die Ämter beispielsweise von anderen Aufgaben, z. B. von Dienstleistungen für die Eigenbetriebe, zeitweilig zu entlasten, und woran denkt der Senat dabei?

Vizepräsidentin Michels: Herr Staatssekretär!

(A)

Härtel, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Augstin! Es ist Aufgabe der Bezirke, die ihnen übertragenen Aufgaben sachgerecht zu erfüllen. Ein Bezirk muss in der Lage sein, vor Ort auch durch personelle Maßnahmen die entsprechende Aufgabe zu bewältigen, die er jetzt durchzuführen hat. Nun kann ich nicht für die Bezirke anordnen, welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vielleicht von anderen Aufgaben entlastet werden. Aber Sie haben Recht, dass in einer solchen schwierigen Situation jedes Bezirksamt gefordert ist, die notwendigen, auch personellen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Gutscheine im Interesse der Rat suchenden Eltern so schnell wie möglich erteilt werden können, und das muss sichergestellt sein. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich in der nächsten Woche mit den Bezirksämtern zusammenkommen und auch über das gesamte Verfahren in das Gespräch eintreten werde. Ich werde Ihre Hinweise auf den Bezirk Steglitz-Zehlendorf aufnehmen und dort noch einmal zur Sprache bringen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Zusatzfragen sind nicht angemeldet. Damit ist die Fragestunde durch Zeitablauf beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wie immer schriftlich beantwortet.

(B)

Wir kommen somit zur

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen. Es beginnt die SPD, und die erste Frage geht an Frau Abgeordnete Radziwill. – Bitte schön!

Frau Radziwill (SPD): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senator für Inneres, Herrn Körting: Der Presse konnten wir entnehmen, dass sich die Innenministerkonferenz auf bestimmte Verfahren bei der Einbürgerung von Migrantinnen und Migranten geeinigt hat. Können Sie mir sagen, ob eine verpflichtende Teilnahme an Integrationskursen für alle Einbürgerungsbewerberinnen und -bewerber vorgesehen ist oder sind auch Ausnahmen insbesondere für diejenigen vorgesehen, die hier einen deutschen Schulabschluss erworben haben, zum Beispiel einen Hauptschulabschluss?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Senator Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Wir haben auf der Innenministerkonferenz dieses Thema glücklicherweise völlig einvernehmlich regeln können, so dass Dinge wie der Moslem-Fragebogen aus Baden-Württemberg oder der Fragebogen Hessen vom Tisch sind. Wir haben uns darauf verständigt, dass Menschen, die bei uns eingebürgert werden, einerseits einen Sprachnachweis erbringen müssen und andererseits etwas über unseren Staat und

seine demokratische Verfassung wissen sollten, und dafür sollen sie Staatsbürgerkurse besuchen. (C)

Wir haben vorgesehen, dass es Ausnahmen gibt. Zu den von uns diskutierten Ausnahmen, die im Gesetzgebungsverfahren präzisiert werden müssen, gehört, dass von jenen, die in Deutschland mit Erfolg einen Schulabschluss gemacht haben, weder ein Sprachkurs noch ein Staatsbürgerkurs verlangt wird. Anders ist dies bei Menschen, die hier keinen Schulabschluss erworben haben. Von ihnen kann ich verlangen, dass sie nachweisen, Deutsch zu können und zu wissen, was Wahlen sind.

Frau Michels (Linkspartei.PDS): Danke schön! – Frau Radziwill hat keine Nachfrage.

Dann geht die nächste Frage an die CDU. – Der Abgeordnete Goetze hat das Wort.

Goetze (CDU): Meine Frage richtet sich an den Innensenator. – Herr Innensenator! Die Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf wird heute auf Antrag der FDP, der Grünen, der SPD und der PDS beschließen, bei Einbürgerungen auf die Regelanfrage beim Verfassungsschutz zu verzichten. Ich frage Sie, wie Sie diesen Vorgang aus rechtlicher Sicht bewerten und was Sie tun werden, um das einheitliche Verfahren in Berlin sicherzustellen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Innensenator Dr. Körting! (D)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Ich finde es mutig, was Bezirksverordnetenversammlungen so alles beschließen. Wir haben ein bundeseinheitliches Verfahren, wonach wir bei Einbürgerungen Regelanfragen machen. Das ergibt sich übrigens prinzipiell aus dem Gesetz. In § 10 Staatsangehörigkeitsgesetz steht, dass jemand, der in die Bundesrepublik Deutschland eingebürgert werden will, der Bürger dieses Staates werden und sich mit diesem Staat identifizieren will, die Gewähr dafür bieten muss, dass er keine verfassungsfeindlichen Bestrebungen verfolgt. Dieses kann sinnvollerweise nur geschehen, indem beim Verfassungsschutz angefragt wird, ob über den Betroffenen Derartiges bekannt ist. Das wird in Kürze auch expressis verbis so im Gesetz stehen, und da mag ein Bezirk beschließen, was er will: An das Gesetz muss er sich halten.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Goetze, Ihre Zusatzfrage!

Goetze (CDU): Was werden Sie unternehmen, wenn das Bezirksamt diesen Beschluss nicht beanstandet?

Vizepräsidentin Michels: Herr Innensenator!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Ich war lange im Bezirksamt Charlottenburg tätig und kenne die Renitenz der dortigen Rechtsamtsleiter. Ich bin sicher, dass das

Sen Dr. Körting

(A) Rechtsamt einen solchen Beschluss der Bezirksbürgermeisterin zur Beanstandung vorlegen wird. Ich werde auch die Bezirksbürgermeisterin, von der ich glaube, dass sie es ohnehin beanstanden wird, ermuntern, diesen Beschluss zu beanstanden.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an die Linkspartei.PDS, an Frau Abgeordnete Simon. – Bitte schön!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Gesundheit und Soziales. – Welche Erwartungen verbindet die Senatsgesundheitsverwaltung mit dem am Dienstag veröffentlichten Klinikführer?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Simon! Am Dienstag ist zunächst die Ankündigung eines Klinikführers erfolgt. Wir werden nun eine Reihe von weiteren Veröffentlichungen hierzu haben.

(B) Ich bin sehr froh über die Initiative von „Gesundheitsstadt Berlin“ und dem „Tagesspiegel“ – und ich habe sie auch sehr unterstützt –, weil ich davon überzeugt bin, dass auf diese Weise mehr Transparenz in das Leistungsgeschehen der Berliner Krankenhäuser kommt. Das ist gut für die Patientinnen und Patienten, weil sie auf dieser Grundlage die Chance haben, sehr viel mehr auf gleicher Augenhöhe mit dem einweisenden Arzt darüber zu entscheiden, wo sie die beste Behandlung erwartet. Insofern ist dies eine gute Maßnahme.

Ich bin ohnehin der Überzeugung: Je mehr Wettbewerb in den Gesundheitsversorgungsbereich einzieht – dieser besteht auch zwischen den Berliner Kliniken –, desto notwendiger ist Transparenz, weil diejenigen, die auf die Leistung angewiesen sind, nur so kompetent entscheiden können.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Simon wünscht eine Zusatzfrage. – Bitte schön!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Es wurde gerade erwähnt, dass man die Patientinnen und Patienten besser mit Informationen versorgen will. Was wurde unternommen, um die zu veröffentlichenden unterschiedlichen Berichte mit einer hohen Verständlichkeit für Laien und Patienten auszustatten, denn dieser Punkt ist bekanntermaßen gerade in der Medizin immer wieder ein Problem?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Frau

Abgeordnete! Sie haben Recht! Es gibt seit diesem Jahr gesetzlich verpflichtend Qualitätsberichte der Berliner Kliniken und Krankenhäuser, die auch zu veröffentlichen sind. Das sind Qualitätsberichte, die auf Daten beruhen, die für Laien sehr schwer lesbar sind. Deshalb ist es gut, dass sich eine Tageszeitung die Mühe gemacht hat, diesen schweren Stoff so aufzubereiten, dass er für Laien verständlich wird.

Nach dem, was ich bisher gelesen habe, gelingt dies auch, und es werden Daten und Informationen geliefert, die das Leistungsgeschehen in den Berliner Kliniken transparent machen. Ich freue mich sehr, dass sich fast alle Berliner Häuser daran beteiligt haben.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an die Grünen. Frau Abgeordnete Kubala hat die Möglichkeit. – Bitte!

Frau Kubala (Grüne): Meine Frage geht an Frau Senatorin Junge-Reyer: – Gestern konnte Ihre Staatssekretärin im Umweltausschuss nicht erklären, wie die ordnungsgemäße Zwischenlagerung von Berliner Hausmüll sichergestellt wird. Darum frage ich Sie heute: Wie stellt das Land Berlin, das Miteigentümer der MEAB ist, sicher, dass von den Berliner Abfällen, die auf den Deponien Schöneiche und Vorketzin zwischengelagert werden, keine Brand- und Geruchsgefahren ausgehen und dass Berliner Hausmüll nicht ins Ausland exportiert wird, zum Beispiel nach Tschechien und Polen?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kubala! Nach meiner Kenntnis ist gestern im Ausschuss sehr ausführlich und nachvollziehbar dargestellt worden, wie der Berliner Müll, insbesondere der, für den die MEAB in Brandenburg verantwortlich ist, zunächst vorübergehend, und zwar mit Genehmigung der Brandenburger Behörden, zwischengelagert und dann anschließend in welchem Verfahren einer ordnungsgemäßen Verwertung und Entsorgung zugeführt wird.

Allerdings ist mein Eindruck nach mehreren Berichten aus der gestrigen Ausschusssitzung, dass dies von einigen nicht verstanden wurde oder – vorsichtig ausgedrückt – dass es keine große Bereitschaft gab, diese Erklärungen und Darstellungen, die außerordentlich nachvollziehbar gewesen sind, verstehen zu wollen. Ich meine Sie nicht persönlich, aber mein Eindruck aus mehreren Berichten ist, dass es schwergefallen ist, eine komplizierte Materie, insbesondere die Tatsache, dass durch die MEAB mit Genehmigung des brandenburgischen Umweltministeriums vorübergehend die Nutzung von Deponien in Anspruch genommen wird, zu verstehen und zur Kenntnis zu nehmen und zu akzeptieren, dass es einen Zeitplan zur Reduzierung der Deponierung gibt. Hier fehlte es nach meiner

Frau Sen Junge-Reyer

(A) Einschätzung an dem Willen einiger, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Vizepräsidentin Michels: Eine Zusatzfrage von Frau Kubala – bitte!

Frau Kubala (Grüne): Ich muss Sie leider korrigieren, denn Sie waren gestern im Umweltausschuss nicht anwesend: Es wurde mit dem Hinweis auf die Zuständigkeit der brandenburgischen Umweltbehörde keine Auskunft erteilt. – Deswegen habe ich Sie explizit gefragt, wie das Land Berlin seine Verantwortung als Miteigentümer an der MEAB sieht. Es geht also nicht um die Sicht der brandenburgischen Umweltbehörde, sondern um die Sicht des Landes Berlin als Miteigentümer der MEAB. Wie sieht das Land Berlin aus dieser Sicht die abfallpolitische Verantwortung für die zwischengelagerten Abfälle?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Ich hatte bereits im letzten Plenum Gelegenheit, Ihnen darzustellen, wie das Land Berlin seine Verantwortung für die Beseitigung des Abfalls aus dem Land Berlin wahrnimmt. Das Land Berlin tut dies über die Verträge mit der BSR und mit den privaten Entsorgern. Es hat auch über die Gremien, in denen es für die MEAB tätig ist – dem Aufsichtsrat –, dafür gesorgt, dass die entsprechenden Verträge, die die MEAB geschlossen hat, eingehalten werden und dass die MEAB die einzuhaltenden EU-rechtlichen Vorschriften bei der Beseitigung und Deponierung von Abfall berücksichtigt.

(B) In diesem Zusammenhang möchte ich Sie noch einmal darauf verweisen, dass es sich hierbei um die Einhaltung privatrechtlicher Verträge handelt. Die MEAB hat die Einhaltung dieser von ihr selbst geschlossenen privatrechtlichen Verträge zugesichert. Es gibt für das Land Berlin auch in der Verantwortung als Miteigentümer der MEAB keinen Anlass, daran zu zweifeln.

Vizepräsidentin Michels: Die nächste Frage geht an die Fraktion der FDP. Der Abgeordnete von Lüdeke hat das Wort. – Bitte!

von Lüdeke (FDP): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Wie bewerten Sie die Bedeutung der ILA für den Wirtschaftsstandort Berlin und die Zukunftsperspektiven des Flughafens Schönefeld?

Vizepräsidentin Michels: Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich halte die Internationale Luftfahrtausstellung, die zurzeit erfolgreich in Schönefeld läuft, für einen hervorragenden Werbefaktor für den Standort Berlin, für die Industrie, die in Berlin im Bereich der Luft- und Raumfahrt vorhanden ist, und für die For-

(C) schungs- und Technologieeinrichtungen, die wir haben und die sich rund um dieses Thema gruppieren – inklusive der Standorte, die es – beispielsweise mit Rolls-Royce in Rangsdorf – in Brandenburg gibt. Das ist der Showroom dieser Industrie, und das ist für den Messestandort unverzichtbar.

Deswegen haben wir auch alle Voraussetzungen dafür getroffen, dass wir trotz des Baus des Flughafens Berlin-Brandenburg International für die Jahre 2008 und 2010 – also für die heiße Bauphase – die Durchführung der ILA garantieren können und dass wir auch für die Zeiten ab 2012 bei vollem Betrieb des neuen Flughafens in der Lage sein werden, die ILA am Standort durchzuführen. Diese Zusage haben wir auch dem entsprechenden Verband der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie gemacht. Jetzt geht es darum, noch die vertraglichen Regelungen zu treffen. Da geht es um Details wie Kostenfragen und anderes mehr, aber die grundsätzliche Frage, ob das möglich ist, ist geklärt. Wir haben auch die grundsätzliche Bereitschaft des Verbandes, an dem Standort festzuhalten. Jetzt geht es noch um die vertragliche Koordinierung.

Die ILA 2006 ist rekordverdächtig, und zwar durch die Teilnehmer aus dem In- und Ausland – auch mit der Schwerpunktsetzung auf den Beiträgen aus der Russischen Föderation. Sie wird sicherlich ein großer Erfolg werden, und das ist gut für den Wirtschafts- und Technologiestandort Berlin-Brandenburg.

(D) **Vizepräsidentin Michels:** Herr von Lüdeke! Sie haben das Wort zu einer Zusatzfrage. – Bitte!

von Lüdeke (FDP): Herr Regierender Bürgermeister! Abgeordnete der Linkspartei.PDS aus Treptow-Köpenick reden in hysterischen und hetzerischen Brandparolen von einem „Lärmteppich, der seinesgleichen sucht“, von waghalsigen Flugmanövern, die an Ramstein erinnern, von Panik bei Kindern und von Verstörungen der dem angst- und krankmachenden Lärm wehrlos ausgesetzten Anwohner.

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS –
Doering (Linkspartei.PDS): Brandparolen!]

Sind diese Äußerungen aus Ihrer Sicht gegen die Interessen Berlins gerichtet – angesichts der Tatsache, dass die ILA über die Abwanderung aus Berlin zumindest nachdenkt?

Vizepräsidentin Michels: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es liegt selbstverständlich in der Meinungsfreiheit eines jeden, sich zu solchen Veranstaltungen zu äußern. Ich war bei der Flug-Demonstration zur Eröffnung dort und muss sagen, dass die Vorführungen z. B. der MIG oder anderer Flugzeuge schon eine erhebliche Lärmbelastigung bringen.

RBm Wowereit

(A)

[Frau Senftleben (FDP): Die spielen auch nicht Murmeln!]

Dass das jemand nicht gut findet, kann ich nachvollziehen.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Herr von Lüdeke ist schwerhörig!]

Trotzdem geht es auch immer um eine Abwägung zwischen den Individualinteressen und den Gemeininteressen. Das findet in der Stadt zu Zeiten statt, wo man sagen kann: Okay, das ist für wenige Tage tolerabel. Ich würde es aber nicht gutheißen, wenn das die permanente Lärmbelästigung wäre. Es ist tatsächlich eine Belästigung. Ich habe aber auch gesehen, wie viele Menschen dort am Rande gestanden haben, um das zu beobachten. Ich bin sicher, dass an den Tagen, wo die ILA für die Öffentlichkeit geöffnet wird, Zehntausende oder Hunderttausende dorthin strömen werden, um sich das anzuschauen und sich von dieser Technologie begeistern zu lassen. Wir sollten jedoch auch so tolerant sein, davon abweichende Meinungen hinzunehmen. Ich glaube auch nicht, dass das die Verantwortlichen des BDLI darin beeinträchtigen würde, ihre Entscheidung für den Standort zu treffen.

Vizepräsidentin Michels: Damit ist die erste Frageunde nach der Stärke der Fraktionen beendet.

(B) Das weitere Prozedere kennen Sie. Sie können Ihre Meldungen nach dem Gongzeichen abgeben. Ich werde jetzt die Runde einleiten.

[Gongzeichen]

Und siehe da: Der erste Fragesteller ist Herr Goetze von der CDU-Fraktion. –

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

– Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Zum Stichwort „Riesenrad“ war nicht nur vom Standort Bahnhof Zoo die Rede, sondern es gab auch Wünsche, am Tierpark oder im Südosten der Stadt ein solches Riesenrad zu errichten. Ich frage Sie, ob Sie in einen allgemeinen Wettbewerb eingetreten sind und auch innerhalb der Verwaltung dabei sind, die Verträglichkeit an vielen Standorten zu prüfen, oder ob die Stadtentwicklungsverwaltung nach wie vor den Bereich Bahnhof Zoo favorisiert und die Voraussetzungen für eine Errichtung des Riesenrads dort schaffen wird.

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Goetze! Tatsächlich hat meine Verwaltung verschiedene mögliche Standorte in Berlin auf die Frage hin geprüft, ob dort ein Riesenrad errichtet werden könnte. Die Kriterien dafür sind allerdings nicht durch stadtent-

(C) wicklungspolitische Planung hinreichend zu klären, sondern es gibt auch Anforderungen, die mögliche Investoren aus nachvollziehbaren Gründen an einen solchen Standort stellen. Da ist z. B. die Nähe zu den herausragenden Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, eine gute Erreichbarkeit und die Möglichkeit, ein Gelände verhältnismäßig kostengünstig oder zu Konditionen zu erhalten, die für einen solchen Investor oder eine Investorengruppe attraktiv sind.

Es hat sich herausgestellt, dass es zurzeit zwei wesentliche Standorte gibt. Das ist auf der einen Seite der bekannte Standort am Bahnhof Zoo – beim Wirtschaftshof des Zoos –, und auf der anderen Seite gibt es ein Interesse, das sich auf ein Teileigentum der Anschutz-Gruppe richtet. Es gibt aus verschiedenen Richtungen – nach meiner Kenntnis aus mindestens drei Richtungen – Interesse an der Errichtung eines solchen Riesenrads. Es wäre falsch, in einer solchen Situation zu sagen, dass ein bestimmter Standort, der die von mir genannten umfangreichen Voraussetzungen aus verschiedenen Interessenlagen heraus erfüllt, von vornherein nicht in Frage kommt. Vielmehr ist eine intensive Prüfung der Geeignetheit des jeweiligen Standorts erforderlich, und zwar auch in Bezug auf die konkreten Nachfragen. Dann wird sich im Laufe einer nach meiner Einschätzung sehr kurzen Zeitspanne herausstellen, wo eine Realisierung zuerst und auch unter den Bedingungen, die für das Land Berlin wesentlich sind, möglich sein wird.

(D)

Vizepräsidentin Michels: Herr Goetze! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Goetze (CDU): Sehen Sie die Entscheidung zugunsten eines oder mehrerer Riesenräder als eine bezirkliche Angelegenheit an, so dass Berlin auch zwei oder drei bekommen könnte? Oder ist das aus Ihrer Sicht ein Vorgang von besonderer stadtpolitischer Bedeutung, so dass letztlich Ihre Behörde darüber eine Entscheidung treffen wird?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Goetze! Die Errichtung eines Riesenrads und alles, was damit insgesamt zu entscheiden ist, hat eine herausragende stadtentwicklungspolitische Bedeutung. Ich sehe mich deshalb bereits im Vorfeld solcher Erörterungen und Verhandlungen sowohl mit möglichen Investoren als auch bei der Klärung und Prüfung der Geeignetheit eines Standorts in der Pflicht, die entsprechenden Gespräche zu führen. Wenn man sich mit der Frage auseinandersetzt, wer die entsprechenden Arbeiten zur Sicherung der Bauleitplanung durchführt oder wo die Gespräche zum Abschluss eines städtebaulichen Vertrages geführt werden, dann kommt es für mich darauf an, dass, wenn der Wille des Senats und die Übereinstimmung mit der gesamtstädtischen Bedeutung in einem Bezirk in gleicher Weise gesehen und unterstützt wird, wie wir dies miteinander verabreden, ein

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Bezirk durchaus in der Lage ist, mit aller Kraft solche Verfahren zu führen. Das sehen wir zum Beispiel bei dem erheblichen Engagement des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg, als es darum ging, alle planungsrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit der Sicherung der Investitionen durch die Anschutz-Gruppe durchzuführen. Die Bezirke sind dazu in der Lage. Sollten allerdings – und dazu führen wir zurzeit Gespräche mit den Bezirken – wesentliche Hinweise auftauchen, nach denen es eine gegebenenfalls zögerliche oder zurückhaltende Haltung bei den Bezirken gibt, dann würden wir von den Möglichkeiten der Verfassung, die uns in die Hand gegeben sind, Gebrauch machen.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an Frau Matuschek von der Linkspartei.PDS. – Bitte schön!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Ich frage die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Nachdem sich gestern die Verkehrsministerkonferenz getroffen hat, frage ich Sie nach dem konkreten Verfahrensstand im Streit der Bundesländer gegenüber der Bundesregierung und dem Bundestag über die angeordnete Kürzung der Bundesmittel für den Nahverkehr, wovon Berlin mit bis zu 200 Millionen € betroffen wäre.

(B)

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Vorsitzende! Frau Abgeordnete Matuschek! Die Verkehrsministerkonferenz hat unter dem Tagesordnungspunkt „Kürzung der Regionalisierungsmittel“ während der Sitzung die Information zur Haltung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestags und zu der Beschlussfassung dort bekommen und hat die Beschlussfassung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestags in ihre Erörterung mit einbezogen. Diese Beschlussfassung lautet in etwa wie folgt: Bei Beibehaltung der Kürzungsbeträge für die Jahre 2006/2007 ff. wird der Haushaltsausschuss dem Deutschen Bundestag mit der Beschlussfassung von gestern empfehlen, gleichzeitig den bisher vorgesehenen Zeitpunkt der Revision, der sich im Gesetz auf das Jahr 2007 für das Jahr 2008 bezieht und mit dem Beschlusssentwurf zum Haushaltsbegleitgesetz auf das Jahr 2010 verschoben werden sollte, wieder auf das Jahr 2007 zurückzuführen. Dies stellt ein Problem dar, wo es widersprüchlich zumindest erscheint oder nach meiner Auffassung sogar notwendig ist, zu sagen: Wir setzen die Beträge für 2008 und 2009 fest, gehen aber gleichzeitig davon aus, dass sie im Rahmen einer Revision im Laufe des Jahres 2007 verändert werden.

Mit dieser Frage und mit anderen Fragen in Zusammenhang mit der möglichen Kürzung werden sich die Verkehrsminister und das Bundesverkehrsministerium in einer kleinen Gruppe noch einmal auseinander setzen. Wir werden uns nach der Beschlussfassung im Deutschen

Bundestag in den nächsten Wochen im Verkehrs- und im Finanzausschuss des Bundesrates mit dieser Frage auseinander setzen, und wir werden im Vorfeld einer möglichen Anrufung des Vermittlungsausschusses die verkehrspolitischen Fragen noch einmal erörtern und klären, ob es einen verkehrspolitischen Einfluss auf die Größenordnung der Reduzierung der Finanzierung geben kann, und werden diesen Einfluss dann geltend machen wollen.

(C)

Vizepräsidentin Michels: Frau Matuschek! Ihre Zusatzfrage!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin! Sie sprachen von einem möglichen Vermittlungsverfahren. Welche Bedingungen wären an ein solches Vermittlungsverfahren zu knüpfen?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Matuschek! Wenn man in einem Verfahren, das der Vermittlung und möglicherweise der Findung eines Kompromisses dient, öffentlich vorher erklärt, wie weit man gehen will, macht man einen Fehler. Ich mache den Fehler öffentlich nicht.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an die FDP-Fraktion. – Herr Abgeordneter Krestel hat eine Frage. – Bitte schön!

(D)

Krestel (FDP): Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Wie erklären Sie sich, dass bezüglich der Sanierung des Kinderzentrums Monumentenstraße in Berlin-Schöneberg trotz breiter Zustimmung der Bezirksfraktionen von SPD, Grünen und FDP nach zwei Jahren der positiven Bedarfsbescheinigung durch die Senatsverwaltung für Jugend dieser Bedarf von der gleichen Senatsverwaltung plötzlich in Zweifel gezogen wird, obwohl sich die Parameter nicht verändert haben?

Vizepräsidentin Michels: Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Da mir der Sachverhalt so nicht bekannt ist, kann ich Ihnen dazu auch keine Stellungnahme abgeben. Da müssten wir dann nachhaken.

Vizepräsidentin Michels: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte schön, Herr Krestel!

Krestel (FDP): Ich begrüße, dass Sie da nachhaken möchten. Sie sind – genau wie einige andere hier – immer noch gewählter Abgeordneter des zuständigen Bezirks Tempelhof-Schöneberg. Es ist klar, dass Sie mit diesem Problem vielleicht noch nicht vertraut waren, aber Sie verstehen, dass ich Sie fragen muss, wenn Senator Böger und sein Staatssekretär nicht da sind und dieses Kinderzentrum mit Bildung vom Kita-Alter bis zum Grund-

Krestel

(A)

schulabschluss einmal als Leuchtturm sozialdemokratischer Bildungspolitik in Berlin bezeichnet wurde. – Wie will der Senat den betroffenen Eltern und Kindern entgegenreten, was hat der Senat zu entgegenen, wenn diese Betroffenen von der zuständigen Senatsverwaltung durch Absichtserklärungen hingehalten wurden, die nun hinterher wieder eingesammelt werden?

Vizepräsidentin Michels: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wie eben schon gesagt, kann ich mich zu dem konkreten Fall nicht äußern, aber ich gehe davon aus, dass es sich um eine bezirkliche Maßnahme handelt, die dann durch das Bedarfsprogramm der Fachverwaltung genehmigt werden muss. Da wird es Gründe geben, wenn es so sein sollte, vor allen Dingen, wenn ein Wechsel in der Beurteilung des Projekts stattgefunden haben soll. Ich kann Ihnen nur sagen, wir werden bei der Fachverwaltung nachfragen, und ich werde Herrn Böger bitten, dass er Ihnen noch einmal den Sachverhalt erläutert.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön!

Die nächste Frage geht an Herrn Abgeordneten Pape. – Bitte schön!

(B)

Pape (SPD): Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Frage geht an die Gesundheitssenatorin, Frau Knake-Werner. – Frau Senatorin! Ist Ihnen bekannt, dass durch einen Honorarstreit mit der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin die ADC-Diabetes-Spezialklinik von der Schließung bedroht ist, die seit Jahren mehr als 19 000 teilstationäre und ambulante betreute Patienten offensichtlich zur Zufriedenheit diese Patienten behandelt? Welche Maßnahmen werden Sie einleiten bzw. haben Sie schon eingeleitet, um das Aus dieser Klinik zu verhindern?

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Frau Senatorin – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pape! Der Sachverhalt ist mir bekannt. Das Diabetes-Zentrum von Frau Austenat ist nicht nur von der Schließung bedroht gewesen, sondern hat am Montag seine Türen geschlossen, was für etwa 4 000 Patientinnen und Patienten, die auf Insulin und unmittelbare Behandlung angewiesen sind, eine sehr schwierige Situation war. Ich kann Ihnen mitteilen, dass die Klinik ab heute wieder arbeitet. Ich habe mich gestern in der Funktion als Moderatorin mit den betroffenen Akteuren der Kassenärztlichen Vereinigung, der Krankenkassen und der Klinik von Frau Austenat auf ein Kompromissverfahren verständigt, so dass sie heute wieder geöffnet hat.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Pape, haben Sie eine Zusatzfrage? – Dann bitte sehr!

Pape (SPD): Wie tragfähig ist dieser Kompromiss? Ist das eine längerfristige Sicherung?

Vizepräsidentin Michels: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Ich hoffe das sehr. Das setzt allerdings voraus, dass man einen ganz schwerwiegenden Sachverhalt aufklären muss: Dieses Diabetikerzentrum von Frau Austenat ist in der DDR als Poliklinik unter ganz bestimmten Voraussetzungen entstanden. Die Praxis ist in das Westsystem überführt worden und nach Friedrichshain-Kreuzberg umgezogen. Jetzt stellt sich die Frage, ob die Klinik weiterhin als Praxis mit angestellten Ärzten – wie bei medizinischen Versorgungszentren – arbeiten kann. Das ist die entscheidende Frage, von der ich hoffe, dass sie kurzfristig geklärt wird. Jetzt ist erst einmal die Liquiditätssituation, die zur Schließung – die ich etwas kopflos fand – geführt hat, geklärt worden, was sicherlich für die nächste Zeit trägt. Sodann hoffe ich sehr, dass auch der Konflikt zwischen KV und Praxis beseitigt werden kann.

Vizepräsidentin Michels: Damit ist durch Zeitablauf die Fragestunde beendet.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berlin auf dem richtigen Weg: konsequenter Subventionsabbau durch Ausstieg aus der Anschlussförderung – Vermeidung sozialer Härten für die Mieterinnen und Mieter

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Beendigung der Anschlussförderung nicht auf dem Rücken der Mieter/-innen

Antrag der Grünen Drs 15/5142

Ich höre, dass der Dringlichkeit widersprochen wird. Ich lasse daher über die Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Damit ist der Dringlichkeit widersprochen, und der Antrag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Wir hatten uns auf eine Redezeit von bis zu 10 Minuten verständigt. Es beginnt die Fraktion der SPD, und der Abgeordnete Schimmler hat das Wort. – Bitte schön!

(A)

Schimmler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben eine positive Flughafenentscheidung erlebt, das Klima bei der Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht scheint – den Presseberichten zufolge – zu zeigen, dass dort erkannt wurde, dass Berlin in einer schwierigen Situation ist und teilweise allein gelassen wurde. Berlin ist aus der Tarifgemeinschaft der Länder ausgetreten, und hier liegt kein Müll auf den Straßen, die Kitas sind nicht geschlossen und werden nicht bestreikt. Wir haben eine Menge Entscheidungen getroffen, die nicht sehr populär waren, und haben damit immer Recht gehabt.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Jetzt haben wir auch noch vom Bundesverwaltungsgericht in Sachen Anschlussförderung Recht bekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Diese Regierung wurde für ihre Entscheidungen gescholten, aber es zeigen alle Entscheidungen, dass sie auf dem richtigen Weg ist. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass Herr von Lüdeke am 30. Januar 2003 sagte, dass da schöne Risiken drinstecken und dass wir das wohl nicht wahrhaben wollen.

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Das hat sich als eine Luftblase erwiesen. Herr Wellmann sprach nur noch von einer „Panikbremsung“. Nein, das war die Bremsung zur richtigen Zeit am richtigen Ort,

(B)

[Dr. Lindner (FDP): Ha!]

um nicht weiteres Geld auszugeben und den Haushalt weiter zu schädigen.

[Dr. Lindner (FDP): Wer hat denn den ganzen Blödsinn angerührt?]

Entgegen den Unkenrufen der Opposition – aus der FDP-Fraktion, lieber Herr Lindner, besonders –, die der hervorragend begründeten Entscheidung des OVG Berlin nicht trauen wollten und ein Debakel für den Senat spätestens beim Leipziger Bundesverwaltungsgericht befürchteten, hat diese Spökenkiekelei schon ein Ende.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Der 5. Senat des Bundesverwaltungsgerichts – wenn Sie noch lauter werden, Herr Lindner, werde ich das ebenfalls, obwohl ich kaum Stimme habe – hat jetzt einen Anspruch verneint. Er bestätigte das OVG-Urteil, wonach das Land Berlin keine rechtlich bindenden Verpflichtungen eingegangen sei. Auch die Regelungen des Wohnungsbaurechts und der grundgesetzliche Schutz des Eigentums nach Artikel 14 GG erstreckte sich nicht auf Erwartungen und Chancen für eine Weitergewährung von Subventionen. Das Bundesverwaltungsgericht hat damit nur das bestätigt, was auch die Oppositionsparteien z. B. in ihren kommunalpolitischen Funktionen in den Bezirken als selbstverständlich hinnahmen, dass, wenn irgendwo eine Kinderfarm eine Weiterförderung für das Tierfutter brauchte, aber kein Geld mehr im Haushalt war und dann geklagt wurde, die Verwaltungsgerichte ganz selbstverständlich entschieden haben: Es ist kein Geld mehr da, ihr

(C)

könnt es nicht kriegen, besorgt es euch woanders. – Das ist obergerichtlich bestätigt worden. Nur jetzt, wo es die höheren Geldklassen trifft, wird Theater gemacht, da will man es nicht mehr wahrhaben. Aber auch dies ist eine Subvention, die wir im Wohnungsbau gegeben haben, so wie die Kinderfarmen und andere Subventionen erhalten.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

In jedem Fall überwiegen die öffentlichen Belange des Landes Berlin die Interessen wirtschaftlich stark betroffener Investoren – das hat das Bundesverwaltungsgericht festgestellt. Das Vertrauen in den zeitlich unbegrenzten Fortbestand einer Subvention sei nicht schutzwürdig. Wir haben zur rechten Zeit – vielleicht fast schon ein wenig zu spät – mit der Entscheidung im Jahr 2003 die Reißleine gezogen, trotz aller Kritik. Sie ist zur rechten Zeit gefallen, damit wir entsprechend weiterarbeiten können.

Die Folge der Entscheidung ist keine andere als die nach dem Urteil des Berliner OVG. Zur Zeit zahlt Berlin noch immer 1 Milliarde € Wohnungsbauförderung.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

– Ja, das liegt an den noch bestehenden Verträgen. – Nach der Entscheidung wird diese Förderung bis 2019 auf null geführt. Folgen dieser Entscheidung können sein: die Forderung nach einer angemessenen Entschädigung wegen des Fortbestandes wohnungsbaurechtlicher Eigentumsbindung – hierauf verweisen auch das Bundesverwaltungsgericht und natürlich die Verbände, wie vorhin bei einer Fernsehdiskussion –, die Folgen für die Mieter durch Mieterhöhungen im Hinblick auf die Kostenmiete und die Kosten für das Land Berlin im Hinblick auf beschlossene Härtefallregelungen. Hinsichtlich der jetzt auch von den Wohnungsbauverbänden hervorgehobenen möglichen Schadenersatzforderungen wegen fortbestehender Wohnungsbelegungsbindungen sehe ich kein Problem, da das Gericht einen Vertrauensschutztatbestand bereits ausgeschlossen hat und die Stadt in den jeweiligen Fällen auf die Belegungsrechte verzichten kann und teilweise auch schon verzichtet hat. Der danach verbleibende Schadensbetrag ist dem Land Berlin jedenfalls nicht zuzurechnen. Im Übrigen haben die Unternehmen wegen der ursprünglich siegreichen einstweiligen Verfahren vor der OVG-Entscheidung bereits weiterführende Subventionen erhalten bis zur Entscheidung des OVG bzw. in den Fällen, in den es bis zum Bundesverwaltungsgericht gegangen ist, auch bis dahin. Diese könnte man – da sie zurückzahlen sind – mit diesen Forderungen ggfs. aufrechnen.

(D)

Wenn die in der Zukunft, d. h. ab dem 1. Januar 2003, sich auswirkende Aufhebung der Anschlussförderung das jeweilige Wohnungsbauunternehmen veranlassen würde, eine höhere Miete zu fordern, die Kostenmiete z. B., und eine solche zwischen der bestehenden und der Kostenmiete erhebliche Zulagen für die Mieter bedeuten würde, so sind diese unseres Erachtens nur in Toplagen dieser Stadt zu realisieren. Das zeigen die Statistiken, die wir bereits aus dem ersten Bericht des Senats aus dem Jahre 2005 zur Entwicklung der Anschlussförderungsentscheidung kennen. Solche Kostenüberwälzungen würde die Gesellschaft

Schimmler

(A)

mit einem vermehrten Leerstand bezahlen, der wiederum selbst die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens gefährdet. Insgesamt wären von den 1,9 Millionen Wohnungen ca. 2 000 pro Jahr betroffen. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass die Marktsituation nur zu sehr moderaten Mieterhöhungen führte. Solche Entwicklungen können allerdings dazu führen, dass Unternehmen in die Insolvenz gehen. Bisher lagen 21 Anmeldungen oder Verfahren vor. Das kann sich – auch nach Einschätzung aller Beteiligten – nach der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts ändern, und es können mehr werden. Das soziale Mietrecht der Bundesrepublik – gegen CDU und FDP erkämpft – sichert dabei in diesem Fall sehr stark die Mieter.

Sonderregelungen und Härtefallregelungen hat der Senat ausdrücklich beschlossen. Einige Beispiele: Es gibt einen allgemeinen Mietausgleich, der der Abfederung von Mieterhöhungen dient, d. h. der Differenz zwischen Nettokaltmiete zum Ende der Grundförderung und der Nettokaltmiete nach Auslaufen der Grundförderung. Die Mietsteigerung muss 0,20 € pro Quadratmeter Wohnfläche übersteigen. Förderfähig sind Haushalte, die die Einkommensgrenzen des § 9 Wohnungsförderungsgesetz um mehr als 50 % übersteigen. Es wird ein zusätzlicher Mietausgleich bei Wohnungskündigungen zu bestimmten Zeitpunkten gewährt, wenn die Mieterhöhung über einen in den Verwaltungsvorschriften berücksichtigten Höchstbetrag hinausgeht. Dann kann ein zusätzlicher Mietausgleich gewährt werden. Möglich ist auch eine Umzugskostenhilfe, wenn die Kündigung als Folge der Mieterhöhung erfolgt. Bisher gab es 234 Umzugskostenhilfen und in 406 Fällen einen allgemeinen Mietausgleich. Sie sehen, dass das bisher nicht das große Problem war. Wir haben gleichzeitig eine Betroffenenberatung eingeführt, die alle Betroffenen ausführlich über die jeweilige Situation informieren kann.

(B)

Für selbstnutzende Eigentümer des Eigentumsprogramms A zwischen den Jahren 1986 und 1990 hat der Senat eine Förderung eingeführt, um zu verhindern, dass Eigentümer aus ihren Wohnungen bzw. Häusern herausmüssen. Für die selbstnutzenden Eigentümer soll durch Gewährung von monatlichen Zuschüssen für mindestens drei Jahre sichergestellt werden, dass sie ihr Eigentum behalten können. Wir hatten in diesem Bereich bereits 406 Anträge mit einem Gesamtvolumen von 7,4 Millionen €. Wir haben zudem sichergestellt, dass Stiftungen, Genossenschaften und karitative Organisationen mit ihren Wohnungsbeständen, z. B. mit Seniorenwohnen, eine existenzsichernde Unterstützung vom Senat erhalten. Das alles ist in die Haushaltsplanung eingeflossen, und zwar nicht nur in den Doppelhaushalt 2006/2007, sondern auch in die mittelfristige Finanzplanung.

Auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften haben reagiert. Sie sind mit etwa 3 300 Wohnungen ihres Bestandes betroffen. Hinzu kommen 1 700 Wohnungen in Fondsbeständen, die möglicherweise besonders von derartigen Regelungen betroffen sind. Die städtischen Woh-

nungsbaugesellschaften haben inzwischen entsprechende Rückstellungen für Drohverluste gemacht und gleichzeitig Summen zurückgelegt, um sicherzustellen, dass sie im Konfliktfall, wie er sich durch die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts ergeben hat, reagieren können.

(C)

Von Panik, die derzeit in interessierten Hauseigentümerkreisen gemacht wird, kann daher keine Rede sein. Die finanzielle Vorsorge allein bei den städtischen Gesellschaften in Höhe von 159 Millionen € zeigt, dass rechtzeitig reagiert wurde.

Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zeigt, wie richtig der rot-rote Senat mit seinem Konsolidierungskurs auch im Bereich der Wohnungsbauförderung liegt. Die notwendigen Ausgaben sind im Doppelhaushalt enthalten. Auch wenn sich die weiteren Kosten in den Jahren immer noch bei 6 und teilweise bei 9 Millionen € bewegen werden, bleibt für den Landeshaushalt immer noch eine Einsparung in Höhe von 40 bis 60 Millionen € jährlich. Das kann sich der Senat zugute halten. Er konsolidiert den Haushalt und redet nicht nur darüber. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Kaczmarek das Wort. – Bitte!

Kaczmarek (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Schimmler! Sie haben sich heute eine schöne Aktuelle Stunde ausgedacht, gemäß dem Motto, das man sonst immer nur in Poesiealben findet: Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die schönen Stunden nur.

(D)

[Frau Senftleben (FDP): Heitren!]

Wir haben ein riesiges Problemfeld in der Stadt, das sich Wohnungswirtschaft nennt. Das ist mit Fallgruben, Minenfeldern und Abgründen gespickt, in die man als Haushälter und Wohnungspolitiker nur schauernd blicken kann. Wir müssten über einen überdurchschnittlichen Leerstand von über 100 000 Wohnungen reden. Wir müssten darüber reden, dass davon in überdurchschnittlichem Maß öffentliche Wohnungsbaunternehmen betroffen sind, und über den Widersinn, dass über Jahre hinweg Platte mit öffentlicher Förderung saniert wurde und nun Platte mit öffentlicher Förderung abgerissen wird. Wir müssten darüber reden, dass immer neue Wohngebiete geplant und ausgewiesen werden – Planwerk Innenstadt, Verdichtung noch und nöcher. Und das, obwohl es niemanden gibt, der dort ernsthaft bauen will, und der Immobilienmarkt ohnehin schon am Boden liegt. Wir müssten darüber reden, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften immer noch einer Neustrukturierung harren, dass die Wohnungsbaugesellschaft Mitte am Abgrund steht und dass das Hinundher im Senat, ob man verkaufen soll oder nicht, wie und ob man saniert, letztlich nicht zur Gesundung dieser Gesellschaft beigetragen hat. Man müsste über die DEGEWO reden, die durch die Wohnungsbaugesellschaft Marzahn in den Abgrund gerissen zu werden droht. Über all das müssten wir reden, aber Sie

Kaczmarek

(A)

wollen sich lieber für ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts feiern lassen.

[Zuruf des Abg. Radebold (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter! – Ich bitte den Vertreter der Presse auf der Tribüne, die Kamera nicht direkt auf die Tische zu richten. Gegen Fotos vom gesamten Saal haben wir nichts, aber das direkte Fotografieren auf die Tische ist gegen die Spielregeln. – Bitte, Herr Kaczmarek!

Kaczmarek (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Radebold! Dann feiern wir Sie ganz kurz gemeinsam, und zwar dafür, dass Sie ein wirklich verrücktes System der Wohnungsbauförderung, das ein mit absoluter SPD-Mehrheit geführter Senat einmal eingeführt hat, nun zu Grabe getragen haben. Herzlichen Glückwunsch, dass Sie Ihren Fehler wieder gutgemacht haben!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP und den Grünen]

Das ist schon einmal etwas, wenn es auch lange genug gedauert hat. Das wollen wir Ihnen durchaus anrechnen.

Wir sind uns auch einig darüber, dass wir als Land Berlin aus diesem System aussteigen müssen. Es ist doch klar, dass ein System, das damals von Kostenmieten von bis zu 35 DM pro Quadratmeter ausging, und die Frage, was sozialer Wohnungsbau kostete, keine Rolle spielte, nicht dauerhaft tragfähig ist. Es ist und bleibt ein System der Ausplünderung. Es ist nur aus der seinerzeitigen Westberliner Situation erklärbar. Es war aus der damals herrschenden Wohnungsnot heraus erklärbar und aus der Tatsache heraus, dass die Hälfte des Berliner Haushalts vom Bund kam. Man sagte sich immer: Wenn wir nicht genug ausgeben, nehmen sie uns vielleicht ein bisschen weg. – Das ist nicht mehr die Haltung, die wir heute haben können. Deswegen unterstützen wir Sie nachdrücklich.

(B)

Das Ziel ist richtig. Die Frage ist aber, ob das Ziel alle Mittel heiligt und ob man den richtigen Weg gegangen ist.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schimmler?

Kaczmarek (CDU): Gerne! Er soll fragen.

Schimmler (SPD): Meine Frage ist zweigeteilt. Erstens zu Ihren Anfangsmittelungen zum Geschäftszustand unserer Gesellschaften: Haben Sie sich einmal das Urteil in Sachen Breuer, Deutsche Bank und Leo Kirch durchgelesen? Das würde ich Ihnen empfehlen.

Zweitens: Ist Ihnen noch die Debatte vom 31. März 2003 in Erinnerung? Damals hat Frau Fugmann-Heesing versucht, ein früheres Ende herbeizuführen, was Ihr Parteifreund und Bausenator Klemann abgelehnt hat.

(C)

Kaczmarek (CDU): Herr Kollege Schimmler! Sie müssen in der städtischen Wohnungswirtschaft nicht alle Fehler von Herrn Breuer nachmachen. Wenn das Ihr Beispiel und Vorbild ist, dann sollten Sie sich lieber andere suchen. Wir haben an dieser Stelle auch eine soziale Verantwortung, nicht nur eine finanzpolitische. Der sollten wir gerecht werden.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie die Frage stellen: Hätte man nicht schon viel früher aus dieser Geschichte aussteigen sollen? –, dann sage ich Ihnen – und damit kommen wir wieder auf die Frage zurück, welche Mittel welche Ziele heiligen –: Selbstverständlich, mit dem heutigen Wissen hätten wir uns sagen müssen, eigentlich hätten wir im damaligen Ostteil der Stadt überhaupt nicht in diese Geschichte einsteigen dürfen!

[Beifall der Abgn. Frau Seelig (Linkspartei.PDS) und Liebich (Linkspartei.PDS)]

Das ist richtig! Aber wie war damals die Lage, Herr Schimmler? – Da waren Sie damals noch in anderer Verantwortung. Ich kann sie ja zitieren, die bestimmten Senatoren wie Herr Nagel, die Ihrer Partei angehörten und die sagten: Wir haben unglaubliche Wohnungsnot in dieser Stadt! – Der damalige Senat hat an jeder Ecke, an der Einfamilienhäuser geplant waren, das Ganze erst einmal auf drei und vier Geschosse hochgezogen, damit die Millionen von Menschen, die in die Stadt strömen sollten, untergebracht werden könnten. – Fehler, lieber Herr Schimmler, die alle gemeinschaftlich begangen worden sind! Viele aus gutem Glauben, manche allerdings auch aus Nichtwissen.

(D)

Aber kommen wir zurück zu den Mitteln. Warum hat man eigentlich nie den Versuch gemacht, mit den einzelnen Objekten und mit den einzelnen Trägern Lösungen zu finden? Warum hat man diesen Versuch nicht gewagt? – Es hätte Lösungsmöglichkeiten gegeben, es hätte Verhandlungsmöglichkeiten gegeben. Wenn Sie sich heute dafür feiern und sagen, wir haben für den Landeshauhalt eine gewaltige Summe eingespart, dann sage ich Ihnen: Immer abwarten! Auch Sie kennen den Brief des Bundes, in dem steht, dass ein Anspruch aus der Rückbürgschaft gegen den Bund nur dann entstanden wäre, wenn vom Land Berlin mit der Grundförderung zugleich eine Verpflichtung zur Anschlussförderung übernommen worden wäre. Was passiert, wenn diese Unternehmen in die Insolvenz gehen und der Bund nicht zahlt? – Wenn diese Bürgschaften nicht ziehen,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

wenn sie nicht funktionieren, geht Ihre Rechnung nicht auf. Das hätten Sie mit einer Verhandlungslösung vermeiden können.

Eines, meine Damen und Herren von der linken Koalition, darf ich Ihnen noch einmal sagen: Sie haben an dieser Stelle lupenreine FDP-Politik gemacht. Wissen Sie, was Sie gemacht haben? – Sie haben den ersten voll-

Kaczmarek

(A) kommen unregulierten Wohnungswirtschaftsmarkt der Republik erschaffen.

[Beifall des Abg. Krestel (FDP)]

– Da freut sich die FDP! – Da gilt weder die ortsübliche Vergleichsmiete, noch gilt die Sozialbindung. Da gilt nichts mehr, da ist endlich das Recht des Stärkeren verwirklicht.

[Heiterkeit des Abg. Ritzmann (FDP)]

Das allerdings ist, liebe Kolleginnen und Kollegen von der PDS, doch schon zumindest eigentümlich, wenn Sie an solch einer Lösung beteiligt sind! Ich frage mich, wie Sie das Ihren Wählerinnen und Wählern vermitteln wollen.

Denn darüber sollten wir uns auch im Klaren sein. Es ist kein Grund zur Panikmache, lieber Herr Kollege Schimmler, aber eines ist dennoch klar: Wir werden Insolvenzen zu verzeichnen haben. Nicht jedes Unternehmen wird das schultern können. Wir werden Mieterhöhungen zu verzeichnen haben. Das geht doch auch nicht anders, irgendwo muss das Geld ja herkommen! Oder – wie die Genossenschaften bereits ausgeführt haben – es wird deutlich weniger Investitionen und Instandhaltungen geben. Sicher wird es auch einige geben, die durch massive Mieterhöhungen diese Wohnungen leer ziehen lassen, um sie dann anschließend als Eigentumswohnungen zu vermarkten. All das wird es geben, das können Sie nicht ernsthaft leugnen. Deshalb sollte man die Augen vor diesem Problem nicht verschließen.

(B)

Kurz und gut: Wenn diese Lösung der Anschlussförderung in eine Gesamtkonzeption für die Wohnungswirtschaft, insbesondere für die städtische Wohnungswirtschaft, eingebettet worden wäre, dann hätte ich gesagt: Na gut, da haben wir wenigstens einen wichtigen Schritt nach vorn getan. – Aber von diesem Gesamtkonzept sind wir leider weit entfernt. Das ist dringend notwendig! Machen Sie Ihre Hausaufgaben an dieser Stelle, dann haben wir in der Zukunft einen funktionstüchtigen und auch sozialpolitisch funktionstüchtigen Wohnungsmarkt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für die Linkspartei.PDS hat nun der Abgeordnete Dr. Nelken. – Bitte sehr!

Nelken (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Bundesverwaltungsgericht hat mit seinem Urteil die Notwendigkeit, die Berlin gesehen hat, aus diesem, wie mein Vorredner sagte, absurden oder unsinnigen Subventionssystem der Berliner Wohnungsbauförderung auszusteigen, rechtlich bestätigt. Zum Nachteil öffentlicher Haushalte kann ein Staat nicht verpflichtet werden, weiter zu subventionieren, wenn der Ertrag für das Gemeinwesen in einem krassen Missverhältnis zum Nutzen steht. Der Staat hat hier sogar die Verantwortung, umzusteuern. Die Frage ist, ob es rechtzeitig war oder ob – wie es Kollege Schimmler formulierte –

(C) das etwas zu spät erfolgte. Ich bin der Auffassung, dass es viel zu spät für das Umsteuern war.

Das Fördersystem – das hat Herr Kaczmarek vorhin dargestellt – war von Beginn an wirtschaftlich wie häuslicher absurd. Es war ein unglaublicher Selbstbedienungsladen für den Westberliner Bauwurz aus öffentlichen Kassen. Mildernde Umstände – das hat Herr Kaczmarek ebenfalls gesagt – konnte man noch bis zum Jahr 1990 annehmen. Bis dahin war Westberlin insgesamt politisch-wirtschaftlich gesehen eine Sonderzone, in der die üblichen Regeln und Maßstäbe vernünftigen Wirtschaftens nicht galten. Eine besondere Sumpflüte war das System der Wohnungsbauförderung.

Allerdings, Herr Kaczmarek, die meisten Sozialwohnungen, um die es gerade geht, sicher drei Viertel oder vielleicht auch vier Fünftel, sind nach dem Jahr 1990 gebaut worden, also nach dem Mauerfall. Der mildernde Umstand ist damit weggefallen. Die schwarz-rote Koalition hat jedoch weiter gebaut, und zwar hat sie es absurderweise noch auf die Spitze getrieben. Man kann darüber streiten, aus welchen Gründen das geschah. Sie haben angedeutet, dass es durchaus wirtschaftliche Interessen gegeben habe, die bedient worden seien. Aber was Sie angesprochen haben, ist doch im Jahr 1992 auf die Spitze getrieben worden: In diesem Jahr lag die Kostenmiete bei 40 DM. Das sind sozusagen 80 % der Kostenmiete von 1988, und da galten noch die Sonderbedingungen Westberlins. Selbst hartgesottene westdeutsche Wohnungshändler, Immobilienwirtschaftler, haben sich, als sie Anfang der 90er Jahre nach Berlin kamen, verwundert die Augen gerieben. Einer von ihnen sagte damals über die Berliner Wohnungsbauförderung – ich weiß nicht, ob ent- oder begeistert –, das sei sozusagen eine Lizenz zum Gelddrucken.

[Niedergesäß (CDU): Das ist Sozialismus pur!]

(D) Die Wohnungsbauförderung hätte auch in dieser Zeit – welche Erwartungen auch immer man an den Zuzug stellte – eingestellt werden müssen, denn sie war wirtschaftlich unsinnig. Sie hätte auch nicht zu völlig absurden Preisen hochgefahren werden dürfen.

Der Ausstieg von Rot-Rot im Jahr 2003 ist nach einer Abwägung erfolgt. Es war weder ein Schnellschuss noch ein Befreiungsschlag. Man hat lange überlegt, welche Folgen es für die Mieter, die Wohnungsunternehmen und auch für den Landshaushalt haben würde. Alles, was Herr Kaczmarek eben dargestellt hat, dass das für das Land Berlin nicht folgenlos bleiben wird, ist damals diskutiert worden. Man hat sich dann dafür entschieden, diesen Weg zu gehen. Ihn erachte ich nach wie vor für richtig.

Der Mieterschutz ist damals ebenfalls intensiv erörtert worden. Zunächst ist ein differenziertes Mieterschutzprogramm für zwei Jahre beschlossen worden. Nachdem es sich bewährt hatte, ist es bis zum Jahr 2006 verlängert worden. Die eigentliche Bewährungsprobe wird erst jetzt eintreten, das ist richtig. Viele Unternehmen haben erst

Nelken

(A) die gerichtliche Auseinandersetzung abgewartet. Deshalb muss der Senat für die Fortführung der Regelung ab dem Jahr 2007 und folgende die Überprüfung der augenblicklichen Entwicklung vornehmen und gegebenenfalls, wenn sich zeigen sollte, dass Nachbesserung erforderlich ist, nachbessern.

[Beifall des Abg. Over (Linkspartei.PDS)]

Dabei geht es, um die Richtlinien noch einmal herauszustellen, darum, soziale Härten abzufangen und Handlungsspielräume für die Mieter zu eröffnen und nicht wieder absurde Mieten zu zahlen. Das muss klar sein!

Beiden Vorrednern muss ich hinsichtlich der Folgen des Auslaufens in gewisser Weise widersprechen. Mit Auslauf der Grundförderung fallen die Wohnungen aus der Mietbegrenzung heraus, sie bleiben jedoch Sozialwohnungen. Das ist ein merkwürdiger Widerspruch. Das führt dazu, dass das Vergleichsmietensystem nicht gilt, d. h., der normale Mieterschutz existiert nicht. Das hat Herr Kaczmarek als „freie Wildbahn“ bezeichnet. Allerdings ist das Recht des Stärkeren durch den Markt insofern begrenzt, als, falls jemand versuchen sollte, eine Miete in Höhe von 15 € pro Quadratmeter zu nehmen, ihm das nicht gelingen wird. Die Praxis derjenigen, die jetzt betroffen waren, hat gezeigt, dass ein vernünftiges Wohnungsunternehmen so nicht handeln wird. Aber es wird im Rahmen dessen, was zur Zeit auf dem Markt möglich ist, Druck auf die Mieter ausgeübt werden. Das wird sicher zum Teil mehr sein als das, was sie jetzt an Mieten zahlen. Aber werfen Sie doch einmal einen Blick auf die jetzigen Sozial-Ist-Mieten in den betroffenen Wohnungen. Sie bewegen sich alle um 5 € netto, kalt. Ein großer Mieterhöhungsspielraum ist deshalb nicht vorhanden. Die Praxis belegt, dass Panikmache nichts bringt. Wir als Linkspartei werden weiter darauf hinwirken, dass nach dem Ende der Förderung die Fördernehmer ihre Ertragsprobleme nicht auf dem Rücken der Sozialmieterinnen und -mieter zu lösen versuchen.

[Dr. Lindner (FDP): Ja, ja, erst fährt ihr es gegen die Wand und dann solche Aussagen!]

Diese Verantwortung der Politik besteht nach wie vor und wir stehen dazu. Wir haben uns von Anfang an dafür eingesetzt.

Eigentlich wollte ich noch einige Ausführungen zu dem Antrag der Grünen machen, aber dieser liegt noch gar nicht vor. Aber ich gebe den Grünen den guten Rat, ihn zu überprüfen und zu schauen, ob sie nicht etwas Falsches vorschlagen.

Ein Wort noch zu einer weiteren Verantwortung. Die Verantwortung endet nicht bei den Mietern, die es auch künftig geben wird. Jetzt beginnen sich die Probleme zu verschärfen hinsichtlich der wohnungswirtschaftlichen Folgen. Man kann nicht sagen, wir hätten alles hinter uns. Es gibt nicht nur moralisch eine Verantwortung für die Politik

[Stadtkewitz (CDU): Die nehmen Sie aber nicht wahr!]

(C) – das Fördersystem ist von der Politik und nicht von den Fördernehmern einseitig eingeführt worden –, sondern auch für die Zukunft von 28 000 Wohnungen – selbst wenn ich die 4 000 Wohnungen der öffentlichen Unternehmen herausrechne, verbleiben immer noch 24 000 Wohnungen. Diese 24 000 Wohnungen haben immer noch erhebliche Auswirkungen auf den Berliner Mietwohnungsmarkt. Die Politik muss sich deshalb mit den Folgen beschäftigen, auch aus eigenem Interesse. Es ist bereits angesprochen worden, dass Hunderte Millionen Euro öffentlicher Gelder in den Wohnungen stecken und dass die öffentliche Hand darüber hinaus direkte Darlehen gewährt hat. Zudem ist unbestritten, dass die Wertberichtigung auf einen realistischen Ertragswert unausweichlich und wirtschaftlich vernünftig ist. Wie das aber geschieht, womöglich durch ungesteuerte Insolvenz und durch das Verramschen großer Wohnungsbestände, daran hat das Land Berlin ein Interesse, damit es zu keiner zusätzlichen Wertvernichtung kommt. Es kommt das Interesse hinzu, dass die Darlehensgeber einerseits die öffentliche Hand und andererseits öffentliche Banken sind. Das Bürgerschaftsproblem ist bereits angesprochen worden. Ich will darauf nicht weiter eingehen.

(D) Zusammengefasst: Berlin hat nicht nur für die Mieter in Zukunft eine politische Verantwortung, sondern auch hinsichtlich der wohnungswirtschaftlichen Folgen insgesamt. Man muss die Auswirkungen auf den Markt abfangen. Solange die gerichtliche Auseinandersetzung gelaufen ist, war die Politik gebremst darin, nach Lösungen zu suchen, weil zunächst alle Seiten ihre Interessen ausloten wollten und schauten, wie es vor Gericht ausgeht. Jetzt ist dies vorbei, und jetzt muss man überlegen – hierin gebe ich Herrn Kaczmarek Recht –, welche Handlungsmöglichkeiten gemeinsam mit den Fördernehmern und der Berliner Immobilienwirtschaft bestehen, um unkontrollierte Entwicklungen in der Wohnungswirtschaft abzufangen. Die Linkspartei zumindest wird sich dafür einsetzen. Wenn dieser Verantwortung nachgekommen wird, ist der Ausstieg aus der Anschlussförderung ein nachhaltiger Erfolg von Rot-Rot.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Beifall der Abgn. Hillenberg (SPD) und Krug (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen erhält Frau Abgeordnete Oesterheld das Wort. – Bitte schön!

Frau Oesterheld (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dafür, dass sich SPD und Linkspartei solch eine Aktuelle Stunde gebastelt haben, hätten Sie Ihre Reden mit mehr Verve halten können.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Für mich war es nicht aufmunternd. Der eine haspelt die Gesetze herunter, der andere reißt auch nicht zu Begeisterungstürmen hin.

Frau Oesterheld

(A)

Ich hingegen bin begeistert über das Gerichtsurteil, denn schließlich weiß man nie, was die Senatorinnen und Senatoren heimlich unterschrieben haben – wir haben bereits einiges erlebt in den vergangenen Jahren.

[Krestel (FDP): Haftungsfreistellung!]

Ich war mir deshalb nicht sicher, ob nicht doch irgendwo etwas auftaucht, was diesen Gerichtserfolg hätte verhindern können. Umso besser, dass das Gericht so entschieden hat, denn – das ist keine Neuigkeit – die Grünen haben nicht nur den Stopp der Anschlussförderung gefordert, sondern wir haben überhaupt diese Art von Förderung nicht gewollt. Die Grünen haben die Förderung von Anfang an nicht gewollt, weil sie – darauf hat Herr Nelken bereits hingewiesen – unwirtschaftlich und unsinnig ist und zu dem Berliner Sumpf mit seiner Selbstbedienungsmentalität gehörte.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Krestel (FDP)]

Ich glaube, dass dieses Konstrukt Absicht war und dass man sich nicht damit herausreden kann, man habe sich die Folgen nicht vorstellen können. Bereits damals gab es Menschen, die darauf hingewiesen haben, in welche Richtung diese Konstruktion führt und welche Auswirkungen sie für die nächsten Jahrzehnte hat. Wer dennoch so etwas eingieht, der macht es mit Absicht, der hat es gewollt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

(B)

Oberstes Prinzip bei der gesamten Konstruktion ist die Steuerabschreibung gewesen. Das aber ist nicht unser Interesse im Zusammenhang mit dem sozialen Wohnungsbau. Es funktionierte nach dem Motto: Wir bauen nicht preiswert, sondern wir basteln – damit sind wir fast schon wieder bei den Fonds der Bankgesellschaft – Abschreibungsmöglichkeiten, damit wir so hoch wie möglich Steuern abschreiben können. Auch das war die Funktion des sozialen Wohnungsbaus. Wenn genau diejenigen, die damals die Steuerabschreibungen gemacht haben, heute jammern, das Geld sei weg, dann habe ich persönlich kein Mitleid mit ihnen.

[Beifall bei den Grünen –
Krestel (FDP): Es ist nicht weg,
es ist nur woanders!]

Für die Zukunft haben wir noch längst nicht alle Probleme im sozialen Wohnungsbau gelöst. Ich benenne vier Probleme: Zum einen müssen wir noch weiterhin einiges an Förderung zahlen, zum anderen liegen diese Wohnungen, obwohl wir sie fördern, mit der Miete im Spitzenfeld, was vollkommen absurd ist.

[Niedergesäß (CDU): Das ist
die Negation der Negation!]

Das dritte Problem – darauf ist schon kurz eingegangen worden – sind die Bürgschaften. Auch die müssen wir noch zahlen. Das vierte und für mich wesentliche Problem ist die Situation der Mieterinnen und Mieter. Natürlich ist es so, dass auf dem Markt nicht beliebig alle Mietpreise verlangt werden können. Es gibt zentrumsnahe,

(C)

ökologische und sehr originelle Häuser, all das ist im sozialen Wohnungsbau gemacht worden. Es gibt aber auch Häuser, bei denen die Hauseigentümer das Interesse haben, die Mieter so schnell wie möglich los zu werden. Sie haben zwar nicht das Recht, jede Miete zu nehmen, aber wenn sie die Kostenmiete nehmen, die sie nehmen dürften, wäre schon das jenseits von Gut und Böse, und damit bekäme man jede Mieterin und jeden Mieter aus einer Wohnung. Man muss sehen, dass das individuell zu Problemen führt. Man darf an dieser Stelle nicht die Haltung einnehmen: Was interessiert mich das, dann müssen die Menschen eben umziehen.

Herr Nelken! Das hat mich bei Ihrem Redebeitrag geärgert: Es sind nur einmal die Vorgängerregierungen gewesen, die diese Art von Förderung gemacht haben. Wer aber übernimmt jetzt die Verantwortung für die Konsequenzen? Wir können nicht einfach wegtauchen und sagen: Das war eine Vorgängerregierung, und wenn jetzt die Mieter ausziehen müssen, ist das nicht mein Problem. Herr Nelken, Sie machen es sich zu einfach, wenn Sie sagen, die Miete könne ohnehin nicht genommen werden und deshalb müssten Sie sich um das Problem nicht kümmern. Wir haben eine Verantwortung für sämtliche Wohnungen. Abhilfe muss durch die individuelle Härtefallregelung geschaffen werden – dazu komme ich später. Das Zweite hingegen ist der Umstand, dass alle Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus absurd teuer sind. Auch hierfür muss eine Regelung gefunden werden, auch für diejenigen Wohnungen, die von Anschlussförderung gar nicht betroffen sind. Hier kann man nicht wegtauchen nach dem Motto, wenn die Wohnungen leer stehen, interessiert mich das nicht weiter. Ansonsten hätten wir wieder den Effekt wie bei den Plattenbauten – Herr Kaczmarek hat darauf hingewiesen –: Erst fördern wir den Bau, dann den Abriss und anschließend womöglich wieder einen Neubau.

(D)

Ich komme nun zu den Härtefallregelungen. Wir haben einen Antrag dazu eingebracht. Herr Nelken, ich weiß nicht, ob Sie die Problematik verstanden haben. Wir alle wissen, dass es notwendig ist, dass in dem Maß, in dem die Mieten steigen, den Mietern geholfen werden muss. Wir haben festgestellt, dass Mieterinnen und Mieter dann, wenn sie geringere finanzielle Einkünfte haben, sehr schnell in Schwierigkeiten geraten. Deshalb wollen wir ihnen helfen. Dies jedoch nicht nach dem Motto: Einmal einen Antrag gestellt, nie wieder eine Förderung. Bei der Miethöhe des sozialen Wohnungsbaus wollen wir grundsätzlich, dass es Vereinbarungen zwischen dem Land Berlin und den Hauseigentümern gibt. Davon soll das Land selbst auch Vorteile haben. Der erste Schritt war die Ablösung der Aufwendungsdarlehen – es gibt auch noch andere Modell, die umgesetzt werden könnten, damit einerseits das Land Berlin wenig zahlen muss, andererseits aber die Mieten relativ niedrig bleiben.

Ich komme nun zum letzten Punkt, zu den Bürgschaften. Auch da hatten wir schon einen Vorschlag unterbreitet und gesagt, dass es vollkommen unsinnig ist, die Bürg-

Frau Oesterheld

(A) Bürgschaften zu zahlen, das Geld aus dem Fenster zu werfen und hinterher nichts zu haben. Wenn man sich heute die Zwangsversteigerungen im Immobilienbereich ansieht, erkennt man, dass die Häuser relativ preiswert zu haben sind. Wenn die Häuser aber für wenig Geld verkauft werden und nur das Land hohe Bürgschaften zahlt, ist es unsinnig. Unser Vorschlag lautete daher von Anfang an, die Bürgschaften zu nutzen, um in solchen Fällen mit zu steigern und mit zu übernehmen. Diese entschuldeten Bestände könnten in unsere städtischen Wohnungsunternehmen einfließen und sie stärken. Das ist der Vorschlag, den wir damals vorgetragen haben. Ich hätte dazu gern eine Position des Senats gehört, inwieweit er Diesbezügliches plant. Anfänglich hatte ich das Gefühl, er wollte dies auch tun, weil die Vorstellung, dass wir die gesamten Bürgschaften zahlen und hinterher nichts haben, ziemlich grässlich ist.

Als Letztes habe ich den Eindruck, dass es mehr Fragen als Antworten gab. Es ist noch viel zu tun. Der soziale Wohnungsbau und die Probleme mit dem sozialen Wohnungsbau sind noch lange nicht beendet. Deshalb gibt es auch keinen Grund, sich heftig zu freuen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, begrüße ich sehr herzlich eine Delegation des Freiheitlichen Landtagsklubs des Kärntner Landtags auf der Besuchertribüne. – Herzlich willkommen hier im Berliner Abgeordnetenhaus

(B)

[Beifall]

und einen angenehmen, arbeitsreichen Aufenthalt in unserer Hauptstadt!

Ich erteile jetzt dem nächsten Redner das Wort. Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Herr Eßer! Die den Berliner Landeshaushalt belastende öffentliche Wohnungsbauförderung war nicht das Ergebnis grüner Politik – das muss man Ihnen zugute halten –, sondern das Ergebnis von schwarz-roter Politik. Herr Kaczmarek und Herr Schimmler! Es war lustig, als Sie sich vorhin ein kleines Scharmützel geliefert haben. Damals haben Sie sich in Ihren so genannten großen Koalitionen 1987 bis 1997 prima vertragen. Sie, die CDU gemeinsam mit der SPD, haben im Wesentlichen dieses blödsinnige System der Wohnungsbauförderung, wie wir es in Berlin hatten, getragen. Es war Ihre Klientel, die dort hauptsächlich mitgemischt hat. Es waren Ihre Leute, die Ihre Wahlkämpfe finanziert haben. Das ist rot-schwarze Wohnungsbaupolitik gewesen, wie sie in ihrer schlimmsten Ausprägung kaum vorstellbar war.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

(C) Pewestorff (Linkspartei.PDS): Sie wissen nicht, wie viel FDP dabei war!]

Dabei hatte sich spätestens seit 1990 ein grundlegender Wandel in der Wohnungswirtschaft abgezeichnet. Investoren drängten nach Berlin, die es ermöglicht hätten, dass sich nach der – zugegebenermaßen besonderen – Situation Westberlins in den 90er Jahren erstmals so etwas wie ein freier Wohnungsmarkt entwickelt, weitestgehend ohne Förderung, jeweils ohne Objektförderung. Diesen haben Sie letztlich durch das marode System verhindert.

Es hätte sich angeboten, aus dem System, das möglicherweise – ich sage dies mit einer gewissen Einschränkung – noch in den 70er und 80er Jahren seine Rechtfertigung gehabt hatte, auszustiegen. Das haben Sie aber nicht getan. Stattdessen wurde das Kostenfördersystem 1991 bis 1994 mit Kostenmieten auf einem Rekordniveau von bis zu 18 €pro Quadratmeter forciert weitergeführt.

Die FDP-Fraktion war dagegen. Sie setzte auf Subjektförderung. Die FDP hat, beispielhaft für vieles, in der 12. Wahlperiode explizit mehrfach davor gewarnt und auch Anträge eingereicht, die auf eine Umstellung des damaligen Fördersystems abzielten. Das haben SPD und CDU abgelehnt. Trotz des sich in dieser Legislaturperiode abzeichnenden dringenden Handlungsbedarfs, weil die Anschlussförderung immer näher kam, hat auch der zunächst hier amtierende Wohnungsbausenator Strieder, Sozialdemokrat, zu Beginn der Legislaturperiode keine Anstalten unternommen, im Wege einer vernünftigen Verhandlung zu einem Ausstieg zu kommen. Er hat es absichtlich, zumindest fahrlässig, an die Wand fahren lassen.

(D)

Das ist ein eklatantes Beispiel dafür, wie eine unverantwortliche Politik zuerst vorhandene Probleme verstärkt und dann – wie wir meinen – mit unbedachten Lösungen neue schafft. Sie haben sich – wie so häufig, ich komme noch darauf – in die Hoffnung geflüchtet, dass Ihnen Gerichte weiter helfen, wo Ihre Politik versagt hat. Angezeigt wäre es gewesen, mit den Betroffenen, mit den Gesellschaften, mit den Mietern ein vernünftiges Ausstiegsszenario über einen gewissen Zeitpunkt zu finden, mit Eigentümern, Anlegern, Banken. Das haben Sie nicht getan. Die Folgen müssen Sie jetzt tragen.

An Sie gerichtet, Herr Kollege Nelken von der Linkspartei.PDS, sage ich, dass es schon – ich möchte jetzt nicht Heuchelei sagen – merkwürdig ist, wenn Sie in diesem Senat den Ausstiegs-crash mittragen, dann sagen, nun wären die armen Mieter an der Reihe. Natürlich werden dann auch Mieten erhöht. Da, wo es möglich ist, wo es der Markt hergibt, werden die Mieter die Folgen Ihres Ausstiegs-crashes, den Sie produziert haben, zu tragen haben. Sie werden dank Ihrer Politik höhere Mieten zu bezahlen haben. Das muss man ganz klar sehen. Deshalb ist merkwürdig, dass Sie heute sagen, dass Sie die armen Mieter schützen müssen. Die hätten Sie schützen können, wenn Sie rechtzeitig, zu Beginn der Legislaturperiode an

Dr. Lindner

(A)

einem vernünftigen, einvernehmlichen Ausstiegsszenario gebastelt hätten.

[Beifall bei der FDP]

Wenn es nun nicht funktioniert, können sich die betroffenen Mieter unmittelbar bei Ihnen bedanken.

Dann sagten Sie, Herr Schimmmler, anfänglich – Frau Oesterheld, das ist auch die Richtung, in der Sie sich, bewegen –, dass es jetzt auch die höheren Gehaltsklassen trifft. Diejenigen, die Sie jetzt meinen und sich vorstellen, die Initiatoren, die Bauträger und ähnliches, haben am Anfang verdient. Sie verdienen nicht bei der Anschlussförderung. Das sind die Gesellschaften. Sie haben ihre Kasse gemacht. Das ist unstrittig. Die interessiert das gar nicht. Es sind die Initiatoren, die längst draußen sind oder nur noch mit ihrer Geschäftsführungsgesellschaft dabei sind, wo nur noch relativ verdient wird. Diejenigen, die es trifft, sind die Anleger und Investoren.

Nun sagen Sie, Frau Oesterheld, dass Sie mit denen kein Mitleid haben. Es ist schon Schadenfreude gewesen. Die Lumpen hätten die Steuern verkürzt. Ich bin einverstanden damit. Ich bin überhaupt kein Freund eines solchen Systems hoher Steuersätze und gleichzeitigen Steuerbegünstigungsmodelle, mit denen versucht wird, volkswirtschaftliche Ströme in Gang zu setzen und zu lenken. Das halte ich für Unsinn. Es funktioniert nicht, dass einerseits ein Hochsteuersatzsystem installiert wird, mit hohen Steuersätzen im gewerblichen und privaten Bereich, über ein solches Fördersystem vom Bürger erwartet wird – es war eine Erwartung, die die Politik gestellt hat –, steuerreduzierend sein Geld in bestimmte Investitionen zu lenken und sich dann als Teil des Systems – das haben Sie auch, als Sie in der Regierungsverantwortung waren – zu verstehen und zu sagen, die anderen hätten Pech gehabt. Das ist kein redlicher Umgang mit den Leuten.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Sie haben das getan, was Politik auf Bundes- und Landesebene von ihnen erwartet haben. Sie haben ihr Geld nicht auf ein Schweizer Konto übertragen. Sie haben nicht in Aktien oder andere Dinge investiert, sondern es genau dort hineingesteckt, wo man es von ihnen erwartet hat. Deswegen gibt es für Häme und Schadenfreude überhaupt keinen Anlass.

[Beifall bei der FDP]

Das Ganze führt zu einem Vertrauensschaden. Berlin ist aber im Moment – das sage ich deutlich – nicht in der Situation, sich weiter im Bereich der Wirtschaft, im Bereich von Investoren weiteren Vertrauensschaden leisten zu können. Wir müssen uns nur die Situation der Stadt ansehen. Ich habe Ihnen gesagt, dass Ihre rot-rote Politik letztlich darin besteht, sich von einem Gericht zum anderen zu hangeln. Sie sitzen wegen des Flughafens in Leipzig, Sie sitzen wegen der Anschlussförderung in Leipzig, Sie sitzen wegen der allgemeinen Haushaltssituation in Karlsruhe. Die Flucht in die Justiz ersetzt aber keine vernünftige Politik, vor allen Dingen keine Wirtschaftspolitik.

[Beifall bei der FDP]

(C)

Sie haben in Ihrer Verantwortung eine Steigerung der Arbeitslosenquote von 15,2 % auf 18,2 % zu verantworten. Das ist Ihre Politik. Sie haben die Schulden verdoppelt. Sie haben die Arbeitslosenquote um 3 % erhöht, und Sie sind PISA-Letzter. Das ist – zusammengefasst – das Ergebnis rot-roter Politik.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hoff?

Dr. Lindner (FDP): Nein! – Da ist man nicht in der Situation, Anleger zu verprellen, Wirtschaft zu verprellen und zum Gericht zu laufen, sondern da ist man an sich in der Situation, vernünftig mit ihnen umzugehen, für den Standort zu werben und eine Wirtschaftspolitik zu betreiben, die den Bürgern zugute kommt. Aber da haben Sie komplett versagt. Und jetzt feiern Sie hier Ihre Urteile!

[Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Sie sind aber nicht Justiz, Sie sind Exekutive! Und diese kann sich nicht darauf zurückziehen, ihr eigenes Versagen durch Gerichtsurteile kaschieren zu lassen. Die Bürger erwarten mehr als das, was Sie sich gerade leisten. Sie erwarten eine vernünftige Politik, die mit Investoren vernünftig umgeht und dafür sorgt, dass wir ein Klima haben, in dem Geld in diese Stadt gelenkt wird.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(D)

Aber das Einzige, was Sie sich leisten, ist, neue Investoren als Heuschrecken zu titulieren und davon abzuschrecken, diese maroden Wohnungsbaugesellschaften endlich zu kaufen.

Herr Eßer, ich weiß gar nicht, warum Sie so herumplärren. Sie hatten in der Begründung der Aktualität doch eigentlich ganz vernünftige Ansätze! Sie sind wohl zurückgepfiffen worden!

[Beifall bei der FDP]

Sie waren doch auf der Spur zu erkennen, dass Schluss sein muss mit diesen Monopolunternehmen, dass wir privatisieren und verkaufen müssen. Aber dafür braucht Herr Eßer privates Kapital, sonst kriegen Sie es nicht los. Und dafür müssen Sie ein Klima schaffen, in dem die Investoren darauf vertrauen, dass Berliner Politik mit diesem Kapital nicht so umgeht, wie es nach den Reden Ihrer Kollegin Oesterheld und der anderen Linken, die heute gesprochen haben, den Anschein hat. Sie müssen ein Klima schaffen, in dem das Kapital darauf vertraut, dass in Berlin seriöse Politik betrieben wird. Das wird es aber erst wieder, wenn die Freien Demokraten mit im Senat sitzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Gelächter bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich dem Senat das Wort erteile, hat Herr Wechselberg das Wort zu einer Kurzintervention.

(A) **Wechselberg** (Linkspartei.PDS): Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich bitte den Finanzsenator um Nachsicht. Einen solch ungeheuerlichen Unsinn, wie Sie ihn erzählt haben, Herr Lindner,

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

der rot-rote Senat flüchte sich in Gerichtsauseinandersetzungen – wo es gerade der Fall ist, dass wir die zentralen und existentiellen Auseinandersetzungen in dieser Stadt, auch um Interessenlagen, vor Gericht ausfechten müssen und auch noch gewinnen – das haben Sie offensichtlich nicht begriffen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir stehen doch nicht deshalb in Karlsruhe, weil wir freiwillig von anderer Stelle Geld bekommen, sondern weil der Bund und die anderen Länder sagen: Wir zahlen nicht für Berlin.

[Zurufe von der FDP]

Als Sie vor drei Wochen mit uns in Karlsruhe waren, fanden Sie das noch völlig richtig. Heute erklären Sie: Der rot-rote Senat flüchtet sich in gerichtliche Auseinandersetzungen, kann offensichtlich nicht anders. – Herr Lindner! Nicht jedes dumme Argument rechtfertigt die öffentliche Artikulation.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(B) Genau dasselbe ist der Fall bei dem, was Sie bezüglich des Flughafens angesprochen haben. Ich bin heilfroh darüber, dass das Gericht Berlin in dieser Frage Recht gegeben hat. Darum haben wir hart gekämpft. Es nützt dem Standort, dass wir in Fragen des Flughafens Recht bekommen haben. Da waren wir gut beraten und gut aufgestellt, und wir haben gewonnen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Und ich bin heilfroh, dass wir in Leipzig wegen der Wohnungsbauförderung Recht bekommen haben. Es hat sich gelohnt, darum zu kämpfen, weil uns das 1 Milliarde € erspart. Das ist 1 Milliarde € die Ihrer Zahnärzteklientel vorenthalten wird. Und das ist ein guter Tag für Berlin.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Lindner, Sie haben jetzt für maximal drei Minuten das Wort zur Erwidern!

Dr. Lindner (FDP): Herr Wechselberg! Ich habe nicht gesagt, dass es völlig ausgeschlossen ist, dass man Gerichtsverfahren führen muss. Man kann Politik aber nicht durch Gerichtsverfahren ersetzen. Das war meine Aussage.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Fangen wir doch einmal mit dem Urteil zum Flughafen Schönefeld an! Es war die PDS, SED oder Linkspartei oder wie Sie damals auch immer geheißen haben, Sie haben den Flughafen Schönefeld bekämpft, wo immer es

(C) ging – in Brandenburg, in Berlin. Ziehen Sie doch einmal Ihre alten Prospekte heraus! Sie haben durch Ihre verzögernde und destruktive Politik zum Flughafen mit zu verantworten, dass der Ausbau so lange dauert. Und dass ein Urteil herausgekommen ist, haben wir gestern auf dem Jahresessen der Pressekonferenz gehört.

[Gelächter bei der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der SPD]

– Sie feixen. Auf dem Jahresessen gestern sprach Herr Hunold, der Vorstandsvorsitzende von Air Berlin. Das ist ein Unternehmen, das in Berlin 1 300 Arbeitsplätze geschaffen hat. Dass Ihnen als zwar sozialistische, aber nicht soziale Partei das nicht wichtig ist, mag so sein, aber für die Bürgerinnen und Bürger, die Arbeit suchen, ist ein Investor und ein Unternehmer wie Air Berlin und Herr Hunold eine begrüßenswerte, eine wirklich erfreuliche Erscheinung.

[Beifall bei der FDP]

Das unterscheidet ihn von dem ganzen sonstigen öffentlichen Bereich, der hier existiert. Herr Hunold hat klar gesagt, dass das Urteil zweischneidig ist.

Jetzt zum Thema Karlsruhe! Wir sind auch dabei und sagen: Es muss zur Beseitigung der Altschulden einen Ausgleich geben. Aber auch hier werfe ich Ihnen und dem Senat vor: Sie flüchten sich in diese Verfahren. Sie strengen sich nicht an, etwa durch eine Verwaltungsreform noch deutlich mehr Personal im öffentlichen Bereich abzubauen.

[Beifall bei der FDP]

(D) Sie strengen sich nicht an, Wohnungsbaugesellschaften zu verkaufen, obwohl Sie genau wissen, dass das kommen wird. Aus Angst vor der Auseinandersetzung mit Ihrer Klientel im Wahlkampf scheuen Sie sich davor, den Bürgerinnen und Bürgern reinen Wein einzuschütten und ein klares Szenario zu entwickeln. Sie drücken sich davor, unter dem Strich mindestens 4 bis 5 Milliarden € für den Haushalt zu aktivieren. Das sind 200 bis 300 Millionen € Zinsen pro Jahr. Sie lassen sie sich fahrlässig „durch die Lappen gehen“. Das werfe ich Ihnen vor: Sie flüchten sich zu anderen Instanzen. Sie flüchten sich zur Justiz, anstatt endlich das Heft des Handelns in die eigene Hand zu nehmen, Politik zu gestalten für die Bürgerinnen und Bürger – wofür die Exekutive, allein schon dem Wort nach, gewählt ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Klemm (Linkspartei.PDS): 5 Prozent!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Das Wort für den Senat hat nunmehr der Finanzsenator Dr. Sarrazin! – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! – Zu Ihnen komme ich ganz am Ende, Herr Lindner. Zu Ihrer Rede muss einiges gesagt werden. Ich fange nicht damit an, sonst verliere ich den Faden.

Sen Dr. Sarrazin

(A)

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

Ich war genau 14 Tage Finanzsenator und noch im Stand relativ unschuldiger Unwissenheit,

[Braun (CDU): Bis heute!]

was manche Dinge in dieser Stadt angeht. Da saß ich am 31. Januar, es war gegen 21 Uhr, und las Akten – was man eben so tut zu diesen Stunden. Ich kam auf einen Vorgang, gelbe Mappe, Aufschrift: „Eilig!“, Unterschrift überfällig!“. Ich schlug die Mappe auf. Es war die Hauptausschussvorlage zur Anschlussförderung. Es war spät. Ich war relativ müde, ich hatte mir schon um 20 Uhr an der Bar ein Bier genehmigt.

[Heiterkeit]

Ich habe gar nicht verstanden, worum es eigentlich ging. Die Begrifflichkeit kannte ich bisher nicht, sie wurde in der Vorlage aber als bekannt vorausgesetzt. Ich habe zuerst in der Verwaltung angerufen. Dort war natürlich niemand mehr, das hätte ich mir auch denken können.

[Heiterkeit]

Der Staatssekretär, der mir das hätte erklären können, war auch nicht mehr da. Dann habe ich meinen Frust dadurch abregiert, dass ich auf die Rückseite der ersten Seite eine Reihe von Fragen geschrieben habe.

(B)

Nach einigen Tagen habe ich mich mit dem Staatssekretär und den Beamten darüber unterhalten. Da brauchte ich immer noch einige Zeit. Als ich dann verstanden hatte, dass ich unterschreiben sollte, dass wir für die bereits gebauten Wohnungen der Jahre 1987/88/89, die alle schon längst da waren, für weitere 15 Jahre Geld geben sollten und dass das pro Jahrgang 300 Millionen €kosten sollte, fiel ich fast vom Stuhl, jedenfalls moralisch in Ohnmacht.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Dann habe ich mich davon erholt. Die Atmosphäre – ich erzähle Ihnen genau, wie es war – wurde etwas geladen. Dann sagte mein Staatssekretär, es sei sowieso egal, ob ich unterschreibe oder nicht – er hat es ein bisschen höflicher ausgedrückt –, es sei immer so, und eigentlich gebe es auch gar nichts zu entscheiden. Ich sagte, wenn es gar nichts zu entscheiden gebe, müsse ich auch nicht unterschreiben. Das war dann doch notwendig.

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

– Das ist keine Satire, es lief so ab. Dann habe ich mir das weiter erklären lassen und habe es verstanden. Es ist nicht diese eine Sache, und dann ist es vorbei, sondern ich bin Teil einer Kette. Wer immer das Amt innehat, muss bis zum Jahr 2012 derartige Dinge unterschreiben, denn im Jahr 2012 wird die Unterschrift fällig für den Jahrgang 1997, der dann bis zum Jahr 2029 gefördert worden wäre. – Da habe ich gesagt: Da könnt ihr machen was ihr wollt, ich unterschreibe gar nichts mehr!

(C)

[Heiterkeit –

Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Damit war die Vorlage erst einmal gestorben.

Vier Wochen passierte nichts, weil ich gesagt hatte, damit werde ich mich auch nicht mehr befassen. Dann rief der Kollege Bausenator an,

[Heiterkeit]

gut, wir haben uns unterhalten und gesagt: Was macht man, wenn man nicht weiterkommt? – Man beruft eine Kommission. So wurde die Expertenkommission geboren. Der Hauptausschuss hat gesagt: Bis die Experten das alles angeschaut haben, werden wir alles sperren. Die Mittel im Haushalt wurden gesperrt, die Expertenkommission gab Anfang Dezember ihr Gutachten ab. Es besagte ganz klar, dass kein Rechtsanspruch bestehe, es sei aber ganz gut, wenn man verhandeln würde.

Ich habe mir überlegt, wer verhandeln soll – es kann nicht der Finanzsenator sein, das ist unmöglich, es geht um Einzelverhandlungen mit Hunderten von Fonds und Tausenden von Anlegern, und aufgemerkt: Es verhandelten ja genau diejenigen, die das System einmal erfunden haben und es betreuen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Auf diese Verhandlungen kann ich mich, was das Endergebnis angeht, nicht verlassen. Darum war meine Position damals: Auch wenn es Härten gibt, gibt es nur eine Methode. Wenn es keinen Rechtsanspruch gibt – das haben wir damals extra gutachtlich prüfen lassen, es war klar, es gibt keinen –, dann war klar, gibt es nur den Ausstieg.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen – Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Ich war dankbar, dass dies am Ende so entschieden wurde. Manche Dinge muss man einfach einmal entscheiden.

Zu den Zahlen: Damals habe ich gefragt, was es kostete; das dauerte dann. Die Zahlen, die ich eben nannte, waren in keiner Weise bekannt. Das wusste nicht meine Verwaltung, nicht die Bauverwaltung: Die Akten sind bei der IBB. – Ja, sagte ich, da möchte ich doch gerne pro einzel-nem Jahrgang genau ausgewertet haben, was es kostet. – Ja, das geht nicht, da muss man in die einzelnen Akten hineingehen und das zusammenzählen.

[Heiterkeit des Abg. Hillenberg (SPD)]

– Kurzum, es dauerte noch einige Zeit, dauerte Monate, bis sich die Zahlen eingependelt hatten. Ich kann Ihnen jetzt sagen, was die Anschlussförderung für die Jahrgänge 1989 bis zum Jahr 1997 insgesamt gekostet hätte: 3,3 Milliarden €. Bei 28 000 Wohnungen sind das pro Wohnung 118 000 €. Heute bauen wir eine Sozialwohnung mit 60 m² für 90 000 € und hier sollte man nur für die Anschlussförderung – das sind nicht die Baukosten, das ist nicht die Förderung während der ersten Hälfte, das wären die während der zweiten gewesen – mehr bezahlen

Sen Dr. Sarrazin

(A)

als solche Wohnungen überhaupt kosten. Das System, Herr Lindner, kann nicht vernünftig sein.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Dr. Lindner (FDP): Wem erzählen Sie das? –
Doering (Linkspartei.PDS): Sie haben
sich doch über den Ausstieg beschwert!]

Darum war die Entscheidung richtig. Sie war in ihrer relativen Radikalität gerade richtig.

Der Ausstieg aus der Anschlussförderung ist zwar eine Rieseneinsparung, aber allerdings – und insofern muss man hier ein bisschen Wasser in den Wein gießen – im Verhältnis zu den ganzen Belastungen für den Haushalt aus dem Wohnungsbau leider nur ein Teilbeitrag. Ich habe die Zahlen aktuell zusammengestellt. Wir haben für Wohnungsbauförderung aus dem Landeshaushalt von 1991 bis 2005 20,7 Milliarden € bezahlt. Trotz des Ausstiegs aus der Anschlussförderung zahlen wir bis zum Jahr 2019 ab diesem Jahr weitere 6,5 Milliarden € Zusammen sind das aus dem Landeshaushalt 27 Milliarden € nur für den Wohnungsbau. Gut, das sind auch Altlasten, Altförderungen aus der Zeit der Teilung, ist aber gleichwohl ein gewaltiger Betrag. Mit Zins und Zinseszins ist allein der Wohnungsbau für etwa zwei Drittel unserer gesamten Schulden verantwortlich.

[Dr. Heide (CDU): Hört, hört!]

(B)

Insofern war der Ausstieg aus der Anschlussförderung überfällig, auch in Bezug auf die Klage in Karlsruhe. Wir mussten wirklich zeigen, dass wir aus dem System, das für unsere Notlage wesentlich verantwortlich ist, radikal aussteigen, man hätte uns sonst in der ganzen Republik vorgeführt. Dass dies geschehen ist, ist gut.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Übrigens, Herr Lindner: Wir haben nicht geklagt. Ich habe von den Freshfields ein Gutachten machen lassen, nachdem die Bauverwaltung sagte, es gebe einen Rechtsanspruch und ich im Haus keine Akten fand – wir haben sie erst nach drei Jahren gefunden,

[Braun (CDU): Spricht für die Zustände im Haus!]

die vielen Umzüge hatten auch dazu geführt, dass es keine Akten mehr gab –, dann noch ein Gutachten. Die Gutachten sagten eindeutig, dass es Verwaltungsrecht ist. Im Verwaltungsrecht gilt das Prinzip: keine verbindliche Zusage ohne Dienstsiegel und Unterschrift. Das gab es nicht, also war es auch nicht verbindlich. Das war für mich immer klar. Wir haben auch nicht geklagt. Geklagt haben diejenigen, die wegen ihrer eigenen materiellen Vorteile dieses eherne und wahnsinnig einfache Prinzip des Verwaltungsrechts nicht anerkennen wollten.

Wenn ich mich nur umschaue, was in diesem Raum von allen Seiten immer wieder, in der Vergangenheit und in der Zukunft, an Aussagen, politischen Zusagen, Versprechungen u.s.w. gemacht wird, ist das Teil der Politik. Das tun wir alle ununterbrochen.

[Ratzmann (Grüne): Ja, diese Regierungsbank!]

(C)

„Und sage ich euch zu, wenn ...“, das ist doch das normale politische Leben. Wir hätten das Chaos und den Ruin des Staates, wenn all das, was jemand, der in Verantwortung ist – oder auch nicht ist –, einmal irgendwo wohlwollend äußert, gleich zu Ausgaben führen würde.

[Heiterkeit –

Ratzmann (Grüne): Sagen Sie das im Wahlkampf!]

Das muss formalisiert werden. Das wird dadurch formalisiert, z. B. in einem Brief „im Auftrag“ mit Dienstsiegel, „für die Richtigkeit der Unterschrift Meier, Verwaltungsangestellte“. – Das braucht man, sonst gibt es kein Geld.

Dieses Prinzip wurde jetzt in Leipzig bestätigt. Wäre es nicht bestätigt worden, wäre es ein Umsturz für das ganze deutsche Verwaltungsrecht geworden. Darum war ich immer optimistisch, dass wir in diesem Punkt am Ende obsiegen würden. Gleichwohl wäre eine derartige lange Prozessdauer – mittlerweile viereinhalb Jahre, die sehr viel Geld kosteten und sehr viel Energie banden, in meiner Verwaltung, bei mir persönlich, aber auch bei den Betroffenen – nicht notwendig gewesen. Wir wollten das nicht, Herr Lindner!

Nun zu den Betroffenen: Das sind drei. Das ist erstens der Staat, das ist vorbei, den hat es Geld gekostet. Zweitens sind es die Mieter, drittens sind es die Eigentümer und Investoren. Für die Mieter haben wir mit dem Ausstieg aus der Anschlussförderung ein umfassendes Paket wirklich großzügiger Hilfen verabschiedet: bis zu 90 Prozent des Mietanstiegs bis zur Mietspiegelhöhe für bis zu fünf Jahren plus Umzugshilfen, Ausnahmen für Behinderte usw. Das Paket kann sich sehen lassen. Es ist auch vom Mieterbund gelobt worden. Wir haben auf dem Gebiet praktisch keine Klagen. Ich habe aktuell geschaut, wie oft dies in Anspruch genommen wurde: Wir haben 590 Fälle von Mietbeihilfe, 400 Fälle von Umzugsbeihilfen. Das ist moderat. Wir haben hier also keinen wahnsinnigen Druck.

(D)

Bleiben die Investoren und Anleger. Da muss man sagen – das war der Charme dieser Modelle –, jeder der hier Geld investiert hat – meist war es sehr wenig Eigenkapital, es waren vor allem Schulden, die investiert wurden –, hat gewaltige negative Einkünfte bekommen. Die stehen ihm zu, Herr Lindner, das ist sein gutes Recht. Er hat sie gleichwohl bekommen. Wir haben es für einige Fälle ausgerechnet: Jeder Anleger, der seine Steuerersparnisse entweder eingesetzt hätte für Tilgung, soweit er selbst Investor ist, oder für eine Rücklage für spätere Nachschüsse, hat jetzt auch kein Problem. Nur diejenigen, die alles eingestrichen und das Modell ausgelebt und nicht getilgt haben, haben in der Tat Probleme, das mögen große Probleme sein.

Im Einzelfall soll das gar nicht bestritten werden. Allerdings gilt auch hier, was gesagt wurde, in denkbar wünschenswerter Eindeutigkeit, dass jemandem, der unternehmerisch tätig ist, zugemutet werden muss, das Risiko seines Engagements selbst zu beurteilen und dass er sich nicht darauf verlassen kann, dass der Staat 15 Jahre später Zusagen geben wird, die er nicht gibt zu dem Zeit-

Sen Dr. Sarrazin

(A)

punkt, wo er sich für diese Investition entscheidet. Das ist dort ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht. Und das muss man jetzt den Initiatoren von Fonds und den Finanzbetreuern und -beratern vorwerfen, dass sie ihren oft naiven Anlegern nicht klar gemacht haben, dass sie deshalb negative Einkünfte bekommen, weil sie sich an einem möglicherweise wirtschaftlich riskanten Geschäft beteiligen. Es war eine unternehmerische Tätigkeit, und diese hat jetzt im Einzelfall möglicherweise bestimmte Folgen.

Ich glaube übrigens, dass die Zahl der Insolvenzen entweder von Fonds oder von Anlegern wesentlich kleiner sein wird, als das bisher immer behauptet wurde, weil sich der Markt insgesamt wieder belebt hat und weil alle Beteiligten Zeit hatten, sich über die vergangenen vier Jahre hinweg anzupassen. Wenn es jetzt im Einzelfall zu Insolvenzen kommt – das wird bei dem einen oder anderen Fonds unvermeidlich sein –, tritt damit kein ungeordneter Zustand ein. Das Objekt bleibt erhalten. Die Mieter wohnen weiter im Objekt. Die Miete geht über. Möglicherweise können auch z. B. unsere Gesellschaften dann aus diesen Insolvenzen Objekte zu angemessenen Preisen erwerben – wenn es denn passt.

Der eigentliche Zweck dieser Förderung, wenn er denn überhaupt einmal so bestand, nämlich Wohnungen zu schaffen und an den Markt zu geben, wird durch Insolvenzen einzelner Anleger, Fonds oder Gesellschaften überhaupt gar nicht beeinträchtigt. Insoweit, nachdem wir uns jetzt auf breiter Front in der Sache selbst vollständig durchgesetzt haben, muss man jetzt ohne Aufgeregtheit den Markt in der Tat wirken lassen. Eine Insolvenz ist ein marktwirtschaftliches Instrument und hat noch nichts zu tun mit Vertrauensmissbrauch, Herr Lindner! Im Gegenteil, dass wir so verfahren, hat das Vertrauen in Berlin und in seine Fähigkeit, auf staatlicher Ebene urteilsstark und vertrauenswürdig zu sein, bundesweit wesentlich verstärkt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dies war ein Vertrauensgewinn für Berlin, weil wir eben sagen: So machen wir das nicht. – Wer hier getäuscht wurde – es wurde überhaupt keiner getäuscht. Wer enttäuscht wurde, das war jenes enge Gewebe – ich könnte auch einen anderen Ausdruck nehmen –,

[Frau Hämmerling (Grüne): Der Filz!]

aus Bauunternehmen, Initiatoren, Fondsanlegern usw., die an diesem System über viele Jahrzehnte sehr gut verdient haben und sich einfach nicht denken konnten, dass dies eines Tages zu Ende ist. Die in der Tat werden enttäuscht. Aber es gibt nichts ohne einen Preis, und das war eben der Preis. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Der Kollege Reppert, der noch eine Minute Redezeit hätte, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, das Ganze zu Protokoll zu geben. – Danke schön, Kollege Reppert!

(C)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Reppert (CDU):

Die Aktuelle Stunde steht unter dem Motto: Berlin auf dem richtigen Weg! Aber sind wir wirklich auf dem richtigen Weg? – Rein finanziell, auf den Berliner Haushalt bezogen, mag dies der richtige Weg sein. Aber wie sieht es mit den betroffenen Mieterinnen und Mietern aus? – Es gibt zwar eine Härtefallregelung, aber bei der Berechnung des Mietenausgleichs wird diese Miete auf die ortsübliche Vergleichsmiete gekappt, das heißt: Alles, was darüber hinausgeht, muss der Mieter selbst tragen. Wird der Ausgleich für längstens 5 Jahre gezahlt, sinkt der gewährte Mietenausgleich jährlich um weitere 5 %. All das immer unter der Voraussetzung, Sie überschreiten bestimmte Einkommensgrenzen nicht.

Bei den Umzugshilfen gilt das Windhundprinzip. Derjenige, der sich sehr früh zu einem Auszug entscheidet, erhält eine höhere Prämie als der, der sich erst nach Ablauf der fünf Jahre dazu entschließt. Auch bei den Behindertenwohnungen ist eine befriedigende Lösung nicht in Sicht. Ich sage Ihnen, das beschlossene Papier zum Mieterschutz ist geradezu lächerlich, und Sie wissen das ganz genau.

In der Koalitionsvereinbarung war man sich noch einig, dass die städtischen Wohnungsgesellschaften dringend eine Neuordnung brauchen. Die Kraft für die Neuordnung der Wohnungsgesellschaften und des sozialen Wohnungsbaus insgesamt ist offensichtlich mit dem Ende der Anschlussförderung und mit dem planmäßigen und außerplanmäßigen Förderabbau aufgebraucht.

Im Gutachten von Ernst & Young kommt man zum Schluss, dass das größte Problem der Wohnungsbaugesellschaften darin besteht, dass der Eigentümer keine Strategie habe. Hat der Senat die notwendigen Schlüsse daraus gezogen? – Nein, ich glaube nicht.

Stattdessen geht der Förderabbau im sozialen Wohnungsbau munter weiter, die Mieten steigen und steigen. Davon betroffen sind immerhin rund 100 000 Wohnungen. Die viel diskutierte Kappungsgrenze von 5,50 €/m² – netto, kalt – gehört der Vergangenheit an. Ab 2007 können die Mieten unabhängig von der Stadtlage jetzt auf bis zu 5,63 €/m² – netto, kalt – steigen. Dies alles nur zu bedauern, Frau Senatorin Junge-Reyer, reicht allein nicht aus, Sie müssen sich gegenüber der PDS schon durchsetzen!

Auf Grund der aktuellen Lage am Wohnungsmarkt sind diese Mieten in zahlreichen Stadtlagen jedoch nicht durchsetzbar. Irgendwoher müssen die städtischen Wohnungsunternehmen aber den Fehlbetrag, der sich aus dem Wegfall der Anschlussförderung und dem Förderabbau ergibt, aufbringen. Sie können dies nur durch weitere

(D)

Präsident Momper

(A)

Verkäufe ihres Wohnungsbestandes, durch Entlassungen ihrer Mitarbeiter, indem die notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen nicht durchgeführt werden, und durch Mieterhöhungen in den Bereichen, wo dies möglich ist. Damit wird der rot-rote Senat zum Preistreiber in der Mietpolitik.

So, meine Damen und Herren, sieht der konsequente Subventionsabbau, so sieht die Vermeidung von sozialen Härten für die Mieterinnen und Mieter aus! Dieses Verhalten ist eine schallende Ohrfeige für die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt.

Die Grünen haben noch zwei Minuten Redezeit, die möchte Kollege Eßer ausnutzen. – Bitte schön, Herr Kollege Eßer, Sie haben das Wort!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Er ist noch mal rechtzeitig gegangen, obwohl ich ihm eigentlich sagen wollte, dass wir uns darin einig sind, dass man die Bürger und Verbraucher vor der Erpressung von Monopolen auch in der Daseinsvorsorge schützen muss. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir uns darüber einig sind, dass man total faule Kompromisse mit Investoren und Anlegern im Bereich der Wohnungsbauförderung machen muss.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Ich wundere mich, das ausgerechnet von der FDP zu hören, die sich sonst nicht dick genug tun kann zu sagen, wir brauchen den Subventionsabbau, und zwar breitestens und radikalstens. Wenn Sie aus Subventionen aussteigen, werden Sie immer gewisse Verwerfungen haben. Hier hat es sich um eine Subvention gehandelt, über die es noch nicht mal Verträge gibt, sondern die einfach nur auf – wie sich jetzt vor Gericht zeigte – unverbindlichen mündlichen Bemühenszusagen beruht hat. Und wenn Sie es noch nicht einmal fertig bringen – aus lauter Klientelismus –, aus solchen Subventionen auszusteigen, sage ich Ihnen: Die Rede vom Subventionsabbau ist nicht glaubwürdig.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe dafür auch noch einen zweiten Grund. Ich habe hier gestanden mit der manchmal bei mir üblichen Wut in der Haushaltsberatung 2002 und gesagt: Sie können sich diese ganzen Sparmaßnahmen, die schwere Einschnitte für die Bürger waren, wirklich schenken, wenn Sie nicht gleichzeitig an diese Wohnungsbauförderung und auch an andere Klientel herangehen. Ich bin sehr froh, Herr Sarrazin, ich sage Ihnen das noch einmal, dass Sie danach zu mir kamen und gesagt haben: Da haben Sie Recht; ich habe mir das auch angeguckt, und das machen wir. – Da war ich sehr zufrieden. Denn das war vorher mit der SPD, die sich vorhin so gefreut hat, zur Zeit von Herrn Strieder, aber auch mit der FDP in den Ampelkoalitionsverhandlungen nicht so. Als wir dort standen und gesagt haben, wir müssen uns ernsthaft darüber unterhalten, wie wir aus dieser Wohnungsbauförderung herauskommen, gab es weder bei der SPD noch bei der FDP wirklich ein offenes Ohr.

[Niedergesäß (CDU): Hört, hört!]

(C)

Erst Herr Sarrazin ist es gewesen, der dann in der Tat ähnlich wie wir den moralischen Ohnmachtsanfall hatte und daraus die notwendigen Konsequenzen gezogen hat. Sie wollten das damals mit uns nicht ernsthaft diskutieren. Sie wollten damals nicht – wozu wir allein nicht in der Lage waren – genau rechnen. Ich sage Ihnen noch eins: Zwischen dem faulen Kompromiss, den Herr Lindner heute noch anmahnt, Herr Kaczmarek übrigens auch, und dem, was Herr Strieder damals mit seiner Expertenkommission gegenüber dem radikalen Ausstieg anstrebte, zwischen diesen faulen Kompromissen gab es gar keinen Unterschied. Insofern sollten auch Sie von der SPD einmal in sich gehen und froh sein, dass jemand das dann anders gesehen hat, aber nicht so tun, als wären Sie immer auf der Seite derer gewesen, die sagten: Schluss mit der Anschlussförderung!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3 A:

a) Dringliche II. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/5130

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5038

b) Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/5131

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5039

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die zwei Artikel bzw. 8 Paragraphen in den Einzelberatungen miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Ich rufe auf die Artikel I und II sowie die Paragraphen 1 bis 8 gemäß den Drucksachen 15/5038 und 15/5039. Eine weitere Beratung ist nicht vorgesehen. Wir können abstimmen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme des Fünffraktionenantrags.

Ich lasse zuerst über die Verfassungsänderung abstimmen. Hierzu bedarf es der Mehrheit von zwei Dritteln der Mitglieder des Hauses. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Eine Gegenstimme des Kolle-

(D)

Präsident Momper

(A)

gen Hahn. Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen. Die erforderliche Mehrheit ist erreicht.

[Allgemeiner Beifall]

Nun lasse ich über das Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen! Enthaltungen? – Auch keine Enthaltungen! Dann ist das einstimmig so beschlossen.

[Allgemeiner Beifall]

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute zwei Gesetze verabschiedet, die von allen fünf Fraktionen dieses Hauses eingebracht und fast einstimmig beschlossen wurden, was nicht so häufig vorkommt. Mit der Beschlussfassung über das Achte Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin und das Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006 hat das Abgeordnetenhaus wohl die wichtigste verfassungsrechtliche Strukturentscheidung seit 1946 und seit der Vereinigung Berlins 1990 getroffen. Dieses Parlament und wir alle können stolz sein, dass es gelungen ist, ein Paket zu schnüren, das alle Fraktionen mittragen und in dem sich durchaus auch die besonderen Ziele der einzelnen Fraktionen wiederfinden. Ich danke deshalb zuerst herzlich den Kolleginnen und Kollegen der fraktionsübergreifenden Arbeitsgruppe für die Erstellung des Entwurfs und die Arbeit an der Änderung der Landesverfassung.

(B)

[Allgemeiner Beifall]

Auf Grund intensiver Diskussionen und mit dem Willen zum Kompromiss, der immer dazu gehört, ist es gelungen, eine Änderung zu formulieren, die unsere Verfassung entscheidend modernisiert.

Der erste Punkt der Verfassungsänderung ist die Stärkung der Verantwortlichkeit des Regierenden Bürgermeisters gegenüber dem Abgeordnetenhaus. Die Einzelverantwortung der Senatoren gegenüber dem Parlament wird eingeschränkt. Der Regierende Bürgermeister erhält die Richtlinienkompetenz gegenüber den Mitgliedern des Senats. Außerdem wird der Regierende Bürgermeister der nächsten Legislaturperiode nicht mehr Primus inter Pares sein, sondern er wird – wie in fast allen anderen Bundesländern die Ministerpräsidenten und im Bund die Kanzlerin – allein die Senatorinnen und Senatoren ernennen und entlassen. Das ist eine Stärkung des Amtes des Regierenden Bürgermeisters in der Regierung und in unserem Staatswesen insgesamt, zugleich bedeutet es aber auch eine höhere Verantwortung des Regierenden Bürgermeisters ganz persönlich gegenüber dem Parlament und der Öffentlichkeit.

Als Zweites werden durch die Verfassungsänderung die Möglichkeiten direkter Demokratie für die Berlinerinnen und Berliner ausgeweitet. Wir wollen die Quoren für Volksabstimmungen und Volksentscheide senken, auch um der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken. Den

(C)

Bürgerinnen und Bürgern Berlins wird es dadurch wesentlich erleichtert, politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse unmittelbar mitzugestalten oder Gesetze auf den Weg zu bringen, so dass die repräsentative Demokratie um das plebiszitäre Element sinnvoll ergänzt wird. Wir wissen, dass in unserer Verfassung aus historischen Gründen Mitwirkungsrechte des Volkes nur sehr eng oder schmal ausgestaltet waren. Heute gehen wir mit dieser Änderung einen wichtigen Schritt voran und unterbreiten diese Änderung einer Volksabstimmung am Wahltag, am 17. September 2006. Schon heute rufe ich alle Bürgerinnen und Bürger auf, sich an der Wahl zu beteiligen und auch für diese bedeutende Erweiterung bürger-schaftlicher Mitbestimmung die Stimme abzugeben.

Zum Dritten werden in der Verfassungsänderung die Rechte des einzelnen Abgeordneten oder der einzelnen Abgeordneten gestärkt. Das Informationsrecht der Abgeordneten wird verbessert. Der neue Absatz des Artikels 45 verankert das Individualrecht jedes einzelnen Abgeordneten auf Einsichtnahme in Akten und sonstige amtliche Unterlagen der Verwaltung. Außerdem legitimiert der neue Artikel 49 a die Vertreter des Landes Berlin, die Mitglieder in Aufsichtsräten privatrechtlich organisierter, landeseigener oder teilweise landeseigener Firmen sind, dem Parlament die notwendigen Auskünfte über die Geschäftstätigkeit des Unternehmens zu geben. Das stärkt die Kontrollrechte des einzelnen Abgeordneten, des Parlaments im Ganzen und auch der einzelnen Fraktionen über diesen wichtiger werdenden wirtschaftlichen Sektor.

(D)

Wenn wir die Veränderung der Artikel 62 und 63 wollen, werden wir alle, jede und jeder Einzelne von Ihnen und auch die politischen Parteien im Wahlkampf ab morgen intensiv dafür werden müssen. Da kommt nichts von allein.

Ich fordere die Bürgerinnen und Bürger Berlins noch einmal auf: Ergreifen Sie die Chance, am 17. September das Angebot des Parlaments anzunehmen! Demokratie braucht aktive, engagierte Bürgerinnen und Bürger. Beteiligen Sie sich an der Wahl und auch an der Volksabstimmung!

Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen allen nochmals für die konstruktive Zusammenarbeit in dieser für unser Gemeinwesen so wichtigen Frage.

[Allgemeiner Beifall]

Nun hat der Kollege Hahn das Wort zur Abgabe einer persönlichen Erklärung nach § 72 unserer Geschäftsordnung. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da ich in der Abstimmung allein geblieben bin, bin ich, so denke ich, auch verpflichtet, mit einigen Worten zu erklären, warum ich mich der Mehrheit nicht anschließen konnte.

Hahn

(A)

[Doering (Linkspartei.PDS): Nein, sind Sie nicht! –
Zuruf von der SPD: Muss nicht sein!]

Ich hebe zunächst hervor, dass ich die Verfassungsänderung in Bezug auf die Auskunftregeln für die Abgeordneten ausdrücklich gutheiße. Aber die Abstimmung war mit der Einführung der Richtlinienkompetenz, der Abschaffung der Senatswahl und den Volksabstimmungen ohne Themenausschluss verknüpft. Diese beiden Aspekte haben es mir nicht möglich gemacht, dieser Verfassungsänderung zuzustimmen.

Zur Richtlinienkompetenz: Das ist ein eigenartig unbestimmtes Instrument. Es gibt wenige Verfassungsbegriffe, die so unklar sind wie die Richtlinienkompetenz. Die Grundzüge der Regierungspolitik werden vom Parlament in einer Abstimmung gebilligt. Als die Richtlinienkompetenz ins Grundgesetz aufgenommen wurde, kannte man zudem die Koalitionsvereinbarungen noch nicht, die eine Politik bis ins Kleinste und für vier oder fünf Jahre durch Vertrag festlegen. Kurt Biedenkopf sagte einmal, die Richtlinienkompetenz gelte im Grunde so nur für die Regierungsmitglieder der Partei des Regierungschefs, nicht jedoch für die der Koalitionspartner. Das wissen alle in diesem Land, auch wir. Ich finde es daher nicht redlich, dass wir im Wissen darum, dass so eine Kompetenz im Grunde gar nicht angewandt werden kann, diese in die Verfassung neu einrücken.

(B)

Das Argument, wir bekämen in Berlin durch die Verfassungsänderung nun endlich einen richtigen Regierungschef, überzeugt mich auch nicht. Wir haben mit der alten Berliner Verfassung über vierzig und fünfzig Jahre Regierende Bürgermeister wie Ernst Reuter, Willy Brandt, Klaus Schütz und Richard von Weizsäcker in der Stadt gehabt. Sie haben mit dieser Verfassung regiert, und es ist wohl niemandem in den Sinn gekommen, dass sie die Politik des Senats nicht nachdrücklich geprägt hätten. Es hat ihrer Autorität nie geschadet, dass ihre Senatoren einzeln gewählt werden mussten.

Die Berliner Verfassung hat in der alten Form über lange und auch viel schwierigere Jahre hinweg die Politik getragen. Es ist gut für die Entwicklung einer Verfassungskultur, wenn eine Verfassung nicht stets neu dem Zeitgeist angepasst wird. Die Berliner Verfassung ist auch Ausdruck der Vielgestaltigkeit unseres Föderalismus. Ich möchte nicht, dass unser Föderalismus eines Tages nur noch uniforme Landesverfassungen kennt, in denen alles gleich geregelt ist. Deshalb wäre es gut gewesen, wir hätten an unserer alten Verfassung festgehalten.

Es wird künftig Volksabstimmungen ohne Themenausschluss geben. Ich halte das insbesondere vor dem Hintergrund der finanziellen Notlage Berlins für problematisch. Ich hatte in dieser Legislaturperiode die Gelegenheit, mit der Checkpoint-Charlie-Stiftung nach Kalifornien zu reisen und das politische System dort kennen zu lernen. Ich bin dorthin als Befürworter von Volksabstimmungen gefahren und mit großen Zweifeln heimgekehrt. Der Bundesstaat Kalifornien ist teilweise durch

(C)

Volksabstimmungen, die er viel länger kennt als wir, an den Rand seiner Regierungs- Handlungs- und Zahlungsfähigkeit gekommen. Ich möchte nicht, dass in dem schwierigen Land Berlin eine ähnliche Situation eintritt.

[Ritzmann (FDP): Da sind wir doch schon!]

Deshalb meine ich, dass bei Volksabstimmungen eine Themenbegrenzung bestehen sollte. Ich halte es auch für wichtig, dass die Quoren hoch gelegt werden: Ich möchte, dass Volksabstimmungen als ein Instrument zur Aufhebung von politischen Blockaden im Parlament und bei Grundsatzentscheidungen genutzt werden. Ich halte die Volksabstimmung also für ein wichtiges Instrument, aber sie muss stets von großen Mehrheiten im Volk getragen sein.

Der Abgeordnete als Volksvertreter ist frei und nur seinem Gewissen unterworfen. Er ist freigestellt für die politische Arbeit, damit er ausreichend Zeit hat, mögliche Auswirkungen seiner Entscheidungen zu durchdenken. Gerade wegen der Komplexität der politischen Entscheidungen war die Professionalisierung der Politik notwendig und gerechtfertigt. Das ist kein genereller Einwand gegen Volksabstimmungen, aber er zeigt, dass wir Parlamentarier anders als der Bürger bei jeder Entscheidung in einer höheren Verantwortung, in der Gesamtverantwortung stehen.

Ich hoffe, es kommt nicht dazu, dass durch Volksabstimmungen diese Gesamtverantwortung bei der Behandlung politischer Fragen aus dem Blick gerät.

(D)

Präsident Momper: Würden Sie bitte zum Abschluss kommen!

Hahn (FDP): Zum Abschluss, Herr Präsident: Bismarck sagte, Verfassungen sollten kurz und dunkel sein. Ich bin der gegenteiligen Auffassung: Sie sollen kurz und klar sein. Ich glaube nicht, dass diese Verfassungsänderung zu größerer Klarheit beigetragen hat, deswegen war es mir nicht möglich, ihr zuzustimmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hahn!

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der Grünen unter der

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Internationales Berlin – vielfältig und integrativ

Antrag der CDU Drs 15/5114

in Verbindung mit

Präsident Momper

(A)

Antrag

Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik III – Welcome-Center in Berlin einrichten, Integrationslotsen einsetzen

Antrag der CDU Drs 15/5116

Das ist der Tagesordnungspunkt 45 in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 47. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der Grünen hat sich Frau Villbrandt gemeldet und erhält das Wort. – Bitte schön!

Frau Villbrandt (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Während alle Welt über Berliner Integrationspolitik diskutiert, schweigen sowohl der Regierende Bürgermeister als auch der CDU-Spitzenkandidat. Berlin macht Schlagzeilen, aber leider mit Problemen und nicht mit Problemlösungen.

Was sagt der Regierende Bürgermeister zu den überforderten Grundschulen und der Gewalt an den Hauptschulen? Bildung und Integration sind schließlich die Zukunftsthemen für Berlin. Was sagen der Bürgermeister und sein Herausforderer von der CDU zur drohenden Abschiebung der gut integrierten Familie Aydin? – Sie schweigen, weil sie keine Antwort haben, weil ihnen die Vision von einer Einwanderungsstadt Berlin fehlt.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Für den rot-roten Senat ist Integrationspolitik jedenfalls kein zentrales Anliegen. Das Thema scheint im Senat niemanden sonderlich zu interessieren. Wozu hat man schließlich einen Integrationsbeauftragten? Woanders hat man aber die Zeichen der Zeit längst erkannt. In Stuttgart wurden Immigration und Integration als wichtige Standortfaktoren zur Chefsache erklärt. Denn es ist klar, dass das Ansehen der Stadt in der Welt maßgeblich dadurch geprägt wird, wie sie mit der Welt umgeht. NRW hat einen Integrationsminister, und die Kanzlerin hat sich das Thema zu eigen gemacht. Sie will einen nationalen Integrationsgipfel einberufen und einen nationalen Aktionsplan erarbeiten.

Berlin ist die Einwanderungsstadt Deutschlands. Wir Grüne wollen, dass Berlin zur Modellstadt für gute Integrationspolitik wird.

[Beifall bei den Grünen]

Integration muss gelingen. Berlin kann sich keine Entwicklung leisten, in der soziale Probleme ethnisch überlagert und verfestigt werden, in der kulturelle Vielfalt nur als Belastung empfunden wird. Die Stadt braucht endlich auch ein Leitbild – Internationales Berlin – vielfältig und integrativ – und muss Maßnahmen zu dessen Umsetzung ergreifen. Viel Papier hat die rot-rote Koalition dazu beschrieben. Vieles davon ist auch nicht falsch, aber es bewegt nichts. Das muss sich ändern. Dafür wollen wir mit unserem Antrag die Weichen stellen.

(C)

Bildung ist der zentrale Schlüssel für gute Integration. Es geht darum, Sprachfähigkeiten schon vor der Einschulung zu verbessern, die Integration in der Schule voranzutreiben, die jungen Migrantinnen und Migranten beim Berufseinstieg zu unterstützen. Es geht aber auch darum, den öffentlichen Dienst für die Herausforderungen der Einwanderungsstadt fit zu machen. Der öffentliche Dienst braucht die Kompetenzen der Migranten.

Integration muss in Berlin Chefsache werden. Der Regierende Bürgermeister selbst muss den Leitbildprozess in die Hand nehmen. Es muss klar werden, dass nicht nur der Bau des Flughafens für die Stadt wichtig ist.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen eine kompetente Integrationsverwaltung. Die Ausländerbehörde gehört in ihrer derzeitigen Form abgeschafft. Dass sie nicht reformierbar ist, hat dankenswerterweise die Linkspartei erarbeiten lassen. Der zentrale Moloch muss wohnortnahen und kundenorientierten Büros in den Bezirken weichen. Die können dann auch gern Willkommenszentren heißen. Aber, anders als in Hamburg, sollten dort nicht nur erlesene Edelausländer respektvoll bedient werden, sondern alle.

Diese Einrichtungen gehören nicht länger in die Hand des Innensensors, der nur in sicherheitspolitischen Kategorien wie Kontrolle und Abschiebung denkt und handelt.

[Dietmann (CDU): Quatsch!]

(D)

Die jüngsten Härtefälle haben dies gezeigt. Das schreckt ab und beschädigt das Ansehen Berlins als weltoffene Stadt.

Zu den Grundwerten unserer Verfassung, liebe CDU, gehört auch die Religionsfreiheit. Sie fordern zu Recht, dass Einwanderer die Religionsfreiheit achten, zugleich mobilisieren Sie aber gegen einen Moscheebau. Sie wettern gegen Extremismus und stoßen gleichzeitig ins Horn der Rechtsextremen.

[Zimmer (CDU): Unglaubliche Verleumdung!]

Sie wollen hier hoch qualifizierte Einwanderer haben, aber qualifizierte und integrierte Flüchtlinge wollen Sie abschieben. Sie geißeln die Unterdrückung von Frauen und haben zu konkreten Maßnahmen gegen Zwangsheiraten überhaupt nichts beigetragen. Sie fordern Integrationslotsen und beschimpfen diejenigen, die eine solche Arbeit schon längst machen, als Sozialtrümer und Ähnliches.

Präsident Momper: Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Frau Kollegin?

Frau Villbrandt (Grüne): So kann man keine glaubwürdige Integrationspolitik machen. Da muss schon mehr kommen als ein paar mickrige Anträge und die üblichen Angriffe gegen Multikulti. Das will nur keiner mehr hören: Berlin braucht überzeugende Problemlösungen. – Danke für das Zuhören!

[Beifall bei den Grünen]

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat nun der Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön, Herr Kleineidam!

Kleineidam (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Villbrandt hat gerade ausgeführt: Die Stadt braucht in der Integrationspolitik eine Vision, und das ist sicher richtig. Der Senat hat bereits im letzten Jahr ein klares Leitbild formuliert: Vielfalt fördern, Zusammenhalt stärken.

Bei den Grünen heißt das jetzt: Internationales Berlin – vielfältig und integrativ. Wo der neue Ansatz ist, hat sich mir auch nach Ihrer Rede nicht erschlossen. Ich glaube sogar, dass die Formulierung des Senats deutlich besser ist, weil sie zum Ausdruck bringt, dass gehandelt werden muss. Es ist keine Zustandsbeschreibung – vielfältig und integrativ –, sondern es wird gesagt, dass etwas gefördert, gestärkt werden muss und dass es Handlungsbedarf gibt. Das ist der richtige Ansatz.

[Beifall bei der SPD]

Nachdem der Senat im letzten Jahr ein Integrationskonzept vorgelegt hat, haben sich auch die Grünen und die CDU Anfang dieses Jahres mit dem Thema auseinandergesetzt. Im März konnten wir von den Grünen 15 Vorschläge für die Integrationspolitik in der Öffentlichkeit wahrnehmen. Das war drei Tage nachdem der Kandidat Pflüger seinen Beitrag zur Integrationspolitik veröffentlicht hatte.

(B)

[Zurufe von den Grünen]

Nun haben wir aus beiden Papieren Anträge erarbeitet und zur Beratung vorgelegt bekommen. Die CDU ist allerdings so freundlich, uns die Vorschläge von Herrn Pflüger nur in kleinen Häppchen zu servieren. Heute gab es den dritten Happen. Ob die dadurch verdaulicher werden, weiß ich allerdings nicht. Neu ist jedoch die Art der Präsentation. Um die Grundsätze der Pflügerschen Integrationspolitik zu verbreiten, hat die CDU auf das alte Mittel der Gebetsmühle zurückgegriffen und in jedem Antrag – zum Glück haben wir heute Textbausteine – kommt der gleiche Text immer wieder. Wie gesagt: heute zum dritten Mal! Ob das dem Inhalt dienlich ist, wage ich zu bezweifeln.

Eines möchte ich ausdrücklich feststellen: Was mir an dem Integrationspapier der CDU imponiert hat, war die Formulierung, dass die Grenze nicht zwischen Deutschen und Ausländern, sondern zwischen rechtschaffenen Bürgern einerseits und Kriminellen und Extremisten andererseits verläuft. Wie man dann aber im gleichen Papier sagen kann: „Wir leben in Deutschland, die anderen sind gekommen.“ – also eine Formulierung gebraucht, die nur spaltet, statt Menschen zusammenzuführen –, das verstehe ich nicht.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Was hat uns die CDU konkret vorgelegt? – Dazu hörten wir: Imam-Ausbildung in Berlin, Aufenthaltsbeendi-

(C)

gung und Rückkehr in das Heimatland – guter Integrationsansatz – und ein Welcome-Center. – Können Sie nicht wenigstens „Willkommenscenter“ sagen, damit man auch weiß, in welchem Land man angekommen ist?

[Heiterkeit –

Beifall bei der SPD –

Zimmer (CDU): Internationales Berlin – so heißt es doch!]

Merkwürdig fand ich Ihr Programm zur Rückkehr – genauer: ein abschließendes Rückkehrprogramm. Was soll das heißen? – Das ist Realitätsverweigerung pur.

[Beifall bei der SPD]

Oder glauben Sie tatsächlich, dass Sie mit einem abschließenden Programm die Migrationsprobleme dieser Welt lösen können? – Ich meine, die CDU sollte noch einmal gründlich nachdenken und überlegen, ob das ein richtiger Ansatz sein kann.

Was legen uns die Grünen heute vor? – Ihr Antrag hat mich doch sehr verwundert. Zum einen enthält er eine Zusammenstellung von Maßnahmen, die man auch im Integrationspapier des Senats nachlesen kann. Es wird nur jeweils dazu gesagt, dass dort noch etwas mehr gemacht werden sollte. Das mag für eine Oppositionsfraktion legitim sein, aber mindestens zwei Drittel dieses Antrags sind nicht neu.

[Mutlu (Grüne): Stimmt gar nicht!]

(D)

Ich nenne auch gern Beispiele: Vorleseangebote ausbauen! – Dieses Angebot haben wir schon, und das kann man sicherlich ausbauen. Ich habe nichts dagegen. Aber das ist keine neue Idee. – Eine andere Forderung lautet: Sprachförderung zur elementaren Aufgabe der Kitas machen! – Offenbar hat man nicht bemerkt, was in dieser Wahlperiode passiert ist. Wir haben ein Bildungsprogramm für Kitas, wir haben Sprachtagebücher eingeführt, wir haben Fortbildung für Erzieherinnen und Erzieher zur Sprachbildung in den Kitas. Hier ist ein richtiger Schwerpunkt gelegt worden, und wir brauchen keinen Antrag, der das nur wiederholt.

Wirklich zu denken gibt mir der folgende Punkt im Antrag der Grünen: Präventionsarbeit in den Strukturen, in denen sich die betreffenden Personen aufhalten – welche „betreffenden Personen“ das auch immer sind! Hier folgt nun eine spannende Aufzählung: Männerteehäuser, Spielhallen, Jugendclubs und Moscheen. – Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, welche Zusammenhänge Sie damit herstellen. An diesen Orten soll gemeinsam mit Migrationsorganisationen über die Rechtslage zu häuslicher Gewalt und Zwangsheirat aufgeklärt werden. Ich hatte in der letzten Plenarsitzung den Eindruck, dass wir uns in weiten Teilen dieses Hauses darüber einig waren, was unter Religionsfreiheit zu verstehen ist. Wenn die Grünen jetzt Moscheen als Bildungsstätten ansehen, die im staatlichen Auftrag Bildungsarbeit zu tun haben,

Kleineidam

(A)

[Mutlu (Grüne): Sie wollen nicht verstehen, Herr Kleineidam!]

dann haben Sie sich weit von dem entfernt, was ich als Konsens unterstellt hatte.

Wirklich neu ist die Idee der Grünen zur Umgestaltung der Berliner Verwaltung. Ich fasse zusammen – es sind drei Punkte: Der Regierende Bürgermeister soll Integration zur Chefsache machen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Richtig!]

Inhaltlich soll er sie aber nur kommunizieren – nach Ihrem Antrag. Er soll sozusagen der erste Pressesprecher werden.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wenn er mal kommunizieren würde, wäre das schon mal was!

Mir ist das deutlich zu wenig.

[Beifall bei der SPD –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Aber er sagt doch gar nichts dazu! –
Weitere Zurufe]

– Das kann man nicht sagen. Da habe ich ganz andere Sachen gelesen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich kann es sagen!]

Aber ich gehe jetzt Ihre Vorschläge weiter durch.

(B)

Präsident Momper: Aber nicht zu lange, Herr Kollege, denn Sie sind schon am Ende Ihrer Redezeit! – Bitte!

Kleineidam (SPD): Ich bemühe mich um Kürze. – Die Grünen fordern in ihrem Antrag weiter, alle Aufgaben der Integrationspolitik in einer Senatsverwaltung anzusiedeln.

[Mutlu (Grüne): Richtig!]

Zu dieser Verwaltung würde gehören: Kultur, KITAS, Schule, Berufsbildung, Ausbildung, Arbeitsvermittlung, Arbeitsmarktaufgaben nach dem Zuwanderungsgesetz, Kriminalitätsbekämpfung im Kiez, Gesundheitsversorgung für Menschen. – Eine solche Behörde könnte nicht mehr arbeiten. Um das Ganze zu „toppen“, sollen die Aufgaben dieser einen Behörde dann dezentral organisiert werden. So kann man die Verwaltung lahm legen, aber sicherlich nicht die Probleme lösen. Das sollte noch einmal gründlich überdacht werden. Wenn Sie diese Vorschläge ernst gemeint hätten, würden Sie auch die Überweisung in alle Ausschüsse beantragen. Dass man über die Auflösung der Ausländerbehörde nicht einmal im Innenausschuss beraten soll, zeugt von einem merkwürdigen Parlamentsverständnis. Sie haben mit dem Antrag Ihre Schlagzeilen gehabt. Ziehen Sie ihn jetzt am besten zurück!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Kollege Wansner das Wort. – Bitte schön, Herr Wansner!

(C)

Wansner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Herr Kleineidam! Bevor Sie hier Zensuren zu den Anträgen der CDU und der Grünen abgeben, sollten Sie sich doch erst einmal Ihr Integrationsprogramm der letzten fünf Jahre ansehen. Da stehen Sie bei null. Sie selbst, Ihre Fraktion und der Regierende Bürgermeister, haben in diesem Bereich nichts erreicht. Insofern sollten Sie vorsichtig sein, wenn Sie sich mit den Programmen anderer Parteien zu diesem Thema beschäftigen.

Die verzweifelten Hilferufe aus unseren Schulen mit einem hohen Anteil ausländischer Schüler haben uns in den vergangenen Wochen eindringlicher denn je vor Augen geführt, dass es in dieser Stadt um die Integration nicht zum Besten bestellt ist. Das ist noch eine vorsichtige Formulierung.

Die Berichte über die Zustände in sozialen Brennpunkten einiger Bezirke Berlins sind zutiefst erschütternd. Sie zeigen eindringlich, wie sehr sich die Realität gerade in unserer Stadt von der naiven multikulturellen Straßenfestromantik unterscheidet. Davor dürfen wir nicht weiter die Augen verschließen., Herr Kleineidam! Wir müssen diesen Senat immer wieder auffordern, endlich mit einer realistischen Ausländerpolitik bzw. Integrationspolitik zu beginnen. Ich hoffe allerdings auch, dass wir Sie ab Herbst dieses Jahres davon entbinden können,

[Heiterkeit]

(D)

denn es ist doch jetzt für jeden deutlich geworden, dass es vor allem Probleme bei der Sozialintegration gibt. In der Vergangenheit und insbesondere in den letzten fünf Jahren ist es nicht gelungen, Zuwanderern von Beginn an Wege in unsere Gesellschaft durch Spracherwerb, Bildung und Teilhabe am Arbeitsleben zu eröffnen. Die von der Schröder-Regierung verursachte Massenarbeitslosigkeit und die nachweislich katastrophale Wirtschaftspolitik dieses rot-roten Senats haben die Situation noch verschärft. Der Senat hat sich mit der um sich greifenden Hoffnungslosigkeit der Migranten in dieser Stadt noch nicht einmal im Ansatz beschäftigt.

[Beifall bei der CDU –

Mutlu (Grüne): Die CDU aber auch nicht!]

Eine Ausnahme bildet Innensenator Körting, der für jeden jugendlichen arbeitslosen Migrant einen Mindestlohn von 1 000 € gefordert hat. Herr Innensenator! Das war zum Schluss nachweislich nur noch lächerlich.

Das alles wollen und müssen wir ändern. Integrationskonzepte, die die CDU mit ihrem Spitzenkandidaten, Herrn Pflüger, gemeinsam erarbeitet und vorgelegt hat, sind hierbei der richtige Weg.

[Frau Seelig (Linkspartei.PDS): Moschee Heinersdorf! –
Mutlu (Grüne): Abschieben ist Ihre Lösung!]

Diese Aufgabe lässt sich nicht von heute auf morgen bewältigen, denn die Versäumnisse dieser Regierung sind zu groß. Aber die vielen Bürger nichtdeutscher Herkunft, die hier leben und die sich in der Mitte unserer Gesellschaft

Wansner

(A) zu Hause fühlen, bestärken uns darin, dass Integration erfolgreich sein kann und sein muss.

Die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus hat von Anfang an – unabhängig von den aktuellen Ereignissen – die Integrationspolitik als eine der wichtigsten Aufgaben erkannt und deshalb in der vergangenen Sitzung des Abgeordnetenhauses hierzu nochmals zwei Anträge eingebracht.

[Mutlu (Grüne): Eine richtige Leistung – zwei Anträge!]

Heute legen wir den dritten Antrag vor, und weitere werden folgen. Der heutige Antrag fordert: Welcome-Center in Berlin einrichten, Integrationslotsen einsetzen! – Hiermit wollen wir erreichen, dass dringend benötigte ausländische Fachkräfte eine unbürokratische Aufnahme in unserer Stadt erfahren. Als Anlaufstelle für diese Personen ist ein Welcome-Center nach dem Vorbild der Stadt Hamburg einzurichten. Nach dem Beispiel Niedersachsens und des Saarlands sollen darüber hinaus so genannten Integrationslotsen den Zuwanderern bei der Eingliederung helfen.

Frau Villbrandt! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Überschrift: „Internationales Berlin – vielfältig und integrativ“ enthält einige interessante Ansätze. Es zeigt sich dabei auch, dass Sie endlich versuchen, sich von Ihrer Blockadehaltung der letzten Jahre insbesondere in der Integrationspolitik ein wenig zu verabschieden.

[Beifall bei der CDU]

Im Gegensatz zu anderen Parteien und insbesondere der Regierungskoalition geht es uns nicht um schrillen Aktionismus. Wir können es uns in Berlin nicht mehr leisten, das Thema Integration in den Randbereich der politischen Gestaltung zu verbannen. Auch die Bundesregierung hat bereits bei ihrem Amtsantritt die Integrationspolitik zur zentralen Aufgabe gemacht. Das zeigt sich daran, dass die Integrationsbeauftragte direkt im Bundeskanzleramt angesiedelt wurde und der Bundesinnenminister den Integrationsfragen ein besonderes Gewicht beimisst.

Herr Körting! Sie könnten sich möglicherweise bei Herrn Schäuble – wenn es darauf ankommt – einen Rat holen, und Sie müssen nicht unbedingt gerade in der Integrationspolitik zu Frau Hopfmann gehen, das heißt, Sie hätten hier möglicherweise einen Ansprechpartner, mit dem Sie sich einmal beschäftigen könnten.

Daher wird die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus gemeinsam mit der CDU/CSU-Bundestagsfraktion klare Ziele in der Integrationspolitik definieren und systematisch überprüfen, welche Fortschritte wir dabei machen. Wir gehen die Probleme entschlossen und mit dem notwendigen Realismus an. Multikulturelle Träumereien sind hierbei allerdings schlechte Ratgeber. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Wansner! – Für die Fraktion der PDS hat nunmehr der Kollege Sayan das Wort. – Bitte schön, Herr Sayan!

Sayan (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist nicht viel zu sagen. Wieso beschäftigt sich das Parlament mit einer etwas wirren Abschrift der Punkte, die bereits im Integrationskonzept des Senats beinhaltet sind?

[Frau Villbrandt (Grüne): Weil der Senat nichts tut!]

Was wollen Sie mit diesem Antrag erreichen? Ist der Inhalt unseres Konzeptes so gut, dass Sie alle Punkte hier nochmals vortragen wollen? – Wir danken Ihnen für Ihre Begeisterung.

Aber einige Punkte Ihres Antrags will ich herausgreifen. In Ihrem Antrag fordern Sie ein Leitbild des Integrationskonzepts. Das Konzept des Senats formuliert ein Leitbild. Zur weiteren Begleitung des Konzeptes, zur Konkretisierung, Zielsetzung und Herstellung von Integrationsystemen haben wir schon einen Antrag formuliert, der noch auf die Zustimmung der SPD wartet.

[Frau Villbrandt (Grüne): Sie schreiben nur!]

Zweitens: Sie wollen die Ausländerbehörde auflösen. Auf der anderen Seite wollen Sie aber neue Ausländerbehörden in den Bezirken einrichten. Was soll dieser Unsinn? – Ihre Partei war es doch in der Bundesverantwortung, die durch das Zuwanderungsgesetz die neue Rolle und die neuen Aufgaben der Ausländerbehörde festgelegt hat. Ihre Idee bedeutet keine qualitative Verbesserung der Behörde und keinen Vorteil für die Bürgerinnen und Bürger. Es wird nur eine teure Angelegenheit, und das bei unserer jetzigen Haushaltslage.

Drittens: Migrantinnen und Migranten wollen Sie bei der Unternehmensgründung nicht gleich behandeln und vor Diskriminierung schützen. Nein! Sie wollen sie mit Kleinstkrediten abspeisen. Sie wollen das Konzept aus Entwicklungsländern, wie zum Beispiel Indien, übertragen.

[Zuruf der Frau Abg. Jansen (Grüne)]

Sie meinen es gut, würden damit aber in Wirklichkeit nur diskriminieren. Das geht nicht.

Lassen Sie mich zum Antrag der CDU kommen. Wir freuen uns, wenn sich endlich auch die CDU Gedanken zur Integration macht.

[Zuruf von der CDU: Schon wieder!]

Ihr Antrag klingt sympathisch. Liest man aber das Ende Ihrer Begründung, verraten Sie sich und Ihre Hamburger Kollegen gleich mit. Ihr teures Welcome-Center, das in Hamburg noch in Planung ist, soll nur Hochqualifizierten und Fachkräften dienen. Es ist eine Serviceeinrichtung, um der Wirtschaft hochwillkommene Eliten als Arbeitskräfte zuzuführen. So weit, so gut! Diesen Eliten werden wir auch in Berlin im Rahmen der Willkommenskultur

Sayan

(A)

unseres Integrationskonzepts spezielle Angebote machen. Ihr Hamburger Welcome-Center sieht für den viel größeren Teil der nicht- oder geringqualifizierten Menschen kein differenziertes Angebot vor. Und gerade diese Menschen zu integrieren, ist doch die schwierige Herausforderung, vor der wir stehen und der wir uns stellen müssen.

Was Ihren Hamburger Parteikollegen zu verschweigen gelungen ist, das plaudern Sie am Ende Ihres Antrags offen aus. Diesen Menschen, die Sie nicht integrieren können, wollen Sie den Zugang begrenzen, und Sie wollen sie notfalls auch abschieben. – Nicht mit uns, meine Damen und Herren von der CDU! Mit uns wird das nicht geschehen.

Übrigens haben wir seit 2005 auch schon Integrationslotsen in Berlin-Neukölln. Wir haben nichts dagegen; bürgerschaftliches Engagement und Partizipation von Migrantinnen und Migranten unterstützen wir. Gehen Sie voran! Wir begrüßen Sie von der CDU im Ehrenamt der Integrationslotsen ganz besonders herzlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Sayan! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Herr Kollege Lehmann das Wort. – Bitte schön, Herr Lehmann!

(B)

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! In der Integrationsdebatte jagt eine Schockmeldung die nächste. War es vor einigen Wochen noch die Rütli-Schule, ist es jetzt die jüngste PISA-Studie. Das deutsche Schulsystem versagt nach der neuen OECD-Studie wie kaum ein anderes Land auf der Welt bei der Förderung von Migrantenkinder. Während sich in fast allen anderen Industriestaaten die Schulleistungen von Zuwandererkindern mit Dauer des Aufenthalts ihrer Familien verbessern, werden sie in Deutschland dagegen deutlich schlechter. Mittlerweile sind die Migranten der ersten Generation besser auf das Leben in Deutschland vorbereitet als so manche Generation danach. Dies ist ein Armutszeugnis deutscher Politik in den letzten Jahrzehnten.

Deutschland ist auch in der Integrationspolitik endgültig der kranke Mann an der Spree. Das ist auch kein Wunder. In Deutschland will man alles staatlich regulieren, auch die Integrationspolitik. Wir müssen endlich von diesem Integrationsetatismus wegkommen. Begabungen gilt es zu fördern. Wer aber an schlechte Schulen kommt, weil die öffentlichen Kassen leer sind, hat niemals eine Chance, ein Leben in Würde zu führen. Wir brauchen Fördern statt Gleichmacherei.

[Beifall bei der FDP]

Andererseits ist es notwendig, die Menschen realistisch zu fördern und zu fordern. Wir sehen doch, dass auch Migrantenfamilien tagtäglich aus den Problemkiezen wegziehen. Deshalb ist auch das Integrationskonzept des Senats schon längst wieder veraltet. Dieses Konzept ist perspektivlos, ideenlos und gehaltlos. Es ist einerseits ein

(C)

ideologischer Wunschzettel, der niemals in Erfüllung geht, und andererseits eine Zustandsbeschreibung. Wer Bildung und Arbeit so vernachlässigt hat wie der rot-rote Senat, wird für die nächsten Jahrzehnte auch Schlusslicht bleiben. Wir brauchen endlich eine gemeinsame Kraftanstrengung: Realismus statt Multikulti.

Ein Stück dieser Multikulti-Träume ist mit dem Antrag der Grünen verbunden. Dieser Antrag ist eigentlich eine Agenda 21 der Integration, doch so, wie wir Lichtjahre von der Umsetzung der Agenda 21 entfernt sind, ist dieser Antrag unrealistisch. Nach dem Motto: Fernethiker und Gutmenschen aller Länder, vereinigt euch!

Erstens: Wer soll diesen Wunschzettel eigentlich bezahlen? Da sollen Kampagnen gestartet oder Programme aller Art finanziert werden. Ich sage, dass man so die Leute auf der Straße beschwindelt.

Auch die Forderung nach vielen Ausländerbehörden bringt ein abstruses Politikverständnis mit sich. Mir reichen schon zwölf Jobcenter. Ich brauche auf keinen Fall noch zwölf Ausländerbehörden.

[Beifall bei der FDP]

Dagegen ist das Integrationskonzept des Senats noch preisverdächtig. Nein, hier wird auf dem Rücken der Betroffenen Wahlkampf gemacht, indem man ihnen vorher etwas verspricht, was man nachher nie und nimmer einhalten kann.

(D)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Kommt das von der FDP?]

Ich möchte noch etwas anderes hinzufügen: Wir müssen davon wegkommen, dass Migrantinnen und Migranten in unserem Land per se benachteiligt werden oder sich auf der anderen Bildungs- oder Schichtenskala befinden. Das stimmt zum Teil so auch nicht mehr. Mit diesem Antrag wird aber so etwas suggeriert. Ich sage dagegen: Leistung muss von jedem Individuum erbracht werden, das hier lebt. Ohne Leistung ist keine Gesellschaft lebensfähig. Daher gefällt mir der Satz des CDU-Antrages in der Begründung sehr gut. Da steht Folgendes:

Der Gegensatz darf nicht mehr der sein zwischen Deutschen und Nichtdeutschen, sondern der zwischen rechtschaffenden Bürgern einerseits und Kriminellen und Extremisten andererseits.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Das ist sicherlich richtig und trifft den Nagel auf den Kopf. Migranten sind nicht anders als Deutsche und dürfen auch nicht anders behandelt, bevorzugt oder benachteiligt werden. So viel Einsicht bei der CDU – meinen Respekt! Ansonsten lehne ich aber das Welcome-Center in dieser Form ab, denn wenn, wie Sie richtig schreiben, benötigte Fachkräfte unbürokratisch Aufnahme in unserer Stadt finden sollen, dann kann man von den Unternehmen erwarten, dass sie sich zunächst um ihre Angestellten kümmern. Ein Informatiker, ein Facharbeiter finden schnell Anschluss in Deutschland, auch ohne Welcome-

Lehmann

(A)

Center. Über die Integrationslotsen kann man reden. Hier wäre es besser, Ihren Antrag in einen reinen Prüfauftrag umzuwandeln. Im Übrigen gibt es in Neukölln bereits Integrationsbeauftragte. Ich bin dafür, dass die Bezirke vor Ort selbst entscheiden, ob eine solche Maßnahme nötig ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der FDP unter der

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Sonderregelung für die Öffnung von Biergärten bei der Fußball-WM

Antrag der FDP Drs 15/5111

den Tagesordnungspunkt 42. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt Herr von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön!

(B)

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Während der Fußballweltmeisterschaft wird Berlin im Fokus der Weltöffentlichkeit stehen. Wir haben zwar gerade Negatives über die Hotelbelegungen gehört, ansonsten gibt es positive Berechnungen, internationale Gäste werden nach Berlin kommen, man rechnet mit Tagesgästen in einer Größenordnung von 1 Million sowie mit 300 000 Übernachtungsgästen. Es werden ca. 20 000 Medienvertreter in der Stadt sein, die nicht nur über die Spiele berichten, sondern auch viele Reportagen über das Gastgeberland – insbesondere natürlich über die Hauptstadt – bringen werden.

An Tagen mit schönem Wetter wird die Stadt voraussichtlich aus allen Nähten platzen, und wir haben die Chance, unseren Gästen ein freundliches und weltoffenes Berlin zu präsentieren. Hierzu gehört auch, dass sich jeder Gast darauf verlassen kann, dass er bei schönem Wetter mindestens bis Mitternacht draußen sitzen kann und nicht wegen der unterschiedlichen Genehmigungen ab 22 Uhr von Kneipe zu Kneipe wandern muss. Ich erinnere an die Simon-Dach-Straße, in der es für jede Kneipe eine andere Regelung gibt.

[Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD) und Buchholz (SPD)]

Es macht auf den Gast sicherlich keinen guten Eindruck, wenn ihm gesagt wird, Bier bekomme er nur noch in der Gaststätte nebenan. Das sollte man schon noch regeln. Wir wollen nicht riskieren, dass internationale Zeitungen unsere spießige Bürokratieseligkeit thematisieren können.

(C)

Wir können schlecht der Welt gegenüber mit unserer Gastfreundschaft angeben und unsere weltstädtische Großzügigkeit präsentieren, wenn wir gleichzeitig stets Vorbehalte haben.

Es gibt natürlich immer Widerstände,

[Zurufe von der SPD]

es ist ja nicht das erste Mal, dass wir die Frage der Außengastronomie hier aufgreifen. Ich habe damals schon Anrufe und Beschwerden erhalten, und ich erinnere mich an eine Lehrerin, die seit 30 Jahren am Savignyplatz wohnte. Sie hat mir bestätigt, dass sie vor 30 Jahren dorthin gezogen ist, weil das so eine tolle Gegend und dort so viel los war. Inzwischen hatte sie aber ein starkes Ruhebedürfnis und konnte es deswegen nicht leiden, wenn eine Kneipe länger geöffnet hatte. In der Zeit der Fußballweltmeisterschaft müssen wir das aber mal ein bisschen ändern. Wir können nicht zulassen, dass die Welt zu Gast bei Freunden ist und der Gastgeber schon im Bett liegt. Das macht einen schlechten Eindruck.

[Beifall bei der FDP –
Gaebler (SPD) Da wird dann das Recht
eben ein bisschen gebogen, was?]

Das Wichtigste bei der WM sind die Gäste, nicht wir selbst. Das bedeutet auch, dass der eine oder andere vielleicht kleinere Einschränkungen hinnehmen muss. Das machen wir mit der Straße des 17. Juni auch so. Wir wissen, dass sie nicht befahrbar ist und dass es Sicherheitsverschärfungen gibt, und darauf werden wir uns auch einstellen. Die ganze WM dauert nur 4 bis 5 Wochen, und da ist es den Berlinerinnen und Berlinern schon mal zuzumuten, ein paar Geräusche mehr als sonst zu ertragen. Abgesehen davon sitzen die meisten bei schönem Wetter wahrscheinlich selbst in diesen Gaststätten.

(D)

Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz haben das begriffen und für die WM großzügige Ausnahmegenehmigungen in ihrer Lärmschutzverordnung erlassen. In Berlin kriegen wir eine solche Gesetzesänderung vor der WM nicht mehr hin. Deswegen fordern wir in unserem Antrag Minimales und eigentlich Selbstverständliches, dass nämlich die Bezirksämter ihr Ermessen bei der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen einheitlich und ausgiebig nutzen, so dass im Ergebnis jeder Wirt, der es will, bis mindestens 24 Uhr draußen bedienen darf.

[Das kann er doch! von der SPD]

– Das kann er eben nicht, das wissen Sie genau. –

[Buchholz (SPD): Natürlich!]

Klar ist dabei auch, dass Unzumutbares nicht zugemutet werden darf. Aber das gilt schon jetzt.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Ein solches Verwaltungshandeln, wie von uns gefordert, ist daher auch kein Freibrief für grölende oder randalierende Kneipenhorden. Der Wirtschaft täte das auch gut, und die Sozialdemokraten sind doch immer gerne arm und sexy.

von Lüdeke

(A)

[Zuruf von der SPD]

Ich schließe mit einem Satz von Tim Renner, den er in ironischer Weise in der Enquetekommission verwendet hat. Der lautete in etwa: In einer Stadt, die tot ist, kann man ruhig schlafen. – Die FDP will keine tote Stadt, sondern eine lebendige Metropole. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr von Lüdeke! – Für die SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Buchholz das Wort!

Buchholz (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion! Wir haben schön häufiger an Anträgen Ihrer Partei gemerkt, dass Sie – obwohl Sie sie gerne hätten – wenig Wirtschaftskompetenz besitzen. Dass Sie aber auch keine Gastwirtschaftskompetenz haben, haben Sie heute wunderbar und eindeutig belegt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Dieser Antrag ist so überflüssig wie ein leeres Glas Bier: Es ist nichts drin, es ist nichts dran, keine Blume mehr da, gar nichts. Herr von Lüdeke, Sie schauen so zweifelnd. Sie hätten sich einmal erkundigen sollen, welche Regelungen es in Berlin gibt. Hier muss ich ganz uneigennützig auf meine eigene Presseerklärung von vor genau zwei Jahren verweisen.

(B)

[Gram (CDU): Hat ja eingeschlagen wie eine Bombe!]

Da haben Sie schon einmal einen Antrag eingebracht, bei dem es um Öffnungszeiten von Schankgärten ging. Ich muss feststellen, dass Sie die vergangenen Jahre nicht genutzt haben, sich fortzubilden. Ich weiß nicht, ob Sie zu kurz oder zu lange in den Vorgärten gesessen haben, jedenfalls haben Sie es offenbar nicht gemerkt, dass es in Berlin dieses Problem in der Praxis fast nicht gibt. Und wissen Sie, warum? – In der Praxis ist es so, dass wir rund 5 000 Schankvorgärten haben, und die meisten davon dürfen – bis auf die Sperrstunde, morgens von 5 bis 6 Uhr – den gesamten Tag geöffnet haben. Sie haben keine Probleme, weil es in den meisten Fällen keine Anwohner gibt, die sich dadurch beeinträchtigt fühlen.

[Dr. Lindner (FDP): Da steht das Ordnungsamt um 9 Uhr auf der Matte!]

So ist es in der Praxis. – Herr Lindner! Sie müssen eins zur Kenntnis nehmen: Wenn es vor Ort einmal Probleme gibt, ist es Aufgabe der Gastwirte, sich mit den Anwohnern zu arrangieren. In den letzten Jahren haben das alle geschafft.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Sie wollen hier ein Monster aufbauen, das es nicht gibt. Man könnte auch sagen: Sie wollen uns helfen, Probleme zu lösen, die wir ohne Sie und diesen Antrag nicht hätten.

(C)

Die Berlinerinnen und Berliner freuen sich – auf laue Sommerabende, auf ein Bier oder eine Limo im Schankvortgarten.

[Heiterkeit bei der FDP]

– Ja, so heißen die offiziell. – Das Bayerische Verfassungsgericht hat die Berliner Lärmschutzverordnung und ihre Umsetzung sogar schon einmal ausdrücklich gelobt. Herr Lindner, Sie kommen doch aus Bayern. Dann müsste Ihnen das doch bekannt sein. Wieso können Sie das nicht zur Kenntnis nehmen?

Die Fakten liegen auf dem Tisch. Es ist wieder einmal eine billige Shownummer, Populismus. Sie wollen Sachen ändern, die man in Berlin gar nicht ändern muss. Vor einem Jahr gab es schon einen Brief der Senatsverwaltung an die jeweiligen Ämter in den Bezirken, in denen dazu aufgefordert wurde, flexibel und kundenfreundlich zu agieren. Trotzdem wird es im einzelnen Konfliktfall sinnvoll sein, mit den Anwohnern zu sprechen. Warum negieren Sie das und sagen, Berlin werde eine anwohnerfreie Zone? Das ist nicht der richtige Weg. Wir haben vernünftige, flexible Regelungen, die sich in der Praxis bewährt haben.

Dieser Antrag ist so überflüssig wie ein leeres Glas Bier. Ich lade Sie trotzdem zu einem gepflegten Glas Bier in einem Biergarten Ihrer Wahl ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall von der Linkspartei.PDS]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Buchholz! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Friederici. – Bitte schön!

Friederici (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Eigentlich klingt die Überschrift sympathisch. Wir hatten gewisse Sympathien für den Antrag, Sonderregelungen während der WM zu schaffen, aber der Antrag ist wirklich überholt. Die Zeit ist darüber hinweggegangen, und eine entsprechende Verordnungsänderung, die eine Ausweitung von 22 auf 24 Uhr im Einzelfall während der WM ermöglicht, dürfte der FDP vor Antragsstellung bekannt gewesen sein.

[Dr. Lindner (FDP): Im Einzelfall!]

– Der Wirt muss es beantragen und es genehmigt bekommen. Das ist eine Abwägung von Interessen. – Umso mehr verwundert es, dass Sie am 9. Mai 2006 diesen Antrag gestellt haben. Eigentlich war zu diesem Zeitpunkt schon alles gegessen. Wir haben eine gewisse Sympathie für die Forderung des Hotel- und Gaststättenverbandes vernommen. Nur die FDP ist auf diesen Zug aufgesprungen.

Gehen wir ins Detail. Schauen wir uns die Bezirke an. Von der Union wird beispielsweise seit Jahr und Tag im Rahmen eines Schlossstraßenkonzeptes gefordert, auf dem Steglitzer Herrmann-Ehlers-Platz einen Biergarten zu eröffnen. Es gibt Interessenten, die das machen wollen.

Friederici

(A)

Das linke Spektrum ist dagegen, aber auch die FDP hat die Forderung der CDU bisher nicht unterstützt.

Man muss als Oppositionspartei auch einmal sagen, dass die Entscheidung des Senats in die richtige Richtung geht. Der Senat hat sich in diesem Fall den Forderungen der Wirtschaft, der Fußballverbände, der CDU und der FDP angeschlossen, längere Öffnungszeiten zu ermöglichen. Während der Fußball-WM zeigt sich der Senat wenigstens in diesem Fall weltoffen und international. Das war in der Vergangenheit nicht immer so. Bei der Fanmeile auf der Straße des 17. Juni gab es einige Schwierigkeiten, bis der Senat eingesehen hat, dass das der richtige Ort ist und nicht oberhalb der Schweizer Botschaft.

Für die Zeit nach der Fußball-WM muss in jedem Fall eine verträgliche Lösung gefunden werden, die den berechtigten Interessen der Biergartenbetreiber und der Anwohner Rechnung trägt. Es müssen Einzelfalllösungen her. Das bedeutet keine unnötige Regulierung und auch keine zusätzliche Bürokratie. Die Verwaltung muss Grundsätze und Regelungen aufstellen, an die sich alle halten müssen.

Zum Schluss ein Wort an alle: Wir hoffen nicht nur das Beste für unsere Biergärten, sondern auch für unsere Nationalmannschaft, für unsere Gäste und die Berliner Wirtschaft. Hoffentlich erzielen wir einen guten Erfolg.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Lindner hat um die Möglichkeit für eine Kurzintervention gebeten. – Bitte!

Dr. Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Dass von den linken Parteien nichts anderes zu erwarten ist als der Hinweis, dass wir das nicht brauchen, dass das überflüssig ist und wir das schon haben und dass man immer irgendjemanden berücksichtigen muss, bin ich gewohnt, aber dass die Union nicht ein bisschen in unsere Richtung arbeitet, ist völlig unverständlich. Sie sagten selbst, dass der Hotel- und Gaststättenverband diese Forderung erhoben hat. Warum hat er das getan? – Weil es ein bürokratischer Akt für einen Gastwirt ist, in dieser Zeit jedes Mal eine Einzelfallgenehmigung zu beantragen. Es ist natürlich ein qualitativer Unterschied, ob man das pauschal auf diese Zeit beschränkt erlaubt oder mit Einzelfallgenehmigungen arbeitet.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt reden wir einmal über den Zustand unabhängig von der WM: Sie sagen, alles sei bestens. Reden Sie doch einmal mit den Wirten! Die erzählen Ihnen, was tatsächlich in Wilmersdorf und Charlottenburg los ist, wo die Bürgersteige breiter sind. Da werden die Ordnungsämter, die wir eingeführt haben, um Kleinkriminelle zu verfolgen und gegen Hundekot u. Ä. vorzugehen, eingesetzt, um Falschparker abzuzocken und die Wirte zu drangsaliieren. Ich habe selbst erlebt, dass die dann um 21 Uhr, wenn die Sonne noch nicht untergegangen ist, kommen. Das ist

(C)

die Situation. Das genau wollen Sie, Sie Bürokratengesellschaft. Es gibt eben nur eine Partei für die Bürger und Kleinunternehmer, nämlich die FDP.

[Beifall bei der FDP – Zurufe]

Das muss man sehen. Sie wollen das so. Sie sind die große Koalition der Bleischrotverordnung gegen die Entenjagd. Immer wenn es Bürokratie gibt, gibt es eine große Koalition von der CDU bis zur PDS. Deswegen wundert es mich auch nicht, dass Sie jetzt wieder alle untergehakt zusammenarbeiten. Sie sind ein sozialdemokratischer und in kleinen Nuancen sozialistischer Klub, der angetreten ist, die Bürokratie –

[Zurufe von der CDU]

– Da wehren Sie sich, Herr Gram. Schauen Sie sich doch einmal an, was Frau Merkel gerade macht: das Antidiskriminierungsgesetz unter anderem Etikett wieder einführen. Das hätten Sie früher auch nicht gedacht, Herr Gram. Es ist Ihre Partei, die da mitmacht. Das zieht sich von der Bundesebene bis in den Kiez hinein. Das ist Sozialdemokratie, Bürokratie. Das ist eine untergehakte Mafia gegen den Bürger. Es muss eine Kraft in diesem Land und in diesem Haus geben, die sich gegen diese Mafia zur Wehr setzt: Das ist die Freie Demokratie. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP – Heiterkeit]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Friederici möchte erwidern. – Bitte schön!

(D)

Friederici (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Klarer als mit dieser Rede konnten Sie keinen Wahlkampf machen. Das war knallhart am Thema vorbei und zeigt, warum Sie diesen Antrag eingebracht haben.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Es ist erbärmlich, Herr Lindner, dass nicht Sie im ersten Durchlauf geredet haben, sondern Herr von Lüdeke. Offensichtlich hatte das Thema nicht so viel Gehalt. Dass Sie in der Replizierung reden mussten, ist charakteristisch für den Antrag und Ihren einfachen Politikstil.

Die SPD und natürlich auch die CDU sind Volksparteien. Wir sind keine Klientelparteien. Wir müssen zwischen den Interessen der Biergartenbetreiber und der Anwohner abwägen. Natürlich gibt es Leute, die gezielt in solche Gegenden ziehen, beispielsweise in die Pariser Straße oder nach Prenzlauer Berg, und sich damit abfinden müssen, dass die Biergärten und Schankveranden geöffnet sind, aber diese Leute wissen das, wenn sie dorthin ziehen. Aber wenn in Wohngebieten ein neues Gewerbe dieser Art eröffnet, dann ist es gerechtfertigt, dass man für die Zeit nach 22 Uhr einen Einzelantrag stellen muss. Das hat nichts mit Sozialismus zu tun, sondern mit Gerechtigkeit und der Berechtigung widersprüchlicher Interessen. Die CDU wird in solchen Fällen immer für eine Abwägung der Interessen stehen. Deswegen ist es richtig, zu einer einvernehmlichen Lösung zwischen den Anwohnern und den Biergartenbetreibern zu kommen.

(A)

[Beifall bei der CDU, der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Linkspartei.PDS hat der Abgeordnete Pewestorff das Wort. – Bitte!

Pewestorff (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Liebe Genossinnen und Genossen!

[Zurufe]

Wir sind ja nun jenseits der FDP alle Sozialisten. Liebe Bürgerinnen und Bürger! Herr Lindner! Sie geben immer großes Staatstheater, wo es doch eigentlich Kammerstück ist. Mit Ihrer Rhetorik und Ihrem Auftreten empfehle ich Ihnen ein Gastspiel auf der Insel Rügen. Dort gibt es auf der Freiluftbühne Ralswiek jedes Jahr die Störtebeker-Festspiele. Dort können Sie noch einen Wahlkampfauftritt hinlegen. Bei Lenin ist am Ende – wir sind ja nun nach Herrn Lindner alle Genossen – jede Ökonomie eine Ökonomie der Zeit. Bei der FDP ist jede Wirtschaft am Ende eine Schankwirtschaft. Das ist ein eher bescheidenes Vorgehen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Man kann den Berliner Gastwirten und -wirtinnen nur wünschen, dass die Schankvorgärten zur Weltmeisterschaft voller sind als dieses Haus,

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

(B)

dann haben sie schon gewonnen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Das geheime Zentralorgan der Linkspartei.PDS „Berliner Wirtschaft“ schreibt in der Mai-Ausgabe in der Betrachtung über die Vorbereitungen der deutschen Hauptstadt auf die WM im letzten Satz:

Berlin ist für die WM gut gerüstet. Bleibt also nur noch der Wunsch offen, dass wir unsere Nationalmannschaft am 9. Juli 2006 hier zum Endspiel begrüßen können.

[Ha, ha! von Abg. Goetze (CDU)]

Dann kann man sehen, an wie vielen Stellen es öffentliches Sehen, Public Viewing, geben wird. Insgesamt wird es wohl 16 Stellen inklusive des Olympia-Stadions geben, an denen die Berlinerinnen und Berliner gemeinsam und zum Teil draußen die Fußballweltmeisterschaft sehen können.

Ihr Antrag ist doch nicht ernst gemeint, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP! Am 9. Mai 2006 ist er eingereicht worden, er vertraut auf den Senat. Das ist in Ordnung, das kann man machen. Sie schreiben darin:

Der Senat wird in diesem Antrag aufgefordert, bei den Bezirken darauf hinzuwirken (...)

– also jenseits von Gesetzen und ähnlichen Bestimmungen! – Dass wir inzwischen in Berlin ein Immissionschutzgesetz haben, das sich in der Praxis bewährt hat und über weitreichende und durchaus großzügigere als die

(C)

vorher existierenden Regelungen verfügt, scheint an Ihnen völlig vorbei gegangen zu sein. Die entsprechenden Anträge sind unkompliziert, sie haben den Vorteil, dass es ein Moderationsverfahren gibt, wenn es zu Konflikten kommt.

[Dr. Lindner (FDP): Ja, ja!]

In einer Stadt wie Berlin gibt es natürlich Konflikte. Die Kollegen aller Fraktionen haben das dargestellt. Der berühmte Film heißt „Schlaflos in Seattle“ und nicht „Schlaflos in Berlin“. Wenn ich Sie so reden höre, frage ich mich, aus welcher Vorstadt, aus welcher dörflichen Idylle Sie jeden Tag eingeflogen werden? Denn Ihre Sicht auf Berlin scheint eine andere Stadt widerzuspiegeln, als diese Stadt es wirklich ist.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wenn Sie in gut besuchte Gebiete von Mitte, Friedrichshain und Prenzlauer Berg gehen, wenn Sie sehenden Auges durch Kreuzberg laufen, dann sehen Sie doch, dass das funktioniert. Das funktioniert täglich, das funktioniert jedes Wochenende! Niemand muss verdursten, wenn er draußen sitzen möchte. Alles Mögliche ist realisierbar. Dass einvernehmliche Lösungen besser sind als Verordnungen, müsste selbst Ihnen einleuchten.

Aber ich will Ihnen noch ein unschlagbares Argument vortragen. Der Senat hat in vorausgehendem Gehorsam gegenüber der FDP oder vielleicht gegenüber der Vernunft Ihrem Antrag vom 9. Mai 2006 Handeln folgen lassen. Bedauerlicherweise – oder zum Glück! – stellt die FDP keine Bezirksbürgermeister, ansonsten würden Sie wissen, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in der Sitzung des Rates der Bürgermeister am 11. Mai 2006 an die zuständigen Ämter in den Bezirken appelliert hat, die geltenden Regelungen – und wir können nicht jenseits von Gesetzen handeln, nicht einmal die FDP! – in den Bezirken sinnvoll und ordentlich zu nutzen.

(D)

Ich kann Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, lieber Herr Lindner, nur in aller Ernsthaftigkeit sagen: Diese Stadt hat andere Probleme als die, die Sie hier zur Sprache bringen! Wir haben heute die Kolleginnen und Kollegen von CNH aus Spandau zu Gast. Ich bin der Auffassung, dass sie entsetzt wären, wenn sie erleben, dass sich das Hohe Haus mit dieser Intensität, dieser Ausdauer mit derartigen Problemen befasst. Lassen Sie uns an die Arbeit gehen! Diese Stadt hat Probleme, aber andere als die, die Sie sehen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke, Herr Lindner! Ihr Antrag ist so überflüssig wie ein Kropf.

[Allgemeine Heiterkeit]

Frau Paus

(A) Was Sie hier gemacht haben, ist Antragsrecycling! Nichts anderes ist der Antrag. Sie haben schon in den vergangenen Jahren mit diesem Thema Ihre gesamte Pressearbeit in den Sommermonaten bestritten: im Jahr 2003, ebenso im Jahr 2004. Jetzt haben Sie kurzfristig überlegt: Die Weltmeisterschaft kommt, wir benötigen noch ein Thema, da machen wir das alte Thema, das schon so gut ging, noch einmal auf. – Leider ist dieser Versuch völlig in die Hose gegangen. Die Argumente sind alle bereits genannt worden.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber ich nenne doch auch noch einige: Warum ist das in die Hose gegangen? – Weil das, was Sie fordern – und das wurde bereits in verschiedenen Varianten gesagt –, praktisch alles schon längst beschlossen ist. Es ist so: In den vier Wochen der Fußballweltmeisterschaft, vom 8. Juni bis zum 9. Juli 2006 gibt es in dieser Stadt schon das FDP-Paradies, auch wenn Sie es noch nicht wahrhaben wollen. Das FDP-Paradies kommt für diese vier Wochen in diese Stadt und ganz ohne die Hilfe der FDP. Es werden alle Geschäfte rund um die Uhr öffnen dürfen, wenn sie es wollen. Die Lärmschutzverordnung ist für den Zeitraum der WM geändert worden. Es gilt bundesweit eine geänderte Lärmschutzverordnung, und zwar sowohl für die Aktivspieler auf den Sportanlagen als auch für die gesamten „echten“ Experten, die Passivspieler, die sich in den Biergärten oder auf der Fanmeile oder wo auch immer, vor Leinwänden und Fernsehern, zusammenfinden. Für die gilt bereits die Ausnahmegenehmigung. Während das WM-Spiel läuft und auch danach, ist es so: Public Viewing ist bis in die Nacht hinein erlaubt, ebenso freies Sichaufhalten und Biertrinken ohne jede Begrenzung. Das ist der Stand der Dinge, das wird so kommen. Da verwirren Sie mit Ihrem Antrag mehr, als dass Sie einen positiven Beitrag leisten.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen
und der Linkspartei.PDS]

Das Einzige, was bleibt, ist der logisch-theoretische Fall, dass es zur Zeit der WM in dieser Stadt einen Biergarten oder einen Schankgarten gibt, in dem kein Fernseher steht. In diesem Fall gilt die bisherige Praxis in der Stadt. Zu der bisherigen Praxis wurde bereits alles gesagt. Herr Buchholz hat das auch noch einmal ausgeführt. Nach der bisherigen Praxis ist es schon jetzt möglich, für den Bierausschank bis morgens um 5 Uhr eine Genehmigung zu erhalten

[Dr. Lindner (FDP): Theoretisch!]

– Das gilt praktisch! Es wäre doch bescheuert von einem Biergarten- oder Schankvortgartenbesitzer, wenn er sich nur eine Genehmigung für die vier Wochen holen würde! Selbstverständlich läuft für ihn das Geschäft den gesamten Sommer über. Er hat die Genehmigungen dafür schon beantragt. Überall in Berlin findet sich die geltende Praxis, dass die Bürgersteige nicht um 22 Uhr hochgeklappt werden, sondern dass es ein lebendiges Biergarten- und Schankvortgartenleben gibt. Deswegen verwirren Sie die Leute mehr, als dass Sie ihnen helfen. Sie benötigen die

(C) Genehmigung für den gesamten Sommer und nicht nur für diese vier Wochen.

Dann gibt es noch den letzten Fall, in dem es wirklich dazu kommt, dass Einschränkungen ausgesprochen werden.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist der Regelfall!]

Das gilt in all den Fällen, in denen es einen besonderen Schutzbedarf gibt. Das gilt beispielsweise in der Nähe von Krankenhäusern oder aus anderen schwerwiegenden Gründen. Da finde ich es nur recht und billig und auch angezeigt, entsprechende Verbote auszusprechen. WM hin oder her, Bierfreude hin oder her, letztlich gilt, dass die Menschen, die nicht aktiv an Happenings oder der Produktion von Lärm beteiligt sind, vom Lärm gestresst und belästigt werden. Es ist nun einmal so, dass Lärm krank macht. Auf diese Menschen muss man ein letztes Fünkchen Rücksicht nehmen. Deswegen auch von meiner Seite: Ziehen Sie Ihren unsinnigen Antrag zurück!

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Paus! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die antragstellende Fraktion bittet um sofortige Abstimmung. Die Fraktion der SPD beantragt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Hierüber lasse ich als weitergehenden Antrag abstimmen. Wer die Ausschussüberweisung wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und Grüne. Dann ist das mit der Mehrheit der Regierungsfractionen plus CDU angenommen. Gab es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist doch unmöglich, da ist die WM doch vorbei!]

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion der Linkspartei.PDS unter der

I. d. Nr. 4 c:**II. Lesung****Gesundheitsdienstreformgesetz**

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und

Haupt Drs 15/5076

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4767

Das ist der Tagesordnungspunkt 7. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Drucksachen 15/4767 und 15/5076. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Auf Wunsch der Fraktion der CDU werden wir eine angemessene Überschreitung der Redezeit vom Präsidium aus akzeptieren. „Angemessen“ bitte ich nachdrücklich im Gedächtnis

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A) zu behalten. Es beginnt die SPD-Fraktion. Der Kollege Matz hat das Wort. – Bitte schön!

Matz (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Öffentlicher Gesundheitsdienst klingt für viele nach verstaubten Amtsärzten, die wir eigentlich gar nicht mehr brauchten. Obwohl man auch Amtsärzte sehr wohl braucht, geht es hier um Themen, von denen ich einige nennen möchte, bevor wir in den üblichen Streit über dieses Gesetz eintreten. Lebensmittelkontrolle: Es ist überhaupt keine Frage, dass es sich dabei um eine Aufgabe handelt, der wir uns mit großer Intensität widmen müssen, wozu wir auch europäisch verpflichtet sind. Gesundheitsberichterstattung ist ein Bereich, in dem wir viele Informationen bekommen, und macht die gezielte Gesundheits- und Sozialpolitik in den Kiezen überhaupt erst möglich. Schuleingangsuntersuchungen braucht man nicht näher zu erläutern. Es ist klar, dass wir die benötigen. Präventionsarbeit, nicht zuletzt in den Kitas und Schulen, ist ebenfalls nötig. Tierseuchenbekämpfung, ein zwar völlig anderes Thema, aber auch das ein Bereich, über den wir angesichts der aktuellen Tierseuchen nicht lange diskutieren müssen. Der öffentliche Gesundheitsdienst wirkt außerdem mit beim Kinderschutz – auch dieses Thema ist in den letzten Monaten ausführlich debattiert worden.

(B) Wir haben uns bemüht, den für diesen Bereich, der nahezu 2 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung ausmacht, vom Senat vorgelegten Gesetzentwurf dort zu verändern, wo wir es für nötig befunden haben. In der I. Lesung habe ich von dieser Stelle aus angekündigt, dass wir Veränderungen vornehmen werden und dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen müssen, die neu entstehende Struktur im öffentlichen Gesundheitsdienst auch personell zu sichern. Mittlerweile haben wir beides getan. Da der Senat Fragen der personellen und strukturellen Auswirkungen der Reform noch nicht bis zum Gesetzgebungsverfahren geklärt hatte, wollen wir auf diesem Thema die Hand behalten. Wir werden im Hauptausschuss in einigen Wochen – oder zumindest Monaten – das geplante bezirksübergreifende Steuerungssystem vorgelegt bekommen, und wir wollen auch wissen, wie die personalwirtschaftlichen Konsequenzen dieser Reform aus Senatssicht aussehen sollen.

Nach Jahren des ungeordneten Stellenwegfalls in den bezirklichen Gesundheitsämtern stellen wir mit der Reform des ÖGD wieder einen funktionsfähigen Dienst her, der sich auf seine Kernaufgaben neu ausrichtet. So entstehen beispielsweise an Stelle der nicht mehr für jeden Bezirk zu sichernden sozialmedizinischen und sexualgesundheitlichen Betreuung vier Zentren, die jeweils für drei Bezirke zuständig sein werden, die dann aber andererseits eine Größe mit einer funktionierenden Stellenausstattung haben. Gleichzeitig werden wichtige Bereiche vollständig von den Einsparungen ausgenommen, wie zum Beispiel die Lebensmittelkontrolle. Außeneinstellungen für die verbleibenden staatlichen Kernaufgaben werden in Zukunft wieder möglich sein. Das ist eine der Kon-

(C) sequenzen dieser Reform. Andere Aufgaben, die der Staat nicht selber erledigen muss, werden verstärkt durch Dritte in Gewährleistung übernommen werden.

Wir haben einiges in der parlamentarischen Beratung erreicht, manches sogar schon, bevor dieser Gesetzentwurf konkret diskutiert worden ist. Wir haben – diese Punkte sind der SPD besonders wichtig unter den 16 Einzelpunkten – erreicht, dass die Schule Therapieort für schwerst- und mehrfachbehinderte Kinder bleibt und dass die Eltern nicht auf die niedergelassenen Therapeuten verwiesen werden. Was ist das auch für eine Vorstellung, dass ausgerechnet diese Eltern nachmittags ständig durch die Gegend fahren müssten, obwohl wir bislang zu gleichen Kosten die Therapierung in den Schulen sicherstellen konnten? Darüber hinaus bleibt Berlin Standort je einer Beratungsstelle für Hör-, Sprach- und Sehbehinderungen, die eine Wegweiserfunktion im Gesundheitssystem haben, obwohl die medizinische Behandlung eine Aufgabe des kassenfinanzierten Gesundheitswesens ist und auch sein muss. Zudem haben wir dafür gesorgt, dass die Basis für eine bessere Vernetzung und Zusammenarbeit der Jugend- und Gesundheitsämter sowie der Ärzte und der Krankenhäuser beim Kinderschutz gelegt wird. Informationspflichten an das Jugendamt und eine stärkere Ausrichtung des Kindergesundheitsdienstes auf auffällige Problemfamilien unterstützen das Netzwerk Kinderschutz in Berlin.

(D) Ein Änderungsantrag mit vielen Einzelpunkten ist beschlossen worden. Das Parlament hat sich sehr intensiv mit den Vorschlägen des Senats auseinander gesetzt und Verbesserungen vorgenommen, die Richtung stimmte ohnehin. Berlin erhält ein zeitgemäßes Gesundheitsdienstgesetz, das sowohl den knappen Finanzen als auch den gesundheitspolitischen Erfordernissen gerecht wird.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Matz! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Hoffmann. – Bitte schön!

Hoffmann (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Matz! „Wunsch und Wirklichkeit“ kann man nur zu Ihrer Rede sagen. Sie haben eine Situation beschrieben, die Sie jetzt erst vom Senat mit einem Antrag einfordern, der nach der Verabschiedung des Gesetzes seine Wirkung entfalten soll. Leider aber steht von dem, was Sie eben beschrieben haben, nicht viel im Gesetz.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Lehmann (FDP)]

Es ist ein bemerkenswerter Vorgang, dass das vorliegende Gesetz, das angeblich den öffentlichen Gesundheitsdienst Berlins von Grund auf reformieren soll, mit so wenig Gründlichkeit und Ernst durch die parlamentarischen Gremien gewinkt worden ist. Sie haben sich zur Wink-Fraktion entwickelt.

[Matz (SPD): Haben Sie den
Hauptausschussbeschluss gelesen?]

Hoffmann

(A) Es ist ein Gesetz, das in der Anhörung im Gesundheitsausschuss von den Expertinnen und Experten als untaugliches Instrument für einen modernen öffentlichen Gesundheitsdienst bewertet und zu dem übereinstimmend die Forderung erhoben worden ist,

den von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz hier vorgelegten Entwurf abzulehnen und parteiübergreifend dafür Sorge zu tragen, dass er überarbeitet und dabei konkretisiert wird (...), dass es klare Aussagen zu den Kernaufgaben gibt, der zukünftigen Organisation, der Struktur und dem Aufgabenspektrum, beispielsweise dem Umgang mit den Schnittstellen zu anderen Verwaltungen und den notwendigen Qualifikationen der Mitarbeiter.

Das ist ein vernichtendes Urteil für Ihre Regierungspolitik.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Lehmann (FDP)]

(B) Diesen grundlegenden Mangel im Gesetz zu beseitigen, hatten Sie leider nicht die Kraft. Anfänglich allen Polemik und Populismus vorwerfend, die nicht die Auffassungen von SPD und PDS teilten, kam nach den vernichtenden Urteilen der Experten in der öffentlichen Anhörung im März diesen Jahres und den vielen kritischen Stellungnahmen von Bezirksverordnetenversammlungen bis zu den Personalräten und Verbänden, doch noch ein Umdenkprozess der Koalitionsfraktionen in Gang, das gestehe ich ein. Die eingebrachten Änderungsvorschläge sind jedoch in ihrer Mehrzahl lediglich kosmetischer Natur gewesen und haben nur zum Teil die inhaltliche Kritik aufgegriffen. Dazu gehört beispielsweise die Konkretisierung von § 8 – Gesundheitshilfe –, der jetzt eine klare Aufgabenstellung hinsichtlich der gesundheitlichen Betreuung von Säuglingen, Kleinkindern und der gesundheitlichen Vorsorge in Kindertagesstätten und Schulen erfahren hat. An dieser Stelle konnten wir mitgehen. Mitgehen konnten wir auch bei den neu aufgenommenen Festlegungen zum Schutz des Kindeswohls. Dies Kosmetik jedoch reicht nicht aus, um dem Gesetz eine Qualität zu geben, die den Begriff „Reform“ rechtfertigt.

In diesem Zusammenhang kann ich es Ihnen nicht ersparen, auf die unsägliche Fehlentscheidung hinsichtlich der Hörberatungsstelle für Kinder in Neukölln hinzuweisen. Sie haben damit den Kindern und Eltern, die dort sehr gut versorgt worden sind, einen Bären dienst erwiesen und den Rat vieler Experten – wie so oft – in den Wind geschlagen.

[Lehmann (FDP): Richtig!]

Es fehlen nach wie vor Regelungen im Gesetz für eine einheitliche Struktur und Organisation des öffentlichen Gesundheitsdienstes, für die zu gewährleistenden Mindestangebote und für die klare Aufgabenverteilung zwischen Senat und Bezirken. Ergebnis dessen ist, dass das Ziel einer einheitlichen Gesundheitsversorgung in ganz Berlin aufgegeben und gegen die verfassungsrechtliche Vorgabe zur Herstellung gleicher Lebensverhältnisse in

(C) ganz Berlin verstoßen wird. Wir befinden uns hier in inhaltlicher Übereinstimmung mit denjenigen, die verfassungsrechtliche Bedenken gegen das Gesetz geäußert haben.

Für die kritiklosen Befürworter dieses Gesetzes möchte ich noch einmal für den Bereich des gesundheitlichen Verbraucherschutzes verdeutlichen, welche Probleme leider in der Diskussion der letzten Wochen viel zu kurz kamen. Verantwortlich dafür zeichnen vor allem die Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter in den Bezirken. Ihre Arbeit vor Ort entscheidet, wie landes- und bundesgesetzliche Regelungen, aber auch EU-Vorschriften zum Wohle der Bürger erfüllt werden. Das Stichwort Tierseuchen ist genannt worden. Alle diese Anforderungen sind aber nur dann erfolgreich zu bewältigen, wenn die Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter verantwortlich über den Einsatz der finanziellen Mittel und des Personals entscheiden können sowie in vergleichbaren Verwaltungsstrukturen und nach abgestimmten Vorgehensweisen arbeiten und die Personalausstattungen endlich den Erfordernissen auch auf Grund eben der gesetzlichen Regelung angepasst werden. Das ist leider im Gesetz nicht der Fall. Im Land Berlin gibt es weder eine Fachaufsicht noch eine sinnvolle Koordination durch die übergeordnete Behörde, so dass man weder von Rechtssicherheit noch vom gesundheitlichen Verbraucherschutz sprechen kann.

(D) Wenn jetzt einer meint, dass das vorliegende Gesetz ausreichende Möglichkeiten für eine sinnvolle Neuordnung biete, ist er gründlich auf dem Holzweg. Es definiert eben keine Vorgaben. Es sorgt nicht für effiziente Strukturen und bietet keine gesetzliche Absicherung der notwendigen Schutzaufgaben für die Berliner. Deswegen werden unter dem finanziellen Druck die bereits vorhandenen Unterschiede in den Bezirken zunehmen, die Zersplitterung der Strukturen voranschreiten sowie die Eigenständigkeit der Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter abnehmen. Dazu kommt der Umstand, dass die Produktdefinitionen für die einzelnen Aufgabenstellungen unzureichend sind und sich die Bezirke wegen der fehlenden Fachaufsicht nicht auf ein einheitliches Vorgehen einigen werden. Dass dabei der Verbraucherschutz in Berlin auf kurz oder lang auf der Strecke bleiben wird, ist deshalb nur eine Frage der Zeit und der zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Neben dieser grundsätzlichen Kritik haben wir von Anfang an immer gesagt, dass die so genannte Reform als Ziel verfolgt, in erster Linie den Landshaushalt zu entlasten. Das beweist auch die Begründung der Vorlage, in der es nach wie vor heißt:

(...) für den öffentlichen Gesundheitsdienst der Bezirke dauerhafte Einsparungen in erheblichem Umfang erwartet werden, die derzeit noch nicht detailliert unterlegt werden können.

Das Gesetz bringt also weder inhaltliche noch strukturelle Fortschritte gegenüber dem alten Gesundheitsdienstgesetz und setzt keine verlässlichen finanziellen, personellen und strukturellen Rahmenbedingungen, die die vielfältigen

Hoffmann

(A)

Aufgaben auch nur annähernd erfüllbar erscheinen lassen. Deshalb waren und sind die Aussagen von Frau Dr. Knake-Werner, mit der Reform des öffentlichen Gesundheitsdienstes im Land Berlin einen Paradigmenwechsel herbeiführen zu wollen, eine Irreführung der Öffentlichkeit.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Die Angemessenheit erfüllt sich allmählich.

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Ich bin sofort fertig! – Übrig bleibt ein knallhartes Einsparprogramm, das zu Lasten der Bürger geht. Wir sagen nein zu einem Gesetz, das die Rahmenbedingungen verschlechtert zu Lasten der Bürger, die dringend den Schutz brauchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hoffmann! – Es folgt die Linkspartei.PDS. Das Wort hat Frau Kollegin Simon. – Bitte schön!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist manchmal reichlich unerträglich, nach der CDU reden zu müssen. Offenbar ist aber die Rangfolge so organisiert. Es erspart mir auch heute nicht, wenigstens einige Worte dazu zu sagen. Man kann natürlich alles, was in diesem Gesetz steht, vor allem auch all die Dinge, die im Rahmen eines doch sehr umfangreichen Diskussions- und Anhörungsprozesses in einem wiederum sehr umfangreichen Änderungsantrag, verbunden mit einem weiteren Antrag für den Hauptausschuss, ihren Niederschlag gefunden hat, einfach nicht zur Kenntnis nehmen oder als Kosmetik diskreditieren.

[Hoffmann (CDU): Das steht nicht im Gesetz!]

Viele Menschen, die hier im Parlament sitzen, können das im Detail nicht nachvollziehen. Ich werde kurz darauf eingehen.

Wenn Sie der Senatorin vorwerfen, sie habe mit ihrem Verweis auf einen Paradigmenwechsel, der mit diesem Gesetz im öffentlichen Gesundheitsdienst vollzogen wird, Irreführung der Öffentlichkeit betrieben, macht es einmal mehr deutlich, dass Sie immer noch nicht den wesentlichen Gehalt dieses Gesetzes begriffen haben, was Sie deshalb zu völlig absurden Schlussfolgerungen verführt.

[Hoffmann (CDU): Wie die Fachleute!
Von denen kommt die Kritik!]

– Ich habe von keinem der Fachleute, Herr Hoffmann, gehört, dass sie die Senatorin einer Irreführung der Öffentlichkeit bezichtigt hätten. Das blieb wirklich Ihnen allein vorbehalten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wenn Sie dann plötzlich in Ihrem Redebeitrag ehrlicherweise dem Einen oder Anderen im Gesetzentwurf Ihre Zustimmung geben, vorher aber erklären, es sei nur Kos-

metik, darf man sich natürlich fragen, warum Sie sich diesen kosmetischen Übungen unterwerfen.

(C)

Ich komme noch einmal auf die Hörberatungsstelle zurück. Das ist unser gemeinsames Lieblingsthema. Ich möchte nur ganz kurz darauf eingehen, obwohl ich glaube, auch dieses Mal keinen Erfolg zu haben – Sie werden es nicht verstehen. Wir haben im Rahmen grundsätzlicher Veränderungen in der Sozialgesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland seit 1994, als das jetzige Gesundheitsdienstgesetz in Kraft trat, einige erhebliche Neuerungen erfahren, beispielsweise durch eine sozialgesetzliche Leistungserweiterung zugunsten behinderter Menschen, chronisch kranker Menschen und HIV-positiver Menschen. Ich könnte diese Liste beliebig fortführen. Viele dieser Leistungen werden also heute im etablierten Versorgungssystem ausgewiesen. Es ist normalerweise üblich, dass die Menschen, die Mitglieder in einer gesetzlichen Krankenversicherung sind,

[Zuruf]

– ich komme noch dazu –, deren Leistungen in Anspruch nehmen, die dann auch entsprechend durch die Kostenträger honoriert werden. Es gibt aber nach wie vor Menschen, die auf Grund ihrer sozialen, gesundheitlichen, finanziellen, kulturellen und sprachlichen Herkunft und Situation nicht in der Lage sind, diese Leistungen in Anspruch zu nehmen, z. B. weil sie nicht krankenversichert sind. Da tritt die entscheidende Funktion des öffentlichen Gesundheitsdienstes ein. – Herr Hoffmann, Sie hören wieder nicht zu. Sie werden es wieder nicht verstehen. – Hier wird er subsidiär tätig, denn er hat immer dann einzuspringen, wenn das etablierte System für diese Leute keinen Zugang, aus welchen Gründen auch immer, ermöglicht. Da ist der öffentliche Gesundheitsdienst gefordert. Dies gilt auch für Menschen mit einem komplexen Hilfebedarf. Betreuung und Begleitung durch den öffentlichen Gesundheitsdienst bleiben gewährleistet, auch für die Menschen, die bisher in der Neuköllner Hörberatungsstelle waren. Für sie gibt es eine komplette Versorgungskette im Wesentlichen durch das System der Sozialgesetzgebung. Für diejenigen, die dafür nicht in Frage kommen oder die damit nicht zurechtkommen, gibt es nach wie vor eine Hörberatungsstelle. Es gibt sie in Zukunft aber nicht mehr am Standort Neukölln, sondern nur noch an einem Standort, der schon eine Hörberatungsstelle anzubieten hat, nämlich in Friedrichshain. Nehmen Sie das doch bitte einmal zur Kenntnis.

(D)

Ich räume aber sofort ein, dass die Leistungen des öffentlichen Gesundheitsdienstes so, wie wir sie kennen und wie sie viele Menschen erlebt haben, unschlagbar gut sind, weil hier staatliches Gesundheitswesen für Multiprofessionalität und für eine ganzheitliche Behandlung der Betroffenen sorgt. Das ist einmalig. Im etablierten Versorgungssystem muss man oft von Kostenträger zu Kostenträger rennen. Das kann im Einzelfall für Menschen eine Verschlechterung bedeuten. Dies gilt aber nicht in Bezug auf den Umfang des Angebots, sondern auf die Art und Weise der Präsentation. Diese ist im öffentlichen Gesundheitsdienst gut. Nun sagen Sie von der CDU mir mal, seit wann Sie einen öffentlichen, also staatlichen

Frau Simon

(A)

seit wann Sie einen öffentlichen, also staatlichen Gesundheitsdienst zur allgemeinen Gesundheitsversorgung fordern. Sie sind doch für Staatsferne.

Ich möchte, weil jetzt hier schon das Licht aufleuchtet, einen mir noch wichtigen Punkt anbringen, der genau den eingangs zitierten Paradigmenwechsel betrifft. Wir wollen die Zusammenführung von Sozial- und Gesundheitsberichterstattung zu einer integrierte Gesundheits- und Sozialberichterstattung. Damit realisieren wir eine alte Forderung. Wir qualifizieren die Berichterstattung mit der Entwicklung von Gesundheitszielen. Durch die Etablierung einer Landesgesundheitskonferenz im öffentlichen Gesundheitsdienstgesetz soll deren Umsetzung abgesichert werden. Diese Landesgesundheitskonferenz arbeitet bereits. Sie hat ständige Mitglieder, die eine hohe Verantwortung in dieser Stadt für die Umsetzung gesundheitsförderlicher Zielsetzungen tragen. Mit Arbeitsgruppen und Experten sollen sie auf der Basis dieser qualifizierten Sozial- und Gesundheitsberichterstattung die Arbeit im Interesse einer bevölkerungsweiten Gesundheitsförderung mit besonderer Orientierung auf sozial Benachteiligte ganz wesentlich voranbringen. Das ist einer der entscheidenden Punkte des Paradigmenwechsels der Gesundheitsförderung in Zukunft nach dem Verständnis der Charta von Ottawa, die die Gesundheitsförderung zu einem wesentlichen Schwerpunkt aller gesundheitspolitischen Initiativen macht, um mit diesem Instrumentarium und den Rahmenbedingungen, die im öffentlichen Gesundheitsdienst geschaffen werden, genau diese Strategie auszubauen und weiter zu qualifizieren mit Hilfe des Gesundheitsdienstreformgesetzes, von dem Sie bis heute nicht begriffen haben, wo der Fortschritt und wo die Weiterentwicklung liegt. Da kann man Sie nur herzlich bedauern.

(B)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Hoffmann (CDU): Es gibt keinen Fortschritt! Leistungskürzung!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Simon! – Bündnis 90/Die Grünen folgen. Das Wort hat Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Frau Simon! Als Vertreterin einer Partei, die das Gesundheitswesen an sich verstaatlichen möchte und nicht müde wird, das in diversen Veranstaltungen mit Verdi zu betonen, haben Sie in diesem Prozess um das GDG eine unrühmliche Rolle gespielt und sich mit sehr wenig zufrieden gegeben. Ich finde es traurig, wie Sie hier Sachen verteidigen, die Sie in der Öffentlichkeit selbst nicht für richtig halten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Lehmann (FDP): Genau!]

In Ihrem Redebeitrag wurde zum Schluss sehr deutlich, was Ihnen wichtig war: die Landesgesundheitskonferenz, die Gesundheitsberichterstattung und die Public-Health-Orientierung. Das ist uns auch wichtig. Aber ich sehe nicht, dass die Landesgesundheitskonferenz die wesentlichen Ziele der Gesundheitsförderung umzusetzen

(C)

vermag. Das sehe ich auch nicht als ihre Aufgabe an. Die Landesgesundheitskonferenz kann – jedenfalls aus unserer Sicht – auf keinen Fall die Steuerung und Sicherstellung auch von präventiven Angeboten Gesundheitsschutz und Gesundheitsversorgung durch den ÖGD ersetzen, auch wegfallende Versorgungsangebote für sozial Benachteiligte nicht.

Dieses Gesetz, wie es uns vorliegt und wie es heute mit den Änderungen von SPD und PDS beschlossen wird, hält ganz und gar nicht, was Herr Matz uns versprochen hat oder was auch Ingeborg Simon jetzt versprochen oder in der Pressemitteilung kundgetan hat. Es wird weder einen funktionsfähigen ÖGD im Bezirk sichern, noch wird es den ungeordneten Stellenwegfall, der bisher stattgefunden hat, in Zukunft verhindern. Es wird auch nicht sichergestellt, dass in Zukunft die erforderlichen qualifizierten Personen und die ausreichenden Finanzmittel für ein breites Aufgabenspektrum zur Verfügung stehen. Das ist in diesem Gesetz mitnichten geregelt. Die Behauptung wird nicht richtiger, wenn sie noch häufiger von euch bzw. Ihnen wiederholt wird.

[Beifall bei den Grünen]

Es wird weiterhin so sein, dass die Finanzen den Umfang der Ausgaben in den Bezirken bestimmen und nicht umgekehrt. Dass die Lebensmittelaufsicht von Kürzungen ausgenommen wird, ist ein schönes Versprechen, eine schöne Absichtserklärung, aber das ist auch nicht gesichert.

(D)

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Es war klar: Wer dieses Thema zur Priorität erhebt, will sich selbst loben. Ich sehe nicht, dass das gut gelungen ist. Nichtsdestotrotz können wir froh sein, dass an dem Senatsentwurf, der noch schlechter war als die Fassung, die jetzt verabschiedet wird,

[Hoffmann (CDU): Richtig!]

noch Änderungen vorgenommen wurden, die den von uns eingebrachten Änderungen im Wesentlichen entsprechen. Ganz wichtig sind der Kinderschutz, also die Wiederaufnahme der Kleinkinder und Säuglinge, die einmal weggefallen waren, als Zielgruppe, sowie die therapeutische Versorgung der behinderten Kinder in den sonderpädagogischen Förderzentren. Ich erinnere daran, dass das durch unsere Aktivitäten und die Anhörung, die wir im Ausschuss durchgeführt haben, überhaupt erst zum Thema wurde. Wir sind durchaus froh, dass die Koalition hier nachgebessert hat.

Leider bleibt aber alles in dem Gesetz in seiner Aufgabenbeschreibung sehr vage. Wir können den Menschen draußen nicht vormachen, dass diese Aufgaben damit auch gesichert werden. Das sind sie nicht. Wir brauchen dafür die entsprechende Personal- oder Finanzausstattung. Außerdem steht alles, selbst die Lebensmittelaufsicht, unter Haushaltsvorbehalt, und zwar ausdrücklich. Das heißt, die eigentliche Arbeit steht jetzt noch aus. Es steht noch an, für die Aufgaben der öffentlichen Gesundheitsdienste

Frau Jantzen

(A) in den Bezirken die finanzielle Ausstattung zu sichern. Im Raum stehen immer noch Kürzungen des Personals in den bezirklichen Gesundheitsämtern in Höhe von bis zu 40 %. Wenn diese tatsächlich vorgenommen würden, wäre dieses ein Ausverkauf des öffentlichen Gesundheitsdienstes, der zu verhindern ist. Dabei werden wir gehörig mithelfen. Wir sind erst einmal gespannt, was auf den Beschluss des Hauptausschusses, die personalwirtschaftlichen Auswirkungen aufzuzeigen und die Ausstattung darzulegen, passiert. Wir sind vor allen Dingen auch gespannt, was die Koalition als angemessen beschließt.

Zum Schluss gestatte ich mir noch zwei Anmerkungen. Die eine bezieht sich auf das Verfahren zum Reformprozess. Es wurde wiederholt auf die breite Beteiligung hingewiesen. Es gab vier oder fünf Gremien, wir waren beteiligt, es gab drei Anhörungen, es waren ganz viele Leute aus dem öffentlichen Gesundheitsdienst beteiligt. Aber so, wie der Prozess dann durchgezogen wurde, wie dieses Gesetz vorgelegt wurde und wie die Entscheidungen im Lenkungsausschuss gefallen sind, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Beteiligung nur dazu gedient hat, Leute nachher mit ins Boot oder in die Haftung zu nehmen für etwas, was diese Koalition beabsichtigt und was eigentlich von vornherein feststand.

[Beifall bei den Grünen –

Hoffmann (CDU): Deswegen haben wir nicht mitgemacht!]

(B) Die CDU ist rechtzeitig ausgestiegen.

[Zuruf der Frau Abg. Simon (Linkspartei.PDS)]

Für uns, die wir uns beteiligt haben, kann ich nur sagen: Auf solch einen Prozess sollte man sich als Opposition nie einlassen, das verwischt die Grenzen. Es macht auch politikverdrossen, nicht nur die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch die Leute, die sich im Parlament ernsthaft mit den Aufgaben beschäftigen. Wir haben uns von Anfang an sehr ernsthaft an dem Prozess beteiligt.

Das betrifft auch die Hörberatungsstelle Neukölln. Es ist nicht so, dass es keine Hörberatungsstelle mehr gibt. Es gibt jetzt eine in Friedrichshain-Kreuzberg. Das wurde mehrheitlich in dem Lenkungsausschuss beschlossen. Auch da kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es hier nach Parteienproporz ging: Gibst du mir, geb' ich dir.

[Hoffmann (CDU): So ist es!]

Das finde ich nicht richtig.

[Zuruf des Abg. Matz (SPD)]

Alles in allem: Das Gesetz wird den ungesteuerten Personalabbau in den Bezirken nicht verhindern. Es wird dank geringer Regelungstiefe, die eigentlich immer FDP-Angelegenheit war und jetzt von SPD und Linkspartei.PDS übernommen wurde, jede Aufgabe weiterhin auf dem Prüfstand stehen. Etwas anderes zu behaupten, ist unredlich. Das sollten Sie lassen.

[Beifall bei den Grünen]

(C) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Jantzen! – Es folgt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Lehmann. – Bitte sehr!

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Nach einem schier endlosen Beratungsprozess, nach etlichen Sitzungen verschiedenster Ausschüsse und einigen erhellenden Expertenanhörungen feiert Rot-Rot heute eine Reform, die keine ist. Viele haben sich an diesem Reformwerk beteiligt, manche mit Erfolg, manche mit weniger Erfolg. Leider wurden sehr viele Expertenmeinungen schlicht ignoriert. In der Rolle des einzig Sachkundigen ist wenigstens Herr Staatssekretär Schultesasse aufgetreten. Leider gab es aber auch viele Akteure, die dem so genannten Reformwerk ihre Handschrift aufgedrückt haben, inhaltlich aber nichts Weltbewegendes bewirkt haben. Was Rot-Rot hier vorlegt, ist weder inhaltlich noch strukturell, geschweige denn vom Entstehungsprozess her ein rundes Stück Arbeit. Der Werdegang dieses Reformprozesses war dürftig. Der Projektausschuss, in dem auch Abgeordnete saßen, war leider nur beratend tätig. Die Entscheidungen über den Zuschnitt des ÖGD hat Rot-Rot dem linientreuen Lenkungsausschuss überlassen.

Angesichts der Haushaltslage wissen wir, dass es staatliche Leistungen in Zukunft nicht mehr umsonst und auch nicht im Überfluss geben wird. Man wird jedem Einzelnen ein höheres Maß an Eigenverantwortung abverlangen können und auch müssen, auch bei der Gesundheit. Der sukzessive Abbau staatlicher Alimentationen muss das Ziel aller im Parlament vertretenen Parteien sein, wenn wir Berlin retten wollen.

[Beifall bei der FDP]

(D) Aber eines, liebe Frau Kollegin Simon, sage ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal: Die Schwächsten der Schwachen auf das Abstellgleis zu schieben – das macht die FDP nicht mit. Mit der FDP wird es immer einen öffentlichen Gesundheitsdienst geben.

[Frau Jantzen (Grüne): Weiß Herr Lindner das auch?]

Hören Sie bitte endlich auf, uns zu unterstellen, wir wollten den ÖGD abschaffen. Ich hoffe, Sie haben das jetzt verstanden. Sie haben anderen heute auch schon vorgeworfen, dass sie es nicht kapieren, Sie kapieren es an dieser Stelle wahrscheinlich auch nicht:

[Beifall bei der FDP –

Matz (SPD): Steht doch im Plenarprotokoll!]

Was wir wollen, ist ein klar strukturierter Gesundheitsdienst, in dem jeder weiß, was zu tun ist und welche Leistungen zu erwarten sind, und in dem gewährleistet ist, dass Randgruppen, sozial Schwachen, allen, die sich nicht selbst auf die Beine helfen können, eine bestmögliche Versorgung zuteil wird. Ein moderner öffentlicher Gesundheitsdienst kann all dies berücksichtigen, und dabei kann man trotzdem sparen. Eine klare Kompetenzverteilung zwischen Senat und Bezirken muss dabei strukturell im Vordergrund stehen. Obwohl ich grundsätzlich gegen Gleichmacherei bin und das Wort „Vereinheitlichung“ an

Lehmann

(A)

sich skeptisch betrachte, halte ich einheitliche Strukturen in einem öffentlichen Gesundheitsdienst für sinnvoll. Angesichts der demographischen Entwicklung und der Haushaltslage Berlins ist das unerlässlich. Mehr Transparenz kann man nur erzeugen, wenn man den Bürgerinnen und Bürgern unmissverständlich darlegt, welche Leistungen sie in welchem Bezirk noch erwarten können. Doppel- und Dreifachstrukturen sind weder effektiv noch finanzierbar.

Eine Vereinheitlichung, die die Qualität außer acht lässt, darf aber nicht als Reform bezeichnet werden. Bei Ihnen standen parteipolitische Erwägungen im Vordergrund. Um Ihnen ein Beispiel zu liefern: Wenn schon der Staatssekretär es selbst zugibt, dass der Bezirk Neukölln im Bereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes strukturell unterversorgt ist, läge es doch nahe, die Hörberatungsstelle, über die wir schon so und so oft gesprochen haben, in diesem Bezirk zu belassen.

[Beifall bei der FDP]

Da aber der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg im Sinne der politischen Farbenlehre eher nach dem roten Gusto ist, verlagern Sie den verbleibenden Standort für eine Hörberatungsstelle dorthin und entscheiden sich damit für den Standort mit der schlechteren Infrastruktur. Hier wurde die Qualität als Auswahlkriterium sträflich vernachlässigt.

(B)

Anhand valider Daten kann man sich leicht ein Bild davon machen, wo einerseits erstklassige Leistungen erbracht werden und wo gleichzeitig eine akzeptable Auslastung zu verzeichnen ist. Dass die zuständige Stadträtin, Frau Bauer, die entsprechenden Zahlen während der Anhörung im Gesundheitsausschuss erst per SMS abfragen musste, sei hier als technologisch wendiger Beitrag zur Urteilsfindung gewertet. Dass die Zahlen jedoch nicht der Wahrheit entsprechen, zeigt, wie perfide hier ein Reformgesetz instrumentalisiert wird, um dem einen oder anderen Bezirk ein paar Geschenke zu machen. Von einer einheitlichen Struktur des ÖGD können wir in der Folge nicht sprechen. Hier wurden nur parteipolitische Geschenke verteilt.

[Beifall bei der FDP]

Klare Zuständigkeiten und effektive Steuerung, Organisation und Personalauswirkungen bleiben in diesem Gesetzentwurf entzückend unkonkret. Das ist erstens kein Paradigmenwechsel und zweitens kein richtiger Ansatz, um Einsparungen zu erzielen. Einsparungen kann man überdies auch nur machen, wenn man die richtigen Zahlen kennt und mit ihnen zu rechnen imstande ist. Über Ihre Rechenversuche mit den zum Teil erfundenen oder zumindest irrationalen Zahlen habe ich schon öfter gesprochen. Das möchte ich hier heute nicht wiederholen. Überlassen Sie das Rechnen lieber der FDP!

[Gelächter bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen – Gaebler (SPD): 18 Prozent, nicht?]

Wir machen das besser. Das haben wir Ihnen schon in den Haushaltsberatungen bewiesen.

(C)

Vor einigen Wochen haben Sie versucht, mit einer Fülle von Änderungsanträgen den Gesetzentwurf zu verschlimmbessern. Einige Punkte waren richtig und notwendig, weil sie das Gesetz etwas konkreter gemacht haben. Da kann man dann bedenkenlos zustimmen, weil manches auch unseren Forderungen entsprach. Ich freue mich darüber, dass wenigstens die Betreuung schwerstbehinderter Kinder nun im Gesetz festgelegt ist. Offenbar haben Sie gemerkt, dass der Wind von vorn immer stärker wird, deshalb haben Sie das im letzten Moment noch aufgenommen.

[Zuruf des Abg. Matz (SPD)]

Besser spät als nie! Der einen oder anderen Forderung nachzukommen, bringt uns in der Sache vielleicht ein Stückchen weiter, doch eine stringente Linie ist in diesem Werk nicht zu erkennen. Merken Sie sich: Mit hastigen Schönheitsoperationen kann man ein Gesetz nur äußerlich verbessern!

[Hoffmann (CDU): Richtig!]

Der innere Wesensgehalt lässt sich mit Kosmetik nicht berichtigen. Deshalb lehnt meine Fraktion dieses Gesetz in der vorliegenden Form ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Kollege Lehmann! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt die Frau Kollegin Simon. – Bitte schön!

(D)

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Herr Lehmann! Ich werde an dem Tag aufhören zu behaupten, dass die FDP etwas gegen den öffentlichen Gesundheitsdienst hat, an dem Sie es geschafft haben, Ihrem Fraktionsvorsitzenden Lindner öffentlich ein Bekenntnis zu entlocken, in dem er von seinen Äußerungen von November 2003, dass der öffentliche Gesundheitsdienst aufgelöst gehöre und auf den ambulanten und stationären Sektor zu verteilen sei, Abstand nimmt. Es ist nie widerrufen worden.

[Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Hört, hört!]

Die FDP ist bundesweit dafür bekannt, dass sie das Solidaritätsprinzip in den gesetzlichen Krankenkassen und mit ihm das Sozialversicherungssystem in Frage stellt, weil sie der Privatisierung und der so genannten „Eigenverantwortung“ den Vorzug gibt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Aber ich nehme Ihnen richtig übel, Herr Lehmann, dass Sie sagen, wir hätten die Schwächsten der Schwachen mit diesem Gesetz aufs Abstellgleis gestellt.

[Niedergesäß (CDU): Ihr ruiniert die Armen!]

Das finde ich deswegen so unverschämt, weil Sie ganz genau wissen, dass beim öffentlichen Gesundheitsdienst gerade dessen sozialkompensatorische Arbeit – und das ist die Arbeit mit den Schwächsten der Schwachen – absolut im Vordergrund steht.

[Hoffmann (CDU): So ist es aber!]

Frau Simon

(A) Wir werden in Zukunft diese Aufgaben noch wesentlich deutlicher wahrnehmen müssen. Wenn Sie mir an einer einzigen Stelle nachweisen, dass wir das tun, was Sie hier behauptet haben, bin ich gerne bereit, mit Ihnen in einen öffentlichen Disput einzutreten.

[Hoffmann (CDU): Offensichtlich, dass Sie ein schlechtes Gewissen haben!]

Aber das hier einfach in den Raum zu stellen und uns vorzuwerfen, mit dieser Reform des Gesundheitsdienstgesetzes die Schwächsten der Schwachen zu diskreditieren,

[Niedergesäß (CDU): Ihr macht die Armen ärmer!]

das ist einfach eine ganz große Unverschämtheit, die ich zurückweise.

Genauso weise ich zurück, was bei Herrn Hoffmann schon anklang, dass wir hier eine rot-rote Lobby- und Bedienungspolitik zu Gunsten eines Bezirks geschaffen hätten.

[Hoffmann (CDU): Nicht auf mich zeigen, das ist unzulässig, dorthin zeigen!]

Herr Lehmann! Sie waren im Gegensatz zur CDU, die nie an diesem Diskussionen teilgenommen hat, zumindest dabei,

[Hoffmann (CDU): Zu Recht, wie die Grünen vorhin festgestellt haben!]

(B) um den Prozess zu erleben und mit zu begleiten, wie wir uns zwischen zwei Standorten für eine Hörberatungsstelle entscheiden mussten. Sie wissen so gut wie ich, dass die Entscheidung erst gefallen ist, nachdem alle Qualitätskriterien offengelegt waren und eine Vergleichbarkeit festgestellt wurde. Dann hat man sich anhand der finanziellen Belastungen, was in diesem Fall den qualitativen Kriterien nachgeordnet eine berechtigte Überlegung war, für Friedrichshain-Kreuzberg entschieden.

[Goetze (CDU): Die drei Minuten sind lang um!]

Das im Nachgang als rot-rote Selbstbedienungs- oder Lobbypolitik zu rekonstruieren, weise ich hier entschieden zurück, weil der Diskussionsprozess ein anderer war und es nie in unserem Interesse gelegen hat. Das können Sie anhand der Verteilung der sonstigen Zentren und Stellen wunderbar nachvollziehen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Jetzt hat der Herr Kollege Lehmann das Wort zur Replik. – Bitte schön!

Lehmann (FDP): Werte Frau Simon! Ich werde, was ich hier behauptet habe, nicht zurücknehmen, werde mich dafür auch nicht entschuldigen und bleibe dabei. Ich habe den Prozess im Projektausschuss begleitet, weil ich der Meinung war und dem Trugschluss erlegen bin, dass ich in dem Reformprozess etwas bewegen und verändern könnte. Ich wusste nicht, dass zu dem Zeitpunkt im Prinzip schon alles feststand.

[Hoffmann (CDU): Ja!]

(C) Ich erinnere Sie daran, dass es im Projektausschuss darum ging, wie die Strukturen künftig über die 12 Bezirke der Stadt verteilt werden, damit jeder Bezirk ruhiggestellt wird. Erst als man das nicht mehr konnte, hat man geschaut, wohin man verteilt. Dann hat man parteipolitisch verteilt. So war das!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Gesundheitsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen aller Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer also gemäß den Drucksachen 15/4767 und 15/5076 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind nicht unerwartet die Regierungsfractionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Die gesamte Opposition. Gab es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall, dann ist das mit der Regierungsmehrheit so beschlossen.

Wir kommen zur Priorität der Fraktion der CDU unter der

lfd. Nr. 4 d:

I. Lesung

Drittes Gesetz zur Rechtsvereinfachung und Entbürokratisierung

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5075

(D) Das ist der Tagesordnungspunkt 11. – Diese Beschlussvorlage hatte ich zur Beratung bereits vorab federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik, an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr, an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz und an den Ausschuss für Wirtschaft Betriebe und Technologie überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung zu diesen Vorabüberweisungen stelle ich fest.

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die CDU. Das Wort hat der Kollege Dietmann. – Bitte sehr!

Dietmann (CDU):

Für jeden Unternehmer sind übermäßige Vorschriften und Regelungen ein echtes Investitionshindernis.

Das sagt der UVB-Präsident Herr von Brandenstein, und er hat Recht.

[Beifall bei der CDU]

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bürokratie und Verwaltungsvorschriften kosten die deutschen Unternehmen ca. 50 Milliarden € jedes Jahr. Das sind fast 50 % mehr als noch 1994. In kleinen Unternehmen mit bis zu 9 Mitarbeitern befasst sich jeder einzelne Mitarbeiter fast 64 Stunden seiner Arbeitszeit im

Dietmann

(A) Jahr nur mit der Bewältigung bürokratischer Aufgaben. Insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen haben vierzigmal so viel Aufwendungen durch Bürokratie wie große Unternehmen, die dieses leichter wegstecken. Damit wird deutlich, dass Bürokratiehemmnisse insbesondere für den Mittelstand, aber natürlich auch für alle anderen Unternehmen und letztlich für den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen ein ernsthaftes Problem sind.

[Beifall des Abg- Radebold (SPD)]

Der Senat sieht das – sagt er jedenfalls – genauso und schreibt in der Vorlage zum Zweiten Gesetz zur Rechtsvereinfachung und Entbürokratisierung Folgendes:

Die Berliner Verwaltungspraxis ist durch Überregulierung, die oftmals zu starre Auslegung von gesetzlichen Vorschriften durch die Behörden, durch Verwaltungsvorschriften, die jeden möglichen Eventualfall bis ins Detail regeln, und durch komplizierte Verwaltungsverfahren für Antragsteller gekennzeichnet. Daraus resultieren Standortnachteile für die Wirtschaft und Akzeptanzprobleme für die öffentliche Verwaltung.

Das ist eine gute Erkenntnis. Die Frage stellt sich: Was hat dieser Senat unternommen, um dieses zu verändern? Wie sieht die Realität aus? – Bis zum Jahr 2002 hat der rot-rote Senat 7 Verwaltungsvorschriften abgeschafft, aber auch 5 neue geschaffen. Im Ersten Gesetz, das dieser Senat vorgelegt hat, finden sich immerhin 16 gestrichene Rechtsvorschriften. Im Zweiten Gesetz hat man sich dazu nicht mehr durchringen können; allenfalls sinnvolle kleinere Änderungen finden sich wieder. Und nun auf der heutigen Tagesordnung das Dritte Gesetz zur Rechtsvereinfachung und Entbürokratisierung. Auf 85 Seiten, die mit Hilfe einer externen Anwaltskanzlei, wie uns Herr Strauch mitgeteilt hat, erstellt wurden, wofür man also Geld ausgegeben hat, findet sich also die Fortsetzung von Deregulierung extra extra light à la Senator Wolf.

(B)

Als ich den Wälzer gesehen habe, war ich zuerst schwer beeindruckt und dachte: Mein Gott, nun macht der Senat endlich Ernst mit diesem Thema. Und als ich dann weitergeblättert habe, musste ich allerdings ernüchert feststellen, dass dem nicht so ist. Hier wird das Gesetz über Kreuzungen von Eisenbahnen und Straßen vom 4. Juli 1939 abgeschafft; gleich drei Vorschriften beschäftigen sich mit diesem Themenbereich; Verordnung zur Durchführung des Milchgesetzes von 1931,

[Doering (Linkspartei.PDS): Das haben Sie doch nicht geschafft in der großen Koalition!]

Verordnung über den Fettgehalt der Trinkmilch vom 7. November 1956. Wir haben auch das Gesetz über das Schlachten von Tieren oder die Verordnung über das Schlachten und Aufbewahren von lebenden Fischen. – Herzlichen Glückwunsch, da hat der Senator einen echten Coup gelandet und der Wirtschaft wirklich geholfen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C) 50 % aller abgeschafften Verordnungen beschäftigen sich mit diesen drei Themenkomplexen, die ich eben genannt habe. Wären die Beispiele nicht so putzig, dann müsste man eigentlich sagen: Es ist ein erbärmliches Ergebnis.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dabei kostet Deregulierung den Staat wirklich kein Geld, er muss bloß Dinge abschaffen, sondern sie spart dem Staat Geld. Andere haben vorgemacht, wie das funktioniert. Das Land Niedersachsen unter Christian Wulff hat ca. 45 % aller Vorschriften abgeschafft, das Saarland unter Müller sogar fast 70 %. Berlin erreicht wahrscheinlich allenfalls eine Quote im Nullkomma-Prozentbereich. Gemessen daran dokumentiert der rot-rote Senat sein totales Versagen in diesem Politikfeld und macht deutlich, wie unwichtig ihm die Sorgen und Nöte des Mittelstands und der dort tätigen Arbeitnehmer sind.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die CDU hat in den vergangenen Jahren in einer Entbürokratisierungsinitiative viele weit reichende Vorschläge, die diese CDU-geführten Bundesländer zum Vorbild genommen haben, zum Abbau von Bürokratie gemacht, die Sie von Rot-Rot regelmäßig abgelehnt haben. Das ist schade, weil Sie damit die Chance vertan haben, Arbeitsplätze in Berlin zu schaffen. Aber, man soll ja auch positive Dinge erwähnen, wenigstens ein Highlight findet sich in diesem Gesetz. Sie folgen nämlich dem Vorbild der erfolgreichen Reinickendorfer Bürgermeisterin Wanjura, die übrigens meiner Partei angehört, was die bezirkliche Wirtschaftsförderung angeht, und räumen so diesem Thema auch in den Bezirken Priorität ein.

[Beifall bei der CDU]

Meine Damen und Herren von Rot-Rot! Ich denke, Sie sollten öfters Ideen der CDU in der Wirtschaftspolitik aufnehmen. Dann ginge es Berlin nämlich besser. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Kollege Dietmann! – Es fährt die SPD fort. Das Wort hat der Kollege Radebold. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dietmann! Wir werden bestimmte Anregungen von Ihnen gern verfolgen. Denn Sie haben immerhin dieses Gesetz zur Priorität in die Diskussion eingebracht. Ich denke, das ist schon eine Würdigung des Gesetzes. Dass die ausgerechnet von der CDU kommt, erstaunt mich, aber es freut mich natürlich. Sie haben völlig Recht in Ihrer Einleitung,

[Goetze (CDU): Wie immer!]

dass jede Entbürokratisierung Verwaltungsaufwand reduziert und damit Prozesse beschleunigt. Das übergeordnete Ziel dieser Koalition war es ja, auch durch Entbürokratisierung den Wirtschaftsstandort zu stärken und deshalb

Radebold

(A) zum Abschluss der Legislaturperiode, ein bisschen sehr spät – da gebe ich Ihnen gern Recht –, dieses Dritte Gesetz. Ich finde es nicht glücklich, dass die Verwaltung, die das meiste Interesse daran hat, dass dieses Gesetz wirksam wird, politisch hier zur Debatte überhaupt nicht vertreten ist. Das muss ich einmal deutlich sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber ich weise auf ein weiteres Gesetz hin, das wir in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht haben, das in der Fachwelt allgemein Anerkennung gefunden hat, das sind die Veränderungen der Bauordnung.

Natürlich, in dem jetzt vorgelegten Gesetz werden 20 Rechtsvorschriften aufgehoben. Da haben Sie völlig Recht, dass man sich wundert, dass das Milchgesetz aus dem Jahr 1931 sämtliche verschiedenen Legislaturperioden überlebt hat, bevor es zusammen mit der Käse- und Butterverordnung verschwindet,

[Ritzmann (FDP): Ist eine Parodie!]

dass wir in dem Gesetz noch Bezirke haben, die es überhaupt nicht gibt, dass man das alles weg bekommt. Aber es sind einzelne Punkte, die wirklich wichtig sind. Wenn wir im Straßengesetz die aufschiebende Wirkung aufheben, damit Leute, die aus sehr egoistischen Gründen bestimmte Prozesse im öffentlichen Straßenland verhindern wollen, nicht damit durchkommen, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

(B) Aber Sie haben es sich an einer Stelle zu einfach gemacht. Die Aufhebung von Bürokratie kann auch Rechte Dritter betreffen. Insofern halte ich die parlamentarische Beratung zu einzelnen Punkten schon für wichtig. Wir müssen prüfen, ob wir an jeder Stelle diesem ein wenig mit heißer Nadel gestrickten Gesetz folgen werden. Da gibt es ein paar Bereiche im Rahmen des Naturschutzes, die wir sehr ernsthaft abwägen müssen, bevor wir zu einer Entscheidung kommen. Insofern sind ggf. Präzisierungen dieses Gesetzes erforderlich.

Wir sind damit noch lange nicht am Ende des Weges zur Entbürokratisierung und Aufhebung unsinniger Vorschriften, Herr Dietmann, da folge ich Ihnen auch. Aber wir sind auf dem richtigen Weg. Und wenn Sie, Herr Dietmann, als Vorbild Länder benennen, wo die Stückzahl von Vorschriften der Maßstab ist, dann sagt das noch keineswegs irgendetwas über die Qualität. Da müssen wir uns ja wohl bitte einig sein. Das muss man sich genauer anschauen.

Aber wissen Sie, ich erlebe ja gerade selbst sehr persönlich, wie Gesetze und Vorschriften in Berlin teilweise durch Verwaltungen ausgelegt werden. Da ist es unsere Aufgabe, Gesetze so konkret zu formulieren, dass sie möglichst eindeutig sind, um Überspitzungen in der Auslegung von Verwaltungen zu verhindern. Ich habe gerade einen Bauantrag für den Umbau eines Einfamilienhauses gestellt. Ich sage Ihnen, der Bauordnung, wie wir sie verabschiedet haben, hätte ich nicht zugestimmt, hätte ich gewusst, was für ein Schrott immer noch darin verborgen

(C) ist. Aber auf dem richtigen Weg ist die Koalition an dieser Stelle. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS – Gelächter bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Radebold! – Es folgt Herr Birk von den Grünen. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Birk (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich ist dieses Gesetz nicht der Rede wert. Aber genau das gilt es hier zu problematisieren. Der Berg kreißte, und er gebar ein Mäuschen. Das gilt hier wieder mal. In diesem Fall kreißte aber wohl eine extra beauftragte Kanzlei. Und hier stellt sich schon die berechnete Frage nach dem Verhältnis von Kosten und Nutzen.

[Gram (CDU): Allerdings!]

Klar ist es schwierig, die Frösche zu fragen, wenn der Teich trockengelegt werden soll. Aber können Sie so etwas nicht über die Prämienregelung machen, für jeden brauchbaren Vorschlag eine Prämie? – Das wäre immer noch billiger als eine Kanzlei zu beauftragen, die wahrscheinlich auch wiederum nur die Frösche gefragt hat.

Nun zum Gesetz selbst. Es beginnt mit einer absolut lächerlichen Liste von zu streichenden Verordnungen, die für die Wirtschaft und das Verwaltungshandeln kaum bis gar keine Relevanz mehr haben. Sieben davon stammen aus den 30er und 40er Jahren. Fast alle sind heute schon gegenstandslos.

(D) Wir haben letztes Jahr den Vorschlag gemacht, alle Rechtsverordnungen, die vor 1980 erlassen wurden, mit Ablauf des letzten Jahres außer Kraft zu setzen und alle Verordnungen, die bis 2002 erlassen wurden, bis Ende dieses Jahres und alle späteren bis Ende des nächsten Jahres, es sei denn, eine Verlängerung hätte sich begründen lassen. Hätten Sie dem zugestimmt, Sie hätten sich den ganzen Artikel I des Gesetzes mit diesen lächerlichen 20 Verordnungen gespart.

Was gibt es im Gesetz für die Wirtschaft an großartigen Vereinfachungen? – Die für die Stadt überaus bedeutsame Fischereiwirtschaft kann aufatmen. Hegebezirke und Hegegenossenschaften im Landesfischereigesetz werden abgeschafft – und das, nachdem sich die Verwaltung über zehn Jahre lang recht erfolglos damit beschäftigt hat, solche Hegebezirke einzurichten. Da kann ich nur sagen: Petri Heil! Angler, rettet diese Stadt! – Oder: Die Genehmigungsfrist für kleine Bootsstege wird verkürzt. Letztens hat sich ein Petent beim Petitionsausschuss beschwert, dass ihm nach über 20 Jahren die Baugenehmigung für seinen uralten Bootssteg versagt wurde. Das war wirklich etwas lange. Aber die Berliner Wirtschaft wird die neue Viermonatsfrist nun auch nicht voranbringen, es sei denn, jemand hat seine Privatvilla auf einem Wassergrundstück.

Birk

(A)

Richtig ärgerlich und gar nicht mehr spaßig wird es, wenn unter diese ganzen Lächerlichkeiten drastische Einschränkungen des Informationsfreiheitsgesetzes gemogelt werden. Das hat nichts mehr mit Entbürokratisierung zu tun und ist bürger- und wirtschaftsfeindlich. Das haben Sie anscheinend schon selbst gemerkt. Deswegen sind Sie im Unterausschuss Datenschutz schon teilweise zurückgerudert und nehmen Abstand von der Verweigerung der Akteneinsicht, wenn fiskalische Interessen des Landes Berlin betroffen sind. Es wäre geradezu ein Treppenwitz, wenn in dieser von Finanzskandalen gebeutelten Stadt ein Akteneinsichtsrecht dann verwehrt werden könnte, wenn es um die wirtschaftlichen Interessen des Landes geht.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Der Passus, dass Entwürfe und Notizen nicht preisgegeben werden dürfen, wenn sie nicht Bestandteil eines Vorgangs werden sollen, ist so auslegungsfähig, dass er als Vorwand benutzt werden kann, um Akten zu verweigern, oder dass Bürgern künftig kaum noch handschriftliche Akten gegeben werden oder vor allem geschwärzte Dokumente vorgelegt werden. Sie engen auf diese Weise den Aktenbegriff unnötig ein. Kritik haben Sie sich prompt von Transparency International und von der Humanistischen Union eingefangen. Die Humanistische Union weist zu Recht darauf hin, dass es absurd ist, dass die Koalition am selben Tag, wo wir die Ausweitung von Bürgerrechten, die Vereinfachung von Volksbegehren und Volksentscheiden beschließen und uns selbst als Abgeordnete endlich die Informationsfreiheit zugestehen, ein Gesetz einbringt, das die Informationsfreiheitsrechte wieder heftig einschränkt. Wir haben dieses Gesetz erkämpft, und wir werden alles daran setzen, dass es nicht beschnitten wird.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Dann bleibt aber nicht mehr viel von Ihrem Entbürokratisierungsgesetz übrig. Rund ein Drittel betrifft sowie so redaktionelle Änderungen, die inhaltlich ohne Bedeutung sind.

Die Stärkung der bezirklichen Wirtschaftsförderung ist nett, aber dazu hätten Sie nicht einmal ein Gesetz gebraucht. Frau Wanjura hat es in Reinickendorf auch so gemacht. Ich begrüße den dahinter stehenden Gedanken einer One-Stop-Agency ausdrücklich. Solange wir aber nicht das politische Bezirksamt haben, ist nicht auszuschließen, dass viele Vorgänge nun zweimal eine Verwaltungshierarchie hinauf und hinunter geschickt werden – im Bau- und Stadtentwicklungsressort und im Wirtschaftsressort.

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Schon die Frage, welche Ressorts für die Stärkung der Wirtschaftsförderung die benötigten Stellen abgeben, wenn wir keine zusätzlichen zugestehen, wird die Bezirke eine Weile beschäftigen.

Kurzum: Dieses Gesetz ist ein Witz. Die rot-rote Bilanz der Entbürokratisierung ist insgesamt mager.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

(C)

Streichen Sie endlich die Senatsprüfung bereits beschlossener Bebauungspläne! Schaffen Sie Ihre Sonderprogramme ab! Übertragen Sie das Quartiersmanagement den Bezirken! Lassen Sie endlich echte dezentrale Fach- und Ressourcenverantwortung zu! Setzen Sie ein flächendeckendes Zeit- und Ablaufmanagement um! Das bringt mehr als solche Gesetze, die sich als reiner Etikettenschwindel entpuppen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Birk! – Für die Linkspartei.PDS folgt nun Herr Kollege Dr. Nelken. – Bitte sehr!

Nelken (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich gehört habe, dass die CDU-Fraktion das Dritte Rechtsvereinfachungsgesetz zur Priorität erklärt hat, konnte ich mir nicht so recht erklären, was der Grund dafür ist.

[Zurufe von der CDU]

Inzwischen bin ich aufgeklärt worden, weil sowohl die CDU-Fraktion als auch mein Vorredner lange Reden darüber gehalten haben, dass dieses Gesetz der Rede nicht wert sei.

[Gram (CDU): Kurze und prägnante Reden!]

Wenn man sich das Gesetz ansieht, dann ist es so – das haben meine Vorredner zum Teil völlig richtig gesagt –, dass damit nicht gerade eine Verwaltungsrevolution ausgelöst wird. Ein Großteil der Rechtsvorschriften, die aufgehoben werden, ist für die Verwaltungspraxis unbedeutend. Insofern stellt sich die Frage, warum man unbedeutende Verwaltungsvorschriften nicht aufheben sollte und worin hier das Problem liegt. Zum Artikel I sage ich: Das kann man machen. Hätte man es nicht jetzt gemacht, hätte man es irgendwann machen müssen. Es ist eigentlich selbstverständlich, dass solche überflüssigen Vorschriften aufgehoben werden müssen. Es lohnt sich nicht, darüber als Priorität zu diskutieren.

(D)

Zum Inhalt des Gesetzes haben Sie in der Regel nichts gesagt. Mein Vorredner ist auf zwei, drei Punkte eingegangen. Zum Informationsfreiheitsgesetz hat er schon angedeutet, dass auch wir Nacharbeitungsbedarf sehen. Das Gesetz ist auch nicht von der Koalition eingebracht worden, Herr Birk, sondern eine Vorlage des Senats. Wir werden uns in den Ausschüssen damit beschäftigen müssen. Auf Einzelfragen in der Ersten Lesung einzugehen, ist deshalb etwas unfruchtbar. Darüber diskutieren wir dann in den Ausschüssen.

Als Letztes merke ich an: Wenn Bürokratieabbau oder Deregulierung oder Entstaatlichung oder Vorschriftenabbau zum Selbstzweck wird, habe ich damit ein grundsätzliches Problem. Der Kollege Dietmann von der CDU misst offensichtlich Quantitäten, wie viele Vorschriften man abgeschafft hat. Es gab in Deutschland eine Traditi-

Nelken

- (A) on, dass man mit gutem Grund gegenüber dem Staat, der Bürokratie, der Verwaltung misstrauisch war. Allerdings hat das deutsche Staatswesen sich zum Sozialstaat entwickelt, so dass bestimmte Vorschriften und Regelungen mitunter durchaus auch einen Sinn haben. Man kann die Aufhebung von Vorschriften und Gesetzen nicht zum Sport an sich machen, sondern muss immer die Frage stellen: Was ist der Sinn einer Regelung? Werden da Interessen abgewogen? Werden vielleicht unterschiedliche Interessen ausgeglichen? – Immer wenn über Gesetze und Vorschriften geredet wird, wird auch über Interessen geredet. Das haben Sie hier im Prinzip schon angedeutet. Meistens ist die FDP Vorreiter. Die CDU macht es auch. Gerade wenn Ihre Klientel von staatlichen Vorschriften – wie sie meint – benachteiligt ist, möchten Sie sie weg haben. Wenn Sie sich davon Vorteile versprechen, rücken Sie ganz dicht an den Staat heran, in der Hoffnung, dem Staat in die Tasche greifen zu können. Wir dürfen die Beseitigung oder Änderung von Vorschriften und den Bürokratieabbau nicht als politischen Sport betreiben, sondern wir müssen sagen, was Aufgabe des Staates ist, wo ein sinnvoller Interessenausgleich stattfindet, wo es sinnvolle Regelungen gibt und wo sich Regelungen überholt haben, weil sich die Verhältnisse geändert haben. Dann muss man zu konkreten Vorschriften Vorschläge auf den Tisch legen. Hier liegen welche auf dem Tisch. Darüber können wir in den Ausschüssen diskutieren. Aber an dem Sport, wer die meisten Vorschriften abbaut, wer die meisten Gesetze abschafft, werden wir uns nicht beteiligen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD –
Dietmann (CDU): Ja, das merkt man!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Nelken! – Für die FDP-Fraktion hat nun Kollege Ritzmann das Wort.

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Das Gesetz selbst ist keiner Beratung würdig. Da haben Sie Recht. Deswegen müssen wir die Gelegenheit nutzen, Bilanz zu ziehen, was in den letzten viereinhalb Jahren bei Bürokratieabbau, Entbürokratisierung, Rechtsvereinfachung etc. geleistet wurde. Herr Körting und Herr Wolf haben vor ungefähr zwei Jahren eine Initiative von Seiten des Senats ergriffen und insgesamt über 100 Vorschläge und Ideen aufgeschrieben. Herr Körting hat das angeblich privat gemacht, weil er in seiner Verwaltung keinen gefunden hat, der diese Reformvorschläge für ihn aufschreibt. Und dann sind diese 110 Reformvorschläge in das Mühlenwerk von Staatssekretärskonferenzen und fraktionsübergreifenden Arbeitskreisen der Koalition geraten. Herausgekommen ist das, was wir heute besprechen: das Aufheben der Milchverordnung von 1950, das Aufheben einer Verordnung von 1939, die den Eisenbahnverkehr im Straßenverkehr regelt – das brauchen wir alles nicht mehr –, den Schwefelgehalt in der Braunkohle aus den achtziger Jahren. – Das ist von der Initiative zweier maßgeblicher Senatoren dieses Senats übrig geblieben.

Jetzt ist gesagt worden: Warum soll man nicht unnütze Vorschriften aufheben? – Das ist ja richtig, nur als die

FDP in diesem Sinne einige Vorschläge gemacht hat – es ging um die Sonderregelung die Hebammen betreffend –, sagte die Koalition: Wie blöd ist denn die FDP, dass sie vorschlägt, Verordnungen aufzuheben, die gar nicht mehr angewandt werden? – Jetzt bringen Sie ein ganzes Paket mit Verordnungen und Gesetzen ein, die nicht mehr angewandt werden, und sagen, es sei das Normalste der Welt, dass sie aufgehoben werden.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist dann saublöd!]

Ist der Widerspruch klar, den ich in diesem Kontext aufzeigen möchte? – Ich hoffe!

Bürokraten können keine Bürokratie abbauen,

[Doering (Linkspartei.PDS): Stimmt!
Das ist überall so!]

hier in Berlin zumindest nicht. Dieser Ansatz ist vollständig gescheitert. Das muss aber nicht so sein. Auch eine Regierung kann reformieren. Niedersachsen mit der FDP, Baden-Württemberg mit der FDP, Nordrhein-Westfalen mit der FDP:

[Doering (Linkspartei.PDS): Da sind Sie überall drin?]

Die Landesregierungen haben Tausende von Vorschriften und Gesetzen und Dutzende von Behörden abgeschafft. Das ist bürgerfreundlich und spart Geld. Es geht, und man kann hiervon lernen.

[Beifall bei der FDP]

Nur zur PDS: Die PDS hat in einem Beitrag des Kollegen Zotl, der damals noch zuständig war, die Revolution ausgerufen. Der Vorschlag lautete, alle Gesetze und Verordnungen des Landes einfach außer Kraft zu setzen und zu schauen, was passiert. Sodann sollten nur jene wieder in Kraft gesetzt werden, die man wirklich braucht. Es gab allerdings keine einzige parlamentarische Initiative, die diesem Redebeitrag gefolgt ist, und deswegen ist auch diese sozialistische Revolution gescheitert. Das muss ich leider feststellen. Es war ein revolutionärer Ansatz, aber es ist nichts weiter gefolgt.

Die Union hat 10 Vorschläge in einer Antragsserie gemacht, auch gute Vorschläge, die zum Teil unseren ähneln. Die Union hat sich bemüht, etwas beizutragen. Das kann man von der SPD und den Grünen nicht sagen. SPD und Grünen meckern, sie sind Besserwisser, maßregeln und verteilen Noten, aber bringen nichts. Welche Anträge haben Sie denn zum Bürokratieabbau eingebracht? Was haben Sie denn die letzten Jahre gemacht? – Kollege Wieland stand immer hier vorne wie ein alter Oberlehrer und sagte: Das geht nicht, und das geht nicht. Von den Grünen ist nichts gekommen, viereinhalb Jahre keine Gesetzesinitiative zum Bürokratieabbau.

Woran liegt das? – Ich glaube, das liegt daran, dass die Grünen insgeheim, genau wie die SPD, dem Gouvernantenstaat anhängen.

[Beifall bei der FDP]

Ritzmann

(A)

Heute würde man das Supernanny-Staat nennen – das ist die neue Terminologie. Das heißt, der Bürger ist ein Kleinkind, das man an die Hand nehmen muss, und die Gouvernante schaut misstrauisch und passt auf.

Bei den Liberalen ist das anders. Bei uns geht es um Freiheit und Eigenverantwortung, und Gesetze dürfen nur dann existieren, wenn sie notwendig sind, wenn sie zwingend da sein müssen. Da Berlin so überreguliert ist, haben wir eine Antragsserie eingebracht, die Sie alle kennen: Mehr Berlin, weniger Staat.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Es handelt sich um 67 Vorschläge zur Streichung von Gesetzen, Vorschriften, Verordnungen und Behörden. Wissen Sie, Herr Gaebler, wie viele von diesen Vorschlägen in diesem Haus eine Mehrheit gefunden haben? – Sie wissen es vermutlich nicht. Es waren vier. Das heißt, es gibt lediglich allgemeines Geschwafel, wir müssten reformieren, dann bringt meine Fraktion Vorschläge, und es wird so gut wie alles abgelehnt.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gaebler?

Ritzmann (FDP): Gerne!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte schön, Herr Gaebler!

(B)

Gaebler (SPD): Vielen Dank, Herr Kollege Ritzmann! – Haben Sie denn auch gezählt, wie viele Gesetze, Verordnungen und Regelungen Sie in dieses Parlament neu eingebracht haben?

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ritzmann (FDP): Das ist eine theoretische Frage, Herr Gaebler, weil Sie keinen der Vorschläge unterstützt haben, keiner Realität geworden ist. Wie viele Gesetze und Verordnungen haben Sie denn in dieser Zeit eingebracht? – Das war jetzt ein schwieriges Argument, Herr Gaebler. Sie haben auf der einen Seite keine Vorschläge zur Streichung gebracht, auf der anderen Seite neue Gesetze und Verordnungen beschlossen und unterstützt. Das heißt, Sie haben den Berg an Bürokratie sogar vergrößert.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion hat dagegen eine drastische Reform des Gesundheitsdienstes vorgeschlagen, Vorschläge zu den Grünflächenämtern, dem Gerichtsvollzieherwesen, zum Schornsteinfegermonopol, zu der KfZ-Zulassung usw. gemacht. Insgesamt waren es 67 Vorschläge, von denen lediglich 4 angenommen wurden. Die kleinste Fraktion in diesem Haus hat sich die meiste Arbeit gemacht,

[Zurufe: Oh!]

hat die meisten fundierten Anträge eingebracht. Sie haben fast alles abgelehnt und kaum Eigenes eingebracht. Deshalb wird es hier auch nichts mit dem Bürokratieabbau.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nun Herr Kollege Birk. – Bitte schön!

Birk (Grüne): Herr Kollege Ritzmann! Ich schätze Sie sonst sehr, aber Sie haben eben die Unwahrheit gesagt.

[Ritzmann (FDP): Fakten!]

Sie sagten, wir hätten keinerlei Initiative zur Entbürokratisierung entwickelt. Ich habe jedoch gerade vorgetragen, dass wir letztes Jahr im Februar einen Antrag eingebracht haben,

[Doering (Linkspartei.PDS): Oh, einen!]

der weit reichende Folgen gehabt hätte. Danach hätten alle vor 1980 erlassenen Rechtsverordnungen mit Ablauf des letzten Jahres außer Kraft gesetzt werden sollen, alle Verordnungen, die bis 2002 erlassen wurden, bis Ende dieses Jahres und alle späteren bis Ende nächsten Jahres, es sei denn, die Verlängerung hätte sich begründen lassen. Wäre dies gemacht worden, hätte man auf einen Schlag eine Menge Verordnungen vom Tisch, und die Entbürokratisierung hätte praktisch stattgefunden. Aber dies fand keine Mehrheit in diesem Haus.

Außerdem haben wir einen Antrag eingebracht, diese unsägliche zusätzliche Prüfung aller B-Pläne in der Senatsverwaltung für zwei Monate zu streichen, weil dies zusätzliche Arbeit ist, teure Senatsbeamten beschäftigt und in der Sache kaum etwas ändert. Auch das wurde abgelehnt. Das sind schon zwei Vorschläge, die sehr weit reichende Folgen gehabt hätten. Gestatten Sie mir, dass ich dies noch einmal ausdrücklich betone!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Birk! – Herr Ritzmann repliziert. – Bitte!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Wieland, den ich ansonsten sehr schätze, hat hier am Rednerpult in puncto Verwaltungsreform nichts als heiße Luft abgelassen. Die Grünen haben in viereinhalb Jahren lediglich zwei Anträge eingebracht. Dazu gratuliere ich Ihnen!

[Unruhe bei den Grünen]

Das Problem ist nur: Bei diesen Stichtagsregelungen wird ein ganzer Block von Vorschriften außer Kraft gesetzt, und dann wird er wieder in Kraft gesetzt, wenn man ihn braucht. Wenn ein und dieselbe Verwaltungen feststellen soll, ob sie ihre eigenen Vorschriften braucht, werden 99,9 % wieder in Kraft treten.

[Dr. Lindner (FDP): Alle! 100 %!]

Das ist die Erfahrung. So funktioniert dies nicht. Es ist die Minirevolution der PDS, wenn man Stichtage setzt.

(C)

(D)

Ritzmann

(A)

Man muss sich die Arbeit machen und sich Gesetze, Verordnungen und Behörden einzeln anschauen und abwägen, was passiert, wenn sie entfallen, und welche Alternativen es gibt, zum Beispiel Privatisierungen. So funktioniert echter Bürokratieabbau. Die pauschalen Lösungsansätze haben nicht funktioniert und werden nicht funktionieren.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Ritzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschussüberweisung hatten Sie bereits bestätigt.

Die Priorität unter der laufenden Nummer 4 e hatten wir bereits unter der Priorität 4 c aufgerufen.

Wir kommen damit zur

lfd. Nr. 5:

a) II. Lesung

Gesetz über die Verwendung von Meldedaten durch die Zentrale Stelle für das bevölkerungsbezogene Mammographie-Screening (Mammographie-Screening-Meldedatenverwendungsgesetz – MMDaVG)

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5057
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4803

(B)

b) II. Lesung

Landesrechtliche Voraussetzungen für das Programm zur Brustkrebsfrüherkennung schaffen – Gesetz über die Zentrale Stelle zur Durchführung des Einladungswesens im Rahmen des Mammographie-Screenings

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5080
Antrag der FDP Drs 15/4706

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 gemäß Drucksache 15/4803. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes. Wer so gemäß der Drucksache 15/4803 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig beschlossen.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/ 15/4706 empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Erledigungserklärung. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Erprobungsregelungen verstetigen – Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (BerIHG)

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/5060
Antrag der FDP Drs 15/4787

(C)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 gemäß Drucksache 15/4787. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Wissenschaft und Forschung empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP die Ablehnung des Antrages. Wer dem Antrag Drucksache 15/4787 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die restlichen Fraktionen. Dann ist das mit Mehrheit gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt.

Die lfd. Nr. 7 unserer Tagesordnung hatten wir als Priorität der SPD und der Linkspartei.PDS unter dem Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

II. Lesung

Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VIII): Änderung der Landeshaushaltsordnung – LHO – jetzt!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5079
Antrag der Grünen Drs 15/4946

(D)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 15/4946.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 15/4946 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind Grüne und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Dann ist das bei Enthaltung der FDP mit der Regierungsmehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8 A:

a) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

**Leben im Land Berlin
(Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)**

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5127
Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4839

b) Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Förderung von Beteiligungsrechten für
Seniorinnen und Senioren im Land Berlin
(Berliner Seniorenförderungsgesetz – BerlSenFöG)**

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und
Haupt Drs 15/5132
Antrag der CDU Drs 15/4572

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesungen und schlage vor, die Einzelberatungen der acht bzw. zehn Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitungen sowie die Paragraphen 1 bis 8 bzw. 1 bis 10 gemäß den Drucksachen 15/5127 und 15/4572.

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Zuerst erteile ich der Fraktion der CDU das Wort, und zwar Herrn Abgeordneten Uwe Schmidt. – Bitte schön!

[Beifall bei der CDU]

(B)

Schmidt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es erfüllt mich mit Stolz, dass ich meine letzte Rede vor diesem Haus zu einem Seniorengesetz für Berlin halten kann, welches wir heute abschließend beraten wollen. Dass wir allerdings dieses vorliegende Gesetz verabschieden sollen, erfüllt mich mit Traurigkeit und auch ein wenig mit Ärger. Ähnlich wie beim Gleichberechtigungsgesetz ist eine Initiative der CDU-Fraktion vorausgegangen und ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher offensichtlich den entscheidenden Druck ausgeübt hat, so dass von Seiten der rot-roten Koalition, wenn auch anfänglich sehr dilettantisch, nachgekartt wurde.

[Beifall bei der CDU]

Wir hatten versprochen, ein Gesetz auf den Weg zu bringen und es in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Das ist uns gelungen. Leider endet hier auch der erfreuliche Teil. Die Koalition und der Senat haben wieder einmal eine Chance verpasst, ein Gesetz derart zu gestalten, dass die Betroffenen es ohne wesentliche Kritik akzeptieren könnten. Wir alle haben uns viel Zeit genommen, um von den Vertretungen der Senioren und Seniorinnen ihre Wünsche und Forderungen, ihre Erfahrungen und ihre Bereitschaft auf Mitarbeit zu erfahren. Die CDU hat sich bemüht, die gewonnenen Erkenntnisse durch entsprechende Änderungen in ihrem Gesetzentwurf zu berücksichtigen und dadurch ein breit zu akzeptierendes Papier zu entwickeln, aber – wie kann es anders sein – keine Mehrheit im Hause gefunden. Wie so häufig in den vergangenen Jahren wurde ein Antrag der Opposition durch einen viel schlechteren der Koalition ersetzt.

[Beifall bei der CDU]

(C)

Ich bleibe Ihnen auch nicht einige Beispiele schuldig: Institutionen der Seniorenvertretungen unserer Stadt werden zukünftig nicht mehr gewählt, sondern von den politisch Verantwortlichen berufen. Das ist eine deutliche Verschlechterung der heutigen Situation. Ein von allen sachkundigen Vertretern gewünschter und geforderter Beauftragter bzw. eine Beauftragte für Seniorinnen und Senioren wurde schlichtweg abgelehnt. Ich frage mich, wann man bei Rot-Rot endlich lernt, auf Betroffene und Sachverständige zu hören, und die Ignoranz und Arroganz ablegt.

[Beifall bei der CDU]

Auch der hehre Anspruch, nunmehr alle Vertretungsformen gesetzlich festzuschreiben und sie mit entsprechenden Ausstattungsmerkmalen zu versehen, ist nicht erreicht worden. Finanzielle Hilfen werden nur so weit, wie es die Haushaltsmittel zulassen, gewährt. Das bedeutet schlichtweg, dass man bei permanent knappen Kassen damit rechnen muss, dass – wenn überhaupt – nur sehr geringe Mittel zur Verfügung stehen werden.

Wir haben eine solide Ausstattung gefordert und in unserem Entwurf festgeschrieben. Wir haben einen Beauftragten gefordert und die Aufgaben beschrieben. Wir haben Wahlen für die bezirklichen Vertretungen gefordert.

[Beifall bei der CDU]

(D)

Keine dieser Forderungen – und ich wiederhole mich gern –, bei denen wir uns im Einklang mit allen Seniorenvertretungen befinden, fand Gehör bei der Koalition. Sie werden verstehen – und ich werbe um dieses Verständnis auch bei den Seniorinnen und Senioren Berlins –, dass wir einem derart lückenhaften Gesetz unsere Zustimmung nicht geben können. Wir werden uns deshalb enthalten.

Sie können aber sicher sein, dass ich als Betroffener in Zukunft aktiv und sehr intensiv auf eine Optimierung des Gesetzes dringen werde. Da ich am Ende des Monats mein Abgeordnetenhausmandat niederlegen werde, möchte ich auch die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Kolleginnen und Kollegen sowie allen Mitarbeitern des Hauses für eine gute Zeit zu bedanken. – Ich wünsche Ihnen alles Gute und den Seniorinnen und Senioren Berlins erst recht. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, lieber Herr Kollege Schmidt! – Dies war Ihre letzte Rede vor diesem Haus, denn Sie legen Ihr Abgeordnetenhausmandat mit Wirkung zum 31. Mai 2006 nieder. Sie sind seit Januar 1991 Mitglied des Abgeordnetenhauses gewesen. Für Ihre Fraktion zeigten Sie eine besondere Kompetenz bei speziellen Fragen, die mit Tieren zu tun haben – Tierhaltung und Tierschutz –, und vor allem als behindertenpolitischer Sprecher der Fraktion der CDU. Ihre Tätigkeit und Ihr Engagement als Betriebsrat und als Mitglied vielfältiger

(A) gesellschaftlicher Gruppierungen haben Sie ausgezeichnet. Ich bin sicher, dass Sie Ihrer Fraktion auch weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Herr Schmidt! Wir bedanken uns für Ihre parlamentarische Arbeit in vier Legislaturperioden und wünschen Ihnen für die Zukunft alles, alles Gute.

[Lange anhaltender, allgemeiner Beifall]

Wir fahren nun fort in der Redeliste. Als nächstes erhält Frau Borsky-Tausch für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte schön!

Frau Borsky-Tausch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist das erste Bundesland, das die Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte der Seniorinnen und Senioren auf eine gesetzliche Grundlage stellt. Wir setzen damit die Empfehlung des Bundesministeriums, die Förderung der institutionalisierten Seniorenarbeit gesetzlich in den Ländern zu regeln, als erstes Bundesland um. Eine Stadt wie Berlin, die verständlicherweise eine hohe Anziehungskraft auf junge Menschen ausübt, wo aber nach der Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2020 auch 20 % der Bevölkerung im gesetzlichen Rentenalter sein werden, ist nur gut aufgestellt, wenn sie die Potentiale des Alters umfassend nutzt und die Beziehungen zwischen den Generationen sowie die Solidargemeinschaft weiterentwickelt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B) Mit dem Berliner Seniorengesetz werden wir die aktive Rolle der älteren Menschen im gesellschaftlichen Leben stärker fördern, und wir geben der Arbeit in den bezirklichen Seniorenvertretungen und in der Landesseniorenvertretung die Bedeutung, die notwendig ist, um die Zukunft des Landes erfolgreich zu gestalten.

Wir haben es uns bei der Formulierung des Gesetzes nicht leicht gemacht. Grundlage aller Überlegungen zu diesem Gesetz war für uns eine Vorlage der Landesseniorenvertretung. In der Zeit der umfassenden Beratung des ersten Entwurfs sind uns zusätzlich viele Forderungen, Anregungen und Wünsche zugeleitet worden, und nicht alles konnte von uns in den Gesetzestext mit aufgenommen werden.

Im Ergebnis jedoch legen wir dem Abgeordnetenhaus heute ein Gesetz zur Beschlussfassung vor, das an den bestehenden bewährten Strukturen der Beteiligungsgremien festhält, eine klare Aufgabenzuweisung für die Bezirks- bzw. Landesgremien vornimmt und damit auch das Zusammenwirken der Gremien stärkt. Wir legen ein Gesetz vor, das ein demokratisch legitimes Verfahren zur Berufung der bezirklichen Seniorenvertreterinnen und -vertreter festlegt und das sicherstellt, dass die Arbeit der Gremien in den Bezirken und auf Landesebene personell unterstützt wird, und das auch die Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten verbindlich regelt.

[Beifall bei der SPD]

Die Festlegung auf ein Berufungsverfahren für die Mitglieder in den Bezirksvertretungen hat in den Bera-

tungen zu Kritik geführt. Auch die Fraktion der SPD hatte zunächst die Vorstellung, gerade durch ein demokratisch legitimes Wahlverfahren, das Herr Schmidt hier eben noch einmal vorgeschlagen hat, in einer öffentlichen Versammlung die Seniorenmitwirkung stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. Die Stellungnahmen aus den Senatsverwaltungen haben uns jedoch überzeugt, dass dieses Verfahren nicht zwingend demokratisch legitimiert wäre. Die Einladung zu einer Wahl über eine öffentliche Bekanntmachung und die Durchführung der Wahl in einer Versammlung erfüllen die Kriterien nicht, die man an ein demokratisch legitimes Verfahren stellen muss. Diese Überlegung und die Tatsache, dass es in Berlin in einem Bezirk akzeptiert und gute Praxis ist, die Mitglieder in einem Berufungsverfahren zu bestimmen, haben uns überzeugt, dass dies ein akzeptabler Weg für alle Bezirke ist. Die CDU als Oppositionsfraktion kann es sich erlauben, an einem so genannten Wahlverfahren entgegen allen Stellungnahmen festzuhalten. Sie muss das politisch nicht umsetzen, was sie geradezu fahrlässig in ihrem Gesetzentwurf formuliert hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie kann auch einen Landesseniorenbeauftragten den Gremien zur Seite stellen wollen, sie muss nicht darlegen, wie sich die Aufgabenverteilung zwischen den Gremien und dem Landesseniorenbeauftragten darstellt, und sie kommt auch nicht in die Verlegenheit – Gott sei Dank! werden einige sagen –, die finanziellen Mittel für diesen hauptamtlichen Mitarbeiter zur Verfügung stellen zu müssen. Es ist ein Vorrecht der Opposition, alles zu fordern, aber nichts verantworten zu müssen. Wir hingegen haben uns gegen diese zusätzliche Funktionsstelle eines Beauftragten ausgesprochen, weil wir mit der klaren Aufgabenzuweisung für die unterschiedlichen Gremien mehr Informations-, Anhörungs- und Rederechte in den Bezirksverordnetenversammlungen – nur im Rahmen des Bezirksverwaltungsgesetzes – möglich machen.

Kein Gesetz, das wissen wir alle, geht so heraus, wie es eingebracht wurde. Für das Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz trifft das in besonderer Weise zu. Es gab viele Anregungen. Wir konnten nicht alles verwirklichen. Ich will mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die kollegiale Zusammenarbeit der Experten aus den Seniorengremien bedanken.

[Beifall bei der SPD]

Ich denke, dass wir in der Summe dessen, was wir Ihnen heute vorlegen, gut beraten sind, diesem Entwurf zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Borsky-Tausch! – Es folgt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Frau Kollegin Villbrandt. – Bitte sehr!

Frau Villbrandt (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun liegt nach langem Hin und Her ein Seniorenmitwirkungsgesetz zur Abstim-

Frau Villbrandt

(A) mung vor. Die Entwicklung dieses Gesetzes zeigt aber, wie wenig der Senat und die beiden Koalitionsfraktionen von Mitwirkung und Beteiligung wirklich halten.

Frau Simon, Sie erklären in Ihrer Presseerklärung, dass das Gesetz ein Beitrag zur Stärkung der Mitwirkungsrechte von Seniorinnen und Senioren sein sollte, beachten jedoch Mitbeteiligung und Meinungen dieser Bevölkerungsgruppe bei der Entstehung nur pro forma. – Ich möchte aus dem Brief der Landesseniorenvertretung vom 16. Mai 2006 etwas vorlesen:

Das von uns geforderte Gesetz zur Verbesserung der Arbeitsgrundlagen berücksichtigt in der jetzigen Fassung keineswegs unsere dem Ausschuss mit Stellungnahme vom 14. März 2006 mitgeteilte Position.

Was ist das? – Dabei waren die Angebote und Signale für eine konstruktive Mitarbeit von allen Seiten deutlich, von der aktiven Seniorenvertretung und Organisationen bis zur Opposition.

Tatsache ist, dieses Gesetz wäre besser geworden, hätte man sich der Kompetenz und der Erfahrung der Fachleute bedient. Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für alle Bürger und auch für Seniorinnen und Senioren gibt es bereits, und diese sollten nur durch das Landesseniorenmitwirkungsgesetz rechtlich abgesichert werden.

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Liebich?

Frau Villbrandt (Grüne): Nein! – Diese Mitwirkungsmöglichkeiten sind jedoch unzureichend und entsprechen nicht dem wachsenden Interesse dieser Bevölkerungsgruppe. Von den bestehenden Möglichkeiten zur Partizipation macht der größte Teil der Berlinerinnen und Berliner jedoch keinen Gebrauch. Warum ist das so? Welche Gruppen sind das? Warum sind sie nicht vertreten? Warum beteiligen sie sich nicht? Muss ein neues Seniorenmitwirkungsgesetz nicht gerade die Stärkung der Teilhabe aller zum Ziel haben? Diese Fragen wurden im Zusammenhang mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht diskutiert. Die Konsequenz ist: In diesem Gesetz wird sich nur ein kleiner Teil der Berlinerinnen und Berliner wiederfinden.

Wir haben im Fachausschuss der Gesetzesvorlage nur mit Bedenken zugestimmt. Das Ergebnis ist in seiner Gesamtheit glatt und harmlos. Es gibt nichts Zukunftweisendes. Der Status quo wird nur beschrieben, die Seniorenvertretungen und der Landesseniorenbeirat gesetzlich geregelt.

Eine Sache ist falsch. Die in § 4 Abs. 4 aufgeführten Aufgaben – ich lese es einmal vor –:

Beratung und Unterstützung älterer Bürgerinnen und Bürger bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche; Informationen über seniorenrelevante Gesetze und

(C) deren Umsetzung; Kontaktpflege zu Pflegediensten, Heimbeiräten, Freizeitstätten (...)

usw. Das liest sich wie eine Stellenausschreibung. Wir haben im Fachausschuss bereits darauf hingewiesen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesseniorenvertretungen bestätigte unsere Kritik in diesem Punkt. Das kann so nicht akzeptiert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Seniorenvertretungen dürfen nicht zu Lückenbüßern für Mängel in der Versorgung werden. Sie müssen bei den Entscheidungen frei bleiben und ihre Aktivitäten auch selbst bestimmen. Seniorenvertretungen sind als politische Interessenvertretungen selbstorganisierte, freiwillige Einrichtungen. Die Attraktivität, sich zu beteiligen, wird durch diese kleinteilige Aufgabenbeschreibung nicht erhöht, sondern eher verschlechtert.

[Beifall bei den Grünen]

Zu einem Landesseniorenbeauftragten – wie von der CDU in ihrem Antrag gefordert – hatten auch wir noch unbeantwortete Fragen und Skepsis. Es wäre jedoch der Sache angemessen gewesen, wenn sich die Koalitionsfraktionen und der Senat mit dieser Forderung ernsthaft auseinander gesetzt hätten. Das haben sie aber nicht.

Der Gesetzesentwurf bleibt insgesamt hinter den Erwartungen der Betroffenen und auch unserer Fraktion zurück. Es ist für diese Regierung und für diese Koalitionsfraktion ganz typisch, die Aufgaben auf andere zu verteilen, sich selbst jedoch jeder konkreten Verantwortung zu entziehen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Villbrandt! – Es folgt Frau Kollegin Simon von der Linkspartei.PDS. – Bitte sehr!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begrüße ausdrücklich auch die vertretenen Seniorinnen und Senioren auf der Zuschauertribüne. Ich sage das deswegen, weil ich glaube – und da werde ich einhellige Zustimmung bei dem gesamten Hause finden –, dass ohne die Seniorenorganisationen und Seniorenvertretungen und ihr beharrliches Eintreten für eine Seniorengesetzgebung heute kein Seniorenmitwirkungsgesetz für unser Land verabschiedet werden würde.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Da bin ich mir relativ sicher, und insofern sitzen dort oben Akteurinnen und Akteure, die uns immer wieder getrieben haben.

Warum ein Seniorenmitwirkungsgesetz für das Land Berlin? – Es gibt zwei ganz wesentliche Gründe. Der eine Grund ist, dass uns daran gelegen war, eine rechtliche Basis für die bestehende Arbeit der bezirklichen Seniorenvertretungen, der Landesseniorenvertretung und des Landesseniorenbeirates zu schaffen. Mit diesem Gesetz wollten wir also nicht – wie es die CDU gemacht hat – zu-

Frau Simon

(A)

gleich neue Gremien schaffen. Der erste Schritt muss sein, dass wir durch Herstellung einer gesetzlichen Grundlage die bestehenden Gremien verbindlich festschreiben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Es ist der Seniorenarbeit in dieser Stadt selbstverständlich unbenommen, z. B. die Überlegung eines Landesseniorenbeauftragten à la CDU in zukünftige Diskussionen mit einzubeziehen. Würden wir hier der CDU folgen –, hätten wir zukünftig auf Landesebene praktisch drei verschiedene Institutionen: einen Beirat, eine Landesseniorenvertretung und den Landesseniorenbeauftragten. Das erschien uns nicht nachvollziehbar.

Mit diesem Gesetz möchten wir auch ein politisches Signal für die Anerkennung der Seniorinnen und Senioren und für ihre Arbeit in dieser Stadt aussenden, denn ihr bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement können wir gar nicht hoch genug schätzen. Sie engagieren sich nicht nur für die eigene Generation, die sich ja immer stärker über mehrere Lebensjahrzehnte verteilt, sondern auch für die Verständigung zwischen den Generationen. Wir sind gut beraten, wenn wir dieses Gesetz – wie meine Kollegin Borsky-Tausch schon sagte – als erstes Land der Bundesrepublik Deutschland heute verabschieden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B)

Wir hätten die Bemühungen der Seniorinnen und Senioren sehr gerne auch auf Bundesebene umgesetzt gesehen. Leider sind die Versuche der Gewerkschaft als auch großer Wohlfahrtsverbände, ein Bundesseniorenvertretungsgesetz umzusetzen, am Widerstand der Bundesregierung gescheitert. Dazu ein kleiner Hinweis: Vor kurzem hatten wir noch eine rot-grüne Regierung, und ich kann mich nicht erinnern, dass es von Seiten der Grünen Aktivitäten in diese Richtung gegeben hätte.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass unser Landeseniorenmitwirkungsgesetz – für das es im Übrigen in anderen Bundesländern bereits ein deutliches Interesse gibt – nicht nur Anregung für andere Bundesländer werden kann, etwas Vergleichbares auf den Weg zu bringen, sondern auch vielleicht einen neuen Impuls auslöst für eine Bundesseniorengesetzinitiative. Dies ist dringend erforderlich, wenn wir den Seniorinnen und Senioren Mitspracherechte in ganz wesentlichen Fragen ermöglichen wollen, die auf Bundesebene entschieden werden – z. B. bei der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung.

Ich gehe noch kurz auf den Streitpunkt ein, der offensichtlich in größerem Umfang eine Rolle spielt. Es geht um die Art und Weise, wie demokratisch oder nicht demokratisch die Wahlen zu den bezirklichen Seniorenvertretungen nach unserem Vorschlag sind. Ich zitiere den Vorschlag einer Wahlordnung, die die Seniorenvertretungen des Landes gemacht haben. Sie möchten in öffentlichen Seniorenversammlungen nach öffentlicher Bekanntmachung wählen. Die amtierende Seniorenvertretung wendet sich an Organisationen, Verbände und Ver-

(C)

eine und fordert sie auf, schriftlich einen dort ehrenamtlich tätigen Kandidaten vorzuschlagen. Darüber hinaus können weitere freie Bewerber kandidieren. In unserem Vorschlag haben wir dieses Prozedere übernommen. Auch wir wollen die Einbeziehung der Seniorenvertretungen, die mit allen Organisationen Berufungsvorschläge in eine öffentliche Versammlung einbringen können. Auf dieser öffentlichen Versammlung findet eine Wahl zur Erstellung einer Vorschlagsliste statt.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Beachten Sie bitte Ihre Redezeit!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Ja, ich komme zum Ende! – Es wird also eine Vorschlagsliste im Rahmen einer Wahl auf bezirklicher Ebene erstellt. Die Berufung erfolgt allerdings durch das zuständige Bezirksamtsmitglied.

[Hoffmann (CDU): Ende!]

Wenn die bezirklichen Seniorenvertretungen die Zahl der zu wählenden Mitglieder, die sie haben möchten, auch wählen und damit die Vorschlagsliste füllen, dann möchte ich denjenigen im Bezirksamt sehen, der sich einem solchen Vorschlag versagt.

Mein Fazit lautet: Wir haben Wahlvorgänge, die allerdings mit einer förmlichen Berufung abschließen müssen.

[Hoffmann (CDU): DDR-Muster!]

(D)

Vor dem Hintergrund Berliner Verfassungsrechts- und Wahlordnungen war dies nicht anders möglich. Prüfen wir, ob sich dieses Gesetz bewährt!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Wir haben bereits zwei Minuten zugegeben, das ist nun zu viel!

Frau Simon (Linkspartei.PDS): Ja! – Falls nicht, dann haben die bezirklichen Seniorenvertretungen und ihre Landesvertretungen die Möglichkeit, entsprechende Korrekturen vorzuschlagen. Wir haben jedenfalls heute eine gute Startsituation geschaffen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Es folgt der Kollege Lehmann von der FDP. – Bitte schön!

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren, auch auf dem Rang! Ich bin froh, dass wir in dieser Legislaturperiode noch ein Seniorenmitwirkungsgesetz verabschieden. Ich habe dies in vielen Veranstaltungen immer wieder betont. Das vorgelegte Gesetz ist ja de facto ein Senatsentwurf und kein Koalitionsentwurf, und es ist natürlich an einigen Stellen verbesserungsbedürftig. Ich kann aber damit leben, und so tragen wir dieses Gesetz mit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Das Thema Seniorinnen und Senioren bzw. ältere Menschen wird in den nächsten Jahrzehnten eine enorme Bedeutung bekommen. Wir brauchen daher eine aktive

Lehmann

(A)

Teilnahme älterer Menschen in unserer Gesellschaft. Das Ehrenamt ohne Seniorinnen und Senioren kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Herrn Schmidt für seinen Einsatz in diesem Hause für die Belange der Senioren bedanken.

[Beifall bei der FDP, der CDU
und der Linkspartei.PDS]

Auch sein Einsatz für die Probleme von Menschen mit Behinderungen war vorbildlich. Wir haben im Ausschuss für Soziales und Gesundheit so manchen Strauß ausgefochten. Es ging dabei aber immer fair und sachlich zu. Herr Schmidt! Bleiben Sie uns auch nach Ihrer Tätigkeit als Abgeordneter dieses Hauses in der Senioren- und Behindertenpolitik erhalten! Ich wünsche Ihnen persönlich alles, alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Nichtsdestotrotz haben wir Ihren Gesetzentwurf abgelehnt.

[Oh! von der CDU]

Zum einen wurden zu viele Forderungen der Verbände übernommen. Ein Landesbeauftragter für Senioren ist zunächst einmal nicht notwendig – und der Landesbeauftragte war das Kernstück Ihres Gesetzentwurfs. Zum anderen versehen Sie die jeweiligen Vertreter mit finanziellen Mitteln, die bei einer akuten Haushaltsnotlage unrealistisch sind. Darüber muss man auch ganz neutral diskutieren können.

(B)

Bei dem Senatsentwurf, der dann als Änderungsantrag der Koalition zum Gesetzesentwurf durchging, hatte ich insbesondere an zwei Punkten Bauchschmerzen. Dies brachte ich im Ausschuss durch einen Änderungsantrag zum Ausdruck. Erstens: Jedes zweite Mädchen, das dieses Jahr geboren wird, hat eine durchschnittliche Lebenserwartung von 100 Jahren. Daher ist es falsch, wenn man per se alle Menschen als Senioren bezeichnet, die das 60. Lebensjahr beendet haben. Viele Menschen ab 60 Jahren lassen sich ungern als Senioren klassifizieren. Man hätte daher entweder das Rentenalter nehmen sollen, oder man hätte sich eine dynamische Formel ausdenken können, die mit dem durchschnittlichen Lebensalter gekoppelt ist.

Zweitens: Den Mitgliedern der Landesseniorenvertretung kommt summa summarum eine Bedeutung zu, die ich in dieser Art und Weise nicht gutheißen kann. So besteht der Landesseniorenbeirat neben den bezirklichen Vorsitzenden der Seniorenvertretungen aus zwölf weiteren Vertretern, die auf Vorschlag der Landesseniorenvertretung und dem zuständigen Senatsmitglied berufen werden. De facto heißt das, dass die Landesseniorenvertretung die eigentlich wichtige Institution ist, und in den Landesseniorenbeirat kommen nur genehme Vertreter. Mit anderen Worten: die üblichen Verdächtigen. Vertreter mit frischen Ideen, unbequeme Vertreter oder Vertreter kleiner Interessengruppen werden in die Röhre gucken. In der Integrationspolitik sieht es so ähnlich aus. Ich habe in Gesprächen mit den kleinen Vereinen immer wieder die

(C)

Beschwerde gehört, sie würden in den Gremien nicht genügend berücksichtigt.

Dieses Gesetz eignet sich nicht zur Polemik. Mit ihm kann man auch keinen Wahlkampf machen. Dafür ist die Sache zu ernst. Wir unterstützen dieses Gesetz, obwohl wir wissen, dass wir die eine oder andere kleine Kröte schlucken müssen. Ich hoffe, dass die Situation der älteren Menschen in unserer Stadt damit ein wenig verbessert wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt zum Antrag der Koalitionsfraktionen über das Seniorenmitwirkungsgesetz mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU – die Annahme des Gesetzes in neuer Fassung gemäß Drucksache 15/5127. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, SPD, die Grünen und die Linkspartei.PDS. Die Gegenprobe! – Keine. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU ist das angenommen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Zum CDU-Antrag über ein Seniorenförderungsgesetz Drucksache 15/4572 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die CDU und bei Enthaltung der Fraktion der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Linkspartei.PDS, die SPD und die FDP. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Grünen ist das abgelehnt.

(D)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 8 B:

Dringliche II. Lesung

Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft erinnern (Gedenkstättenchutzgesetz)

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/5129
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4886

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Papagraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 gemäß Drucksache 15/4886. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Annahme des Gesetzes. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/4886 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die Linkspartei.PDS und die SPD. Die

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Gegenprobe! – Das ist die FDP. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Grünen ist das angenommen.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 11 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 12 bis 14 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 15:

Nachwahl

Wahl eines Stellvertreters der Berliner Gewerkschaften zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Wahlvorlage Drs 15/5056

Es handelt sich um eine Nachwahl. Wer als Stellvertreter in das Kuratorium der TU Berlin Herr Karl Röhrig wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Zur Sicherheit die Gegenprobe! – Keine. Dann ist das einstimmig geschehen. Wir gratulieren Herrn Röhrig zu seiner Wahl.

Ich komme zur

lfd. Nr. 16:

Bericht

(B)

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 7. Mai 2005 bis 25. April 2006

Bericht Drs 15/5098

Der schriftliche Bericht liegt Ihnen mit der Drucksache vor. Zu einem zusätzlichen mündlichen Bericht erhält der Vorsitzende des Petitionsausschusses das Wort mit einer Redezeit von bis zu zehn Minuten. – Bitte, Herr Kollege Hillenberg!

Hillenberg (SPD), Berichterstatter: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich nicht nur das letzte Jahr Revue passieren lasse, sondern lassen Sie mich einen kurzen Ausflug über die letzten viereinhalb Jahre machen, da es in dieser Legislaturperiode meine letzte Gelegenheit ist, über die Arbeit unseres Ausschusses zu berichten.

Wir haben bis zum heutigen Tag 162 nichtöffentliche Sitzungen hinter uns gebracht. Während Sie sich wie wir alle auf den Wahlkampf vorbereiten und die letzten Sitzungen zählen, die Sie in dem einen oder anderen Fachausschuss noch absolvieren, wird der Petitionsausschuss seine Arbeit bis zur Konstituierung des neuen Parlaments weiterführen. Aus heutiger Sicht sind das mindestens noch 15 Sitzungen. Das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern, die ein Problem haben, schuldig. Denen ist es egal, ob wir Wahlen haben oder nicht. Ihre Anfragen müssen bearbeitet und beantwortet werden. Im letzten Jahr haben wir etwa 2 700 Petitionen bearbeitet, wobei

sich viele Petenten wiederholt an uns gewandt haben. Bis heute sind es insgesamt 10 500. Erfreulicherweise konnten wir davon 25 % positiv bescheiden. Etwa 2 500 Petenten erhielten von uns eine positive Antwort.

(C)

Wir sind bemüht, unsere Arbeit nach außen zu tragen. Wir machen Veranstaltungen in verschiedenen Einkaufszentren der Stadt. Weitere 21 Termine kamen dadurch hinzu. Der letzte wird im Juni dieses Jahres in Marzahn stattfinden. Über die Pressearbeit wurde schon einiges gesagt.

Kommen wir zu drei Punkten, die im Bericht teilweise erwähnt wurden. Es lohnt sich aber, auf diese Dinge ausführlicher einzugehen. Der erste Fall stammt aus dem spannenden Bereich Ausländerwesen. Wir hatten die Petition einer Familie vorliegen, die aus dem ehemaligen Bürgerkriegsland Jugoslawien zu uns kam. Sie ist nicht mehr komplett, da die Mutter im Jahr 1995 gestorben ist. Der Vater ist mit seinen vier Mädchen seitdem in Deutschland. Wir haben uns die Akte angesehen und mussten leider feststellen, dass der Vater Ende der 80er Jahre keine lupenreine Weste hatte. Es gab Vorfälle im Zusammenhang mit dem Hütchenspiel, die es der Senatsverwaltung für Inneres unmöglich machten, ein Aufenthaltsrecht für immer in Deutschland zu gewähren. Prinzipiell ist das richtig, aber wir haben uns die Mühe gemacht, uns die Mädchen gemeinsam mit Herrn Brinsa anzusehen und mit ihnen zu sprechen. Wir haben sehr zu unserer Freude festgestellt, dass sie absolut integriert waren, perfekt Deutsch sprachen und schulische bzw. andere Ausbildungen machten. Wir waren im Ausschuss einstimmig der Meinung, man müsse sich für diese Familie einsetzen. In dieser Familie gibt es zudem eine Tante, die bereit ist, durch finanzielle Unterstützung die staatlichen Zuschüsse zu reduzieren. Wir halten das für einen besonderen Punkt und hoffen – wir haben Sie angeschrieben –, dass Sie helfen können. Der Ausschuss hat das einstimmig beschlossen.

(D)

[Allgemeiner Beifall]

– Das ist einen Applaus wert.

Heute morgen sprach mich die Presse auf mein Versprechen an, eine rote Laterne an ein Senatsmitglied zu vergeben, das – wie man so sagt – nicht so spurt. Ich musste heute Morgen nach längerem Nachdenken eingestehen: Ich kann so eine Laterne nicht vergeben,

[Was? von der CDU]

– Das tut mir Leid für die Opposition, aber es ist so! – Die Zusammenarbeit mit der gesamten Senatsmannschaft ist von Vertrauen geprägt.

[Hoffmann (CDU): Da ist Ihnen Herr Sarrazin entfallen!]

– Herr Hoffmann, zu Ihnen komme ich noch! – Es war zwar teilweise einmal anders, doch jetzt ist es so. Das heißt nicht, dass wir immer einer Meinung sind, überhaupt nicht! Aber auch die Argumente und Gegenargu-

Hillenberg

(A) mente und kurzfristig mögliche Terminvereinbarungen zeigen uns, dass die Zusammenarbeit in Ordnung ist.

Herr Dr. Sarrazin! Sie haben für mich heute eine beeindruckende Darstellung in Bezug auf die Anschlussförderung geboten. Das war wohl für alle ein Hochgenuss, Ihnen zuzuhören. Aus meiner persönlichen Sicht sind Sie für diese Stadt ein absoluter Gewinn. – Allerdings haben wir in einer der Abteilungen, für die Sie Verantwortung tragen, ein Mobbing-Problem. Darüber ist bereits gesprochen worden. Wir alle wissen, dass Mobbing verbreitet ist. Auch in der freien Wirtschaft ist es zu finden. Dort wird jedoch durch die Kündigung des Arbeitsvertrages das Problem relativ schnell geregelt. Das ist im öffentlichen Dienst bekannterweise nicht möglich. Welche Chance hat eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter, wenn er bei seinem Chef in Ungnade gefallen ist, wenn dieser Chef auch noch ein freundschaftliches Verhältnis mit der Senatsaufsichtsverwaltung und dem Personalrat hat? – Keine Chancen hat ein solcher Mitarbeiter.

(B) Trotzdem konnten wir in einem Fall helfen. Eine Beamtin hat sich vertrauensvoll an uns gewandt, weil sie in der Beförderung nicht berücksichtigt wurde. Sie war in Ungnade gefallen. Wir fanden in der Aktenlage eindeutig, dass dies nicht mit ihren dienstlichen Fähigkeiten zu tun haben konnte, sondern dass etwas anderes dahinter stecken musste. Die Frau hatte sich zur Wahrung ihrer Rechte an das Gericht gewandt, so dass sowohl eine Klage als auch eine Petition lief. Das Problem dieser Beamtin war aber, dass sie vier Jahre vor der Pensionierung stand. Sie wissen, dass dann eine Beförderung nicht mehr möglich ist. Wie durch ein Wunder bekam sie eine Woche vor dem entscheidenden Geburtstag von der Verwaltung ein Vergleichsangebot: Der Beförderung wird entsprochen, wenn sie auf Klage und Petition verzichtet. – Wir haben ihr empfohlen, das zu tun, denn es geht ja letzten Endes nur um den Erfolg. Aber eines halte ich für wichtig, und ich möchte es hier noch einmal deutlich sagen: Wenn es völlig zu Recht ein Rotationsverfahren für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, das auch von Ihnen, Herr Senator, für bestimmte Finanzämter praktiziert wird, dann verstehen wir nicht, warum dieses Finanzamt bis heute davon ausgeschlossen ist.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS
und den Grünen –
Brinsa (CDU): Rote Laterne!]

– Das hat nichts mit roter Laterne zu tun!

Ein letzter Punkt, eine erfreuliche Petition: Wir haben im Ausschuss einen Antrag vorliegen, bei dem es um die außerschulische Betreuung von behinderten Kindern, die keinen Rechtsanspruch auf eine Betreuung haben, geht. Bezüglich der Änderung des Schulgesetzes in Erweiterung der Ganztagschulen haben Sie vielleicht von dem Problem in Steglitz-Zehlendorf gehört, wo eine Gruppe von heute auf morgen den ihr per Gesetz zustehenden Anspruch auf Räumlichkeiten verlor, weil diese Zimmer für die Schule benötigt wurden. Langer Rede kurzer Sinn: Wir haben uns dort persönlich eingeschaltet und dank der

(C) Mitarbeit der zuständigen Stadträtin Frau Otto von Bündnis 90/Die Grünen konnten wir ein positives Ergebnis erreichen. – Ich habe etwas sehr Schönes in der Hand, den Brief der Eltern der betroffenen behinderten Kinder. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen den letzten Satz vorlese:

Lassen Sie uns abschließend ein ganz herzliches Dankeschön sagen für Ihre Unterstützung, Ihre Ausdauer und Ihren Einsatz. Wir wissen, dass wir ohne Ihre Hilfe nicht da wären, wo wir heute sind.

Was kann es Schöneres geben?

[Allgemeiner Beifall]

Auf Senatsebene haben wir kaum Probleme. Anders verhält es sich bei der Zusammenarbeit mit den Bezirken. Einige Punkte haben wir schon einmal angesprochen. Auch im Bezirk Tempelhof-Schöneberg gibt es immer noch Probleme bei der Bearbeitung von Wohngeldanträgen, die sich zeitweise über 6 Monate hinzieht. Aus dem Bereich von Frau Dr. Ziemer haben wir eine erneute Petition, bei der es um die Versagung einer Baugenehmigung geht. Wieder sind es dieselben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes, gegen die sich unsere Kritik richtet.

(D) Ein anderer Fall – Herr Hoffmann, jetzt spreche ich Sie an, damit wir das auch gleichmäßig verteilen – erreicht uns aus dem Bezirk Treptow-Köpenick. Dort haben Mitglieder unseres Ausschusses einen Ortstermin wahrgenommen, um einem Petenten, einem Ofenbauer, zu helfen, der auf dem Gehweg eine Parkfläche für seine Fahrzeuge haben wollte, um so sein Gewerbe besser bedienen zu können. Obwohl alle dafür waren, sagte letztendlich der zuständige Stadtrat Dr. Schmitz von der SPD: Lassen wir das mal lieber sein, das war schon immer so, das soll auch so bleiben! – Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, so wie der Senat mit uns ein gutes Verhältnis pflegt, werden wir auch erreichen, dass das in den Bezirken in Zukunft besser wird. Das werden wir uns jedenfalls so nicht bieten lassen!

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Zum Abschluss gestatten Sie mir eine Danksagung. Ich möchte mich vor allen Dingen bei den Mitgliedern unseres Ausschusses bedanken, die viele Jahre mitarbeiteten und die in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr dabei sein werden. Das sind einmal Frau Schaub und Frau Hopfmann von der Linkspartei.PDS, die sich um den Bildungsbereich kümmern; das sind von der Fraktion der CDU Herr Brinsa, der das schwierige Thema Ausländerwesen betreut, und Herr Prof. Stölzl, der hinter mir gerade als Präsident fungiert; das ist aus meiner Fraktion Frau Hertlein. Von der FDP kann ich leider keinen außer Herrn Lehmann nennen. Ich hoffe, Herr Lehmann – und ich wünsche es Ihnen von Herzen, weil unsere Zusammenarbeit so ausgezeichnet ist –, dass wir uns auch in der nächsten Legislaturperiode im Petitionsausschuss wieder treffen. Allen Mitgliedern möchte ich danken und selbstverständlich auch meinem Büro. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(A)

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Hillenberg, für den schriftlichen wie den mündlichen Bericht! – Dieser Dank für die geleistete Arbeit gilt allen Mitgliedern des Petitionsausschusses sowie – und das darf ich aus eigener Anschauung sagen – den hoch engagierten und sehr fachkundigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Abgeordnetenhauses.

Die lfd. Nr. 17 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18:

Große Anfrage

Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4806

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten das Wort. – Bitte sehr, Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Bisher sind alle Berliner Großprojekte gescheitert, oder sie haben in die finanzielle Katastrophe geführt:

(B)

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja Quatsch!]

Bankgesellschaft, Entwicklungsgebiete, Hochhauspläne am Alex oder das Tempodrom. Die Gründe liegen auf der Hand, Herr Niedergesäß: Politische Wünsche und nicht die wirtschaftliche Tragfähigkeit waren Motor für alle diese Projekte.

Kein privater Investor war bereit, BBI zu stemmen. Allein das muss Anlass sein, die Kalkulation auf den Prüfstand zu stellen. Das Projekt für einen internationalen Großflughafen, für das Luftdrehkreuz, entstand, als Berlin von der 5-Millionen-Metropole träumte und bevor die Flughäfen Leipzig und München fertig ausgebaut waren.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Heute steht fest: Der Flughafen Schönefeld wird kein internationales Luftdrehkreuz. Das Rennen hat Frankfurt gemacht. Schönefeld wird auch kein Luftfrachtzentrum, da hat Leipzig die Nase vorn. Mit dem Nachtflugverbot besteht auch keine Chance, die Entwicklung umzudrehen. Richtig ist, der Flughafen Schönefeld muss zu dem Flughafen der Region ausgebaut werden. Tempelhof und Tegel werden geschlossen. Das hat unsere volle Unterstützung.

Wir können nicht akzeptieren und unterstützen, dass das Geld wieder aus dem Fenster hinausgeworfen werden soll. Es darf nicht sein, dass wieder finanzielle Risiken auf die Zukunft in die nächste Legislaturperiode verschoben werden! Man muss nicht einmal so genau hinsehen, um die finanziellen Risiken erkennen zu können. Von den

(C)

2½ Milliarden € für Neubau und Schienenanbindung zahlt Berlin 189 Millionen € Das sieht erst einmal nach nicht so viel Geld aus. Der Bund und Brandenburg und auch die Bahn sind in ähnlicher Weise beteiligt. Aber der Löwenanteil der 2 Milliarden € für den Flughafen wird durch die Flughafengesellschaft aufgebracht, und zwar durch Kredite. Für diese Kredite bürgt auch das Land Berlin, für diese Kredite haften die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Wir wollen wissen, für wie viel Geld das Land Berlin den Kopf hält und wie seriös die Planungen sind, dass sich diese Investitionssumme überwiegend durch die Einnahmen aus dem Fluggeschäft refinanzieren. Da machen doch mehrere Umstände stutzig: Wofür brauchen wir einen riesigen unterirdischen Bahnhof, wenn die Bahn schon jetzt den Flughafen komplett vom ICE-Verkehr abgehängt hat und

[Zuruf des Abg. Matz (SPD)]

wenn unklar ist, wie der Bahnverkehr finanziert werden soll, weil die Regionalisierungsmittel gekürzt werden? Wer also soll den Bahnverkehr bezahlen, und was soll dafür im Gegenzug wegfallen? Woher nimmt der Senat den Optimismus, dass sich die Einnahmen mit Inbetriebnahme von BBI aus dem Luftfrachtgeschäft verzehnfachen, obwohl sie seit Jahren rückläufig sind? – Wir haben gerade mit der Fortschreibung des STEP Verkehr diese Information bekommen. – Noch einmal: Der Flughafen Leipzig ist Standort für die Luftfracht, er ist eine ICE-Stunde von Berlin entfernt, und der Flughafen hat kein Nachtflugverbot. Woher also stammt Ihr Optimismus? Woher stammt der Optimismus der Einnahmesteigerungen aus dem Passagiergeschäft, Herr Regierender Bürgermeister?

(D)

[Krüger (Linkspartei.PDS): Das ist doch alles unterirdisch, Frau Hämmerling!]

Berlin hat bereits 17 Millionen Fluggäste, ein Großteil davon sind Billigflieger. Weshalb sollen sich die Einnahmen so exorbitant steigern, nur weil 5 Millionen Fluggäste hinzu kommen? – Durch Gebührensteigerungen wird dies sicher nicht gelingen, denn die vertreiben die Billigflieger. Ich frage ganz bewusst nur nach den aktuell sichtbaren Risiken. Dass sich mittelfristig durch die Ölpreisteigerungen das Mobilitätsverhalten verändern wird und dass die Billigfliegerei endlich ist, spielt bei unseren Fragen heute gar keine Rolle.

Ein weiteres Kostenrisiko liegt bei den Akteuren selbst. Eine Entwicklungsgesellschaft arbeitet mit staatlichem Geld und ohne eigenes Risiko. Das kennen wir von den Entwicklungsgebieten. Dort haben die Gesellschaften mehr als 1 Milliarde € Defizit eingefahren. Gerkan, Marg und Partner sollen den Terminal und den Bahnhof bauen. Wie zuverlässig deren Kostenkalkulation ist, wissen wir spätestens seit dem Tempodrom. Ganz klar ist: Wenn diese Pläne verwirklicht werden, dann explodieren die Baukosten, dann ist auch sicher, dass die Refinanzierung über die Einnahmen scheitern wird. Dann bekommen wir keinen Großflughafen, sondern einen „Großfluchhafen“.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Der Flughafen wird ein neues Tempodrom!]

Frau Hämmerling

(A)

– Schön, dass Sie so sehr dafür sind, meine Herren von der PDS! – Wir fordern Sie auf, legen Sie die Kostenkalkulation offen! Stellen Sie diese Planungen vom Kopf auf die Füße,

[Krüger (Linkspartei.PDS): Wie war das jetzt, Frau Hämmerling!]

verzichten Sie auf die Luxusanbindung, auf die Luxusausstattung, verzichten Sie auf den unterirdischen Geisterbahnhof!

[Gaebler (SPD): Am besten lassen wir den ganzen Flughafen!]

Wir brauchen kein unbezahlbares internationales Luftdrehkreuz. Wir brauchen einen modernen, bezahlbaren, sich refinanzierenden Flughafen in der Region Berlin-Brandenburg.

[Beifall bei den Grünen –
Krüger (Linkspartei.PDS: Ach, jetzt doch?)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage bitte ich nun den Herrn Regierenden Bürgermeister, das Wort zu ergreifen. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Recht herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich bin zufrieden, dass Sie am Ende doch noch dazu gekommen sind, die Position Ihrer Fraktion darzustellen. Wenn ich es in der Vergangenheit richtig verstanden habe, sind Sie für die Schließung von Tegel und Tempelhof und für den Bau von Schönefeld. Wenn dem so ist, dann soll man es auch so sagen.

(B)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Eine inhaltliche Auseinandersetzung wird nicht dadurch besser, dass man mit Unterstellungen arbeitet.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wenn ein international renommiertes Architektenbüro sich im Wettbewerb durchsetzt und den Zuschlag erhält – –

[Frau Hämmerling (Grüne): Einen Wettbewerb gab es nicht, es gab eine Ausschreibung!]

– Natürlich gab es einen Wettbewerb!

[Frau Oesterheld (Grüne): Es gab eine Ausschreibung!]

– Selbstverständlich gab es einen Wettbewerb mit mehreren Architektenbüros, die sich beworben haben. – Gott sei Dank sind es herausragende internationale Büros gewesen. Zu Recht hat das Büro Gerkan, Marg und Partner den Zuschlag bekommen. Ich verstehe nicht, weshalb Sie jemandem, der hervorragende Bauten in Berlin abgeliefert hat, unterstellen, er sei nicht in der Lage, einen Flughafen zu bauen. Ich bitte Sie dringend darum, derartige Unterstellungen zu unterlassen. Wir kommen ansonsten in der Debatte nicht weiter.

(C)

Beim Großflughafen Berlin-Brandenburg International hat sich in den vergangenen Wochen bekanntlich viel getan. – Die Große Anfrage ist bereits älteren Datums. – Am 16. März 2006 hat das Bundesverwaltungsgericht grünes Licht für den Flughafenbau gegeben. Wir sind seither nicht untätig geblieben, sondern haben planmäßig und mit großem Engagement die Bauvorbereitung vorangetrieben. Unser Ziel ist und bleibt die Eröffnung des BBI am 1. November 2011 mit Beginn des Winterflugplans. Dafür tun wir alles, was notwendig ist. Jetzt zählt sich besonders aus, dass wir bereits vor dem Leipziger Urteilspruch die Planungen so weit vorangetrieben haben, wie es rechtlich möglich und zulässig war. Ich versichere Ihnen, dass wir seit dem 16. März die Zeit gewissenhaft genutzt haben. Die Finanzierung ist vorbereitet, die Planungen sind weitgehend abgeschlossen, und am letzten Montag haben wir das Modell des Terminals präsentiert. Im zweiten Halbjahr 2006 werden wir den ersten Spatenstich tun können, und zwar nicht nur symbolisch, sondern die Bauarbeiten werden dann richtig beginnen. Beim Bau werden wir genau so zügig verfahren wie bei der Planung. Wir haben einen ambitionierten Zeitplan, der aber nach unseren heutigen Erkenntnissen eingehalten werden kann.

Grundlage für die Planungen ist ein verlässliches und belastbares Finanzkonzept. Sie haben völlig Recht, die Erfahrungen mit öffentlichen Bauten besagen, dass häufig nachgebessert werden muss. Selbstverständlich ist das eine große Herausforderung bei dieser bedeutenden Investitionsmaßnahme, dem größten Infrastrukturprojekt in der Bundesrepublik Deutschland im Moment. Wir arbeiten deshalb von Anfang an mit Transparenz, weshalb wir Transparency International eingeschaltet und Controllingmechanismen eingebaut haben. Dies soll dazu beitragen, dass sich ihre Kassandrarufer nicht erfüllen, sondern dass wir Sie überzeugen, dass auch ein öffentliches Unternehmen in der Lage ist, solch ein großes Projekt innerhalb des Kostenrahmens zu verwirklichen.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich bitte um Verständnis dafür, dass wir Ihnen momentan den neuen Kostenrahmen nicht vorlegen können, weil sich dieser verändert. Ich werde die Eckdaten noch einmal nennen. Wenn man Zahlen herausgibt, wird man immer gefragt, weshalb sie sich geändert haben. Was wird sich verändern? – Ändern wird sich etwas auf Grund des Bundesverwaltungsgerichtsurteils. Wir haben Ihnen im Jahr 2004 eine Kostenplanung vorgelegt, die sich deshalb verändern muss, weil sich der Baubeginn und dementsprechend auch die Eröffnung um ein Jahr verzögert haben. Dadurch hat sich eine andere Kostensituation ergeben, was zu einer Kostensteigerung führt. Eine weitere Steigerung ergibt sich auf Grund der Tatsache, dass in Leipzig Auflagen zum Lärmschutz beschlossen worden sind. Wir kennen jedoch noch nicht die einzelnen Begründungen, weil die schriftliche Urteilsbegründung noch nicht vorliegt. Die Begründung muss ausgewertet und anschließend die Planfeststellungsbehörde den Bereich Lärmschutz nachbessern. Wir gehen davon aus, dass wir mit zusätzlichen Kosten im zweistelligen Millionenbereich rechnen müssen. Genauer sind diese Kosten derzeit

RBm Wowereit

(A)

nicht bezifferbar, die genaue Höhe hängt im Wesentlichen von der Einzelbegründung und den Festlegungen der Planfeststellungsbehörde ab. Darüber hinaus ergibt sich bei der konkreten Durchführung die Notwendigkeit, einzelne Positionen, die heute nur geschätzt werden können, der Realität anzupassen. Dies bedeutet wiederum nicht, dass es Ziel des Unternehmens ist, jede Kostensteigerung durch zusätzlichen Finanzbedarf abzudecken, vielmehr sollen Kostensteigerungen an der einen Stelle durch Einsparungen an anderer Stelle kompensiert werden. Diese Aufgabe muss die Unternehmensführung wahrnehmen, und deren Umsetzung wird vom Aufsichtsrat kontrolliert.

Die Finanzierung ruht auf drei Säulen. Die Flughafen-gesellschaft hat Eigenmittel aus dem Cashflow zu erwirtschaften. Dieser Herausforderung hat sich die Flughafen-gesellschaft bereits jetzt zu stellen. Sie stellt sich betriebswirtschaftlich auf und arbeitet effektiv, damit mehr Einnahmen erzielt und die erwirtschafteten Gewinne investiert werden können. Die Herausforderung liegt bei – nageln Sie mich bitte nicht auf 10 Millionen € oder 20 Millionen € fest – ca. 425 Millionen € bis 440 Millionen €, die wir für die Finanzierung des gesamten Projekts aus dem Cashflow und der Bewirtschaftung des Flughafenbetriebes als Eigenbeitrag erwarten. Dieses muss erreicht werden. Es ist ein anspruchsvolles Ziel. Alle Eckdaten weisen jedoch darauf hin, dass die damit verbundenen Erwartungen und die Grunddaten nicht aus der Luft gegriffen sind.

(B)

Die Gesellschafter, der Bund und die Länder Berlin und Brandenburg, werden ebenfalls auf der Grundlage des Finanzierungsplans von 2004 bis zum Jahr 2011 den Finanzierungsanteil von 430 Millionen € aufbringen. Der auf Berlin entfallende Anteil wird rund 160 Millionen € betragen und entspricht dem Kapitalanteil des Landes an der FBS. So lautet die bisherige Planung, die Ihnen 2004 vorgelegt worden ist. Auch auf Grund der Erkenntnisse, die wir aus den Veränderungen gewonnen haben, kann ich heute nicht sagen, dass sich der Anteil von 430 Millionen € erhöhen wird. Ebenfalls kann ich nicht sagen, dass es immer bei dieser Summe bleiben wird. Wir arbeiten selbstverständlich daran, dass sich an der Relation nichts verändert.

Die verbleibenden Mittel werden von der FBS durch Kredite aufgebracht. Diese werden von den Gesellschaften gemäß dem Beteiligungsverhältnis an der FBS verbürgt. Das Land Berlin bürgt für bis zu 740 Millionen €. Das ist zunächst eine vorläufige Zahl. Selbstverständlich muss man nach Abschluss der Verträge mit den Banken die zu diesem Zeitpunkt ausgehandelten Konditionen zu Grunde legen. Die Verbürgung dieser Anteile hängt damit zusammen, dass wir bessere Konditionen bei der Europäischen Investitionsbank oder bei der KfW erhalten. Würden wir diese Bürgschaft nicht übernehmen, hätten wir höhere Finanzierungskosten. Ich halte es aus daher für vernünftig, so zu verfahren. Auch an diesem Punkt werden wir selbstverständlich darauf achten, dass das günstigste Finanzierungskonzept gewählt wird. Erst nach Fi-

nanzial Close wird die abschließende Zahl auf Grund der ausgehandelten Vertragslagen mitgeteilt werden können.

(C)

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass eine Überarbeitung des Finanzplans auf Grund dieser zwei Tatsachen, der späteren Fertigstellung und der Gerichtsentscheidung, noch einmal erfolgen wird. Bevor diese Entscheidungen ausgewertet sind, lässt sich nicht alles vorlegen. Ich gehe davon aus, dass wir Ihnen das überarbeitete Finanzkonzept in diesem Jahr vorstellen können, und werden das unverzüglich tun, wenn wir die Eckdaten nach Auswertung aus Leipzig haben und Ihnen damit den neuen Finanzplan vorlegen können. Es wird aber noch nicht der Finanzplan nach Financial Close sein. Darauf habe ich eben schon verwiesen.

Hinsichtlich des Lärmschutzes wird gefragt, warum eine Verkürzung der Startbahnlänge von 4 000 Meter auf 3 600 Meter nicht möglich ist, wie es in Leipzig der Fall war. Aus unserer Sicht hätte dies gravierende Nachteile. Zum einen können nicht alle modernen Flugzeugtypen, beispielsweise der Airbus A340-600, den BBI anfliegen. Diese Flugzeuge benötigen voll beladen eine Startstrecke von 3 870 Metern. Auf solche wollen wir nicht verzichten. Wir haben gerade die Präsentation neuer Flugzeuge im Rahmen der ILA. Deshalb ist die 4 000-Meter-Startbahn vorgesehen. Es ist kein relevanter Kostenfaktor, ob die Startbahn 3 600 Meter oder 4 000 Meter lang ist. Bei der Unterstellung dieser Frage liegt vielleicht doch ein falscher Ansatz vor. Wir gehen sogar davon aus, dass die längere Startbahn auch mehr Sicherheit darstellt. Darauf können wir nicht verzichten. Hinzu kommt, dass die Flugzeuge bei der Landung weitgehend auf den Umkehrschub verzichten können, was ganz erheblich zur Reduzierung von Fluglärm beiträgt. Auch das ist sicherlich in Ihrem Interesse.

(D)

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich komme zurück zu den Kosten. Wir werden sie genau im Auge behalten und nicht den Architekten überlassen, wie wir auch bei anderen Bauprojekten die Kostenverantwortung separat vergeben haben. gmp ist ausschließlich für die Planung zuständig, nicht aber für die Vergabe der Ausführungsleistungen oder die Kostenkontrolle.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

– Ja, Frau Hämmerling, mit dieser Einstellung kann man selbst ein so großes Zukunftsprojekt wie den BBI irgendwann auch nur noch ins Negative ziehen. Wir freuen uns darauf, dass er gebaut wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass Sie uns jederzeit bis zur Fertigstellung dieses Baus wirklich immer auf Herz und Nieren prüfen, ob die Kosten eingehalten werden und anderes. Aber von vornherein zu sagen, das klappt alles nicht, ist falsch. Daran werden wir uns auch messen lassen.

RBm Wowereit

(A)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Natürlich kann ich auch in einem Krisenszenario alles, was bei einem Großprojekt falsch laufen könnte, an die Wand malen und behaupten, es sei unseriös. Wir können heute nur von den Dingen ausgehen, die bei einem normalen Bauablauf mit allen Risikofaktoren, die man vorsorglich berücksichtigt, anfallen können. Sollten tatsächlich alle 100 beteiligten Baufirmen Pleite gehen, wird eine andere Situation entstehen. Ausgehen können wir davon nicht. Dementsprechend müssen wir uns bei einer seriösen Planung auf die Fakten konzentrieren und nicht auf Spekulationen.

Wenn es zu Kostenüberschreitungen an einer Stelle kommen sollte und wenn sich ein Architekt oder ein Unternehmer verwirklichen will, werden wir ihm auf die Finger klopfen und verdeutlichen, dass reduziert werden muss. Nicht alles, was architektonisch für den Gewinn eines Architekturwettbewerbs notwendig ist, muss für den Flughafen erforderlich sein. Auf der anderen Seite bitte ich auch um Verständnis dafür, dass bei einer Bausumme von etwa 2 Milliarden € für den Bau des Flughafens, für die reine Investition, die Summe nicht zu hoch angesetzt ist. Es wird kein Schuhkarton errichtet werden, aber auch kein Marmorpalast. Der Bau wird sich in richtiger Relation bewegen. Wir müssen investieren, damit die Bewirtschaftungskosten nicht zu hoch liegen. Das rechnet sich auf Dauer eher. Auch hier werden Sie mit mir übereinstimmen, dass manchmal ein Euro Investition mehr im Unterhalt und in der wirtschaftlichen Betrachtung günstiger ist als das Einsparen. Das sind keine neuen Erkenntnisse. 2 Milliarden € für die Investitionsmaßnahme sind aus unserer Sicht ein realistischer und vernünftiger Preis.

(B)

Selbstverständlich ist die Geschäftsführung für die Einhaltung verantwortlich, dass Kostensteigerungen in diesen Bereichen eben nicht erfolgen. Dafür ist die Geschäftsführung eingesetzt und erhält gegebenenfalls die Abschläge bei ihrem flexiblen Gehalt. Wir müssen im notwendigen Fall über die Anpassung von Wirtschaftsplänen nachdenken. Alle Planungen enthalten sich möglicherweise verändernde Faktoren. Wir können heute nicht genau einschätzen, was im Jahr 2010, 2011 oder weiteren sein wird. Zu gegebener Zeit wird eine Anpassung im Businessplan sowie in der Wirtschaftsplanung auch des Unternehmens vorgenommen werden müssen. Das ist die vor uns liegende unternehmerische Aufgabe.

Die Passagierzahlen basieren auf realistischen Annahmen. Wir sind nicht von den Anfängen der Planung ausgegangen, wonach es einen riesigen HUB geben sollte, gute Ergebnisse im Cargogeschäft erzielt und 40 Millionen Passagiere erwartet werden sollten. Wir haben uns vielmehr an den vorliegenden Gutachten und an der Analyse der weltweiten Entwicklung im Flugverkehr orientiert. Bislang haben alle von uns zu Grunde gelegten Prognosen getragen. Sie sind sogar noch früher erfüllt worden. Deshalb hatten wir am Ende des Jahres 2005 glücklicherweise ein Passagieraufkommen von 17,5 Mil-

lionen Paxen. Unsere Prognose geht dahin, dass wir zum Ende dieses Jahres ca. 18,5 Millionen Paxen verzeichnen können. Wir gehen davon aus, dass wir uns bei der Eröffnung des Flughafens im Bereich von 22 Millionen, 23 Millionen Paxen befinden werden, auch unterstellt, dass die rasante Entwicklung im Low-Cost-Carrier-Bereich nicht mit diesen exorbitanten Steigerungen jedes Jahr fortgeführt wird. Irgendwann wird es auch in diesem Bereich eine Sättigung geben, die zu einer abflachenden Steigerungsrate führen wird. Das ist mit einkalkuliert.

(C)

Die Entwicklung im Cargobereich ist mit berücksichtigt. Auch hier ist Ihre Ausgangsthese falsch. Selbstverständlich hätten wir es uns als Betreiber des Flughafens gewünscht, dass wir nachts unreglementiert hätten starten und landen dürfen. Das wird es nicht geben. Es wird nach der Urteilsfrage des Gerichts zwischen 0 Uhr und 5 Uhr morgens kaum Flugbewegungen geben können. In den Randzeiten, von 22 Uhr bis 0 Uhr sowie von 5 Uhr bis 6 Uhr, werden diese schon möglich sein. Wir haben in unserer Analyse auch mit unseren Zahlen, die wir für die Geschäftspläne zu Grunde gelegt haben, den Cargobereich als relativ gering angesehen. Das bedeutet nicht, dass wir uns nicht darum kümmern, einen solchen zu erhalten. In Vergleich zu Leipzig haben wir aber schlechtere Karten. Das war von vornherein klar. Das wäre auch mit der Möglichkeit des Nachtfliegens nicht anders gewesen. Es ist nicht so leicht für Berlin, den Cargobereich zu entwickeln. Leipzig hat einen Standortvorteil. Das muss man anerkennen. Das ist aber nicht so schlimm. Das ist für die Entwicklung der Region Leipzig auch wichtig.

(D)

[Zuruf des Abg. Reppert (CDU)]

– Sie sind, glaube ich, aus Ostberlin gekommen, oder?

[Zurufe von der CDU]

– Nein? Ist er ein Westler?

[Zurufe von der CDU]

– So wie wir sagen, lieber Kollege, dass dieser Flughafen nicht nur für Berlin-Brandenburg da ist, sondern für ganz Ostdeutschland, freue ich mich darüber, wenn sich eine Region wie Leipzig entwickelt. Auch dort sind Menschen arbeitslos und brauchen Arbeitsplätze.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das ist keine Konkurrenz – genauso wie Leipzig sich den Zahn ziehen lassen musste, unsere Flugpassagiere übernehmen und mit seinen 1,5 bis 2 Millionen Passagieren mit uns mithalten zu können. Das zu erkennen war für sie bitter. Aber im Cargobereich hat Leipzig gute Chancen. Wir hätten sie auch gern, aber ich glaube nicht, dass es so ein großer Nachteil ist. Die Entwicklung der Prognose ist aus unserer Sicht realistisch.

Bei den Einnahmeerwartungen geht es nicht nur darum, wie viel wir von den Fluggesellschaften erzielen können. Auch da befinden wir uns in einem Wandlungsprozess. Selbstverständlich sagt jede Fluggesellschaft, sie wolle am liebsten gar keine Gebühren bezahlen. Da unterscheiden sich die Low-Cost-Carrier nicht von den Flat-

RBm Wowereit

(A)

Carriern, da sind sie sich alle einig. Auch die Lufthansa rechnet uns immer wieder vor, dass wir ihr zu hohe Gebühren abnehmen, und möchte am liebsten gar nichts bezahlen. Wir haben auch da vernünftige Kalkulationen vorgenommen. Die Fluggesellschaften werden sich dagegen wehren.

Auch im so genannten Non-Aviation-Bereich werden wir beim BBI viel bessere Einnahmemöglichkeiten haben als zurzeit bei den drei Standorten. Wenn Sie sich die Flughafenplanung ansehen, denken Sie, die Leute planen nicht eigentlich einen Flughafen, sondern sie planen ein Kaufhaus. Man weiß, dass man damit hohe Einnahmen erzielen kann. Um zusätzliche Einnahmen zu generieren, macht man von der Konzeption des Terminals und von den Möglichkeiten her alles, damit die Leute dort sehr viel Geld ausgeben können. Das war bislang in Tegel nicht möglich, das ist in Schönefeld nur begrenzt möglich und in Tempelhof erst recht. Allein dadurch kommt im Non-Aviation-Bereich eine ganz andere Vermarktungssituation für die Flughafengesellschaft auf uns zu, die genutzt werden kann.

Die Fluggesellschaften sind noch nicht so weit gekommen, dass sie gar nichts mehr bezahlen für die Dienste, die dort geboten werden. Je mehr Paxe dort abgefertigt werden, desto höher ist die Einnahmeerwartung. Bei den Start-, Lande- und den Sicherheitsgebühren und allem, was sich bis zum Jahr 2011 dynamisch entwickeln wird, werden wir deshalb die Annahmen entsprechend verändern und Einbußen gegebenenfalls korrigieren müssen. Insgesamt haben wir gute Chancen, mit der Finanzierung des Flughafens, mit den einzelnen Elementen über die Runden zu kommen. Selbstverständlich ist ein striktes Kostencontrolling erforderlich.

Ich komme noch einmal zu der von Ihnen angefragten Schienenanbindung. Sie ist exzellent und zählt zu den großen Standortvorteilen des BBI.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

– Frau Hämmerling! Wir können auch noch einmal über den Hauptbahnhof reden. Vielleicht geht es irgendwann einmal in das Gedankengut hinein, dass man solch einen Flughafen nicht nur für heute und morgen baut, sondern auch für die Zukunft.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der CDU]

Egal, wie die Planungen der Deutschen Bahn AG zurzeit sind – sie haben Zusagen gemacht –, gehen wir davon aus, dass dort mehr Züge halten werden, als heute prognostiziert wird. Das ist eine dynamische Entwicklung,

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

genauso wie beim Hauptbahnhof. Solch ein großes Infrastrukturprojekt baut man – auch hinsichtlich der verkehrlichen Anbindung – nicht nur für 2011, sondern auch für 2030 und für die folgenden Jahre. Auch da muss man zukunftsfähig sein.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Von der Konzeption her wird der Flughafenexpress alle 15 Minuten dort verkehren. In 20 Minuten Fahrzeit verbindet er den BBI über Südkreuz und Potsdamer Platz mit dem Berliner Hauptbahnhof. Die S-Bahn verkehrt im 10-Minutentakt und stellt die Verbindung zur Stadtbahn bzw. zum südlichen Innenring her. Bei S-Bahn oder BVG werden im Gegenzug keine Leistungen gestrichen. Mit der Inbetriebnahme der Dresdener Bahn wird es zu einer Neuordnung des Regionalverkehrs kommen, die eine kostenneutrale Anbindung des BBI möglich macht.

Hinsichtlich der ICE-Anbindung des BBI verweise ich auf die entsprechende Zusicherung der Deutschen Bahn AG. Ich gehe davon aus, dass die Bahn zu ihrer Zusage steht. Die genauen Abfahrtszeiten entnehmen Sie bitte dem Fahrplan 2011/2012 der Deutschen Bahn AG.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Atzler (CDU): Und was ist mit dem Tunnel
durch Lichtenrade?]

– Der Tunnel durch Lichtenrade ist unsere Forderung. Sie wissen, Herr Atzler, wir haben uns nicht durchgesetzt. Auch bei dem neuen Verkehrsminister bin ich in dieser Hinsicht nicht weitergekommen, das muss ich leider feststellen. In diesem Verkehrsministerium hält sich diesbezüglich eine Kontinuität. Wir haben darum gekämpft, wir kämpfen auch weiter darum. Wir stehen an der Seite der Bürgerinnen und Bürger, weil wir den Tunnel für vernünftig halten. Wir haben auch gesagt, dass wir uns an den Mehrkosten beteiligen, auch dazu steht der Berliner Senat. Ich sehe leider keine Möglichkeit; die Bundesregierung lenkt nicht ein. Ich gehe davon aus, dass Ihr Regierungsmitglied, das sich im Wahlkampf immer rühmt, am Kabinetttisch zu sitzen, bislang auch keine Positionsänderung der Bundesregierung erreicht hat. Wenn er das schaffte – umso besser, wir würden ihn dabei unterstützen. Vielleicht schafft er es im Wahlkampf noch. Es würde mich freuen. Ich befürchte allerdings, dass er dabei auch scheitern wird, obwohl er vielleicht guten Willens ist. Es gibt da eine Kontinuität. Herr Tiefensee hat mir auch wieder eine Absage erteilt. Ich sage das kritisch, egal, ob er der SPD angehört. Es ist leider so, dass die Bundesregierung uns den Tunnel nicht bewilligen will.

Dieser Flughafen stellt eine Hausforderung dar, die Infrastrukturmaßnahme so durchzuführen, wie es – dann auch zur Zufriedenheit der Grünen – möglich und notwendig ist. Wir stellen uns dieser Herausforderung. Ich bitte aber, Debatten der Vergangenheit irgendwann einmal zu beenden. Und wenn sich eine sonst seriöse Zeitung immer wieder nicht zu schade dafür ist, Privatinvestoren nach dem Munde zu reden, und die so genannte Y-Variante immer wieder auf die Titelseite ihres Blattes bringt – Gott sei Dank als einzige Zeitung –, kann ich auch nichts mehr tun. – Frau Hämmerling, ich bin sogar bereit, mit Ihnen darüber zu diskutieren, ob es sinnvoll war, den Bahnhof unter den Terminal zu packen.

[Ratzmann (Grüne): Na also!]

– Was heißt: Na also? Nehmt doch einmal zur Kenntnis, dass das Entscheidungen sind, die getroffen wurden. Sie

(D)

RBm Wowerit

(A) sind Grundlagen und Teil des Planfeststellungsbeschlusses. Wenn ich dieses jetzt verändere, kann ich nicht einfach sagen, jetzt streiche ich 100 Millionen € heraus, sondern dann ist der ganze Plan hinfällig. Dann fangen wir – mit Auslegung, mit Bürgerbeteiligung, mit Weg nach Leipzig – wieder von vorn an. In Abwägung dieser Umstände sage ich, ich kann heute die einmal beschlossene Planung nicht wieder in Frage stellen, es sei denn, ich möchte den Flughafen insgesamt wieder in Frage stellen. Das wollen vielleicht einige, wir aber nicht. Deshalb wird der Flughafen so gebaut.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Kollege Schruoffeneger. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erst einmal eine Einstiegsbemerkung zu den Zwischenrufen von vorhin. Da war Herr Gaebler mit seinem Standardzwischenruf: Ihr seid ja nicht regierungsfähig!

[Brauer (Linkspartei.PDS): Da hat er doch Recht!]

(B) Man muss erst einmal definieren, was „regierungsfähig“ heißt. Wir haben als Fraktion eine ziemlich lange Tradition, eine Tradition des Mahnens bei Großprojekten und des kritischen Hinterfragens insbesondere von finanziellen Auswirkungen.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Sag was
zum Flughafen!]

Herr Gaebler, Ihr Zwischenruf war wörtlich derselbe Zwischenruf, den Herr Staffelt bei Frau Schreyer in der Debatte um die Bankgesellschaft gemacht hat. Wo das geendet hat, wissen wir. Akzeptieren Sie doch einmal, dass man sich bei dem größten und wichtigsten Infrastrukturprojekt der Stadt und der Republik einzelne Finanzierungsstrukturen sehr genau angucken muss, nicht nur, wenn es um die Investition geht – man könnte vielleicht damit leben, wenn man 100 Millionen € zu viel ausgäbe, das wäre einmalig –, sondern insbesondere dann, wenn es um die Frage geht, ob das Ding hinterher im laufenden Betrieb wirtschaftlich betrieben werden kann. Nichts anderes machen wir mit dieser Anfrage. Wir halten es für einen Beweis von Regierungsfähigkeit, nicht die Augen zuzumachen, sondern die kritischen Fragen zu stellen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS)]

Um es noch einmal klar zu sagen: Wir reden über das wichtigste und größte Infrastrukturprojekt der Stadt und über einen Infrastrukturträger, der wesentlich mitverantwortlich ist für einen der wenigen Wirtschaftszweige Berlins, der sich im Aufschwung befindet, nämlich den Tourismus. Das haben wir unter anderem auch dem Flugverkehr zu verdanken. Das darf man nicht in Abrede stellen. Deswegen ist es so wichtig, dass dieser Flughafen, wenn

(C) er denn gebaut ist, schnell funktionsfähig ist, dass die Menschen sich dort wohlfühlen, dass sie bequem in Berlin ankommen können, dass sie schon willkommen geheißen werden auf diesem Flughafen und sagen: Das ist gut hier, hierher komme ich wieder.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Ja!]

Alle diese Funktionen muss dieser Flughafen erfüllen, aber er muss auch wirtschaftlich sein und sich rechnen.

Da haben wir viele Erfahrungen, nicht nur Berliner Erfahrungen. Ich muss nicht das ICC nehmen, ich kann auch auf den Flughafen München gucken. Kein Flughafen dieser Republik – ob Frankfurt, ob der Ausbau in Düsseldorf, ob München – ist im Kostenplan geblieben. In München haben sich die Kosten vervierfacht. Da hat man Verdachtsmomente und unterstellt gar nicht Lug und Trug. Insofern ist es sicher gut, dass Transparency dabei ist.

Aber es gibt eine zweite Ebene, wo man fragen muss, ob die Annahmen realistisch sind, die wir für das Funktionalisieren dieses Flughafens haben. Wenn Sie sich den Werbefilm von BBI angucken, stellen Sie fest, dass in diesem Film ganz viele Jumbo-Jets und Airbus 380 landen und starten.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

Sie stellen fest, dass auf diesem Bahnhof da unten gleichzeitig mehrere ICEs ein- und ausfahren.

[RBm Wowerit: Ja!]

(D) Das ist schön, solch ein Werbefilmchen. Wenn man aber den Eindruck bekommt, dass auf dieser Erwartung die Konzeption gemacht wird, dann wird es zum Problem, weil sie unrealistisch ist, und zwar nicht nur im Jahr 2011 und 2015, sondern auch mittelfristig. Wir haben in Berlin eine Situation, dass 90 % der Passagiere mit Maschinen zwischen 100 und 220 Plätzen starten und landen. Wir haben im Moment – das mag man bedauern, das tun wir auch – die Situation, dass der ICE für diesen Bahnhof gar nicht mehr geplant ist. Sei es drum, wir hoffen auch, dass sich das ändert.

Jetzt komme ich zu den Rahmenbedingungen, die sich ändern müssen. Erste Rahmenbedingung ist, dass es der einzige Flughafen der Region Berlin-Brandenburg sein muss. Alle Diskussionen über eine weitere Offenhaltung von Tegel und Tempelhof werden finanziell und inhaltlich zum Scheitern des Konzepts führen. Deswegen ist es wichtig, dass diese Diskussion endlich beendet wird.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

Die zweite Rahmenbedingung ist anders als vor zehn Jahren, als die erste Flughafenplanung gemacht wurde. Wir haben mittlerweile ein gespaltenes Verkehrsaufkommen. Wir haben das, was es vor zehn Jahren als einziges gab, die Businessflieger in den normalen Preiskategorien, und wir haben den steigenden Bereich der Billigflieger, der in Berlin mittlerweile fast 50 % des Flugverkehrs ausmacht.

Schruoffeneger

(A)

[Krüger (Linkspartei.PDS): Ja!]

Das sind ganz unterschiedliche Anforderungen sowohl der Fluggesellschaften als auch der Passagiere, die da kommen. Darauf muss man eingehen. Die alte Konzeption von vor zehn Jahren konnte darauf überhaupt nicht eingehen, weil es dieses Segment noch nicht gab.

[Frau Matuschek (Linkspartei.PDS):

Deswegen gibt es auch eine neue Konzeption!]

Da haben Sie, Herr Wowereit, einen Punkt genannt: Wir könnten an der alten Konzeption nichts mehr ändern, weil dann das Planfeststellungsverfahren wieder offen sei.

[RBm Wowereit: Beim Bahnhof nicht, beim Terminal schon!]

– Beim Bahnhof! Sie haben schon relativ viel geändert. Das muss man sich juristisch genau ansehen. Aber es gehen natürlich einzelne Sachen. – Was wir brauchen, sind unterschiedliche Abfertigungsstandards. Wir brauchen den einen Bereich für den klassischen Businessbereich, da muss die Fluggastbrücke hin, da muss es einen hohen Service im Wartebereich geben, kurze Umsteigezeiten und damit verbunden ein erstklassiges Gepäcksortier- und Transportsystem geben, sonst klappt das nicht – und das ist teuer.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Da haben wir es doch!]

Da muss es eben auch entsprechende Gebühren geben.

(B)

[RBm Wowereit: Module! –

Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

Dann brauchen wir einen zweiten Bereich, in dem man diese Gebühren gar nicht nehmen kann, weil es nicht zum Billigfliegerbereich passt. Da haben sie diverse Urteile, nach denen das nur geht, wenn sie einen anderen Standard bieten. Wir brauchen also einen zweiten Bereich mit Bus-Shuttle aufs Flugfeld

[RBm Wowereit: Zu Fuß laufen!]

unter dem Motto: kostengünstig, schnell und einfach. Dieser zweite Bereich ist bisher in Ihrer Planung nicht enthalten.

Stichwort Bahnhof, zu diesem Thema komme ich gerne: Vier Bahnsteigkanten à 420 Meter sind die jetzige Planung. Das ist die Dimension der oberen Halle des Lehrter Stadtbahnhofs. Was da an Passagierumschlag jeden Tag stattfinden soll – wissen wir alle –, ist eine ganz andere Dimension. Nach jetziger Planung – Sie haben es eben bestätigt – geht alle 15 Minuten der Airport-Shuttle, alle 10 Minuten die S-Bahn, und es gehen zwei Regionalbahnen je Stunde. Selbst wenn wir einen modal split von 50 % Anreise ÖPNV voraussetzen – und das wäre weltweite Spitzenklasse; London Heathrow, bisher europäische Spitze, hat 34 % – und Ihre erwartete Passagierprognose von 25 Millionen nehmen, heißt das eine Auslastung dieses Verkehrsegments von 25 bis 30 %. Wir müssen es im laufenden Betrieb bezahlen.

Oder Sie einigen sich mit dem Bund darauf, dass die Kosten für diese zusätzlichen Fahrten, insbesondere Shut-

(C)

tle, vom Bund getragen werden. Das kann man machen, dann sind wir voll zufrieden, dann steht dieses Finanzierungssegment. Aber es ist bisher nicht geklärt. In Zeiten von Bundesbeschlüssen über Kürzungen bei den Regionalisierungsmitteln ein solches Zusatzangebot einzuplanen und nicht zu sagen, dass der Besteller finanzieren muss – das sind wir als Land Berlin –, finde ich unsauber. Herr Wowereit, der Satz: „Mit dem Bau der Dresdner Bahn werden sich die Regionalverkehre neu strukturieren, dann wird das möglich sein“ – ist mir so einfach nicht nachvollziehbar.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Dresdner Bahn – auch darüber kann man streiten. Rund 350 Millionen € Ausbaukosten, eher etwas mehr, für eine Regionalbahnverbindung pro Stunde und den Shuttle alle 15 Minuten? Die Alternative dazu ist die Anbindung über die Anhalter Bahn mit einer Fahrzeitverlängerung von 7 Minuten – unschön. Die Frage ist: Ist das zumutbar oder nicht? Aber dafür ist eine Umsteigeverbindung weniger für zwei Drittel der Passagiere nötig. Ich glaube, dass das ein Kostensegment ist – immerhin 350 Millionen €–, das durchaus diskutiert werden kann. Das stellt nicht automatisch den gesamten Planfeststellungsbeschluss in Frage.

Der dritte Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist die Flächenoptimierung. Natürlich kosten Flächen einmal in der Herstellung Geld, sie kosten aber auch im laufenden Betrieb. Es ist nicht erklärbar, warum der Flughafen München, als ein Flughafen, der viel von Großraummaschinen befliegen wird, mit insgesamt 135 Stellplätzen für Flugzeuge auf der Vorfeldposition, also nachts, auskommt – das sind 136 Hektar, also ein Hektar pro Maschine –, und Berlin plant 110 Stellplätze auf 177 Hektar, also 1,5 Hektar pro Maschine. Das ist einfach 50 % mehr Fläche. Das muss man erklären. Das ist bisher nicht erklärt worden.

[RBm Wowereit: Das kostet aber nicht mehr!]

– Es hat für die laufenden Betriebskosten enorme Auswirkungen, nicht so sehr für die Investitionen, da haben Sie sicherlich Recht.

Eine Schlussbemerkung möchte ich noch zu der kleinen Auseinandersetzung machen, die wir hier über gmp hatten. Das ist sicher ein hervorragendes Architekturbüro, daran besteht kein Zweifel. Und der Lehrter Bahnhof, der Hauptbahnhof, sieht klasse aus. Aber es gibt eine erhebliche Auseinandersetzung über den Lehrter Bahnhof und die Kostenstruktur.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Der Lehrter Bahnhof ist aber hier, der ist nicht dort!]

Die Deutsche Bahn hat irgendwann gesagt, die Hälfte von dem, was die Planer gewollt haben, bauen wir nicht. Das war die Notbremse. Ich will gar nicht erst in diese Situation kommen. Ich finde es falsch, ein Architekturbüro ausdrücklich nur mit der Planung zu beauftragen. Was Herr Gerkan uns im Tempodrom-Ausschuss erzählt hat: Für die Kosten war ich nicht verantwortlich, ich hatte nur den

(D)

Schruoffeneger

(A)

Planungsauftrag –, halte ich für eine Mentalität, die ich von einem Architekten und Planer nicht gebrauchen kann. Er muss auch in der Mitverantwortung für die Kosten stehen, weil er sonst planen kann, was er will, und dann die Hände in Unschuld wäscht.

[Beifall bei den Grünen –
Hillenberg (SPD): Aber Architekten
haben keine Ahnung!]

Der Flughafen muss gelingen. Er muss funktionieren je nach den Bedürfnissen der verschiedenen Zielgruppen, aber er muss auch wirtschaftlich sein. Dazu braucht es eine Übereinstimmung zwischen der realistischen Einschätzung der Entwicklung von Fluggastzahlen, der Flugstruktur und der baulichen Gestaltung. Das modulare Ausbausystem ist unverzichtbar. An dem Punkt sind wir uns einig. Das ist auch so vorgesehen. Aber an der Identität von realistischer Erwartung von Fluggaststrukturen und Zahlen und planerischer Umsetzung habe ich im Moment noch einige Zweifel. Die werden Sie nur dann aufheben können, wenn Sie das Finanzierungskonzept endlich vorlegen. Ein Satz gefällt mir nicht: „Wir haben den ersten Spatenstich im Oktober dieses Jahres und das Finanzierungskonzept hoffentlich noch in diesem Jahr.“ – Wir sollten endlich lernen, dass Finanzierungskonzepte an den Anfang eines Baus gehören und nicht mitten in die Bauphase.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Herr Kollege Gaebler. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, insbesondere lieber Herr Schruoffeneger! Ihr Beitrag hat mich etwas versöhnt mit der Großen Anfrage, die hier gestellt wurde, das will ich ganz deutlich sagen, weil er sich tatsächlich sachlich mit dem Finanzierungskonzept und den Unwägbarkeiten, die es auf jeden Fall gibt, auseinandergesetzt hat. Das ist leider bei der Begründung der Großen Anfrage nicht passiert.

[Krüger (Linkspartei.PDS): Das war
aber die Frau Hämmerling! –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Jetzt ist aber
Schluss mit dem Notenverteilen!]

Das ist das Problem, das ich vorhin mit dem Zwischenruf meinte. Das ist nämlich die Frage von Regierungsfähigkeit. Es kann nicht sein, dass der Fraktionsvorsitzende einer Oppositionsfraktion, der von mir geschätzte Kollege Ratzmann, vor wenigen Wochen hier gesagt hat: Wir stehen zum Flughafen, wir brauchen ihn. Er ist für die Wirtschaft in der Region wichtig, wir wollen mit dahinter stehen und das Projekt vorantreiben. – Heute sagt die verkehrspolitische Sprecherin: Ist eigentlich alles Mist, wird sowieso nichts, ist alles in den Sand gesetzt. Deswegen lassen wir es am besten gleich ganz. – Das ist nämlich genau nicht Regierungsfähigkeit, liebe Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie müssen sich schon mal auf etwas einigen und es hier gemeinsam vertreten, ansonsten werden

Sie es zu nichts bringen – schon gar nicht in die Regierung.

[Beifall bei der SPD]

Wenn der Fraktionsvorsitzende es gut findet, wenn seine Sprecherin ihn hier so ad absurdum führt, dann ist das ein Problem der Grünen.

[Ratzmann (Grüne): Ad absurdum, da wäre
ich vorsichtig!]

Zurück zu den Themen, über die wir hier sprechen. Auch da wäre etwas mehr Konsistenz bei der Argumentation, liebe Frau Hämmerling, besser. Nun sind Sie nicht Herr Cramer, und jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung. Aber Sie sind seine Nachfolgerin als verkehrspolitische Sprecherin. Herr Cramer hat uns, nicht nur hier, sondern auch im Verkehrsausschuss – der Kollege Kaczmarek denkt voller Freude daran zurück – viele Sitzungen damit gequält, zu sagen: Wie wird dieser Flughafen denn mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit der Bahn, erschlossen? – Dann gab es mal vorübergehend Planungen, nur einen Kopfbahnhof zu bauen, also keine Durchbindung. Was da los war, was Herr Cramer hier veranstaltet hat! Die Durchbindung zur Görlitzer Bahn unverzichtbar, auf jeden Fall notwendig. Jetzt kommen Sie her und sagen: Dieser ganze Bahnhof ist Unsinn, was soll denn diese Fernbahnanbindung? Wir haben diesen wunderschönen, leider nur 800 Meter entfernten Bahnhof Schönefeld, der schon da ist. Den kann man mit irgendwelchen Y-Konzepten mit einem People-Mover anschließen, super ökologisch alles, auch super von den Betriebskosten her. – Frau Hämmerling, das ist keine Politik, was Sie da machen, das ist Obstruktion. Das führt zu nichts an dieser Stelle.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei
der Linkspartei.PDS und der CDU]

Herr Schruoffeneger! Sie hatten in Frage gestellt, warum der Bahnhof 420 Meter lang sein muss mit zwei Bahnsteigen à vier Gleisen, wenn da doch nur ganz wenige ICEs halten. Wenn da ein ganzer ICE halten will, dann muss der Bahnhof 420 Meter lang sein! Dann kann ich nicht sagen, selbst wenn nur zweimal am Tag einer fährt, was vielleicht in der Anfangsphase der Fall sein mag, ich mache eben nur einen 200 Meter langen Bahnhof und koppele den Zug vorher ab und trenne ihn. Das wird nicht funktionieren. Man muss sich entscheiden. Will man dort einen ICE-tauglichen Bahnhof haben, dann braucht man die Länge, will man ihn nicht haben, braucht man sie nicht. Wir haben uns dafür entschieden, dass man einen ICE-tauglichen Bahnhof haben will, selbst wenn die Deutsche Bahn nicht sofort das umsetzen wird, was Herr Mehdorn angekündigt hat, dass nämlich selbstverständlich ICE-Züge dorthin fahren werden. Wir bauen diesen Flughafen nicht für die nächsten 5 oder 10 Jahre, sondern er soll eine längere Perspektive haben. Ich denke, wenn wir uns andere Flughäfen angucken, z. B. Charles de Gaulle in Paris, der hat zwei Fernbahnsteige und einen Regionalbahnsteig; ganz so absurd kann das also nicht sein. Natürlich hat der wesentlich höhere Fluggastzahlen, das will ich gar nicht in Zweifel ziehen. Deshalb haben

(C)

(D)

Gaebler

(A)

wir hier nur zwei Bahnsteige mit vier Gleisen, die von Regional- und Fernverkehr gemeinsam genutzt werden. Aber wir müssen doch ein bisschen perspektivisch denken. Wenn wir sagen, die 23, 25 Millionen sind wahrscheinlich bei der Inbetriebnahme schon erreicht, dann folgt daraus, dass wir modular weiter ausbauen können und nicht sagen: Dann müssen wir nach 10 Jahren wieder ganz von vorne anfangen. Ich glaube, deshalb ist der Flughafenbahnhof, selbst wenn er im Moment überdimensioniert sein mag, als Investition in die Zukunft an der Stelle sinnvoll, so wie er dort geplant ist.

Ein Wort zum Nachtflugverbot. Es wird gern viel über das Nachtflugverbot und dessen wirtschaftliche Auswirkungen gesprochen. Nun wissen wir alle immer noch gar nicht genau, was für ein Nachtflugverbot es eigentlich gibt. Ich habe die Begründung noch nicht, Sie haben sie vermutlich auch noch nicht. Wir werden uns die genau ansehen. Es ist davon auszugehen, dass sich das an den Beispielen Frankfurt und München orientiert. Das heißt, wie der Regierende Bürgermeister schon sagte, sie werden zwischen 22 und 0 Uhr und zwischen 5 und 6 Uhr dort Flüge abwickeln können, allerdings in einer begrenzten Zahl. Das ist aber kein Beinbruch, das ist auch kein wirtschaftlicher Zusammenbruch, sondern das ist eigentlich bis auf wenige Ausnahmen inzwischen Standard bei den meisten deutschen und europäischen Flughäfen.

(B)

Und das Thema Leipzig – das kann ich langsam nicht mehr hören. Der Flughafen Leipzig stagniert seit Jahren bei zwischen 1,7 und 2,2 Millionen Fluggästen. Wenn das nun so wäre, dass es diesen Sogeffekt des 24-Stundenbetriebs und der Nähe zu Berlin gäbe, warum fliegen denn dann da nicht mehr Leute? Da fliegen knapp mehr Leute als in Tempelhof ab. Was für eine Perspektive soll das sein? – Deshalb hören Sie doch mal auf, hier den Standort schlecht zu reden und immer zu sagen, in Leipzig ist das alles besser. Es mag derzeit vielleicht besser sein, aber attraktiv ist es offensichtlich nicht. Aus Berlin fahren jedenfalls die Massen nicht da hin. Deshalb lassen Sie uns für die Fluggäste, die wir hier haben, hier die Kapazitäten schaffen. Und lassen Sie uns diese auf einen Standort bündeln. Das ist doch das Entscheidende. Wir sagen, das jetzige System ist unwirtschaftlich. Wenn Sie sich in Ihrer Großen Anfrage darüber wundern, dass trotz Steigerung der Passagierzahlen im selben Zeitraum das Betriebsergebnis stagniert: Das ist doch kein Wunder, wenn ich die Betriebseinrichtungen alle vorhalten muss. Wir sind gemeinsam dafür, dass Tempelhof möglichst schnell geschlossen wird.

[Beifall bei der SPD]

Das ist einer der Hauptkostenträger. Der ist nicht dadurch weg, dass ich 40 % mehr Passagiere in Schönefeld habe. Sie wissen auch genau, dass ich erst ab einem bestimmten Punkt, gerade in diesem Low-Cost-Carrier-Bereich, mehr Geld mit den Betriebskosten einnehme. Ich nehme für die Stadt mehr ein, weil ich mehr Gäste in der Stadt habe, weil die Geld ausgeben. Das kommt uns zugute, das gibt mehr Steuereinnahmen. Aber der Flughafengesellschaft kommt es nicht eins zu eins zugute. Von daher würde ich

(C)

Ihnen empfehlen, das noch einmal genauer selbst zu durchdenken. Ich glaube, Sie brauchen keinen Regierenden Bürgermeister oder mich, die Ihnen das erklären.

Zur Entwicklungsgesellschaft, weil die hier angesprochen wurde: Ich finde es richtig, dass das Land Berlin sich geweigert hat, in diese Entwicklungsgesellschaft mit einzusteigen, die vom Wirtschaftsminister des Landes Brandenburg vorgeschlagen wurde. Das war tatsächlich eine Nummer: Wir suchen mal ein paar private Investoren zusammen; die können dann sozusagen Grundstücke übernehmen und entwickeln, und der Staat unterstützt das irgendwie zunächst ideell, aber vermutlich irgendwann einmal institutionell. – Das Land Berlin hat sich daran nicht beteiligt, Frau Hämmerling. Das haben Sie offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen. Insofern, was halten Sie uns eigentlich vor? Wir haben uns genau in Ihrem Sinne verhalten; wir haben gesagt, bei so etwas machen wir nicht mit. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis, und werfen Sie uns nicht Sachen vor, die überhaupt keine Substanz haben. Ansonsten machen Sie sich nämlich noch angreifbarer, als Sie es sowieso schon sind.

Ich habe bei Ihnen vermisst – Herr Schruoffeneger hat sogar ein bisschen das Gegenteil gesagt –, dass Sie als Ökopartei – wenn auch neuerdings ökoliberale Partei, wie wir vorhin gesehen haben – auch einmal loben, was bei diesem Flughafen positiv gemacht wird und was vielleicht in der Anfangsphase sogar mehr Kosten verursacht. Das ist nämlich ein sehr kompakter, relativ platzsparender und an vielen Stellen nachhaltig angelegter Flughafen. Das Konzept hat genau dieses mit einbezogen. Das wäre es eigentlich wert gewesen, gerade von einer grünen Partei positiv gewürdigt zu werden, auch als Erfolg dessen, dass Sie uns hier ständig mahnen und was Sie über die Jahre an Bewusstseinsfortschritten bei anderen bewirkt haben. Aber in Ihrer sauertöpfischen Art können Sie nur kritisieren, demontieren und sagen: Alles schlecht.

[Zuruf der Frau Dr. Klotz (Grüne)]

– Habe ich jetzt einen Nerv getroffen? – Ich sage gerade, Sie sollten mal Ihre Erfolge feiern, statt ständig missmutig herumzukritisieren. Damit wären Sie gut beraten, und uns allen wäre damit geholfen.

[Beifall bei der SPD]

Ein Wort noch zur weiteren Überarbeitung und Bearbeitung des Finanzierungskonzepts: Ich glaube, dass – Herr Schruoffeneger hat es zu Recht gesagt – bestimmte Standards und technische Einrichtungen noch einmal angeguckt werden müssen, ob das wirklich alles so in der Form notwendig und sinnvoll ist und wie sich das auf die Betriebskosten auswirkt. Das betrifft z. B. die Unterflurbetankungsanlage, wo man sich überlegen kann: Ist das wirklich notwendig und von den Betriebskosten her dauerhaft überschaubar, einen ganzen Flughafen mit so einem Rohrsystem auszurüsten, das in der Wartung teuer ist? Gleiches gilt übrigens auch für das Gepäcksortiersystem; auch dieses sollte man so dimensionieren, dass es Sinn für die Dimensionen hat, die das Drehkreuz wahrscheinlich nur haben wird. Es wird hoffentlich mehr Umsteigever-

(D)

Gaebler

(A)

bindungen bei der Konzentration auf einen Standort geben. Aber wir brauchen keine Gepäcksortieranlage wie in Chicago oder London Heathrow. Auch da gibt es noch ein bisschen Optimierungsbedarf.

Der Regierende Bürgermeister hat klargestellt: Es geht hier Schritt für Schritt voran. Die Finanzierung wird mit Augenmaß gemacht, aber auch nicht mit dem Holzhammer, dass wir sagen, jetzt hauen wir alles weg, was nicht sofort genutzt werden kann. Insofern hat die Flughafenkonzeption eine gute Zukunft. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Gaebler! – Das Wort für eine Kurzintervention erhält Herr Reppert.

Reppert (CDU): Meine Damen und Herren! Lieber Herr Gaebler! Mit meinem Hinweis auf Leipzig möchte ich den Standort Berlin nicht schlecht reden, aber wissen Sie, was Leipzig hat und was Berlin fehlt?

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Sachsen!]

– Das glaube ich nicht! – Leipzig hat einen aktiven Bürgermeister, der sich um die Wirtschaftsansiedlung im Freistaat Sachsen kümmert. Deswegen, Herr Gaebler, ist Porsche nicht nach Berlin-Brandenburg gegangen, sondern nach Leipzig. Und wissen Sie warum DHL von Brüssel nach Leipzig geht?

(B)

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Ebenfalls aus den Gründen, weil sich der Oberbürgermeister dort sehr massiv dafür einsetzt!

[Brauer (Linkspartei.PDS): Der ist aber nicht von der CDU!]

Und der Hinweis bezog sich genau darauf, Herr Wowereit!

[Zuruf von RBm Wowereit]

– Das hat damit überhaupt nichts zu tun! – Sie sind Regierender Bürgermeister von Berlin.

[Beifall bei der SPD]

Und ich verlange von Ihnen, dass Sie sich für die Arbeitskräfte in der Region stark machen. Wir brauchen die Arbeitsplätze.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Reppert! – Zu einer weiteren Kurzintervention erhält Frau Kollegin Hämmerling das Wort. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Gaebler! Ich bin verwundert, dass Sie das Formulieren von Fragen und das Ziehen von Vergleichen für Obstruktion und für sauertöpfisch halten.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Aber wenn Sie der Meinung sind, dass das so ist, dann ist das offenbar Ihre Feststellung oder Ihr Selbstverständnis von Parlamentarismus,

[Brauer (Linkspartei.PDS): Das liegt an Ihren Fragen!]

dass man nicht einmal die Fragen stellen darf, die auf der Hand liegen.

Der Regierende Bürgermeister konnte die Frage nicht beantworten, wie der Schienenverkehr bestellt werden soll und wie er finanziert werden kann.

[Gaebler (SPD): Sie müssen mit mir reden!]

Dazu habe ich keinen Ton gehört. Die Frage hielten Sie für sauertöpfisch oder für Obstruktion.

[Wechselberg (Linkspartei.PDS): Beides!]

Sie haben sie auch nicht beantworten können, Herr Gaebler!

Die Frage nach dem Verzicht auf überdimensionierte Ausstattungsmerkmale kann man nicht einfach so beantworten: Damit stellen Sie das Planfeststellungsverfahren in Frage. – Man muss die Frage stellen, ob es möglich ist, die Dinge auch nicht zu bauen, z. B. den unterirdischen Bahnhof. Die Antwort war: Wenn es ingenieurtechnisch zu trennen ist, dann kann man darauf verzichten. Damit würde die Bauzeit nicht verschleppt. Damit würde das Verfahren nicht in Frage gestellt.

(D)

[Niedergesäß (CDU): Sie reden wirt!]

Was spricht denn dagegen, zu prüfen, ob der bestehende Bahnhof zu einem guten, interessanten, vernünftigen und leistungsfähigen Bahnhof ausgebaut werden kann

[Niedergesäß (CDU): So ein Schwachsinn! Hören Sie doch auf!]

– Herr Niedergesäß, wer brüllt, hat Unrecht! Das wissen Sie doch! – und man auf den unterirdischen Bahnhof verzichtet und ein unterirdisches Shuttle anlegt? Das sind Fragen, die man stellen darf. Wenn das dazu führt, dass man eine halbe Milliarde € bei der Investition einsparen kann, dann ist es doch eine Sache, über die man nachdenken muss. Der Zug über den Außenring – das wissen Sie wie ich – braucht nur vier Minuten länger. Sind diese vier Minuten den teuren Shuttle über die Dresdner Bahn wert, oder kann man da eine andere Zugverbindung schaffen? Warum wollen Sie nicht darüber nachdenken, wo man einsparen kann und wie man trotzdem einen leistungsfähigen Flughafen und eine leistungsfähige Anbindung hibekommt und dann am Ende zu einer Situation kommt, dass sich das Projekt wirklich über die Einnahmen refinanzieren lässt? – Ich verstehe nicht, warum Sie das als sauertöpfisch oder Obstruktion betrachten. Im Gegenteil! Sie – oder vielleicht Ihre Nachfolger und Nachfolgerinnen – werden sich in ein paar Jahren darüber wundern, dass schon wieder ein Großprojekt aus dem Ruder gelaufen ist, und werden sagen: Schade, dass da nicht noch einmal – –

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Die Redezeit ist zu Ende. Wir sind streng, weil wir noch ein großes Programm haben.

Frau Hämmerling (Grüne): Ich bin bei meinem Schlusssatz. – Und Sie werden sich wünschen, doch einmal intensiver auf die Finanzierung geschaut zu haben, bevor Sie den ersten Spatenstich getan haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Herr Gaebler repliziert. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Einen Satz zu Herrn Reppert: Es ist schön, Herr Reppert, dass Sie zum einen Herrn Tiefensee – SPD, jetzt Verkehrsminister – so loben, zum anderen Herrn Jung, seinen Nachfolger. Es ist begrüßenswert, dass Sie einsehen, dass SPD-Bürgermeister und -Minister gute Politik für Ostdeutschland und für Leipzig machen.

[Beifall bei der SPD –

Reppert (CDU): Denselben Einsatz wünsche ich mir von Herrn Wowereit!]

– Lieber Herr Reppert! Hätte Ihr Bürgermeister der Herzen, ein gewisser Eberhard Diepgen,

[Heiterkeit bei der Linkspartei.PDS]

dieses Flughafenprojekt in Berlin zwischenzeitlich nicht so gründlich in den Sand gesetzt, dann hätten wir auch schon um DHL werben können.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das konnten wir leider nicht, weil wir einfach noch nicht die Kapazitäten dafür hatten. Die schaffen wir jetzt gerade mühsam. Und das hat dieser Senat – Rot-Rot – auf den Weg gebracht und nicht die große Koalition unter der Führung Ihres Parteifreundes Eberhard Diepgen. Das muss man hier einmal klar sagen.

[Beifall des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS) –
Hoffmann (CDU): Rot-Rot hat hier gar nichts auf den Weg gebracht!]

Zu Ihnen, Frau Hämmerling, fällt mir wirklich wenig ein. Lesen Sie sich das Plenarprotokoll durch! Ich habe genau zu den Sachen etwas gesagt, was Sie offensichtlich nicht verstanden haben. Vielleicht hilft es, wenn Sie das in Ruhe nachlesen. Wenn Sie sagen, Herr Cramer spinnt, so einen Flughafenbahnhof braucht man nicht, dann habe ich nur festgestellt, dass das ein interessanter Sinneswandel ist, den man so oder so bewerten kann. Wir haben andere Gründe, warum wir meinen, wir planen für die Zukunft und nicht nur für die nächsten fünf oder sechs Jahre. Wir werden in der Zukunft sehen, wer das macht, aber hoffentlich nicht mit Ihnen zusammen in der Regierung, wenn Sie so agieren wie jetzt. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Gaebler! – Nun gehen wir weiter in der Redeliste. Herr Kollege Kaczmarek hat das Wort. – Bitte schön!

(C)

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Passend zum Thema der Anfrage haben einige der Kollegen hier schon abgehoben, und andere fliegen um die Lampe.

[Heiterkeit]

Wir sollten auf den Boden zurückkehren und uns die Tatsachen anschauen, denn das hilft hier am meisten. Warum reden wir eigentlich heute darüber? Das habe ich mich zumindest gefragt. Ich halte immer gerne Reden über den Flughafen. Das ist wahrscheinlich schon die 85. Rede zu diesem Thema.

[Gaebler (SPD): Sie sagen auch immer das Gleiche!]

Aber der neue Sachstand, lieber Herr Gaebler, der es verlangt, heute darüber zu reden, ist zumindest mir nicht bekannt. Es wäre gut gewesen, vielleicht noch zwei Wochen zu warten. Dann wird voraussichtlich die Begründung des Urteils aus Leipzig vorliegen. Dann können wir auch darüber reden, was das Ganze mehr kostet und wie wir es finanzieren wollen. Heute ist offensichtlich die Stunde des Austausches altbekannter Unfreundlichkeiten. Das können wir machen.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

Ich werde versuchen, das so sachlich wie möglich auf die sachlichen Kernpunkte zu reduzieren. Frau Matuschek, machen Sie mir das nicht so schwer!

(D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Ich bin ein elementarer Verfechter von Schwarz-Grün, aber heute haben Sie es mir ein bisschen schwer gemacht. Ich bemühe mich jetzt, das möglichst freundlich zu machen. Lieber Herr Schruoffeneger! Ich schätze Sie als Haushälter ganz ungemein, aber Verkehrspolitik ist vielleicht doch nicht so Ihr Thema.

[Niedergesäß (CDU): Frau Hämmerlings auch nicht!]

Bei einer Fluggastzahl von heute etwa 18 Millionen Fluggästen im Jahr einen neuen Flughafen für 20 Millionen Fluggäste zu planen, das bezeichne ich nicht als Größenwahn, sondern als ziemlich eng gestrickt. Da kann man schon absehen, dass zu dem Zeitpunkt, wo dieser neue Flughafen in Betrieb geht, er eigentlich schon zu klein ist. Deswegen von Größenwahn und von überdimensionierter Planung zu reden, ist an dieser Stelle vollkommen fehl am Platz. Dieser Flughafen ist nicht überdimensioniert. Er ist im Grunde schon eine Nummer zu klein.

Liebe Freunde von der Grünen-Fraktion! Flugverkehr ist nicht Ihre Sache. Das verstehe ich. Da gibt es gewisse ökologische Vorbehalte. Die kann man auch haben. Darüber will ich gar keine Witze machen. Aber nehmen Sie einmal ein Beispiel aus anderen Bereichen der Verkehrstechnik: Als im 19. Jahrhundert der Bahnring um Berlin herum gebaut wurde, waren dort überall Felder. Sehr zurückhaltende Menschen haben auch damals gesagt: Was für ein Blödsinn! Wie kann man nur so etwas machen, dort einen Stadtring zu bauen? Wirklich vollkommen

Kaczmarek

(A)

überflüssig! Stattdessen hätte man das Geld doch viel besser in irgendetwas anderes stecken können, in die Verbesserung der Stadtmauer oder was auch immer. – Wir wissen heute, dass es eine sehr weise Entscheidung war, diese Strecke zu bauen, ebenso wie die Stadtbahn. Was wäre, wenn wir sie heute nicht hätten? Man muss in der Verkehrspolitik – das ist kein Plädoyer für Größenwahn – auch ein bisschen auf die Zukunft vertrauen, in die Zukunft vorausdenken und in die Zukunft investieren. – Liebe Frau Klotz, da können Sie die Stirn noch so kraus ziehen, das ist egal!

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Da kann man nicht immer nur das Hemd so schneiden, wie es im Moment gerade passt, sondern da muss man etwas großzügiger herangehen.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen halte ich es auch für vollkommen vernünftig, dass man die Bahnanbindung so realisiert, wie sie jetzt geplant ist. Es ist richtig, die Deutsche Bahn hat gesagt, dass sie dort eigentlich gar keinen ICE fahren lassen wolle. Wir könnten jetzt sagen, dann bauen wir auch keinen Bahnhof und verkürzen die Bahnsteige. Was ist dann aber 5 oder 10 Jahre nach der Eröffnung, wenn es vielleicht den Anbieter Connex, Arriva oder einen anderen Anbieter gibt, der dort Züge fahren lassen will? – Dann sagen wir: Das tut uns Leid, nun haben wir leider nur einen Bahnsteig von 150 Metern. Wir können mit einer S-Bahn vorbeikommen, denn etwas Längeres bekommen wir dort nicht unter. Wir wissen alle ganz genau, dass es unglaublich kompliziert und teuer ist, solche Dinge später wieder zu ändern. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Grünen-Fraktion, sollten wir gerade an der Bahnanbindung, an der Kombination von Flugverkehr und Schiene nicht sparen. Das wäre genau die falsche Stelle.

(B)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das kann ich Ihnen an dieser Stelle auch nicht ersparen, wenn Herr Schruoffeneger sagt, es hätte damals nicht berücksichtigt werden können, dass es heute Low-Cost-Carrier und Flat-Carrier gibt, also eine Aufteilung, da kann ich nur sagen: Das Planungsrecht in Deutschland ist so unglaublich kompliziert, so unglaublich langwierig, dass wir für jedes Verfahren – Sie können anschauen, was auch immer Sie wollen, jedes Vorhaben, selbst eine Straßenbahnlinie, die kein großmannssüchtiges Verfahren darstellt – in der Regel 5 bis 10 Jahre brauchen. Es ist ein Wunder, dass in Deutschland überhaupt noch etwas gebaut wird. Es ist ein Wunder, dass dieses Land überhaupt noch irgendwo in der Liga der führenden Industrienationen mitspielen kann. Dies ist sachlich gar nicht mehr zu begründen, angesichts solchen Planungsrechts, das auch auf Grüne-Wünsche zurückgeht – so kompliziert wie möglich, so viel Einspruchsmöglichkeiten wie möglich, so viele Rechte wie möglich für die Naturschutzverbände und die Rettung auch der letzten Gelbbauchunke. Es ist wirklich ein Wunder, dass da noch etwas passiert.

(C)

Deswegen bin ich heilfroh – diese Sachlage, die Sie jetzt beklagen, dass Planungsgrundlagen 10 Jahre alt sind, wenn man zum Bauen kommt, haben Sie selbst mit verursacht –, dass sich die große Koalition auf Bundesebene darauf verständigt hat, nun ein Planungsbeschleunigungsgesetz zu verabschieden. Ich glaube, das ist eine gute Entscheidung, und hier müssen wir ansetzen, wenn wir als Land überhaupt erfolgreich bleiben wollen.

Die alten Kamellen mit dem Y-Konzept: Die Pläne haben uns allen die Damen und Herren von der IVG damals übergeben und gesagt, das sei die Lösung. Selbstverständlich kann man alles billiger machen, aber wenn ich einen neuen Flughafen baue – es handelt sich schließlich um keine Würstchenbude – und eine Investitionsentscheidung dieser Größenordnung treffe und damit auf Jahre Mittel und Planungs- sowie Verwaltungskapazitäten binde, will ich am Ende eine Lösung haben, die so funktional wie nur irgend möglich ist. Das Y-Konzept ist es jedenfalls nicht. Es geht nur von dem Bahnhof aus, an den angebunden werden soll. Dann haben wir jedoch das Problem, dass wir zwar zwei Start- und Landebahnen haben, aber alle Flugzeuge, die auf der südlichen Bahn landen oder starten, die andere Start- und Landebahn kreuzen müssen. Sie behindern sich also gegenseitig. So ein Layout würde heute niemand ernsthaft planen. Das wäre verschwendetes Geld, und deswegen gehört dieses Konzept dahin, wo es herkommt, nämlich zurück in die Mottenkiste.

(D)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Fragen zum Finanzierungskonzept sind absolut legitim. Wir stellen sie auch. Wir wollen ein Finanzierungskonzept haben, das darüber hinausgeht, was der Regierende Bürgermeister vom Cashflow redet und dass das Geld schon irgendwo herkomme. In diesem Finanzierungskonzept muss schon etwas mehr stehen, und wir warten mit großer Spannung darauf, dass die Begründung des Urteils vorliegt und wir dann wissen, wie viel das Ganze mehr kosten und wie die Finanzierung dargestellt wird. Ich glaube, es ist auch darstellbar. Es muss jedoch mehr her als die paar bunten Seiten, die wir bisher gesehen haben.

Entscheidend und wichtig ist es nicht etwa, jetzt schon über Kostenüberschreitung zu reden – zunächst muss erst einmal ein Kostenrahmen gesetzt, eine vernünftige und tragfähige Planung der Finanzierung vorgelegt werden, um später eventuell und hoffentlich nicht über Kostenüberschreitung zu reden –, sondern ein sehr sorgfältiges Änderungs- und Ergänzungsverfahren zum Planfeststellungsverfahren zu betreiben. Hier habe ich etwas Sorgen, und es wurde bisher lediglich mit einem Nebensatz angesprochen: Alle redeten über ein Nachtflugverbot, das aber gar nicht so wichtig sei. Ich jedoch glaube, dass es ganz entscheidend ist, für die definierten Randstunden eine Lösung zu erreichen, dass Flugverkehr stattfinden kann. Es ist eine elementare Aufgabe der Verwaltung, dies hinzubekommen und gerichtsfest zu machen, denn dies wird garantiert beklagt. Darauf können wir alle zusammen Gift nehmen. Es muss verhindert werden, dass am Ende eine

Kaczmarek

(A)

Öffnungszeit des Flughafens steht, die wahrhaftig „posemuckelig“ ist. Das sollten wir uns nicht erlauben. Da muss sehr sorgfältig gearbeitet werden. Was ich da aus Brandenburg höre, macht mir einige Sorgen, wenn man an die Fluggesellschaften herantritt und bittet, die Flugpläne für 2011 vorzulegen. Dies vorzulegen, wird keine Fluggesellschaft leisten können.

Ich meine, man sollte einen Flughafen wie München – gleiche Größenordnung an Passagierzahlen – als Beispiel nehmen und schauen, was es in den Randstunden an Flugbewegungen gibt. Das kann auch ein Modell für Berlin sein. So müssen wir es machen, sonst haben wir nichts gewonnen und am Ende einen Dorfflughafen für sehr viel Geld gebaut. Da gebe ich den Grünen Recht, dass wir das nun wirklich nicht brauchen.

Bei all diesen Änderungswünschen – liebe Frau Hämmerling, ich habe auch meine Bedenken, wenn ich den Namen eines bestimmten Architekturbüros höre, und fürchte um die Kosten.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Abgeordneter! Ich erinnere an die Zeit!

Kaczmarek (CDU): Letzter Satz: Wir brauchen einen funktionalen Flughafen. Wir brauchen einen Low-Cost-Flughafen, und die Unterschiede zwischen Flat-Carrier und Low-Cost-Carrier sind gar nicht mehr so groß. Lufthansa und andere Anbieter wollen auch keine goldenen Klinken und Marmorsäle haben, sondern einfache und funktionale Gebäude. Das muss das Ziel sein, und dies müssen Berlin und Brandenburg hinbekommen. Dann ist mir auch nicht bange, dass es ein leistungsfähiger und auch gut angenommener Flughafen wird.

(B)

Eines sollten wir jedoch nicht mehr machen: die Büchse der Pandora neu öffnen, wieder mit dem Urschleim und der Urbegründung und alles noch einmal von vorne anfangen. Bloß nicht diese Berliner Krankheit! Wir haben entschieden, und jetzt muss und soll die Sache auch durchgezogen werden, damit diese Stadt eine Zukunft hat. Ich glaube, das muss unser gemeinsames Ziel sein. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Kaczmarek! – Die Linkspartei.PDS schließt sich an. Das Wort hat die Frau Kollegin Matuschek. – Bitte!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Zehn Bemerkungen auf neun Fragen:

Erstens: Das Bundesverwaltungsgericht hat das Urteil gesprochen. Das heißt, der Planfeststellungsantrag ist bestätigt worden, mit den Bestandteilen Start- und Landebahnen, Bahnhof, Terminalbereich, Straßenanbindung, und daran wird nicht gerüttelt werden. Jeder, der diese

Konstellation in Frage stellt, stellt den Flughafen als solches in Frage. (C)

Zweitens: Der Flughafen wird gebaut. Die Bauvorbereitungsmaßnahmen sind gut terminiert und im Gange, und der Baufortschritt wird in der nächsten Zeit auch deutlich sichtbar sein.

Drittens: Die Flughafengesellschaft hat im Jahr 2005 das beste betriebswirtschaftliche Ergebnis ihrer Geschichte hingelegt, und das ist gut so.

Viertens: Die Finanzierung steht in allen drei Säulen, die der Regierende Bürgermeister vorhin erläutert hat – Gesellschafteranteile, Cashflow und Kredite.

Fünftens: Je besser die wirtschaftliche Tätigkeit der Flughafengesellschaft ist, je mehr Fluggäste vorhanden sind, je schneller eine Konzentration der Flughafenstandorte auf den Flughafen Schönefeld vonstatten geht, je schneller Tempelhof und Tegel geschlossen werden, desto weniger Kredite werden benötigt.

Sechstens: Je schneller der BBI in Betrieb geht, desto eher wird auch die Deutsche Bahn oder welcher Bahnanbieter auch immer die hervorragende Bahnanbindung für Fern- und Regionalbahnangebote nutzen.

Siebtens: Die Diskussion um das so genannte Y-Konzept ist ein Remake der alten Diskussion um Hochtiefkonzzept versus IVG-Konzept. Dass es nicht geprüft worden sei, wie eine große Tageszeitung mehrfach behauptet hat, ist Quatsch. Es wurde mehrfach geprüft – nach meinem Kenntnisstand letztmalig ausführlich und im Detail im Jahr 2003 –, und es wurde mehrfach verworfen. Es wurde verworfen, weil es nicht funktionell ist und die wirtschaftlichen Effekte nicht einhalten kann, die wir uns von dem Flughafen versprechen. Es geht um die Konzentration auf einen Standort, was auch bedeutet, dass die Konzentration am Standort stattfindet und nicht an einem Standort mehrere Terminals mit mehreren Runways und mehreren Abfertigungsgebäuden eingerichtet werden. Ein größerer Unsinn nach dem Y-Konzept ergibt sich noch dadurch, dass demnach die Flugzeuge kilometerweit über Rollfelder geschoben werden, nur um das Pleiteobjekt Baufeld Ost irgendwie einzubeziehen. Hauptsache, man hat es einbezogen! Wie gesagt: Dieses so genannte Y-Konzept ist verworfen worden, und hätte Herr Götz Herberg damals als Flughafenchef so viel Aktivität an den Tag gelegt, wie er es jetzt als Verkünder des Orakels von Wildau tut, dann hätte Berlin sich möglicherweise viele Kosten gespart und auch nicht so viel Schaden begrenzen müssen. (D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Herr Reinhard Müller versucht mit dem Y-Konzept, saure Milch zu verkaufen, und wer die Anwohner auf Grundlage dieses Konzepts zu Klagen antreibt, der will die Anwohner für eigene Interessen, nämlich höhere Rechtsanwaltskosten, melken.

Frau Matuschek

(A)

Achtens: Der BBI wird ein moderner Flughafen werden. Er braucht nicht mit Transrapid oder ICE-Bahnhof nachgerüstet werden, wie das in München oder Frankfurt jetzt der Fall ist. Er hat ihn dann nämlich schon.

Neuntens: Liebe Frau Hämmerling! Sie haben Hunderte von Anfragen – Mündliche, Kleine und Große Anfragen – zum Thema Flughafen gestellt. Das ist Ihnen unbenommen. Sie haben auch Antworten darauf bekommen. Sie haben sich mit Ihren Kollegen im Bundestag eine Arbeitsteilung ausgedacht, so dass dort die gleichen Fragen gestellt werden. Es gibt das schöne Lied: „Wer nicht fragt, bleibt dumm.“, aber wer fragt und die Antworten einfach nicht zur Kenntnis nimmt, der bleibt auch dumm.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Brauer (Linkspartei.PDS): Es gibt auch dumme Fragen!]

Und meine zehnte Bemerkung: Ich habe noch eine Menge Redezeit, aber ich mache jetzt mal Schluss.

[Heiterkeit –
Beifall bei der Linkspartei.PDS, der SPD
und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Kollege von Lüdeke. – Bitte schön!

(B)

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist viel Kritik an der Großen Anfrage der Grünen geübt worden. Herr Gaebler hat sich dazu hinreißen lassen, zum Schluss dann doch noch zu sagen, dass man über bestimmte Standards noch einmal nachdenken müsse. Das war ein wenig flexibel.

Erstaunlich fand ich die Ausführungen von Herrn Kaczmarek. Bei dem war alles prima: Alles ganz toll! Es ist jetzt abgeschlossen. Und Gerkan ist prima. – Sie kandidieren auch nicht mehr für das Abgeordnetenhaus. Haben Sie vielleicht dort einen neuen Job? – Ein bisschen mehr Kritik hätte ich schon von Ihnen erwartet.

Wir, die FDP, finden die Große Anfrage der Grünen sachlich berechtigt und begrüßen sie ausdrücklich. Vielleicht kommt sie etwas verfrüht. Darin gebe ich Ihnen Recht, Herr Kaczmarek! Man hätte darüber nachdenken sollen, die Große Anfrage dann zu stellen bzw. hier zu besprechen, wenn das Urteil vorliegt. Das stimmt, aber trotzdem ist die Große Anfrage auf jeden Fall berechtigt.

Berlin braucht nicht nur den Flughafenausbau in Schönefeld, und ich sage ausdrücklich vorweg, dass wir zu diesem Ausbau stehen, damit nicht wieder irgendwo der Eindruck entsteht, wir wollten ihn nicht, weil wir den Flughafen Tempelhof retten wollen. Letzteres wollen wir zwar, aber trotzdem – das weiß jeder – stehen wir zum Ausbau von Schönefeld. Wir verlangen auch – und diese Position finden wir auch bei den Grünen – ein solide kalkuliertes Finanzierungskonzept.

Ein solches Finanzierungskonzept ist angesichts der schwierigen Haushaltslage besonders wichtig, und zwar

(C)

nicht nur in Berlin, sondern auch in Brandenburg und letztlich auch im Bund. Das macht bereits die Große Anfrage der Grünen selbst deutlich, die im Februar noch von Kosten in Höhe von 2 Milliarden € zuzüglich der Kosten für die Schienenanbindung des Flughafens ausgegangen ist, während wir in dieser Woche erfahren konnten, dass jetzt mit 2,5 Milliarden € gerechnet wird. Der Regierende Bürgermeister hat sich infolge des Urteils in zweistelligen Millionenbeträgen aufgehalten, aber insgesamt sehen wir doch, dass es bei den Kosten eine starke Eskalation gibt. 500 Millionen € stehen schon wieder zusätzlich auf der Uhr. Dabei werden die Kosten für die äußere Verkehrsanbindung mittlerweile auf über 600 Millionen € veranschlagt. Von 2,5 Milliarden € war allerdings auch schon im so genannten Finanzierungskonzept der Berliner Flughäfen vom Januar 2005 die Rede, wobei damals eine halbe Milliarde € Dritten – also Privaten – zugeordnet war. Mehr als im Januar 2005 wissen wir jedenfalls auch heute nicht. Das müssen und sollen wir vielleicht auch nicht, denn schließlich sind wir nicht für die Finanzierung zuständig, sondern nur für die öffentlichen Mittel, die dafür Verwendung finden.

Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig zur Planfeststellung für den Flughafenausbau, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Hauptstadtregion und die sehr eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten Berlins, Brandenburgs und des Bundes setzen dem BBI-Projekt klare Grenzen. Das sollte hier allen klar sein. Das werden Sie spätestens bei den Verhandlungen mit den Banken immer wieder erfahren. Für ein Luftkreuz und einen Luxusairport à la Gerkan fehlen der Hauptstadtregion die Voraussetzungen. So schlicht ist das. Die Stärke Schönefelds wird nämlich einstweilen überwiegend im Niedrigpreissegment liegen. Das heißt, überzogene Investitionskosten lassen sich nicht ohne weiteres auf die Schönefeld anfliegenden Airlines abwälzen.

(D)

Die für den Flughafenausbau veranschlagten Gesamtkosten liegen aus meiner Sicht zu hoch, zumal mit Kostensteigerungen gerechnet werden muss. Damit sind wir bei dem Thema Kostenkontrolle. Vorhin wurde so getan, als sei die Kostenkontrolle eine Nebensache. Aber wir haben doch deutlich andere Erfahrungen gemacht, wenn man an Beispiele wie die Akademie der Künste, das Tempodrom oder das Olympia-Stadion denkt. Den Aspekt der Kostenkontrolle sollte man also nicht so locker sehen, sondern diese sollte man straff in der Hand behalten.

Ich fordere den Senat auf, endlich ein Finanzierungskonzept für den Flughafenausbau vorzulegen, das diese Bezeichnung verdient. Nachdem die Planfeststellung endlich steht, sollte doch wohl auch die Finanzierung stehen. Das eher als Finanzierungsprospekt zu bezeichnende Konzept vom Januar 2005 lässt erkennen, dass der Flughafenausbau im Wesentlichen staatsfinanziert erfolgen soll und Private eine Nebenrolle spielen sollen. Der Grund hierfür ist klar: Die überwiegende Finanzierung eines solchen Vorhabens über Private und Geschäftsbän-

von Lüdeke

(A)

ken ist erst dann machbar, wenn die Risiken des Vorhabens wirklich bekannt sind. Vorher finanzieren die nicht. Dass die Kreditmittel überwiegend bei öffentlichen Förderbanken beschafft werden sollen, halte ich für ein äußerst schlechtes Zeichen.

Bezeichnend für die Finanzierungsprobleme der Berliner Flughäfen ist das Schreiben der FBS vom 22. Juni 2005 an das Bundesfinanzministerium, in dem sie Haushaltsmittel über ein Darlehen des Bundes an die FBS in Höhe von 17,4 Millionen € – ich betone: 17,4 Millionen € – zur Durchführung bauvorbereitender Maßnahmen erbittet. Für diesen Zweck wird sie zwischenzeitlich auch Berlin und Brandenburg um Darlehen angesprochen haben. Es sind sicherlich entsprechende Schreiben an die Gesellschafter gegangen. Die FBS GmbH kann demnach noch nicht einmal die vergleichsweise bescheidenen Mittel, um die es hierbei geht – 17,4 Millionen € –, aus eigenen Mitteln aufbringen. Ich bitte den Senat hier und jetzt um Aufklärung in dieser Sache und um die Darstellung der Darlehensbedingungen, die nach meiner Kenntnis Zinsleistungen nicht vorsehen, soweit sie nicht aus dem Bilanzgewinn abgedeckt werden können. Tilgungen wollte die FBS nur entsprechend ihrem Vermögen und ihrer Ertragslage leisten. Dieses Finanzgebaren ist in hohem Maße unsolid und lässt erkennen, dass der Flughafen ausbau in Schönefeld für den Steuerzahler mit erheblichen Risiken verbunden ist. Sie kennen dieses Schreiben.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Die FDP-Fraktion fordert die Beteiligten auf, den Flughafen BBI im Wege einer überwiegenden Beteiligung Privater an der Finanzierung des Vorhabens im Rahmen eines geeigneten PPP-Modells zu realisieren. Die Finanzierung darf den Berliner Landeshaushalt keinem zusätzlichen Risiko aussetzen. In diesem Zusammenhang ist die Zusammenarbeit mit den Schönefeld anfliegenden Airlines von besonderer Bedeutung, denn diese und ihre Kunden sind es, die letztlich den Ausbaubedarf in Schönefeld bestimmen. In Anbetracht der Haushaltslage der FBS-Gesellschafter Berlin, Brandenburg und Bund ist ein steuerfinanzierter BBI ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Finanzierung über die Anhebung der Flughafengebühren ist wegen der zunehmenden Bedeutung von Airlines im Niedrigpreissegment am Markt nicht durchsetzbar. Sie ist auch aus standortpolitischen Gründen abzulehnen, weil die Berliner Flughäfen in Sachen Flughafengebühren bereits zu den Überfliegern gehören. Wir sind die Spitze in diese in diesem Bereich.

Die gute Ertragslage der Berliner Flughafengesellschaft, die bei optimierter Verkehrsverteilung zwischen Tegel und Tempelhof und Bewirtschaftung von Tempelhof noch wesentlich verbessert werden könnte, muss für den Ausbau des Berliner Flughafensystems in vollem Umfang nutzbar gemacht werden. Die seit Jahren vorsätzlich betriebene Misswirtschaft in Tempelhof ist daher auf das Schärfste zu verurteilen.

Die FDP-Fraktion vertritt folgende Leitlinien zum Ausbau des Flughafensystems: Es ist für den Flughafen

(C)

BBI ein intelligentes, modulares Ausbauszenario zu entwickeln, das einerseits die angespannte Haushaltslage beider Länder und des Bundes nicht überfordert und andererseits genügend Entwicklungsspielraum für den Luftverkehr in der Hauptstadtregion bietet.

Wir brauchen ein Finanzierungskonzept, das alle zu erwartenden Investitionskosten des Ausbauszenarios umfasst, also auch die Anbindung des Flughafens über Straße und Schiene, außerdem die Zinsen und die Umweltauflagen. Private müssen aus unserer Sicht im Wege der Konzessionsvergabe in die Finanzierung, den Bau und den Betrieb des Flughafens einbezogen werden, auch um durch Wettbewerb die Effizienz zu steigern. Das Scheitern der seinerzeitigen Verhandlungen über eine vollständige Privatisierung bedeutet nicht, dass keine privaten Unternehmen am eigentlichen Flughafen ausbau mehr beteiligt werden sollten.

Wir brauchen ein schlüssiges Nachnutzungskonzept für den zu schließenden Flughafen Tegel. Der Flughafen Tempelhof hingegen, der durch seine zentrale Lage einen echten Wettbewerbsvorteil hat, sollte unbedingt für Berlin erhalten werden.

[Frau Oesterheld (Grüne): Niemals!]

Er ist dann auch für Schönefeld von Nutzen, und das sollten wir nicht leichtfertig riskieren. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Die lfd. Nrn. 19 bis 31 stehen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 31 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Dauerhafte Sicherung der gemeinnützigen Arbeit der „Berliner Tafel“

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/5133

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4929

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Odyssee der „Berliner Tafel“ e. V. beenden – geeignete Räume im ehemaligen Krankenhaus Moabit zur Verfügung stellen

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/5134

Antrag der Grünen Drs 15/4931

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig zum Koalitionsantrag die Annah-

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

me mit Änderungen. Wer dem Antrag Drucksache 15/4929 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/5133 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind sämtliche Fraktionen. Danke schön! Gegenprobe! – Keine. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das so angenommen.

Zum Antrag Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4931 empfehlen die Ausschüsse gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion bei Enthaltung von CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Danke schön! Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – FDP und CDU. Dann ist das so abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-214 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5135
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5004

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans II-201b im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5136
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5005

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

Bebauungsplanentwurf II-200d im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5137
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5006

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils die Annahme. Ich lasse einzeln abstimmen:

a) Bebauungsplan I-214 – mehrheitlich gegen Grüne angenommen – Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen außer den Grünen. – Gegenprobe! – Die Grünen. Das ist gegen die Grünen mehrheitlich angenommen. Enthaltungen gab es keine.

b) Bebauungsplan II-201b – einstimmig bei Enthaltung Grüne und FDP angenommen – Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Regierungsfractionen und CDU. Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung von Grünen und FDP mehrheitlich so angenommen.

c) Bebauungsplan II-200d – einstimmig angenommen – Ich bitte um das Handzeichen. – Das sind sämtliche Fraktionen. Zur Sicherheit die Gegenprobe. – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Keine.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 31 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5138
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft gemäß Drucksache 15/5138 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen und die CDU. Danke schön! Die Gegenprobe! – Grüne. Enthaltungen? – FDP. Dann ist das mehrheitlich bei Enthaltung der FDP so angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31 D:

Dringliche Beschlussempfehlung

Machenschaften der alten WBM-Führung aufdecken

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5139
Antrag der Grünen Drs 15/4739

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 15/5139 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind sämtliche Fraktionen. Danke schön! Zur Sicherheit die Gegenprobe. – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das einstimmig so angenommen.

Die lfd. Nrn. 32 bis 33 sind durch die Konsensliste erledigt.

lfd. Nr. 34:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/5110

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl

(A) Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle somit fest, dass das Haus von den Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 35 bis 38 stehen auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 39:

Antrag

Tempo-30-Regelungen im übergeordneten Straßennetz aufheben

Antrag der FDP Drs 15/5107

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Die Fraktion der FDP würde ihren Redebeitrag gern zu Protokoll geben. Wünschen dies auch die anderen Fraktionen? – Das ist offenkundig nicht der Fall. Danke schön!

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. von Lüdeke (FDP):

(B) Lassen Sie mich zu diesem Antrag zwei Bilder von Berlins Straßennetz vermitteln. Das erste beschreibt eine Vision und das zweite die heutige Realität: Ein ausgebauter Stadtautobahnssystem, ein leistungsfähiges und in sich stimmiges Hauptverkehrsstraßennetz mit Tempo 50-, in einigen Fällen auch Tempo-70-Regelungen, ein tiefbautechnisch intaktes und auf dem heutigen Stand der Straßenverkehrstechnik befindliches Straßennetz, Tempo-30-Regelungen in dafür geeigneten reinen Wohngebieten.

Dies ist eine Vision, und ich wünsche mir für Berlin, dass sie Realität wird, denn die Realität sieht leider völlig anders aus: ein rudimentäres Stadtautobahnssystem, ein ebenso rudimentäres Hauptverkehrsstraßennetz, das zunehmend durch Geschwindigkeitsbegrenzungen, Straßeneinbauten usw. durchlöchert wird und an vielen Stellen mangelhafte Anbindungen an das Umland aufweist, ein zunehmender – auch technischer – Verfall der Straßen, und zwar aller Kategorien und mit zunehmenden Geschwindigkeitsbeschränkungen in Form der „normativen Kraft“ der Schlaglöcher oder der Tempo-30-Schilder als Folgen einer scheiternden Infrastruktur- und Verkehrspolitik.

Es ist klar, welches Bild und welches Ziel die FDP-Fraktion vor Augen hat. Deshalb hat sie diesen gegen die Tempo-30-Regelungen im Berliner Hauptverkehrsstraßennetz gerichteten Antrag im Abgeordnetenhaus eingebracht.

Meine Fraktion betrachtet die zunehmenden Tempolimits im Hauptverkehrsstraßennetz als Anzeichen für infrastruktur- und verkehrspolitischen und letztlich auch wirtschaftspolitischen Niedergang. Berlin gehört wirtschaftspolitisch zu den Schlusslichtern in Deutschland. Tempolimits im Hauptverkehrsstraßennetz sind nicht Ausdruck einer zukunftsfähigen Verkehrspolitik, denn

(C) eine solche muss die Umwelt- und Sicherheitsbelange, vor allem aber die Wirtschaftsbelange der Stadt, ihrer Bewohner, Unternehmer und Unternehmen sehen. Dieser Aspekt tritt jedoch immer mehr in den Hintergrund der Verkehrspolitik des rot-roten Senats.

Berlin degeneriert zur Stadt der Ruhe, des Verkehrs im Zeitlupentempo, wobei mehr Menschen beim Sturz von der Leiter zu Schaden kommen als im Straßenverkehr. Dabei war Berlin einmal die Stadt des Tempos, auch und gerade im Straßenverkehr. Hinter den zunehmenden Tempo-30-Regelungen steht im Kern die Vision von der Stadt als risikofreiem und staatlich beaufsichtigtem Erholungspark, nicht als Ort der Wirtschaft, des Wandels und des Wagens – durchaus im doppelten Sinne des Wortes gemeint. Diese Vision lehnen wir ab. Wir wollen funktionsfähige Straßen in einem baulich und technisch einwandfreien Zustand und mit flüssigem Verkehr. Das ist unser Beitrag zur Sicherheit und zur Umwelt.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 40 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 41:

Antrag

Verankerung von Missbilligungen in der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses

Antrag der Grünen Drs 15/5109

(D) Dieser Antrag wurde bereits vorab an den Rechtsausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Eine Beratung ist heute nicht mehr vorgesehen.

Die lfd. Nr. 42 war die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 43 und 44 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkte 45 und 47 waren Priorität der Grünen unter Punkt 4 a.

Lfd. Nr. 46:

Antrag

Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil IV – Erweiterung der Befugnisse der Berliner Polizei

Antrag der CDU Drs 15/5115

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Beschlussvorlagen unter den Tagesordnungspunkten 48 und 49 stehen auf der Konsensliste.

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 8. Juni 2006 um 13.00 Uhr statt.

(C)

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.59 Uhr]

(B)

(D)

(A)

(C)

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

Beendigung der Anschlussförderung nicht auf dem Rücken der Mieter/-innen

Antrag der Grünen Drs 15/5142

Lfd. Nr. 3 A a: Dringliche II. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/5130

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5038

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 3 A b: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 15/5131

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5039

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 8 A a: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/5127

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4839

mehrheitlich gegen CDU in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 8 A b: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Förderung von Teilhaberechten für Seniorinnen und Senioren im Land Berlin (Berliner Seniorenförderungsgesetz – BerlSenFöG)

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/5132

Antrag der CDU Drs 15/4572

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 8 B: Dringliche II. Lesung

Entwurf eines Gesetzes zum Schutz von Gedenkstätten, die an die Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft erinnern (Gedenkstättenchutzgesetz)

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/5129
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4886
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne
angenommen

Lfd. Nr. 31 A a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Dauerhafte Sicherung der gemeinnützigen Arbeit der „Berliner Tafel“

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/5133

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4929

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 31 A b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Odyssee der „Berliner Tafel“ e. V. beenden – geeignete Räume im ehemaligen Krankenhaus Moabit zur Verfügung stellen

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/5134

Antrag der Grünen Drs 15/4931

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 31 B a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-214 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5135

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5004

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 31 B b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans II-201b im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5136

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5005

einstimmig bei Enth. Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 31 B c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Bebauungsplanentwurf II-200d im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/5137

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5006

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 31 C: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 1/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

(B)

(D)

(A)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5138
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP
angenommen

Lfd. Nr. 31 D: Dringliche Beschlussempfehlung

**Machenschaften der alten WBM-Führung
aufdecken**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5139
Antrag der Grünen Drs 15/4739

einstimmig in neuer Fassung angenommen

(C)

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|---|--|
| <p>Lfd. Nr. 9: I. Lesung
 Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5007
 an WiBetrTech und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 10: I. Lesung
 Neuntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5065
 an GesSozMiVer (Vorabüberweisung bestätigt)</p> <p>Lfd. Nr. 12: I. Lesung
 Erstes Gesetz zur Änderung des Meldegesetzes
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5097
 an InnSichO</p> <p>(B) Lfd. Nr. 13: I. Lesung
 Gesetz zu dem Luftfahrtstaatsvertrag
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5099
 an BauWohnV</p> <p>Lfd. Nr. 14: I. Lesung
 Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag über die Änderung des Landesplanungsvertrages
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5100
 an StadtUm</p> <p>Lfd. Nr. 17: Große Anfrage
 Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory
 Große Anfrage der CDU Drs 15/4773
 vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 19: Große Anfrage
 Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?
 Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4809
 vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 20: Große Anfrage
 Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt
 Große Anfrage der CDU Drs 15/4861</p> | <p>vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 21: Große Anfrage
 Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?
 Große Anfrage der FDP Drs 15/4867
 vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 22: Große Anfrage
 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin
 Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4928
 vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 23 a: Beschlussempfehlung
 Aufweitung von S-Bahnbrücken zugunsten von Bussen, Bahnen, Fahrrädern und Fußgängern
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5048
 Antrag der Grünen Drs 15/4799
 einstimmig in neuer Fassung angenommen</p> <p>Lfd. Nr. 23 b: Beschlussempfehlung
 Sicherheit von Fuß- und Radverkehr beim Neubau der S-Bahnbrücke Karlshorst gewährleisten
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5050
 Antrag der Grünen Drs 15/4662
 mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung
 Radfahren in Berlin – rücksichtsvoll und sicher
 Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/5049
 Antrag der FDP Drs 15/4056
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung
 Mehr Berlin, weniger Staat (51) – Gerichtsvollzieherwesen modernisieren – Berufsbild stärken und Rechtsdurchsetzung beschleunigen
 Beschlussempfehlung Recht Drs 15/5055
 Antrag der FDP Drs 15/2449
 mehrheitlich gegen FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung
 Eine Zukunft für Berlin (IV): Stiftungen an Hochschulen – Potentiale erschließen</p> |
|---|--|

(D)

- (A) Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/5059
Antrag der Grünen Drs 15/4712
einstimmig in neuer Fassung angenommen
Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung
**EU-Fernsehrichtlinie nachbessern –
Programm und Werbung trennen**
Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 15/5077
Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4840
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
angenommen
Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung
**Eine Zukunft für Berlin (VIII): Transparenz über
Zuschussanteile schaffen!**
Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5078
Antrag der Grünen Drs 15/4878
mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt
Lfd. Nr. 29 a: Beschlussempfehlungen
**Städtische Wohnungswirtschaft wieder
handlungsfähig machen!**
Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5081
Antrag der CDU Drs 15/4278
mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt
(B) Lfd. Nr. 29 b: Beschlussempfehlungen
**Stoppt den Ausverkauf der öffentlichen
Wohnungswirtschaft**
Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5082
Antrag der CDU Drs 15/4704
mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt
Lfd. Nr. 30 a: Beschlussempfehlung
**Mehr Berlin, weniger Staat (39) –
Aufhebung des Gesetzes über die
Durchführung des Arbeitsschutzes**
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/5085
Antrag der FDP Drs 15/1814
einstimmig für erledigt erklärt
Lfd. Nr. 30 b: Beschlussempfehlung
**Mehr Transparenz bei der Umsetzung von
Hartz IV**
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/5086
Antrag der Grünen Drs 15/4882
mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt
Lfd. Nr. 30 c: Beschlussempfehlung
**Mehr Arbeitsplätze durch eine Flexibilisierung
des Arbeitsrechts erzielen**
- Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/5087
Antrag der CDU Drs 15/1408
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
Lfd. Nr. 30 d: Beschlussempfehlung
**Für eine „ehrliche“ Arbeitsmarktstatistik im
Land Berlin und Deutschland**
Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/5088
Antrag der FDP Drs 15/3659
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt
Lfd. Nr. 31 a: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (I):
Ziel- und Indikatorensystem entwickeln,
beschließen und danach handeln**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5089
Antrag der Grünen Drs 15/3803
vertagt
Lfd. Nr. 31 b: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (III): Berlin als
energiebewusster Bauherr und Gebäudebesitzer**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5090
Antrag der Grünen Drs 15/3805
vertagt
Lfd. Nr. 31 c: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (IV): neue
Wohnformen mit Zukunft – gemeinschaftliches
und generationsübergreifendes Wohnen
unterstützen und fördern!**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5091
Antrag der Grünen Drs 15/3806
vertagt
Lfd. Nr. 31 d: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (V):
Regionalparks als Teil eines naturnahen
Tourismus entwickeln**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5092
Antrag der Grünen Drs 15/3807
vertagt
Lfd. Nr. 31 e: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VI): Wieder-
und Weiterverwendung von Informations- und
Kommunikationstechnik**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5093
Antrag der Grünen Drs 15/3808
vertagt
Lfd. Nr. 31 f: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VII): Shopping
per Rad – Einzelhandelsstandorte stärken,
umweltverträglichen Verkehr attraktiv machen**
- (C)
- (D)

- (A) Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5094
Antrag der Grünen Drs 15/3809
vertagt
Lfd. Nr. 31 g: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (VIII):
Stärkung des Absatzmarktes von regionalen
Bio-Produkten in Berlin**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5095
Antrag der Grünen Drs 15/3810
vertagt
Lfd. Nr. 31 h: Beschlussempfehlung
**Lokale Agenda Berlin umsetzen (X):
Transparenz und Partizipation als ersten
Schritt zum Bürgerhaushalt**
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/5096
Antrag der Grünen Drs 15/3812
vertagt
Lfd. Nr. 32: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB
**Staatsvertrag über die Errichtung eines
gemeinsamen Sozialpädagogischen
Fortbildungsinstituts Berlin-Brandenburg
(SFBB)**
- (B) Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/5102
an JugFamSchulSport
Lfd. Nr. 33: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB
**Staatsvertrag über die Errichtung eines
gemeinsamen Landesinstituts für Schule und
Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)**
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/5103
an JugFamSchulSport
Lfd. Nr. 35: Antrag
**Maßnahmen für eine unbürokratische und
mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe**
Antrag der CDU Drs 15/5101
an WiBetrTech und Haupt
Lfd. Nr. 36: Antrag
**Mit dem Personenverkehrs-Reformticket
nach Brüssel**
Antrag der FDP Drs 15/5104
an BauWohnV
Lfd. Nr. 37: Antrag
**Ein neues Profil für das Amt des
Senatsbaudirektors**
Antrag der FDP Drs 15/5105
an BauWohnV
- Lfd. Nr. 38: Antrag
**Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (3) –
Berichtspflicht ausweiten**
Antrag der FDP und der CDU Drs 15/5106
an Haupt
Lfd. Nr. 40: Antrag
**Die Interessen von Bildung und Wissenschaft in
der Föderalismusreform nicht gefährden!**
Antrag der Grünen Drs 15/5108
an EuroBundMedienBerlBra (Vorabüberweisung
bestätigt)
Lfd. Nr. 43: Antrag
**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung
(14) – Polizei von Aufgaben entlasten – Aufnahme
von Bagatellunfällen auf Dritte übertragen**
Antrag der FDP Drs 15/5112
an InnSichO und Haupt
Lfd. Nr. 44: Antrag
Informationskampagne zum Wahlalter 16
Antrag der Grünen Drs 15/5113
an JugFamSchulSport und Haupt
Lfd. Nr. 48: Vorlage – zur Beschlussfassung – (D)
**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5058
an StadtUm (Vorabüberweisung bestätigt)
Lfd. Nr. 49: Vorlage – zur Beschlussfassung –
**Förmliche Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 SportFG
einer Teilfläche der öffentlichen Sportanlage
Schönagelstraße 70, Ortsteil Marzahn, Bezirk
Marzahn-Hellersdorf, zugunsten einer
kommerziellen Sport- und Freizeiteinrichtung**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5064
an JugFamSchulSport

(A)

**Bebauungsplanentwurf II-200d im Bezirk
Mitte, Ortsteil Tiergarten**

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 25. April 2006 vorgelegten Entwurf des Bebauungsplans I-200d gemäß § 9 Abs. 3 i. V. mit § 8 Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs zu.

**Vermögensgeschäft Nr. 1/2006 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf einer Teilfläche des Grundstücks Karower Str. 11, 13125 Berlin-Buch (Haus 206, 224, 225, 226 und 228) einschließlich des zuordnungsfähigen Grundstücksanteils mit einer Grundstücksgröße von etwa 22 754 m² an den Bildungszentrum für Berufe im Gesundheitswesen Berlin-Brandenburg e. V. (BIZ) zu einem Kaufpreis von 700 000 € zu den Bedingungen des am 15. Juni 2005 zur Urkundenrolle Nr. 0434/2005 des Notars Dr. Peter Lehmann in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

**Machenschaften der alten WBM-Führung
aufdecken**

Der Senat wird aufgefordert, die Tätigkeit der Wohnungsbaugesellschaft WBM und ihrer Töchter für den Zeitraum vom 1. Januar 1998 bis zum 31. Dezember 2004 umgehend durch ein Forensic-Accounting-Team einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, einer Rechtsanwaltssozietät oder eines ähnlich qualifizierten Unternehmens überprüfen zu lassen.

(B)

Die Aufklärung von Einzelvorgängen soll zu dauerhaften Prozessoptimierungen führen.

Schwerpunkte der Prüfung sollen die Anbahnung, die Beauftragung und die Zahlungsströme bei

- Sale-and-lease-back-Geschäften,
 - Fremdfirmenvergaben für Bewirtschaftung und Sanierung,
 - Verkäufen von Wohnungsbeständen,
 - das Projekt „Forsa-Haus“ und
 - die Beauftragung von Planungsleistungen
- sein.

Vor Beauftragung ist dem Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling des Hauptausschusses zur nächsten Sitzung der finanzielle Umfang des Auftrags darzustellen.

(C)

(D)